Leit- und Schreck-Stern,

Das ist:

Geschicht-Predigen/

In sich haltend:

Theils Folg- theils Haß-würdige

Lebens-Thaten.

Der

Sibende Theil.

Vorred.

NAchdem ich das erste halb Dutzet meiner Geschicht-Predigen mit Göttlicher Hülff zu End gebracht, und jetzt widerum denen zu seiner Zeit etwann noch hernach folgendē mit disem sibendē Theil den Anfang mache; solle diser dem günstigen Leser nicht ohne neue Vorred zur Hand geliferet werden. So will mir aber zu Behuff derselben fast nichts anderes beyfallen, als daß ich nach meinem wenigen Gutgeduncken auf ein zweyfache Frag Antwort gebe.

Die erste ist, ob man in einer jeden Exempel-Predig, wie selbige in der Fasten pflegen erzehlet zu werden, auf einen gewissen Zweck abzihlen, und jedesmahl nur ein Haupt-Lehr allein dem Volck vortragen solle? Oder ob es rathsamer seye, daß man nach Beschaffenheit der Sachen weiter auslauffen / und wie die Erzehlung zu verschidenen guten Lehren Anlaß gibet, also auch der Prediger zugleich mit derselben bald da, bald dort einen Austritt thun solle.

Der andere Zweiffel stehet in dem: ob es thunlich seye, daß man in disen Kirchen-Erzehlungen ein Gleichheit halte mit denen, welche in den Schulen Historiæ amplificatæ, oder kunstmässig-ausgezogene Geschichten benamset werden.

Die erste Frag betreffend, beantworte ich dieselbige mit einer Gleichnuß. In den Belägerungen der Städten werden zweyerley Gattungen der Kuglen gebrauchet. Die erste nennet man Stuck-Kuglen/ die andere aber Granad- oder Schlag-Kuglen. Die Stuck-Kuglen müssen grad angehen, und einen gewissen Theil der Mauer, oder deß Bollwercks / dardurch man hernach den Sturm vorzunemmen gedencket / über einen Hauffen werffen. Die Schlag-Kuglen hingegen werden Bogenweiß, und gar offt auf ein ungewisses in die Vestung hineingeworffen. Darumb mögen sie weit von einander fallen, ein jede auf alle vier Seiten ausschlagen / auch dise hier, die andere dorten Schaden thun.

Nun denen Stuck-Kuglen sollen meines Erachtens gleich seyn die Predigen, so durch das Jahr an Sonn- und Feyer-Tägē gehalten werden. Mit disen muß man auf die Hertzen der Zuhörer Preß schiessen. Die Exempel-Predigen aber sollen um sich schlagen, und bald disen, bald jenen, so in dem Hauffen stehet, auf das Lebendige treffen.

Die Ursach diser Ungleichheit rühret daher; alldieweilen, was die Jahr-Predigen anbelanget, sich fast jedesmahl die alte Zuhörer widerum einfinden. Und alsō kan der Prediger in so geraumer Zeit auf alles, was zur Christlichen Gerechtigkeit erforderet wird, gar wohl und füglich herum kommen. Aber die Exempel-Predigen werden gemeiniglich nur in der Fasten gehalten, und lauffet die Zahl in mancher Stadt nicht über siben oder acht solche Erzehlungen hinauf. Gesetzet dann, daß der Prediger in solcher Zeit sich so eng zusamm ziehen, und jedesmahl nur ein Untugend allein bestreitten wolte; wie weit wurde er herumbkommen? An vil wurde villeicht gar kein Trum springen.

Zu den Exemplen lauffet gemeiniglich vil ein grösseres Volck zusammen, als zu den anderen gewohnlichen Sonn- und Feyertäg-Predigen: was folget? daß sich auch der Prediger darnach richten, und wie ein Granat-Kugel auf vil Seiten ausschlagen solle. Je mehr der Leuten, je mehr seynd auch der ungleich-gesinneten Köpffen. Uber das wurde es nicht wohl gethan seyn, wann einer die Gesunde und Krancke, welche sich mit einander bey dem Exempel einfinden / auf gleiche Weiß abspeisen, und nur etwann von den siben Tod-Sünden allein, oder von lauter erschröcklichen Sachen reden wolte. Die Krancke, will sagen / die Sünder, haben einer austreibenden Artzney vonnöthen. Die Gesunde aber müssen mit annemlichen und wohlfuhrenden Speisen in gutem Stand erhalten werden.

Will mich derohalben geduncken, das beste werde seyn, wañ wir uns dem Lauff der vorhabenden Geschicht vilfältig angleichen; also, daß wo sie uns Gelegenheit gibet, ein gute Lehr einzurucken, wir dieselbige nicht unterlassen: und wo die Histori einen Streich thut, worvon die Hertzen mögen verwundet, oder getröstet werden, auch der Prediger alsdann seine Wort nicht spare. Hierzu aber wird ein besondere Obacht und Erfahrenheit erforderet; damit die Zuhörer nicht zu fast abweegs geführet werden. Die Postreiter können für ein Muster dienen: dise führen etwann etliche Herren hinder sich hernach, wissen auch mit ihnen bald auf die rechte, bald auf die lincke

Seiten

Seiten so vortheilhafftig auszuschlagen, daß sie dieselbe nach einem wenigen Umweeg, wormit sie gewiß kein Zeit verzehret, wohl aber gewunnen, gar gelegentlich widerumb auf die getribene Landstraß hereinbringen. So will ich auch wohl glauben, daß hierzu die Veränderung der Stimm ein grosses beytragen müsse; damit der Zuhörer verstehen möge, wann der Prediger einen hitzigen Zusprecher, und wann er widerum einen sitzsamen Erzehler vertrette.

Im übrigen haben gemeiniglich alle Historien von selbst einen Haupt-Zweck, den man nicht wohl verliehren kan, und welcher noch schon zulasset, daß jetzt da, bald dort ein gute Glaubens- oder Lebens-Lehr, worzu villeicht sonsten das gantze Jahr hindurch kein Evangelium Gelegenheit gibet, könne und solle eingesprenget werden. So vil auf die erste Frag.

Die zweyte belangend / ob nemlich die Geschicht in ihrer Natur solle gelassen, und fast eben wie sie da liget, erzehlet werden? Oder ob es rathsamer seye / daß man dieselbige mit gewissen Zusätzen vergrössere? Daß erste dörffte wohl manchem Zuhörer, welcher seinen guten Willen zu Hauß lasset / und nur den fürwitzigen Verstand mit sich in die Kirchen hineinbringet, erwünschlicher und gefälliger seyn. Aber der Prediger solle besser wissen, was sein Amt ausweise. Auch den Fischen wäre es vil lieber / wann ihnen die Mucken / Würmlein / und anderes, wornach sie Lust haben, frey und ohne Angel in das Wasser hineingeworffen wurden. Dises aber lasset der Fischer wohl bleiben: er begehret die Fisch nicht zu belustigen, sonder zu fangen. Dahero ob schon die Zuhörer mit der Geschicht allein zu friden wären, so muß doch unter dem, was sie gern hören, auch der Angel allzeit verborgen seyn, und dem fürwitzigen Zuhörer etliche mahl in das Maul gerissen werden. Welches, weilen villeicht mancher Prediger nicht genugsam beobachtet, und den fürwitzigen Zuhöreren mehr, als er bey GOtt verantworten kan, zugibet, so mag er wohl unter die jenige gezählet werden, welche je zuweilen den Kohlmeisen aufpfeiffen, und gern haben, wann ihnen dieselbige mit Antworten gleichsam Zeugnuß geben / daß sie wohl gepfiffen haben; da sie entzwischen weder Kloben, noch anderes / solche Meisen zu fangen, bey sich gehabt.

So will es mir dann nicht gefallen, wann die Geschicht nur bloß, und fast ohne Lehr, wie es etliche, die nur vil wissen / nicht aber vil gutes würcken wollen, gern hätten, in der Kirchen hervorgeleget wird.

Solle es aber/ fragest du weiter, genugsam / und den Zuhöreren sonders gedeülich seyn; wann Anfangs die Geschicht, wie sie lautet, ohne Untersatz erzehlet wird: Bey Beschluß aber derselben ein / zwo, drey, oder noch mehr Geistliche Lehren daraus gezogen werden? Antwort / dise Weiß verdienet schon ihr Lob, sonderbar bey denen, nicht so fast fürwitzigen als lehrwilligen Zuhöreren. Jedoch bey denen, welche mehr abgeschliffen seynd / und, wie der Apostel sagt, mit heiligem List müssen gefangen werden, kan ich für mein Wenigkeit nicht erachten, das sie die bessere seye. Dem Prediger zwar mag sie leichter fallen; aber dem Zuhörer wird solches, in gemein zu reden, nicht nutzlicher seyn. Dann ich beharre auf meiner vorigen Gleichnuß von dem Fisch-Fang. Die Geschicht vorhero gantz erzehlen, und endlich sagen: Jetzt kommen wir zur Lehr / ist schier eben so vil, als den Fischen sagen, wolan Fisch! jetzt kommen wir zu dem Angel.

Gewiß ist, daß bey vilen die Aufmercksamkeit gleich um ein merckliches nachlasse / wann sie hören, daß die Geschicht schon zu End gebracht seye. Da fangen sie an herumzugaffen, oder bey sich das Exempel zu widerholen; damit sie dasselbige zu Hauß recht erzehlen mögen. Wir haben schon, gedencken sie bey sich selbsten, was wir verlanget: um daß übrige seynd wir nicht komen, und wäre uns jetzt nichts liebers, als wann wir bald aus der Kirchen entlassen wurden.

Demnach wird es zum füglichisten seyn / wann wir die Lehren in die Geschichts-Erzehlungen also einrucken, daß die Zuhörer / nachdem sie schon halb darinen seynd, erst anfangen zu mercken, daß sie von der Histori abseits- und entzwischen in die Tugend-Schul seyen hineingeführet worden.

Was ist aber von der jenigen Weiß zuhalten / welche die Historien auf ein Schul-Art amplificieret, und ergrösseret? wann neue Umständ / was diser geredet / jener gethan, und wohl bißweilen auch ein gantz besondere Person / so in der Erzehlung nicht zu finden, darzu gedichtet wird? Auf dise Weiß halte ich gar nicht vil; ja ich halte sie für unzulässig. Ein anderes seynd die Schul-Kantzlen / ein anderes die Kirchen-Kantzlen; dorten ist ein mehrers verlaubet: aber hier muß man sich nahe bey der Wahrheit halten. Dorten übet man sich in der Red-Kunst, welche ich auch im Schertz darum ein freye Kunst nenne / weilen sie vil freyer auslauffen darff.

darff. Allhier aber solle man das reine, und unverfälschte Wort GOttes vortragen. Dorten giltet es dichten; hier mußman ihm die Wort von dem heilige Geist in den Mund geben lassen. Vor mehr als zwaintzig Jahren hab ich eine in den Druck gegebene Histori gelesen, welche für wahrhafft verkauffet worden, und ich auch gar gern für ein offentliche Exempel-Predig erwählet hätte. Da ich aber bey dem jenigen Schrifft-steller nachgeschlagen, auf welchen mir der andere / als auf den ersten Verfasser diser Geschicht, gleichsam mit dem Finger gedeutet, hab ich mich in Wahrheit ab solchem Anblick befremdet, und mich ab der Keckheit dises so frey-auslauffenden Erzehlers nicht gnugsam verwunderen können. Dann ob er schon nichts von denen Sachen hineingerucket, welche zwischen uns Catholischen und Sectiereren strittig seynd; so hat er doch in dem übrigen gewaltig vil, so in der Histori nicht befindlich, nebenher lauffen lassen. Wann es aber also gelten solte / so wurde es gewiß nicht so vil Lesens und umbsuchens brauchen, ein taugsame Geschicht auszufinden; dann aus einer jeden liesse sich mit hinzudichten alles machen. So gar denen / welche sich mit ihren Sinn-reichen Spil-Gedichten auf der Schau-Bine wollen sehen lassen, setzet man gewisse Schrancken / über welche sie sich von der Geschicht nicht hinaus-begeben därffen. Wie vil mehr dann werden dergleichen gesetzet einem Prediger, der die Pflicht auf sich hat, mit der Wahrheit allzeit gute Freundschafft zu halten? Bey dem Propheten Jeremia spricht Cap. 23. v. 28.
GOTT also: Qui habet somnium, narret somnium: Wer einen Traum hat / der erzehle einen Traum / das ist / wie die Ausleger sagen, Erzehle er es für einen Traum / und nicht wie ein Wahrheit, Et qui habet sermonem meum, loquatur Ibidem v. eodem.
sermonem meum verè: Und der / so mein Wort hat / wie dann dasselbige die Prediger haben, und allzeit in dem Mund führen sollen / der rede mein Wort warhafftiglich. Quid paleis ad triticum, di- Ibidem. v. eodem.
cit Dominus? Was haben die Spreuer bey

dem

dem Weitzen zu thun? fort darmit / fort mit den zugedichteten Sachen / welche in der Erzehlung nicht befindlich. Will einer seine Erfindungen verkauffen / narret somnium, so gebe er dieselbige aus für das / was sie seynd, und sehe, daß die Wahrheit keinen Schaden leyde. Das wohl, wann die Geschicht ausdrucklich darauf deutet / daß hier etwas mehres seye geredet worden, als zum Exempel, wann in der Geschicht gemeldet wird, der erzürnete Vatter habe den Sohn wegen eines schweren Verbrechens mit sehr scharffen Worten gestraffet; so mag endlich wohl der Prediger dise Straff-Red deß Vatters in ein gewisse Form setzen. Wurde jedoch villeicht auch hier nicht übel stehen; wann er mit einem oder anderen Wort andeutete, daß der Vatter fast auf dise Weiß werde geredet haben; damit hierdurch dem Leser oder Zuhörer klar angedeutet wurde, was er für ein wahre Begebenheit halten solle, oder was nur aus wohlgegründeter Muthmassung seye hinbeygefüget worden. Da halte ich aber einen jeden für entschuldiget, wann er von dem, aus dessen Schrifften er die Geschicht entnommen / nit getreulich ist berichtet worden.

Ferner scheinet keinem verlaubet zu seyn, daß wann er einen gewissen Bößwicht, der in einem und anderen Laster schuldig befunden worden, vor sich hat (solte es auch der Cain, oder der Judas selbsten seyn) daß er denselben gleich durch alle Spiß-Ruthen jage; und also von ihme rede, als wann kein Boßheit mehr zu ersinnen wäre, wormit er nicht auch seye behafftet gewesen. Die Rechts-Gelehrte lassen dises nicht gelten; wie vil weniger GOTT? Die Lateiner haben ein Spruch-Wort, und sagen: Scapham scapham: Die Zillen muß man ein Zillen nennen / und weder ein grosses Last-Schiff, noch einen kleinen Weidling daraus machen. Eben so wenig ist auch verlaubet / den jenigen, so man lobpreiset, gleich mit allen Tugenden herauszuschmucken.

Mancher geduncket sich sonders wohl beredet zu seyn / wann er nur disem vil zu Lob, dem anderen aber vil zur

Schand

Schand redet. In dem Hochaufheben vermeinet er, stehe alles / wordurch dem Zuhörer ein lebhaffte Vorbildung von der Sach könne gemacht werden. Auf dise Weiß will er etwann den Leuten mit seiner Geschicht ein rechtschaffene Forcht einjagen; oder den Heiligen, welchen er ihme zu loben vorgenommen, bey jedermann in grosse Hochschätzung bringen. Aber er betrieget sich, und GOtt kan an seiner Weiß zu reden ein billiches Mißfallen haben. Dann also fraget der Heil. Job an dem dreyzehenden Capitel v. 7. Nunquid DEUS indiget vestro mendacio? **Hat dann GOTT eurer Lugen vonnöthen** / damit er die Leut bekehre, oder ein sondere Andacht in ihrem Hertzen erwecke? freylich nicht. Sonder den jenigen Worten gibt GOtt die Krafft / welche mit Wahrheit / und also mit sicherem Beystand deß H. Geistes vorgetragen werden.

Wie wird dann, spricht villeicht einer, die Geschicht können erweitert werden, wann dergleichen Schul-übliche Zusätz müssen beyseits gelassen werden? Antwort, fürnemlich mit wohl eingeflochtenen Sitten-Glauben- und Lebens-Lehren. Ja sprichst du, durch dise aber werden die Erzehlungen gar zu lang hinausgezogen. Kan wohl seyn; Aber da muß ein jeder auf der Cantzel die Maß zu brauchen wissen. Ich sag auf der Cantzel; dann wann es zum Druck kommet, wird dem Schrifftsteller vil ein grössere Weitläuffigkeit zugelassen. In der Kirchen ist der Ehr-liebende Zuhörer gleichsam genöthiget, biß an das End vor dem Predig-Stuhl Stand zu halten. Aber wer die Geschicht zu Hauß liset, der kan das Buch aus Handen legen, wann es ihm gefallet. Diser Ursachen halben / hab ich sehr vil von dem, was du, werthister Leser, jetzt in dem Druck vor Augen hast, auf der Cantzel ausgelassen. Und du wurdest dich selbsten sehr übel berichten, wann du vermeinen woltest, daß ich dir in disem meinem gedruckten Geschicht-Buch ein Muster darzuzeigen begehre, wornach die Exempel-Predigen sollen eingerichtet werden. Nein, gar nicht; sondern ich biete dir diser Ursachen halben ein mehrere und weitläuffigere Lehr an die Hand, damit du die Wahl habest, etwas nach deinem Gefallen daraus zu erkiesen: Oder, wie ich deßwegen ausdrucklich ersuchet worden / für mehrere Gelegenheiten, die sich das Jahr hinum ereignen können, etwas in andere Predigen einzusprengen. Dann weilen die Geschicht den Pfarr-Herren, und anderen Predigeren auf dem Land nur einmahl

für seine alte Zuhörer dienen kan, so begehren sie sich dises meines Buchs noch auch zu anderen Zeiten, wo sich die Umständ ereignen werden, zu bedienen. Im übrigen weißt ein jeder die gebührende Maß zu halten. Ich für meinen Theil hab der Zeugen so vil, als Zuhörer gewesen seynd, daß ich dise meine offentliche Erzehlungen fast allzeit in drey Viertel-Stund eingeschräncket/ und die Stund villeicht gar niemahlen erreichet habe. Dises zu einem Vorbericht. Erbiete mich in dem übrigen eines jeden anderen Meynung gutwilligen Beyfall zu thun; wann er mir in diser Sach die Gnad erweisen / und meinen villeicht verirreten Fuß auf einen besseren Weeg hinumbleiten wird. Lebe wohl Gunst-gewogener, und Wahrheit-beflissener Leser; von dem ich verhoffe, daß gleich wie ich seiner, als auch er meiner in dem heiligen Gebett nicht vergessen werde.

Register Der Geschicht-Predigen

Für Den Sibenden Theil.

Begriff der siben und dreyssigisten Geschicht-Predig.

Den armen rauben / ist sich selbsten zum Raub machen.

Joannes Cola, ein Geldsichtiger Mann / und wie man darfür hielte, damals der Reichiste aus allen Innwohneren der Stadt Veletri, liesse nicht allein die Arme von seinem grossen Gut nichts geniessen, sonder entzoge so gar denselben das ihrige. Dahero der gerechte GOtt bewogē wordē / ihne mit einem zeitlichen Schaden abzustraffen, und eben in dem / wo er unrecht gethan. Hierüber wird er zwar bestürtzet, aber nicht gebesseret. Darum kommet GOtt noch einmahl über ihne / und schlaget jetzt auch seinen Leib mit der Kranckheit. Weilen aber auch dise Züchtigung bey dem verkehrten Menschen nichts verfangen will; wird er auf ein entsetzliche Weiß aus diser Welt hinweg genommen: allen Geitzhälsen zu einem abscheulichen Beyspil. Die Umständ / wie sich dises alles begeben, seynd sehr merckwürdig.

Begriff der acht und dreyssigisten

Geschicht-Predig.

Heller Stern aus einer schwartzen Kohlen.

Ægidius Lusitanus vornehmer Elteren Kind / unternimmet sich, nachdem er erwachsen, einer geistlichen Würde, und liget darbey den Bücheren fleissig ob. Vergesellet aber, welches sonsten nicht leicht zu geschehen pfleget, mit der Gelehrtheit einen unlobsamen Lebens-Wandel. Jedoch ist sein Wissenschafft nicht so beschaffen, daß sie ihme den Weeg, auf welchem er dem Verderben zu wanderet, zeigen möge. Uber ein Zeit verschreibet er sich dem Teuffel mit eigener Hand: und lebet in disem üblen Stand siben Jahr. Nach disen wird er von einem himmlischen Ritter auf ein wundersame Weiß zur Besserung gebracht. Thut also Buß. Bekommet sein Handschrifft vermittelst grosser Strengheiten deß Lebens, und anderer heiligen Wercken von dem Satan widerum zuruck. Entführet ihme demnach vil Seelen / und verdienet endlich, als ein Seeliger, von der Christenheit verehrt zu werden.

Begriff der neun und dreyssigisten

Geschicht-Predig.

Mord-Spil mit Königlichen Cronen angestellet.

Joanna wird nach Ableiben ihrers frommen Anherrens/ Königs Roberti, in den Thron gesetzet, und ihro der Königliche Printz Andreas aus Ungaren zu einem Ehe-Gemahl gegeben. So will aber Joanna in der Herrschung die Oberhand haben: und wird Andreas nach seinem kurtzen Reich mit einem seidenen Strick erdroßlet, und wie einer von den Schrifft-Stelleren sagt, bey einem Fenster aufgehencket. Disen Tod rächet Ludovicus der König in Ungaren sein Bruder / und kommet mit einem auf ungewöhnliche Weiß aufgerüsteten Schiffs-Heer in Italien, die Thäter zu straffen. Joanna ist entzwischen in Franckreich entwichen/ hat auch allda von dem Pabst so vil erlanget, daß diser Ludovicum zum Abzug aus Italien vermahnet: und weilen er ein sehr frommer und gehorsamer Sohn deß Apostolischen Stuhls

ware / solches auch erhalten. Die Kriegs-Flamm aber ist her-nach widerum aufgebrunnen / und Joanna von den Ungaren erwürget worden. Das Spil hat sich seltsam herum gezogen.

Begriff der viertzigisten

Geschicht-Predig.

Gibe GOtt / oder GOtt nimmet dir.

Everhardus Graf von Sempt / und Ebersperg / verlanget mit seinem Bruder Grafen Adalbero die Verlassenschafft deß Alheimischen Guts vor seinem End noch abzureden / und richtig zu machen. Diser aber verweilet sich / mit Vorwendung gewisser Hindernussen so lang / biß der Sterbende die Sprach verlohren / und ihme also seinen letzten Willen in diser Sach nicht mehr bedeuten kan. Adalbero hatte zwölff Gräfliche Erben / und aus diser Ursach erachtete er / deß obbemeltẽ Gutes benöthiget zu seyn. Aber GOtt hat den Tod geschicket; damit er ein merckliche Anzahl diser Kinder darvon raffen solte. Weilen aber diser grimmige Menschen-Fresser auch das schönste, und liebste Herrlein schon würcklich angetastet / ist endlich Adalberoni das Hertz gebrochen; sonderbar weilen ihme sein überaus Gottseelige Schwester Willibirga starck zugesprochen. Scheinbares Wunder / so sich mit Udalrico zugetragen; und wie diser nach einem sehr hochen / auch mit vil schönen Tugenden ausgezierten Alter / unter die Seelige Grafen ist gezehlet worden.

Begriff der ein und viertzigisten

Geschicht-Predig.

Halber Will reisset die Höll-Ketten nit ab.

Siopius (welchen wir also nennen / weilen sein Nam in der Geschicht nicht enthalten ist) ein vornehmer Herr / lasset ihme die Gerechtigkeit / zu welcher er Krafft seines Amts verbunden ware / wenig angelegen seyn. Nimmet Geschenck an / von welchen er übel verblendet wird. Einsmahls liferet ihme ein unbekanter Bott ein Memorial zur Hand / daß er sich auf den Tod / welcher schon in der Nähe wäre / richten solle. Und weilen diser Brieff-Trager aus seinen Augen verschwundẽ / gerathet er hierüber in grosse Forcht / wird kranck / und lasset den Beicht-Vatter alsobald zu sich ruffen. Verrichtet aber nur ein ungiltige Beicht. Siben Teuffel fahren auf einmahl in ihne hinein: und einer

von denselben ruffet disen seinen in der Beicht begangenē Gotts-Raub vor allen Anwesenden offentlich aus. Sechs diser teuflischen Gästen werden nach und nach von einem gar frommen Priester ausgejaget / und zwar alle Tag einer. Weilen aber Siopius entzwischen nicht zur Buß schreittet / reisset der sibende in dem Ausfahren die Seel mit sich in die Höll hinab.

Begriff der zwey und viertzigisten

Geschicht-Predig.

Tod deß anderen bringet disem das Leben.

Margaritita Laviana, hernach von Cortona, benamset / mit ungemeiner Schönheit deß Leibs begabet / verunreiniget dieselbe mit der Unlauterkeit; dann sie wohnet etliche Jahr lang einem vom Adel unehelich bey. Diser wird von seinen Feinden ermordet; und Margarita von einem Hündlein dahin geführet / wo er unter einem Hauffen Scheiten liget / und allbereit die Würm in ihme herum kriechen. Von disem abscheulichen Anblick wird sie zu besseren Gedancken bewogen. Kommet demnach zu deß Vatters Hauß / der sie kümmerlich einnimmet / wird aber hernach wegen der Stieffmutter / welche sie nicht gedulten will / widerum ausgeschaffet. Margarita weißt darauf nicht wo aus / wo an? Wird starck deßwegen von dem Satan versuchet. Aber GOtt stehet ihr bey / und endlich erhaltet sie das so hoch-verlangte Ordens-Kleyd von der dritten Regel S. Francisci Seraphici. Wird in disem ihrem Stand sehr heilig / und endlich von Christo mit austrucklichen Worten zu einem Liecht viler Landschafften verordnet.

Siben und dreyssigiste Geschicht-Predig.

Innhalt.

Den Armen rauben, ist sich selbsten zum Raub machen,

N. 768. Pollux theilet mit seinem Bruder Castore die Unsterblichkeit.

VOn den zweyen Brüderen Castore, und Polluce haben die Heydē gedichtet, daß, weilen Pollux mit der Unsterblichkeit begabet, sein Bruder Castor aber dem allgemeinen Gesatz deß Tods unterworffen ware, habe Pollux bey dem Gott Jupiter angehalten, und auch erhalten, daß er sein Unsterblichkeit mit dem Bruder theilen, und darfür die halbe Sterblichkeit von ihme annemmen möchte. Dannenhero werde noch auf heutigen Tag an dem Himmel, wohin sie beyde als Sterne seyen versetzet worden, dise Abwechslung gesehen, daß, wann einer von ihnen untergehet, der ander aufgehe. Wie aber diser Auf- und Nidergang zu verstehen seye, gehöret vil mehr auf die Schul- als Kirchen-Cantzlen.

Also sollen auch die Reiche mit den Armen ihr Gut brüderlich theilen.

Eben also solten die Christen, als Brüder, das ihrige mit einander theilen. Die Reiche sollen die Arme nicht Noth leyden lassen, und der Arme solle hingegen dem Reichen Gelegenheit geben, die Seeligkeit durch das Allmosen zu verdienen. Der Reiche hat das Geld: der Arme aber hat den Himmel, wie Christus gesagt: Ipsorum enim est regnum cælorum: Dann ihrer ist das Reich der Himmlen. So können sie dann gar schön mit einander theilen; der Reiche kan dem Armen das irrdische, und der Arme dem Reichen das Himmlische geben. Matthæi cap. 5. v. 3.

Pabst Leo der X. ist ein grosser Allmosengeber.

Aber das wollen die Wohlhäbige in gemein nicht verstehen. Selten, ach! selten findet man einen solchen, wie Pabst Leo dises Nahmens der Zehende gewesen, der nichts liebers bey, und um sich sahe, als die arme Leut. Massen dann Scipio Ammiratus Tomo tertio Opusculorum von ihme schreibet, daß er nach dem Mittag- und Abend-Essen das Allmosen reichlich aus-

Seltsame Begebenheit mit einem nothdürfftigen.

zutheilen gepfleget; und da er eins-mahls unter währender Taffel einen in dem Hauffen erblicket, der so ihme seiner Hülff vor anderen wohl nothdürfftig, als würdig zu seyn geduncket, hat er sich entschlossen, ihme nach dem Hand-waschen fünff und zwaintzig Scud zureichen (deren einer bey uns zween Gulden ausmachet; und jetzt noch ein mehrers, weilen das Geld sambt der Betrügerey starck auf-hingegen aber die Liebe und Redlichkeit starck abgeschlagen) so hat sich aber der Arme, auf welchen das besagte Allmosen-Geld angesehē ware, dem freygebigen Pabst allzugeschwind aus den Augen gemachet: Dahero diser noch fünff und zwaintzig Scud den vorigen zugeleget, dem Armen, wann er sich widerumb wurde sehen lassen, dieselbige mitzutheilen: Aber ob schon der Bettler nochmahls erschinen, hat er sich doch widerum zu frühe verlohren. Dahero der heilige Vatter sein freygebiges Vorhaben wider um 50. Scud verbesseret; und das so lang, biß endlich der Bettler Stand gehalten; da ihme dann 300. Scud auf einmahl seynd gereichet worden. Nein, sag ich, so freygebige Händ, und so liebreiche Augen, die nichts liebers, als Bettler sehen, findet man der Zeit wenig, ja schier gar keine: Wohl aber sehr vil, welche erschröcken, wann sie eines Armen ansichtig werden. Fast eben wie jener Geitzhalß, von welchem Joannes Duegenius schreibet, daß er ihme gar ein Hauß habe bauen lassen, wo er von keinem Armen mehr solte angeflehet, und belästiget werden.

Unbarmhertzigkeit gegen den Armen.

In Speculo trist. cap. 1.

Weilen nun alle Prediger, wie der heilige Tauffer Joannes sich, und alle seine Nachfolger genennet, ein Stimm seynd: die jenige aber, so über Meer fahren, um in weit entlegenen Länderen Handelschafft zu treiben, gemeiniglich einen bey sich haben, den sie ihr Stimm oder Zung nennen, als der frembder Völcker Sprach verstehen, und an statt aller deren, mit welchen er reiseit, reden muß; so will ich anheut auch ein Stimm seyn, und von dem Allmosen, welches in einem weit-entlegenen Land, nemlich in dem Land der Lebendigen sehr vil giltet, ein Exempel erzehlen. Ja damit ich recht sage, nicht von einem Allmosen-Geber, sonder von einem reichen Geitzhalß, der sich auf dises Gewerb gar nicht hat verstehen wollen, wird mein Exempel lauten; damit, wann meine liebe Zuhörer dises Manns Hartherzigkeit sehen werden, darob einen Graussen fassen, und darfür, wie sie von dem heiligen Paulo zu thun ermahnet werden, anlegen viscera misericordiæ, eine gegen den Armen recht Mütterliche Liebe.

Ad Colossenses cap. 3. v. 12.

N. 769. Die Geschicht liferen mir zur Hand P. Carolus Casalicchius aus unserer mindesten Gesellschafft in seinem Italiänisch beschribenen Buch unter dem Titel Stimoli al santo timor di DIO, das ist, Antrib zur heiligen Forcht GOttes, an dem hundert und neuntzigisten Blat. Der Erfolg aber ist diser:

In Velletri, einer sehr alten Stadt, vor Zeiten von den Römeren Velitræ genannt, und in dem Latio gelegen, Anfangs zwar den Volscis, hernach den Römeren, dermahlen dem Römischen Stuhl unterwürffig: In diser Stadt, spricht erst-gemelter Schrifftsteller, befande sich wohnhafft ein Herr, mit Nahmen Joannes Cola, sehr reich, ja der reicheste, wie man darvor hielte, aus allen desselben Orts Inwohneren. So groß aber sein zeitliches Vermögen ware, so groß ware auch sein Geitz. Er hatte alle vier Stuck beysammen, welche

Cola reich, aber unbarmhertzig.

Wer gar reich will

König

werden / muß zwey wenig / und zwey vil haben.

König Ferdinandus bey Ludovico Alvarez Illustra ione ducentesima quinquagesima secunda in Joseph, dem jenigen, der gar zu reich werden will, nothwendig zu seyn erachtet hat. Er muß habē sprach er, Duo multa, & duo pauca, **zwey vil, und zwey wenig.** Die zwey multa oder vil seynd multum cupiditatis, & multum industriæ, **vil Begierlichkeit / und vil Embsigkeit /** daß nemlich einer grossen Hunger nach dem Geld habe, und sich beynebens tapffer herum thue, auch keinen Kreutzer vorbey schleichen lasse, den er nicht anschreye, und frage: ob er nicht etwann Lust hätte in seinem Beutel einzukehren?

Geitzhäls haben böse Eigenschafften.

Die zwey Pauca, oder wenig seynd, Parùm verecundiæ, & parùm conscientiæ: **Wenig geschämigkeit / und wenig Gewissen.** Wenig Geschämigkeit, daß er nichts darnach frage, wann man von ihme schon sagt, er seye ein Küssenpfenning, ein Geitzhalß, aus deme nichts zubringen, und der kein Bedencken trage, von allen, auch von den Armen selbsten, was anzunemmen. Parùm conscientiæ, wenig Gewissen aber; damit er nicht vil frage, ob er dises oder jenes mit Recht haben könne; sonder mit kecker Hand auch das frembde an sich ziehe. Dise vier Stuck hat in hochem Grad beysammen gehabt unser Joannes Cola, und zwar von den ersten zweyen sehr vil, von den anderen zweyen aber sehr wenig. Wer ihne angebettlet, der hat seine Wort vergeblich auf die Erden hingeworffen; dann nichts darvon blibe hafften an seinem mehr als Stein-vesten Hertzen. Wie die Wort, wormit er die Leut abgefertiget, werden gelautet haben, ist gut zu gedencken. Helffe dir GOtt: Ich hab nichts bey mir, wird er gesagt haben. Ja es wird vil seyn, wann er seine Wort nicht zum öffteren aus Ungedult mercklich geschärffet.

Reichthum / wie sie gesammlet werden.

Der Geschicht-Schreiber meldet in seiner Erzehlung ausdrucklich, daß Cola an statt deß Allmosen-geben, den Armen das ihrige abgenommen habe. Das Geld ware sein Abgott, ja lieber, als manchem Heyden sein Abgott seyn mag. Dann wie gar recht der H. Chrysostomus sagt: Ihrem Abgott seynd die Heyden nicht durchgehends gehorsamb. Illi in multis non parent. Huic verò, **disem aber /** nemblich dem Geld, in omnibus, **gehorsamen die Geitzige in allen Dingen /** & quodcunque faciendum suggerit, obsequuntur, **Und was das Geld nur immer anschaffet / daß wird von ihnen zu Werck gebracht.** So sagt dann der Geitz (damit ich mich noch ferner der Worten Chrysostomi bediene) zu unserem Cola: Esto omnibus inimicus, obliviscere naturam: **Seye allen Menschen feind / vergisse der Natur.** Ja, daß scheinet, lasse ihme Cola gesaget seyn. Er ist ein Kauffmann, aber zugleich ein Wucherer, und wie ich schon gemeldet, gegen den Armen sehr hart, ja gar ein Dieb gegen denselben; dann er ihnen an statt deß Allmosens, das ihrige abstihlet. N. 770.

Geld / demselben wird mehr gehorsamet / als die Heyden ihren Götzen gehorsamen.

In Evangelium Joannis Homiliâ sexagesimâ quartâ versùs finem. mihi fol. 121. col. 1.

Ibidem.

Einsmahls kommet daher ein Geistlicher Vatter von der Regel S. Francisci, Capuciner-Ordens, mit Nahmen Hieronymus. Diser zihlet auf deß Herrn Joannis Kauff-Laden grad zu, umb allda das Allmosen zu sammlen. Dises aber zu thun, und bey einem so hartherzigen Menschen die Barmhertzigkeit zu suchen, wolten ihme die andere Stadt-

Stadt-Leut keineswegs rathen, mit Vermelden, daß obwohlen diser Herr besser, als alle andere bemittlet, ihme doch das Gut gar zu fast an das Hertz gewachsen seye. Ein Nußbaum, wolten sie sagen, ist Cola, den ihr ja, lieber Vatter, mit Stangen nicht schlagen därffet, sonder nur bitten müsset; mit bitten aber werdet ihr gewiß kein Nuß herab reden. Weile sich nun P. Hieronymus nicht will abwendig machen lassen, so sehen ihme etliche nach; andere hingegen stehen schon würcklich in deß Colæ Laden, und mercken auf, wie sein Bitt ablauffen werde. Cola aber ist nicht so unvorsichtig, daß er ihme dergleichen Leut gantz unverhoffet auf den Halß kommen lasse. Schon vor guter Zeit hat er sich mit seinen Laden-Dieneren (welches ich abermahl in der Geschicht verzeichnetfinde) unterredet, wie sie dergleichen Leuth empfangen, und abfertigen sollen. Pater Hieronymus dann bedeutet ihme gantz demüthig, daß er hieher komme, nicht so fast für sich, oder für eines aus den Clösteren seines Ordens, sonder vilmehr für die arme Leut, welche zu diser Zeit der Hülff gar wohl bedürfftig wären, ein Christliches Allmosen zu erbettlen. Um was er ihne aber dermahlen absonderlich bitte, seye ein Beysteur von Baum-Oel. Keiner muß sich hier verwunderen, daß P. Hieronymus Oel für die arme bettle; dann solches an vilen Orten in Italien nicht allein zum brennen, oder Salat anmachen, sonder auch zu den Speisen, wie bey uns Butter und Schmaltz, gebrauchet wird. Wolte also diser milt-hertzige Ordens-Vatter den armen Leuten nicht nur das harte Brod, sonder auch zuweilen ein und anderes safftiges Bißlein zu ihrer Labung mit herumbettlen zuwegen bringen; und damit er jetzt mit seiner Bitt dem Herrn Cola in das Hertz eindringen möchte, gabe er derselben disen kräfftigen Zusatz: Herr Joannes Cola, sprache er, der Herr darff sich versicheren, daß, was er jetzt geben wird, solches nicht so fast mir, und den armen, als Christo selbsten geben werde. Diser aber ist ein reicher Vergelter. Cola höret alles an, ohne daß er das Gesicht verrimpffe, oder den geringisten Unlust ab solchem Anbringen erzeige; Sagt darauf gleich zu dem Diener, welcher auf das Oel bestellet ware, folgende Wort: **Disem den halben Theil deß Oels.**

Gut Hertz, P. Hieronyme, den N. 771.
halben Theil deß Oels hat Cola Cola steuret den Armen.
angeschaffet: dises Allmosen aber, nemlich der halbe Theil von dem Oel, wird rechtschaffen nachgeben. Und da hören wir ja einen anderen Zachæum sagen: Dimidium Lucæ c. 19. v. 8.
bonorum meorum do pauperibus: **Ich gib den halben Theil meiner Güter den Armē.** Oder auf das wenigiste fanget Cola wohl an, jetzt zwar den halben Theil von dem Oel, mit der Zeit därffte er auch auf andere seine Wahren, oder Güter kommen, und von jedem den halben Theil den Armen zukommen lassen.

Die herumstehende Stadt-Leuth können sich nicht genugsam verwunderen, indeme diser Herr, welcher vorhero mit dem seinigen dermassen anhebig und ruckhältig gewesen, daß kein Armer jemahls bey ihme Trost gefunden, anjetzo ein so gütige Anschaffung thue. Die Frömmere zwar legen alles in gutem aus, und zweifflen nicht, daß es dem Cola vom Hertzen gehe. Andere aber deuten solches nur dahin aus, daß er sich schäme einen so Ehrwürdigen Vatter, in Beyseyn ihrer, mit unhöflicher Verweigerung deß

deß begehrten Allmosens abzufertigen. Oder daß er förchte, der Pater möchte villeicht nachmahls auf die Kantzel steigen, und seiner allda nicht zum rühmlichisten Meldung thun, oder doch von der Barmhertzigkeit also reden, daß man wohl wurde mercken müssen, dieselbig seye nicht gar in allen Häuseren, und Kram-Laden daheim gewesen. Endlich schreiben etliche die so gar gute Antwort Colæ den Krafft-reichen Worten Patris Hieronymi zu, und halten ihne für einen solchen Mann, dem GOTT gleich eben ein solches Versprechen gegeben, wie dem Prophetē Jeremia, da er zu ihme gesagt:

Jeremiæ. c. 1. v. 9. Ecce dedi verba mea in ore tuo: **Sihe / ich hab meine Wort in deinen Mund gegeben.** Und weilen von dem Wort GOttes geschriben stehet: Non

Isaiæ. c. 55. v. 11. revertetur ad me vacuum: **Es wird zu mir nicht leer zuruck kommen;** So haben dise letztere vermeinet, GOtt habe dem Patri Hieronymo sein Göttliches Wort sambt der völligen Krafft desselben in den Mund gegeben; werde also auch er mit seiner Flaschen nicht leer zuruck gehen, sonder mit einem gar ergibigen Allmosen beschenckt und abgefertiget werden.

N. 772. Disen Diebstahl aber nimmet keiner aus den Anwesenden wahr. Dises waren die Auslegungen, so von unterschidlichen, damahls anwesenden, über die Anschaffung Colæ wegen deß halben Theil des Oels, werden seyn gegeben worden. Keiner aber aus allen hat mit seinem Urtheil auf den Zweck der Warheit zugetroffen. Der Diener hingegen verstunde gar wohl, was er auf disen Befehl seines Herrns zu thun hätte: Dann, wie gesaget, ist es mit ihme schon vorhin ausgetragen worden, daß, wann er sagen werde, Das Halbe, solle er den halben Theil nicht darzu thun, sonder darvon nemmen. So hatte aber P. Hieronymus allbereit ein Pfund Oel zusamm gebracht; und jetzt begehret der Diener von ihme den Krug oder Flaschen, lauffet damit, weiß nicht wie vil Staffel hinunter, schittet ein halbe Maß darvon, kommet widerum herauf, und erzeiget sich gegen dem geistlichen Bettler gantz freundlich; lobet villeicht auch die Güte deß Oels, als welches er von dem besten genommen habe. Unter disem Geschwätz, darzu Cola selbsten das Seinige treulich wird beygetragen haben, nimmet Hieronymus sein Fläschen widerum auf: und ob schon das Gewicht ringer worden, nimmet er doch solches nicht in Acht; dann wer wolte hier, wo man so gute Wort ausgibet, etwas von einem Diebstahl argwohnen? Ehender wurde ihme einer, der alle für so redlich haltet, wie er ist, einbilden, er habe das vorige Gewicht nicht mehr recht in der Gedächtnuß, als daß er ihme von dergleichen Mißhandlungen einen Gedancken solte kommen lassen. Bedancket sich also P. Hieronymus auf daß schönste mit seinem gewöhnlichen Vergelte es GOtt: und gehet gantz freudig darvon; benedeyet zweifsels ohne auch seinen GOtt, daß er disem bißhero so übel verschryenē Geitzhalß das Hertz gerühret; alle andere verliehren sich auch nach einander aus dem Laden. Cola aber lachet heimlich, daß ihme für disesmahl der Diebstahl mit Danck bezahlet worden. Wünschet vermuthlich auch, daß ihme dergleichen Bettler hinfüran öffters zum Laden kommen möchten, welche mehr da lassen, als darvon tragen.

So mercke ich aber, daß in disem Hauß alles gar wohl zusamm sehe: Der Diener ist wie der Herr, und der Herr wie der Diener. Sie werffen einen Hafen voll Betriegerey N. 773. Schlimmer Herr/schlimme Dienerschafft.

zusammen, und lassen dieselbige auf einander verdämpffen oder verzieren. Ich wolte auch dem Hauß-Herrn nicht unrecht geben, wann er sagte: Infernus domus mea est: Mein Hauß ist ein Höll/ oder auf das wenigiste ein Vorschopff der Höllen: dann, wie ich sihe, verschwindet und versincket in disem Hauß alles, was darein kommet. Mich gedunckt auch, es stehe oben an diser Hauß-Porten angeschriben, was von dem Höll-Rachen gesagt wird, daß er nemlich immerdar ruffe: Affer, Affer, Bringe herzu / bringe herzu. Geld herein, Geld herein, heisset es bey Cola: Bringe hernach dasselbige herzu, wer da wölle, die Gerechtigkeit, oder die Ungerechtigkeit, beyde seynd mir willkomm. Colæ fallet bey die Gewissen-lose Welt, und sagt: Wie wolte man sonsten bey disen Zeiten, wo jedermann so genau auf das Geld gehet, anderst reich werden, als mit Liegen, Betriegen, Schächeren, Wucheren, und endlich auch mit Stehlen; jedoch also, daß man sich deß Galgens, wann es aufkommen solte, darbey nicht zu beförchten habe? So hat es auch jetzt mit dem Geld schier eben die Meynung, wie mit den Strich-Vöglen an denen Orten, wo das Vogelfangen allen frey stehet. Wem das Glück wohl will, und deme etwas einflüget, der ziehet das Garen oder die Wänd zu, und decket alles, was auf seinem Dennen beysamen sitzet; fraget auch nicht nach, aus was für einem Land dise Vögel hergeflogen seyen.

Jobi. c. 17. v. 13. — Manches Hauß ist ein Höll. — *Proverb. c. 30. v. 15.* — Welt ist Diebisch. — Gut deß Nächstens solle nit angegriffen werden.

Also lauten geliebte Zuhörer, die falsche Grund-Sprüch, wormit ihnen die frey-sinnige Welt-Kinder das Gewissen ring machen wollen. Sie seynd es, von welchen der H. Hieronymus sagt, daß sie sich trösten: Si turba sit pereuntium, si multitudo peccantium: Wann die / so zu Grund gehen / einen Hauffen ausmachen / wann die / so da sündigen / in der Menge seynd. Aber sie betriegen sich mit dem, daß sie von allen das Böse argwohnen, und keck vorgeben, die Gerechtigkeit habe sich aus der menschlichen Gemeinschafft völlig verlohren. Nein, nein, man findet noch schon ein feine Anzahl Gewissen-haffter Leuten, welche sich vor dem Betrug, Wucher, Diebstall, und allen dergleichē unzulässigen Griffen, Geld zu machen, auf daß fleißigiste hüten: welche auch mit dem gerechten Vatter Abraham sagen: Levo manum meam ad Dominum: Ich hebe mein Hand zu GOtt auf/ welche hoffentlich kein Armer an dem Jüngsten-Tag wird anklagen können, daß ich ihme darmit wehe gethan habe: Levo manum meam ad Dominum: Ich hebe mein Hand zu GOtt auf, wormit ich alle, die von mir etwas gekauffet, mit guter Maß abgefertiget, allen mit unverfälschter Waag abgewogen, allen mit gerechter Ellen ausgemässen. Levo manum meam ad Dominum: Ich hebe mein Hand zu GOtt auf / mit welcher ich allzeit lieber zu vil, als zu wenig gegeben, keinem Menschen mein Lebtag etwas abgezwacket, abgetrucket, oder abgepresset hab. Solche aufrichtige Leuth, sag ich, findet man, GOtt lob, noch schon in der Welt. Nicht vil, antwortest du, aber wohl vil, die es anderst machen. Eben recht: der frommen seynd allzeit wenig, der boßhafften aber jedesmahl ein grössere Anzahl. Darum gehen auch, wie un-

Sünder wollen sich mit dem entschuldigen/ das andere auch sündigen. — *Epistolâ nonagesimâ nonâ ad Asellam. post medium. mihi fol. 278. col. 1.* — Gut muß mit Recht gewunnen werden. — *Genes. cap. 14. v. 22.* — Abraham reich/ und gerecht.

unser göttlicher Heyland sagt, nur die wenigere durch die enge Porten deß Himmels ein; die andere aber alle, welche im grossen Hauffen daherlauffen, werden von dem Satan auf dem breiten Weeg daher getriben, und endlich in den Angel-weit aufgesperrten Höll-Rachen hineingestossen.

N. 774. Den Geistlichen solle man nicht stehlen.

Ich solle allhier nicht stillschweigend vorbey gehen, daß Cola aus der Flaschen eines Geistlichen, und zwar eines Ordens-Manns Oel gestohlen habe. Dann zu diser Zeit findet man auch zuweilen schon etliche, welche fein keck in das Gut der Geistlichen greiffen. Dise aber kommen mir vor wie die jenige Vögel, von welchen ich in den Jahr-Schrifften deß Heil. Francisci der Minderen Brüder lise, daß sie einem frommen Leyen-Bruder dises Ordens, welcher für andere die Tafel zurichten müßte, mit Auffressung deß Brods, so er allbereit aufgeleget hatte, zu unterschidlichen mahlen Schaden gethan. Sie waren, wie die Geschicht ausdrucklich erinneret, von dem Teuffel dahingeführet. Da hat aber endlich der gute Bruder durch das Gebett von GOtt einen Gehülffen erhalten, nemblich einen Sperber, welcher hinzugeflogen, sich allda auf die Schild-Wacht gesetzet, und vil Täg aneinander das Brod also gehütet, daß ihme keiner aus den schändlichen Raub-Vöglen mehr hinzugetrauet; weilen sie alle wohl mercketen, daß sie ihren Muthwillen disem geflügleten Hüter sehr theur wurden bezahlen müssen. Nun muß ich zwar bekennen, daß sich der höllische Sperber vor den jenigen, welche ihre Klatten in das Gut der Geistlichen schlagen, wenig sehen lasse. Aber daß er auf sie unsichtbarlicher Weiß passe, und laustere, ist kein Zweiffel. Endlich in ihrem Tod-Beth därffte er sich wohl in schröckbarer Gestalt vor ihnen sehen lassen, seine Klatten in ihre Seelen einschlagen, und darmit der Höllen zufahren. GOTT will einmahl nicht gedulten, daß man seinen Geistlichen, welche in der Welt alles verlassen, und auf ihne, als auf ihren getreuen Nähr-Vatter vestiglich vertrauen, daß ihrige entzucken solle. Gleichwie derohalben die jenige, so den Geistlichen gutes thun, grossen Lohn von ihme zu gewarten haben; also können sich hingegen andere, welche eintweders in der That, oder mit bösem Rath, und gewaltthätigen Vorschlägen den Ordens-Leüten das ihrige abnemmen, billich auf ein harte Züchtigung richten. Haben die Ordens-Leut ein mehrers, als du fälschlich vermeinest, daß sich auf sie gebühre; so hat ihnen solches GOtt bescheret. Und wann du nicht aus der Zahl ihrer Gutthäter seyn wilst, sollest du ihnen auf das wenigist umb ihr Habschafft nicht mißgünstig, und noch vil weniger mit Abnemmung derselben schädlich seyn.

Seltsame Geschicht von den Raub-Vöglen.

Parte tertia capite trigesimo.

N. 775. Cola leydet Schaden.

Da wir dises etwas längeres mit einander abgehandlet, ist entzwischẽ Bruder Hieronymus in dem Allmosen Sammlen fortgefahren, unwissend, was ihme in dem Laden, hab sollen sagen in der Diebs-Höhle, Joannis Colæ, widriges begegnet seye. Da höre ich aber jetzt ein sehr lautes Geschrey. Einer kommet hinder dem P. Hieronymo hernach, und ruffet eines ruffens: Vatter, Vatter! Hieronymus stehet still, sihet sich um, und will hören, was man seiner verlange. Wer ist aber diser, den wir also schreyen hören? Er ist einer von den Dieneren Colæ, und zwar eben der jenige, welcher ihme mit Ausschittung deß Oels die Flaschen ringer gemacht. Was will er dann so nöthig? Villeicht trucket ihne das Gewissen? Ja freylich: aber nicht nur dises allein, sonder er kündet ihme noch über das ein Zei-

tung an, welche weder Hieronymus, noch einer aus uns hätte erwarten können. Villeicht gehet es dem Cola gar übel? mag seyn. Aber der Diener sagt von disem nichts; sonder nur was er gestifftet, und was ihme darauf widerfahren seye. Da stehet er jetzt vor dem Vatter Hieronymo mit Zäheren gantz überrunnen, seufftzet, und ruffet sehr wehemüthig: O mich Armseeligen! Ich habe vermeint andere zu betriegen, und hab es leyder auch gethan; aber mir selbsten hab ich vil einen grösseren Schaden zugefüget. Erfahren hab ich die Straff, und muß mit Händen greiffen, daß GOTT über mein Boßheit erzürnet seye. Darum bitte ich dich, O lieber Vatter, und zuforderist GOtt um Verzeyhung. Bekenne beynebens reumüthig, daß ich den Armen das Oel abgestohlen; weilen solches mir mein Herr Cola befohlen. Ich hab gehorsamet, wo ich ja nit hätte gehorsamen sollen; und jetzt erfahre ich, daß die Arme in GOttes Schutz seyen, der sich ihrer annimmet, und mit den Verfolgeren derselben nach ihrer Schuld und Boßheit verfahret.

N. 776. Die Diener seynd ihrer Herrschafft nit schuldig in allen Dingen zu gehorsamen/ und sollen auch nicht durchgehends gehorsamen.

Ehe und bevor wir gar vernemen, was dann disem Menschen unglückhafftes begegnet: wolte ich vorhero wünschen, daß alle Diener, und Dienerinnen wohl tieff zu Hertzen nemmeten, was ihnen diser betrübte Mensch vilmehr mit Zäheren, als mit Worten prediget. Seinen Gehorsam, welchen er Colæ geleistet, verfluchet er anjetzo. Und fürwahr er ist recht daran. Dann es ist ja mit diser Entschuldigung zum öffteren nichts ausgerichtet, wann der Diener sagt: dises und dises hat man mir befohlen; ich aber hab ja freylich meiner Herrschafft gehorsamen müssen? O kunte sich die Höll öffnen, und uns zeigen, wie vil sie dergleichen gehorsame Diener habe (ich rede aber von grossen und kleinen, von Königlichen, Fürstlichen, Gräflichen Dieneren, biß herab auf die mindiste Hauß-Knecht, oder Stall-Mägd) kunte uns, sag ich, die Höll dise ihre gehorsame Diener und Dienerinnen zeigen, so dörfften bald derselben schier eben so vil seyn, als vil der Geistlichen, welche den Gehorsam ihren vorgesetzten Oberen geleistet haben, und jetzt in dem Himel den Lohn darfür empfangen. Dann wie vil haben auf sich genommen, was sich weder vor GOtt, noch vor der Welt hat verantworten lassen? Augenscheinliche Ungerechtigkeiten haben sie begangen. Mir ist zwar gar nicht unbewust, was der heilige Paulus den Dieneren in seinem Send-Schreibẽ zu den Ephesieren schrifftlich zu entbietet. Cap. 6. v. 5.
Servi obedite Dominis carnalibus cum timore & tremore: **Ihr Diener gehorsamet den leiblichen Herrn in Forcht und Zitteren.** Aber ich lise auch allda die gleich darauf folgende Wort, in simplicitate cordis vestri, sicut Christo, **in Einfältigkeit eures Hertzens/ wie Christo:** welchen Worten der heilige Thomas von Aquin dise Auslegung beysetzet: Serviendum est eis sicut Christo in his, quæ non sunt contra fidem, nec contra ipsum: **Man solle ihnen/ wie Christo in denen Sachen/ welche nicht wider den Glauben, noch wider ihne/ das ist, wider Christum seynd/ gehorsamen.** (In Commentario hujus Epistolæ Lectione prima. mihi fol. 121. col. 1.) Ut Servi Christi (lautet noch ferner der Unterricht deß H. Pauli) facientes voluntatem DEI ex animo: **Gleich als Diener Christi/ so den Willen GOttes von Hertzen thun.** (Ibidem: v. 6.) Der Will GOttes, und der Will der Herrschafft müssen zugleich mit einander erfüllet werden.

Wann

Wann aber dise zween Willen wider einander lauffen, so muß alsdann der Will der sterblichen Herrschafft zuruckstehen, und die Diener müssen erfüllen voluntatem DEI ex animo: Den Willen GOttes von Hertzen. Wo sie aber zweifflen, ob sie in disen und disen Umständen gehorsamen können, da müssen sie sich bey ihren Beicht-Vätteren Raths erholen. Mir wurde es vil zu lang, wann ich hier ein Schul von dem, was den Dieneren zulässig, oder verbotten sey, anstellen wolte.

N.777. Anjetzo dann höret, was deß Colæ Laden-Diener begegnet, und dises vernemmet aus seinem selbst eignen Mund: Als ich, spricht er, das halbe Pfund Oel, so ich euch, lieber Vatter, abgestohlen, in das grosse Geschirr, allwo wir unseren Vorrath beysammen haben, und das Oel aufzubehalten pflegen, auch dermahlen wohlgefüllet ware, hineingeschittet, ist solches Augenblicklich mit einem Knall zersprungen, und alles Oel herausgerunnen. Daß nun diser Schad nicht gering seye, lasset sich leichtlich erachten. Hierüber bin ich also erschrocken, daß ich schier meinen Sachen keinen Rath mehr gewußt. Entzwischen erkenne ich nur gar zu wohl, daß dises ein Streich von der gerechten Hand GOttes seye; verfluche derohalben mein begangene Missethat, und verspriche alle Besserung. Euch aber, O lieber Vatter, bitt ich gantz flehentlich, ihr wollet mir doch mit eurem H. Gebett zu Hülff kommen; damit der zornige GOtt nicht noch ein grössere Straff über mich verhänge.

In wem Colæ Schaden bestanden.

Nun aus was für einer Materi dise Oel-Truhen gewesen seye, ob aus Zinn, oder einem inwendig überzinneten Kupffer, oder aus Marmelstein, meldet der Geschicht-Schreiber nicht. Wenigist war sie so beschaffen, daß der Diener kein andere Ursach solches Krachens und Schnellens hat finden können, als weilen er ein halbe Maß von ungerechtem Oel, welches heraussen in unserem Land etwann bey acht Kreutzer ausmachen möchte, in Italien aber noch weniger kostet, darein geschittet.

O mein GOtt! wann alles das, worein etwas von ungerechtem Gut geleget wird, zerreissen, oder zerschnellen solte: wie wurde es manchem Beutel, mancher Taschen, manchem Geld-Sack ergehen? wie wurden so geschwind durch ein aufgerissenes Loch die Thaler nacheinander herausfallen? Was für einen hellen Schnall wurde manche Geld-Küste thun? Mit was für einē entsetzlichen Kirren wurden sich die Rigel und Schlösser von den eisenen Truhen hinwegreissen? Wie manches ausser Massen schönes, künstlich-ausgearbeitetes, und mit Perlein oder Edelgesteinen reich gefülletes Schatz-Kästlein wurde zu kleinen Drümmeren verspringen? Zu Marckt-Zeit wurde zuweilen ein sonst wohlgebauter Stand oder Kram-Laden augenblicklich auseinander fallen. Ja zuweilen wurde ein gantzes Kauff-Hauß von oben biß unten zerklieben, und auf einen Hauffen zusammbrechen; nicht anderst, als wann ein grosse Bombe, Feuer- oder Schlag-Kugel von fünff Zenten darein wäre geworffen worden. Dann hat ein weniges Oel, so nur etliche Kreutzerlein werth ware, ein solches Unwesen verursachen könnē, was wurdē nicht so vil Thaler, Ducaten, Duplonen, sonderbar wo es nach dem hundert und tausend hergehet, für ein Würckung haben, wann GOtt sein Mißfallen, so er an der Ungerechtigkeit hat, öffters mit einem solchen Wunderzeichen an den Tag geben wolte? Aber ob schon dises nicht so Augenscheinlich verspühret wird, so ist doch

Ungerechtes Gut wie schädlich.

doch gewiß wahr, was unserige aufrichtige Vorvätter zusagen gepfleget; daß nemlich das ungerechte Gut kein gut thue; sich widerumb verliehre, wie es hergegangen, und noch darzu das Gerechte mit sich fort nemme. Ja, ja freylich, das wider Recht zusamm-gescharrete Geld ist wie ein Schab, wie ein Krebs, wie ein Brand, wie ein Pest deß andern Gelds. Der Schab ist zwar ein kleines, und gantz stilles Thierlein; darneben hat er schon vil kostbare Kleyder zu Schanden gerichtet: du merckest deinen Schaden noch nicht; aber er wird dir, oder den deinigen, gewiß nicht ausbleiben. Der Krebs fanget von einem kleinen an, höret aber nicht auf, biß er das gantze Gesicht, die gantze Brust, oder sonst einen anderen Theil deß Leibs, wo er angesessen, völlig eingenommen hat. Der Brand, so sich zu erst ein wenig an der äusseristen Zehe verspühren lasset, lauffet durch den gantzen Leib herauf, und ehe man sich seiner Schädlichkeit recht versehen kan, ist er schon bey dem Hertzen, und jetzt gleich wird er dasselbige gar erstecken. Die Pest kommet offt von einer Stadt in die andere, durch ein so schlechte Ursach, daß man es kaum glauben kan. Wie dann die Pest zu Rom meiner Zeit durch einen Seiden-Faden, wormit der Ring, welchen ein Sterbender zu Neapel seinem Freund nach Rom übermachet, umwicklet ware, solle seyn verursachet worden, deßwegen hernach bey sechzehen tausend Persohnen von dem Tod seynd hingeraffet worden.

N. 778. Traurigkeit setzet dem Ungerechte zu; aber nit dem Gerechten.

Was sagt nun Herr Joannes Cola zu disem seinen Verlurst? Er sihet das Oel auf der Erden herumrinnen, und mercket, daß sein Gewinn zu Koth worden. Lauffet er aber auch dem Diener nach? bittet er eben so demüthig, wie er, umb Verzeyhung? oder bereuet er auf daß wenigiste sein Ubelthat? Ich lise von nichts dergleichen; Jedoch traget sich mit ihme ein grosse Veränderung zu: der Geschicht-Verfasser sagt, daß er schier wegen dises Verlursts in Ohnmacht dahin gesuncken seye. Will es gern glauben; dann wie von dem Gerechten geschriben stehet: Non contristabit justum, quidquid ei accidérit: **Den Gerechten wird nichts betrüben / was ihme auch immer begegnen mag.** Proverbiorum cap. 12. v. 21. Dann er hanget mit seinem Hertzen an dem unveränderlichen GOTT, den ihme niemand nemmen kan. Hingegen bey den Gottlosen setzet es nothwendig ein Betrübnuß ab, wann ihnen das zeitliche Gut entzogen wird: dann allemahl wird ihnen zugleich darmit ein Stuck von dem Hertzē hinweg gerissen. Gleichwohl finde ich, daß Cola gemercket, GOtt seye wider ihne erzürnet, und dise Erkantnuß ist an ihme zu loben. O für wahr es ist vil; wann der Sünder kan gebracht werden, daß er dem Heil. Job nachspreche: Manus Domini tetigit me: Job. cap. 19. v. 21. **Die Hand deß HErrn hat mich berühret.** Dises ist der erste Staffel zur Buß, und Bekehrung. Dahingegen vil Sünder zu finden, welche gantz andere Ursachen vorgeben, warum sie in dises oder jenes Elend gerathen seyen. Deß anderē Tags in der Frühe wird Cola gar von einer Kranckheit ergriffen, die sich für schwer, und gefährlich ansehen lasset. Ob aber solches auch Cola glaube, weiß ich nicht; wenigist sein Bruder ein Gottsförchtiger Mann, nimmet dessen Seelen-Gefahr wohl zu Hertzen, und verfüget sich von Stund an zu P. Hieronymo, den er in der Nähe weißt, und in solchem Zufall für den tauglichisten haltet, als der schon von allem ausführliche Wissenschafft habe: und weilen sich wegen

gen deß von ihme begehrten Allmosens dises Trauer-Weesen angesponnen, so hoffet er, daß durch sein Zuthun die gantze Sach zur glücklichen Endschafft werde können gebracht werden. Der gute Vatter verweilet sich im geringsten nicht, und weilen er schon vorhinein vernommen, villeicht auch jetzt widerum auf ein neues von dem Herrn Bruder ist verständiget worden, daß es, die Gerechtigkeit betreffend, sehr übel um deß krancken Colæ Seel stehe, fanget er nach abgelegtem freundlichen Gruß bald von dem frembden Gut Meldung zu thun; ermahnet zumahlen Colam zur Heimstellung desselben, und allzugleich auch zu einer fertigen Beicht. Ja, heimstellen; wann Christus nicht gesagt hätte, daß die Reichthumen Distel und Dörner seyen. Erstlich haben die Distlen ihre Stachlen, und greiffen darmit gar tieff ein: über das wachsen an denenselben die Kletten. Wie sich aber dise einhencken, ist jedermann bekant: sie seynd ja auch mit grössistem Fleiß kaum aus dem Kleyd zu bringen. Will derohalben das Wort Heimstellung unserem Colæ gar nicht gefallē. Nichts, gar nichts antwortet er darauf, gleich als ob er Stimm und Sprach verlohren hätte. Ja damit ich nichts, was in der Histori zu finden, verschweige, zeiget Cola, daß er Stimm habe, jedoch kein Menschliche. Dann etliche mahl schreyet, und brillet er wie ein Stier. Warum aber wie ein Stier, oder Ochs? Antwort: der Ochs hat die geitzige Art, daß er das Graß nicht wie vil andere Thier nur obenher abfreße, sonder er scheret gleichsam dasselbige gar hinunter auf die Wurtzel hinweg: Solet bos, stehet geschriben in dem Buch Numerorum, herbas usque ad radices carpere; Es pfleget der Ochs das Graß biß auf die Wurtzel hinwegzufressen. Und dises thut auch Cola. Er scheret gantz genau, und sorget nicht vil, was er dem Nächsten von seiner geringen Habschafft überlasse. Haben wir ja gehöret, daß er so gar an dem armen P. Hieronymo, und an denen, für welche er das Oel zusammgebettlet, habe wollen reich werden. O dann unersättlicher Ochs, wie verrathest du dich jetzt mit der Stimm? Bißhero hat dich der Teuffel auf seiner Weide herumgeführet, und frey grasen lassen. Aber gibe Acht, daß er dich nicht bald, wie ein feistes Mast-Vich, an den Kopff schlage, und also gantz, wie du bist, in der Höllen brate. Entzwischen erschröcken alle Herumstehende an seinem so erbärmlichen Gebrill.

Ungerechtes Gut schwer heimzustellen.

Cap. 22. v. 4.

Wann er aber schweiget, so gibet er ihnen mit seinen sterren Augen, welche er an eine in der Nähe stehende Truhe anhefftet, noch mehr zu gedencken. P. Hieronymus begehret zu wissen, warum er so starck, und mit unverwenten Augen dahinsehe. Er gibt Antwort,: und wie kunte er anjetzo schweigen? Wissen wir ja, daß der Mund übergehe von dem, dessen das Hertz voll ist? Er gibt, sag ich, Antwort, und spricht: dorten in derselben Truhen ligen beysammen sibentzig tausend Scudi d'oro, welche nach unser Rechnung, wann wir das wenigiste sagen wollen, ein gutes über hundert fünff und zwaintzig tausend Gulden ausmachen, einen solchen Scudi d'oro für 2. fl. 47. kr. gerechnet. Mit seiner Truhen dann liebäuglet der krancke Cola. Und wann ihr wissen wollet, was er etwann zu derselben sage, so geduncket mich, ich höre sein Hertz also reden: O du hertzliebes Geld! du bist fürwahr mein gantzer Trost, und allerbester Schatz. O du hertzliebes Geld! wann ich dich hab, so hab ich alles; dann du giltest auch alles; weilen man mit dir Speiß, Hauß, Hof, Ehr,

N. 779.

Cola sihet sein Geld-Truhen sitt-lich an.

Was er mit derselben in dem Hertzen möchte geredet haben.

Ehr, Adel, Wollüsten, mit einem Wort alles, was nur das menschliche Hertz verlangen mag, kauffen, und zuwegen bringen kan. O du hertzliebes Geld! ich hab für dich allzeit grosse Sorg getragen, und reuet mich weder Mühe, noch Arbeit, so ich auf dich gewendet hab: du bist fürwahr alles werth. O du hertzliebes Geld! wie gern lege ich mein Hertz zu dir! dann in deiner Schoß O Königin der Welt, ist es zum besten aufgehebet. O du hertzliebes Geld! was bist du für ein irrdische Soñe. O Gold! O Silber! wer kan deinen Glantz zu Gnügen loben? wenigist meine Augen werden auf ein verwunderliche Weiß darvon erquicket. O hertzliebes Geld! auf dich setze ich all mein Vertrauen, und wir wollen hoffentlich noch lang beysammen bleiben. Bißhero Cola, wann ich anderst die Sprach seines Hertzens recht verstanden hab. Ich aber rede jetzt mit diser Truhe, oder vilmehr mit dem dariñen verschlossenē Geld also: O du verfluchtes Geld! du hast disen armen Menschen mit deinen falschen Strahlen gäntzlich verblendet. O du verfluchtes Geld! du hast ihme allen Verstand solcher Gestalten genommen, daß er jetzt auch in seiner äusseristen Gefahr an kein Ewigkeit gedencken will. O du verfluchtes Geld! du hast dich zu einer Höll-Ketten schmidē lassen, wormit, wie es nun gäntzlich das Ansehen hat, der Satan den armen Colam mit sich unter die Erden hineinreissen wird. O du verfluchtes Geld! du hast allen heylsamen Ermahnungen, allen himmlischen Einsprechungen, allen göttlichen Barmhertzigkeiten den Zugang in dises Hertz völlig verleget und verriglet. O du verfluchtes Geld! du hast aus disem Menschen einen gantz verharteten, und verfluchten Teuffel gemachet. Da liget er, und höret nichts an, was zu seiner Besserung gedeuen, und aus ihme noch ein Kind der Seeligkeit machen kunte.

Klag wider das Geld.

Dann höret, wie er jetzt dem P. Hieronymo schon widerumb antwortet. Mein Herr, hat ihne diser gefraget, was wollet ihr mit so vilem Geld anfangen? Er antwortet, so bald ich wird gesund seyn, will ich darmit Anstalt machen. Was er aber unter disem Wort Anstalt verstehe, und ob er mit seinem Geld etwas gutes zu thun im Sinn habe, das können wir nicht wissen, villeicht ja. Jedoch wird ihme der Verschub abermahl, wie vorhero vil anderes, von dem Teuffel eingerathen. Dahero will P. Hieronymus so lang nicht warten, sonder sagt gleich widerum darauf: Mein Herr Cola, solte es dann nicht vil besser und rathsamer seyn, jetzt gleich, da ihr noch bey guter Vernunfft seyet, und euch das Leben zu Gewiñung deß Heyls gefristet wird, den Armen etwas darvon austheilen, und euer Gewissen durch gebührende Heimstellung deß mit Wucher zusammengebrachten Guts von aller Schuld entladen? für dise Ermahnung findet Cola kein andere Antwort, als die ein Ochs, deme sehr wehe ist, geben kan. Er fanget widerum an, wie vorhero, zu röhren, und erschröcket darmit alle Umstehende. Dem Pater Hieronymo aber benimmet er schier gar das Hertz, etwas mehr mit ihme auszurichten. Darum ersuchet er den P. Guardian, er solle ihme doch mehr andere Brüder zu Hülff schicken, welche mit eyfrigem Zusprechen dem Krancken das Hertz brechen, und den so teufflisch-verstockten Menschen zu besseren Gedancken bringen möchten. N. 780.

Cola brüllet wie ein Ochs.

Unterdessen aber, und biß dise ankommen, wende ich mich zu meinen frommen Zuhöreren, und sprich, sie sollen allgemach anfangen zu lernen, N. 781.

Unterschid zwischen dem Tod der Sünder/ und der Gerechten.

was für ein Unterschid zwischen dem Tod der Frommen, und der Gottlosen seye. Cola, der wilde Ochs brillet widerum fort, und daß verursachen ja die Schmertzen deß allbereit schon hart auf ihne zudringenden Tods. Die Fromen förchten freylich auch den Tod, und müssen selbigen außstehen: Aber
Sapientiæ, cap. 3. v. 1. Non tanget illos tormentum mortis: **Die Qual deß Tods wird sie nicht berühren/** will geschweigen, starck ängstigen. So ist es dan weit ein anderes den Tod, als deß Tods peynliche Marter-Qual ausstehen. Colæ stecket allbereit der spitzige und scharff-brennende Pfeil deß Tods in der Brust; darum brillet er so starck. Einer hat mir gesagt, als er sich bey einem Stier-Gehätz eingefunden, er ebenfals ein erschröckliches Brillen gehört habe, so offt nemlich dem Stier widerum ein Pfeil in den Leib, dargegen er sich nicht wehren kunte, ist geschossen worden. Und da hören wir den Colam, dessen Gebrill um so vil entsetzlicher ist, je weniger solches einem Menschen, als einem Ochsen, anstehet.

Ungerechte sterben frühezeitig.

Daß er aber sterben, und übel sterben werde, ist kein Zweiffel mehr.
Cap. 17. v. 11. Fecit divitias, sag ich mit dem heiligen Jeremia, & non in judicio: in dimidio dierum suorum dereliquit eas, & in novissimo suo erit insipiens: **Er hat Reichthumen gesammlet / und nicht mit Recht; da er auf die Helffte seiner Jahren kommen ist, hat er sie verlassen / und in seiner letzten Stund wird er ein Thor seyn.** Anderen seines gleichen wird es auch nicht besser ergehen: die Jahr, auf welche sie angetragen, werden sie nicht erreichen, sonder um ein gutes früher aus der Welt, und von allen ihren Güteren verjaget werden; das grösseste Narren-Stuck aber werden sie in ihrem Tod-Beth begehen, das ist, sie werden dahin sterben, ärger, als das unvernünfftige Vich: dann weilen dises kein unsterbliche Seel hat, gibet ihme GOtt auch nicht ein, daß es darfür sorgen solle. Aber dise freywillige Thoren werden ihr unsterbliche Seel mit höchster Unsinnigkeit in die Flammen stürtzen.

Nun die verlangte Geistliche seynd ankommen. Bemühet sich auch schon einer nach dem anderen Colæ das Hertz zu erweichen. Keiner ist, der nicht seinen Kräfften aufbiete, und alle Mittel, so er etwann andere mahl bey den Krancken ersprießlich zu seyn erfahren, allhier anwende. Aber auf alles, was sie sagen, was sie erinneren, was sie bitten, was sie trohen, antwortet Cola mit seiner vorigen Ochsen-Sprach, und gibet alle Zeichen eines verzweiffleten Menschens von sich: Der Satan will ihne durchaus haben, und der Cola thut nicht einmahl dergleichen, daß er sich demselben aus den Klauen zu reissen begehre. Kunte uns auch nicht seltsam vorkommen, wan eben dergleichen etwas an dem H. Crucifix-Bild, so man Colæ ohne Zweiffel vor die Augen wird gehebt haben, erschinen wäre, wie obangezogener Joannes Duegenius bezeuget, in offentlicher Kirchen sich begeben zu haben, daß nemlich die Heil. Bildnuß JEsu Christi die Arm von dem Creutz abgelediget, und die Ohren darmit zugestopffet habe; weilen es von einem, der sich gegen den Armen allzeit hartherzig erzeiget hatte, und für welchen man jetzt eben das Seel-Ambt hielte, nichts mehr hat hören wollen.

N. 782. Dem sterbenden Colæ wird vergeblich zugesprochen.

Capite tertio. supra citato.

N 783. Geistliche müssen wegen deß Heils der Sünder vil leyden.

Der Geschicht-Schreiber fahret schon widerum fort, und sagt, daß weilen die Nacht allbereit eingefallen, P. Hieronymus begehret habe, man solle mehr Liechter in das Zimmer hereinbringen, um also den Anwesenden, welche alle wegen Cola und seines ungeheuren Geschreys, höchstens bestürtzet waren, die Forcht in etwas zu ringeren. Die fünffte Stund der Nacht ist allbereit schon eingegangen, und jetzt wird es mit dem Sterbenden allerdings Ernst. Augenblicklich erhebet sich ein ungemein-hefftiger Sturm-Wind, worvon das Hauß gantz erschittet, und die Fenster sambt den Thüren desselben eingebrochen, und zerstossen werden. Von den Liechteren blibe auch keines brinnend. Demnach wurden alle, theils wegen der stock-finsteren Nacht, theils wegen deß entsetzlichen Wind-Brausens, theils wegen der grausamen Erschittung in die äusseriste Forcht gesetzet. Aus den Brüderen kunte sich auch keiner mehr auf den Füssen halten, sondern fielen alle darnider, und bliben tod auf der Erden ligen. Hieraus ist nun leichtlich zu sehen, was unterweilen die arme Geistliche, wegen Hartherzigkeit deren, welche sie GOtt dem Herrn zu gewinnen begehren, für ein Hertz-dringende Betrübnuß ausstehen müssen. Die undanckbare Welt-Kinder wollen daß nicht glauben, noch verstehen; da hingegen den armen Beicht-Vätteren bey der Sach eben so wehe ist, als nimmermehr den Mütteren, wann sie gebähren sollen, zur Geburt aber, wegen der gar zu grossen Schmertzen nicht gelangen können: Höre man nur den H. Paulum reden, so wird dise mein Gleichnuß keinem unglaublich vorkommen: Filioli mei, spricht er, quos iterum parturio: O meine Söhnlein/ die ich widerum gebähre: Mit disen Worten zeiget er ja freylich an, was die Seelen kosten. Ich selbsten hab einen gekennet, welcher dreymahl vor einem solchen verstockten Sünder auf seine Knye nidergefallen, und weilen er dannoch mit ihme nichts richten könen, so grosse Zeichen seiner schmertzlichen Wehemüthigkeit von sich gegeben, das sich andere Leut über disen so eyfrigen, und darneben nichts ausrichtenden Geistlichen sehr haben erbarmen müssen. Ja sein Mitgesell hat noch ein gutes hernach ihme nicht getrauet, gegen anderen seine Augen zu öffnen, aus Beysorg, daß wann er andere ansehen solte, er eben darum seinen Zäheren den Ausgang öffnen wurde. Ja, ja freylich thut dises den recht eiferigen Seel-Sorgeren zuweilen vil weher, als wann ein Mutter das allerliebste Kind vor ihren Augen muß dahin sterben sehen. Dann endlich der Tod deß Leibs ist noch schon zu verschmertzen. Aber der Tod der Seelen kan auch mit blutigen Zäheren nicht genugsam beweinet werden. Dises verstehen abermahl die boßhaffte Sünder nicht; weilen sie keine andere Augen haben, als nur die fleischliche, und also die theure Seel deß Menschens nicht zu schätzen wissen. Aber eben darumb sorge ich für dergleichen Leut, sie werden einsmahls in ihren letzten Nöthen keines Geistlichen, der sie Beicht höre, würdig seyn; weilen sie deroselben Dienst, Sorg, und Lieb in Lebens-Zeiten niemahlen geschätzet; ja wohl auch gantz freventlich haben fragen dörffen: was doch die Pfaffen nutz seyen, und warum man ihnen das Brod vergunne? Unser Joannes Cola hat die anwesende Vätter vor seinem Tod-Beth reden lassen, und darneben ihren Worten kein Gehör gegeben; weilen ihme die Boßheit allen Verstand benommen hatte. Auch dise

Galat. c. 4. v. 19.

dise werden verstopffte Ohren, und Hertzen haben: warum? weilen sie, als üppige Welt-Kinder, dem Geist, oder dem Wollust, oder sonst einem anderen Laster die Zeit ihres Lebens hindurch allzeit seynd ergeben gewesen.

N. 784. Colæ Tod und Verdammnuß. Da nun in dem Hauß Colæ alle noch voll der Angst waren, hat sich P. Hieronymus, als der keckiste aus ihnen, schon widerum erholet, diser schreyet umb Liecht, und deß Colæ Bruder kommet mit demselben herein. Es hatte sich aber der Wind schon geleget, und darum kunte auch das Liecht ohnschwer erhaltē werdē. Aber was sehen sie? den lebendigen Cola? nein: Was dañ? das Beth? Ja. O so liget dann der Körpel villeicht hinder demselben, oder in einē Winckel, wohin er von dem so gar hefftigen Wind geworffen worden? oder es kan seyn, daß die Stuck von disem vermaledeyten Leichnam in der Kamer hin und wider müssen gesucht werden; weilen die Teuffel villeicht unter disem Sturm hereingefahren, und denselben zerrissen haben. Ja eines haben wir errathen: die Teuffel seynd in disem Zimer gewesen, aber von dem Körpel haben sie nichts überlassen; sonderen alles mit sich fortgeführt. Das Beth zeiget an, wie Colæ ergangen seye; dañ es ist schwartz und fast verbrennet. Woraus wir klar abnemmen köñen, daß bey ihme die höllische Peyn gleich dorten, wo er abgetrucket, müsse angefangen haben. Ja freylich bey solchen gottlosen Leuten gehet Bleich / und Schwartz / Tod / und Verdammet gleich auf einander: Bleich und Schwartz sag ich, und hab dise Weiß zu reden von dem H. Joanne erlernet. Diser erzehlet uns an dem sechsten Capitel seiner heimlichen Offenbarung was seltsames, so ihme in einer Erscheinung gezeiget worden: Ecce, spricht er, equus pallidus: & qui sedebat super eum, nomen illi mors, & infernus sequebatur eum: Und sihe ein bleiches Pferd kame daher / und der / so darauf sasse / wurde genant Tod / und die Höll folgte auf ihne. Das bleiche, oder weisse Pferd deß Tods hat die Seel deß armseeligen Colæ augenblicklich aufgenomen, und vor Gericht gebracht; da er dann gleich ist verdamet worden. Von Stund an hat auch die Höll zugegriffen, und den ihro zugesprochenen Theil mit sich fortgenommen: Infernus sequebatur eum: Auf den Tod ist die Höll gefolget, und ist gleichsam früher zu ihme gekomen, als er zu ihr. Lasset sich auch nit gleich sagen, daß wann einen der Teufel hinweg geführet, er eben darum auch schon mit Leib und Seel in der Höllē seye; dann einer solcher Körpel kan anderstwo ligen, und erst nach dem allgemeinen Gerichts-Tag in die Höll hinab gerissen werden. Damit man aber wissen solte, zu was für einem Fenster-Loch (dann die Fenster waren selbsten nicht mehr da, oder doch sehr zerdrümeret) die Teuffel disen Raub hinausgeführet, haben sie daraussen noch etwas, so sie allda angetroffen, hinweg gebrennet, und also ist das Trauer-Spil mit disem Geitzhals, mit disem Wucherer, mit disem Dieb zu End gegangen. Woraus zu sehen, daß endlich den Sünderen ein weniges, wie bey Cola das halbe Pfund Oel gewesen, den Halß gar brechen köñe, gleichwie nemlich das letzte Tröpfflein, wie klein es auch seyn mag, das Schiff versencket: Also wird bey disen die Maß der Boßheit endlich durch den letzten Zusatz vollkomentlich erfüllet: Und alsdañ müssen sie fort in die unglückseelige Ewigkeit, allwo sie die letztere Sünd, und alle vormahls noch nicht abgezahlte Schulden, auf einem Hauffen beysammen finden.

Dessen Leib wird gebratener von den Teufflen fortgeführet.

Da meldet sich nun der H. Bernardinus von Senis an, und richtet mir N. 785.

Den Unbarmhertzigen wird von dem H. Bernardino starck getrohet.

mit seinen Worten die Beschluß-Red ein. Er nimmt vor sich die Wort Christi, mit welchen er die Verworffene einmahls an dem grossen Gerichts-Tag in die äusseriste Bestürtzung setzen wird, sprechend: Ich hab Hunger gehabt, und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich hab Durst gehabt, und ihr habt nicht geträncket. Ich bin bloß gewesen, und ihr habt mich nicht beklendet. Darum gehet von mir hinweg ihr Vermaledeyte in das ewige Feuer. Hieraus ziehet nun jetzt-benamster heiliger Vatter dise Folg: Si DEUS punit istos malos, quia omiserunt facere opera misericordiæ, quomodo punitionem habebunt illi, qui peccant in committendo, id est, auferendo pauperibus debitum? Wañ GOtt dise Unbarmhertzige straffet, weilen sie unterlassen haben den Armen gutes zu thun: wie werden dann die jenige gezüchtiget werden, welche nicht nur das Gute unterlassen, sonder noch über das Böses gestifftet, in dem sie das, was den Armen gehörig ware, zu sich gerissen? Nachdeme dises der H. Bernardinus geredet, erhebet er seine Stimm, und schreyet überlaut: O usurarij! O fures hospitalium! . . . . O occupatores bonorum pauperum, & jurium pupillorum, & viduas opprimentes. Venite, venite ad judicium, quia fornax accensa vos exspectat: Strenge Wort seynd dise, welche ich genöthiget wird in ihrer eigentlichen Bedeutung hervorzugeben, und wie sie ligen, zu dolmetschen. Also dañ spricht er: O ihr Wucherer / O ihr Dieb der Spitäler / O ihr unbefugte Einnemmer der Güter / so den Armen und Weißlein zugehörig / O ihr Untertrucker der Witwen. Kommet / kommet zum Gericht; dann der schon angezündete Ofen wartet auf euch. Ein anderes wird euch der Richter sagen, als was euch euer gar zu freues Gewissen in diser Welt gesaget, und gut gesprochen hat. Da, da werden die Händel, welche ihr allzeit wider die Arme mit Unrecht gewunnen, gantz anderst ausgetragen, und das Urtheil gar gewiß wider euch gefället werden. Da werden eure heimliche Diebstäl, euer verborgene Ränck, eure unzuläßige Geld-Grifflein, euere ungütige Erpressungen alle an den Tag kommen. Da wird man sehen, wie ihr nicht nur allein kein Lieb zu dem gemeinen Wesen getragen, da ihr doch Amts halben darzu verpflichtet waret, sonder wie ihr dasselbige auf vil Weeg geschädiget. Da wird die gantze Welt sehen, wie ihr aus Lieb deß Zeitlichen so manche Unthat begangen; Da werdet ihr euch selbsten verfluchen; alldieweilen ihr euer Hirn in Erfindung neuer Geld-Vortheilen ausgespunnen, und hierdurch die Seel in die Strick deß Satans eingeflochten.

In Seraphino. feriâ secundâ post Dominicam primam quadragesimæ. parte tertia mihi fol. 188. col. 2.

Dergleichen Exempel, wie ich hier erzehlet, begeben sich freylich nicht mit allen Geitzhälsen, nicht zu allen Zeiten, nicht an allen Orten. So pfleget auch GOtt sein feurige Straff-Ruthen lange Zeit zu verbergen, damit der Glaub bey uns statt finde, und die jenige, welche sich einē Weeg als den anderen von seinem all-sehenden Aug förchten, desto bessere Gelegenheit haben mögen, ihr Seel mit vilen Tugend-Schätzen zu bereichē. Bißweilen doch lasset der gerechte GOtt seine zornige Hand, auf einen solchen Bößwicht, wie Cola gewesen, nach aller Schwere fallen; damit nicht die Fromme, wann sie sehen soltē, daß den Sünderē gar alles ungestraffet hingehe, ihre Händ endlich auch nach der Ungerechtigkeit ausstrecken. Bey Abstraffung aber eines sol- N. 786.

Was das Exempel bey uns fruchten solle.

solchē gottlosen Frevlers wird erfüllet, was der H. Prophet David an
v. 11. dem 57. Psalm von dem Gerechten sagt: Manus suas lavabit in sanguine peccatoris: Er wird seine Händ waschen in dem Blut deß Sünders. Nicht, daß er wie ein Rachgieriger das warme Blut deß Ermordeten auffassen, und zu Bezeugung seiner darob geschöpfften Freud die Hand darmit waschen werde; sonder auf weiß, wie es der H. Augustinus ausleget, da er sagt: Justus, quando videt poenam peccatoris, proficit ipse: & mors alterius valet ad vitam alterius. . . . . Tu videns talem vindictam, lava illic manus tuas. . . . Attende impium morientem: & purga te à peccatis: Der Gerechte / wann er sihet die Straff deß Sünders / so nimmet er dardurch in dem Guten zu: und der Tod eines gedeuet zu dem Leben deß anderen. Wañ du dann ein solche Rach Gottes vor Augen sihest / so wasche deine Händ. Mercke auf; wie der Gottlose stirbet / und reinige dich von den Sünden. Da sihest du, wie unser Cola ein erbärmliches End genommen: stosse dich derohalben an disem Exempel, wasche deine Händ; säubere dein Seel; lasse dich auch in die geringeste Ungerechtigkeit nicht ein, fliehe die Unbarmhertzigkeit, als ein scharffe Anklägerin vor dem Thron GOttes, und wann du vermeinest es haben sich schon einige Stäublein deß Geitzes bey dir angehäncket, so wasche dieselbige bey zeiten hinweg: sonsten kommest du von Tag zu Tag tieffer hinein: dañ das Geld ziehet das Hertz an sich, wie der Magnet-Stein das Eisen, und lasset ihme hernach dasselbige nicht mehr nemmen.

Wie der Gerechte seine Händ in dem Blut deß Sünders wasche.

Enarratione in psalmum quinquagesimū septimum non longè à fine. mihi fol. 208. col. 1.

Wann ich nun einen nit Gerechten, sonder Ungerechten, der dem Joanni Colæ an dem Geitz gleich wäre, hier bey der Exempel-Predig zugegen hätte, so wolte ich ihme zu guter Letzt mit der Gleichnuß zweyer Spatzen, welche mir die H. Schrifft selbsten an die Hand gibet, das Hertz rühren. In dem Buch Levitici genant, verordnet GOtt folgendes. Für einen, der von dem Siechthum erlediget worden, will ich, daß mir zween Spatzen geopffert werde, und zwar einer aus disen muß umgebracht, der ander aber in das Blut dises umgebrachten eingedunckett werden: Alsdann dimittet pas- v. 7.
serem vivum, ut in agrum avolet: Wird er den lebendigen Spatzen anlassen / damit er auf den Acker hinaus fliege. Nun der von den Teufflē erwürgte, und darvon geführte Cola ist der erste Spatz, deme nicht mehr zu helffen; dann er ist deß zeitlichen und ewigen Todts gestorben. Du aber, O boßhaffter Sünder, bist der Spatz, deme verschonet, und das Lebē samt der Freyheit gelassen wordē. Nun hab ich über disen frey-gelassenen Spatzen drey kurtze Fragen anzubringen. Die erste ist, ob er unschuldiger gewesen, und weniger Getreid-Körnlein gestohlen habe, als der andere, so getödtet worden? Zweytens frag ich, ob ihme diser Spatz, da er den anderen hat würgen sehen, und in dessen Blut er ist eingedunckett worden, nicht geforchten habe? Drittens, was er jetzt thue, nachdem er in die Freyheit kommen, und sich jetzt an einem sicheren Orth nidergelassen. Das erste belangend, kan es gar wohl seyn, daß diser zweyte Spatz diebischer gewesen seye, als der Abgewürgte. Und daß kan auch bey dir wahr seyn, daß du

N. 787. Zween geopfferte Spatzen / was sie bedeutet haben.

Cap. 14. versu 1. & seqq.

Wie der Sünder ab der Straff deß anderen erschrecken solle.

du nemlich anderen mehr abgestohlen, oder doch zustehlen getrachtet habest, als Cola. Darneben doch hat dir der gütige GOtt bißhero noch gnädiglich verschonet. Traue nicht, sonsten dörffte die Straff ein anderesmahl an dich springen; oder, wann du in diser Welt noch Glück haben soltest, ein weit peynlichere Höllen-Plag auf dich wartē. Zweytens der ausgelassene Spatz hat sich freylich, da er noch in dem Getreng ware, geforchten, und du hättest dich auch geforchten, wann du mit anderen zugegen gewesen wärest, da die leydige Geister den vermaledeyten Cola mit seiner so unerhörten Tobsinnigkeit durch das Fenster hinausgeführet. Ja nur die blosse Erzehlung hat dich villeicht nicht wenig erschröcket. Darum bitte ich dich, du wollest dise heylsame Forcht nicht mehr aus deinem Hertzen legen: Sie ist von GOtt, und darum kräfftig, dein Seeligkeit, welche bißhero in grössester Gefahr gestanden, auszuwürcken. Drittens, der ledig gelassene Spatz sitzet jetzt auf einem Dach, oder Baum; und weilen er gantz blutig dahin kommen, so butzet er sich, und ziehet ein Federlein nach dem anderen durch den Schnabel. Dises thue du auch: Sihe dich wohl um, und durchsuche alles, wo du bißhero der Gerechtigkeit, den armen Leuten, dem gemeinen Wesen, denen, so deiner Bottmässigkeit unterworffen seynd, und anderen, wer sie auch immer seyn mögen, wehe gethan habest. Reinige dein Gewissen von allem dem, was dir einsmahls den letzten Tods-Kampff schwer machen, und etwan gar die endliche Verzweifflung in dem Abtrucken verursachen kunte. Dir ist jetzt noch zu helffen; der Himmel stehet dir frey offen; du kanst dich von den Stricken, so dir der Satan vermittelst der Ungerechtigkeit angeworffen, noch gar wohl ledig machen, und wie das loß-gelassene Spätzlein gantz freudig darvonflieget, also auch du mit den frommen Kinderen GOttes der vollkommenen Freyheit theilhafftig werden.

A M E N.

Acht

Acht und dreyssigiste Geschicht-Predig.

Innhalt.

Heller Stern aus einer schwartzen Kohlen.

N. 788. An dem liget es / wie man endiget / nit wie man anfanget.

DEr H. Abbt Bernardus redet dich, geliebter Zuhörer, an meiner statt, gleich bey Eingang diser Exempel-Predig also an: Si Judam proditorem vidisses, cùm adhuc erat discipulus, & inter summos, ejicientem in nomine JESU dæmonia; vidisséque latronem, postea cum Christo crucifixum, qui eatenus institisset latrocinijs, &c. non dubito, quin latroni discipulum prætulisses: Wann du gesehen hättest den Verräther Judam, da er noch einer von den vornehmsten Jüngeren ware / und im Namen deß gütigen JEsu / Teuffel austribe: Hättest aber auch gesehen den Mörder / welcher hernach mit Christo gecreutziget worden / wie er biß dahin ein Strassen-Rauber gewesen; so zweiffle ich gar nicht / daß du den Jünger dem Mörder wurdest vorgezogen haben. Freylich hättest du gesagt: Judas ist ein auserwähltes Kind GOttes, Dismas (also solle der Schächer geheissen haben) ist hingegen ein verworffener Höllen-Brand. Et tamen omnes scimus, fahret der H. Vatter weiter fort, uti alter in fine prælatus sit, und dannoch wissen wir alle / wie diser dem anderen zu End deß Lebens seye vorgezogen worden. Auf solche Weiß begegnen gar offt auch noch in diser Welt die menschliche Seelen aneinander. Etliche schwingen sich von der Tieffe in die Höche hinauf; die andere aber werden von der Höche in die Tieffe hinunter gestürtzet. Hoch ist die Tugend; dann sie hat ihr Geburts-Ort in dem Himmel. Tieff ist die Sünd; dann sie ist in der Höllen ausgebrütet worden. Aber der Tugendhaffte fallet, und der Sündhaffte richtet sich auf. Darum solle kein Sünder, wie boßhafft, verkehret, und verarget er auch immer gewesen, an seinem Heyl verzweifflen. Er kan noch durch die Göttliche Gnad ein grosser Heiliger werden. Hingegen darff sich auch kein Gerechter, wann

Tractatu de Passione super illud Joannis: *Ego sum vitis.* cap. vigesimo nono versus finem mihi col. 1207.

wan er schon mit dem Glantz seiner Heiligkeit die Sonne selbsten überstrahlen solte, deßwegen übernemmen: weilen er noch von seiner böß-geneigten Natur dem Lucifer unter die Füß kan geworffen werden.

Mithin hab ich mich zwar schon so weit erkläret, daß mein Exempel anheut von einer starcken Veränderung handlen werde; wie es aber endlich ausschlagen, und ob der Baum Ad Austrum, gegen Mittag / aut ad Aquilonem, oder gegen Mitnacht / wie die H. Schrifft redet, fallen werde, daß will ich dermahlen meinen andächtigen Zuhöreren noch verhalten haben: In wenig Zeit, welche sie mir hoffentlich mit Gedult schencken werden, wird sich alles äussern.

Ecclesiastis. cap. 11. v. 3.

N. 789. Die Geschicht, so ich mir anheut zu erzehlen vorgenommen, ist befindlich in den Jahr-Schrifften, deß in aller Welt sehr hochgerühmten Ordens deß grossen Vatters und Heil. Ertz-Stiffters Dominici. Darauß hat selbige gezogen, und in die Italiänische Sprach versetzet P. F. Angelus Pacciuchelli aus eben disem H. Orden, in dem ersten Tomo, so er über den Propheten Jonam verfasset, in der zweyten Lection, fünff und zwaintzigisten Zahl, an dem neun und viertzigisten Blat. Der ordentliche Geschichts-Verlauff aber ist diser. Ægidius Lusitanus, ein Sohn deß Stadthalters zu Conimbrica, so unter die vornehmste Städt in gantz Portugall gezählet wird, hat ohne Beruff, weiß nicht als ein Dohm-Herr, oder sonst wegen eines anderen feisten Kirchen-Gefälls die geistliche Kleydung angezogen. Er verstunde aber, wie vil andere, gar nicht, was er durch Annemmung diser Würde für ein schwere Pflicht auf sich lade. Wann ihne dann der H. Bernardus mit solchem Unbedacht den ersten Staffel der geistlichen Würde hätte besteigen sehen, so zweiffle ich gar nicht, daß er sein alte Klag mit einem tieff-herausgeholtē Seufftzer wurde widerholet und gesprochen haben: Curritur passim ad sacros ordines, & reverenda ipsis quoque spiritibus angelicis ministeria homines apprehendunt sine reverentia, sine consideratione: Man lauffet im Hauffen zur Heil. Weyhe / und die Menschen greiffen ohne Ehrerbietigkeit / ohne Erwegung / nach den jenigen Verrichtungen / worgegen die Englische Geister selbsten ein forchtsame Ehrerbietigkeit erzeigen.

Geistlicher Stand ohne Bedacht angetretten.

Sermone de conversione ad clericos. cap. vigesimo nono mihi col. 856.

So gienge dann Ægidius den Weeg, welchen die verenytlete Welt-Jugend zugehen pfleget, und von welcher, weilen sie so frühe der Gottes Forcht Urlaub gibet, hernach nicht wohl mehr was gutes kan verhoffet werden. Einen Studenten, oder Schul-Verwanten liesse er sich zwar nennen; ware auch mit dem blossen Nahmen nicht zu friden, sonder lage den Bücheren vil fleissiger ob, als ihrer vil aus denen, welche eben disen Nahmen Student tragen, aber ihre junge Jahr samt dem Geld, so ihnen die gute Elteren mit grosser Sorg, ja zum öfftern wohl auch mit vilem Schweiß zusammgetragen, dermassen liederlich hindurch jagen, daß man doppeltes Geld geben solte, wann sie in kein Schul jemahls wären geschicket worden. Aber was die Geschicklichkeit anbelanget, liesse ihme Ægidius dieselbige zimlicher Massen angelegen seyn. Darneben doch gabe er anderen in der Boßheit nichts nach, und mischete also zwey Ding zusammen, welche sich sonsten gar selten mit einander vereinbaren lassen, nemlich das Laster, N. 790.

Ægidius Lusitanus ein böser Student.

ster, und die Wissenschafft. Wie lang er sich nun zu Conimbrica aufgehalten, kan ich nicht wissen. Der Geschicht-Schreiber gehet kurtz dardurch, und sagt: Er habe sich nachmahls auf Pariß begeben: weilen zur selben Zeit dise hoche Schul für die berühmtiste in der gantzen Christenheit gehalten wurde, und fürwahr sie verdiente disen Preyß; allermassen von den Königen in Franckreich grosser Fleiß angekehret worden; damit sie die allergelehrtiste Männer aus gantz Europa zu sich ziehen möchten. Unter anderen (welches ich nur obenhin melde) haben allda in Geschicklichkeit geleuchtet Albertus Magnus, Alexander de Hales, Thomas von Aquin, der Seraphische Bonaventura, Joannes Gerson, und mehr andere, welche freylich mit ihrem Nahmen, und Welt-bekanter Geschicklichkeit, ein grosse Jugend haben zu sich ziehen können. Dahin dann hat sich unser Ægidius auch begeben, und ist beflissen gewesen, neben anderen Wissenschafften auch die Artzney-Kunst zu ergreiffen.

N. 791. Etliche ligen den Bücheren ob mit ihrem Schaden.

Damit sich aber nur keiner verwundere, wie es habe seyn können, daß er in seinem Hertzen zugleich der Boßheit, und der Weißheit Platz gemachet, sagt der Geschicht-Schreiber ausdrucklich, sein Absehen seye nicht dahin gerichtet gewesen, daß er sich dessen, was er erlernen wurde, zum Gutem gebrauchen möchte; sonder der eytle Fürwitz habe ihne hierzu angesporet. Wann nun der Fleiß keinen guten Zweck vor sich hat, so ist er ein Anführer zu aller Boßheit. Solche Schuler bekommen gar offt den Satan zu einem Lehr-Meister: diser haltet mit ihnen heimliche Collegia, oder Schul-Versammlungen, und machet aus disem einen Arrium, aus dem anderen einē Calvinum, aus dem dritten einen Lutherum, aus dem vierten einen Machiavellum, oder sonsten einen verwegenen GOtts-laugner. Diser höllische Lehr-Meister sitzet ihnen hernach, wann sie Bücher lesen, an der Seiten, wo nicht gar auf den Schulteren, und leget ihnen alles auf einen verkehrten Verstand aus; sagt ihnen in das Ohr, was sie für ketzerische, oder sonsten übel-verkehrte Lehr-Sätz daraus ziehen; wie sie ihren neu-geschmideten Irrthumen darmit ein Schein-Färblein anstreichen; wie sie mit verschraufften, und stoltz-aufgebutzten Worten die einfältige Seelen beschwätzen, und verführen sollen. Lucifer ist ein Cherubin, und kein Seraphin gewesen, ich will sagen, nicht ein **brinnender**/ sonder nur ein **leuchtender** Engel; dahero lasset er ihme auch biß jetzt allein die jenige Schul-Jünger wohl befohlen seyn, welche weder sich, noch andere zu der Liebe GOttes aufzumahnen begehren, sonder nur dahin trachten; damit sie ihr Wissenschafft mit grossem Ruhm der Welt feil bieten mögen; unangesehen, daß darbey die Wahrheit, die Tugend, der Glaub sehr grossen Schaden leyden dörffte. Wann sie nur hoch sitzen können, seye hernach der Stuhl, worauf sie sitzen, Cathedra pestilentiæ, die **Cantzel der Pestilentz**, oder nicht, so fragen sie wenig darnach. Ja sie werden endlich von der Hoffart (eben auch wie ihr Lehrmeister Lucifer) solcher Gestalten bethöhret, daß sie ihren dollsinnigen Kopff für ein Werckstatt aller hochen, und über die gantze Welt weit hinaus-sehenden Gedancken halten. Darneben bleibet doch allzeit wahr, was die H. Schrifft sagt: In malevolam animam non introibit sapientia, nec habitabit in corpore subdito peccatis:

Der Satan wird ihr Lehrmeister.

Psalmo. 1. cap. 1.

Wahre Weißheit stehet nicht bey den Lasteren.

Sapientiæ. cap. 1. v. 4.

In ein boßhaffte Seel wird die Weißheit nicht eingehen / und in einem Leib / so der Sünd unterworffen ist / wird sie nicht wohnen. Sie werden zwar vermeinen, ihr Gemüth seye dermassen mit Weißheit angefüllet, daß nichts mehr hinein möge; aber es ist alles nur ein aufgeblasenes Wesen: Dann Scientia inflat, die Wissenschafft blaset auf / wie der Heil. Paulus sagt: die aufgeblasene Sachen aber scheinen zwar groß zu seyn, seynd es aber nicht. Darum kan die wahre Weißheit, wo die startzende Hoffart alles einnimmet, freylich nicht Ort finden: und wann sie schon vorhero (wie etliche mahl geschehen) in einer menschlichen Seel lange Zeit ihren Sitz gehabt hätte, so müssete sie doch hinaus, und also mit ihrem Abzug erweisen, daß die schon obangeregte Wort der Heil. Schrifft nur gar zu wahr seyen: Non habitabit in corpore subdito peccatis: Die Weißheit wird nicht wohnen in dem Leib / welcher den Sünden untergeben ist.

1. Corinth. cap. 8. v. 1.

N. 792. Ægidius führet ein freyes Leben.

So haben wir dann an Ægidio nichts gutes. Er ist ein böser, sündhaffter, von GOTT verlassener Mensch, ein Jüngling, der das Geld, mit dem er Zugnügen, ja nach Uberfluß versehen ist, dahin wendet, wohin es die jenige, welche sich von eigener Muthwilligkeit beherrschen lassen, zu gebrauchen pflegen. Der Tugend fraget er nichts nach, dem Gewissen, wann es ihne auch schon von dem Bösen abmahnet, gibet er kein Gehör. Er ist frey, wie ein junges Zaum- und meister-loses Pferd. Lasset sich weder von den Göttlichen, noch von den menschlichen Gesatzen in Schrancken halten. So gelehrig er zu den eitlen Wissenschafften ist, so unfähig hingegen ist er zu der Himmlischen Weißheit, welche doch allein den Nahmen der wahren Weißheit verdienet. Darum begehre ich jetzt mit dem H. Bernardo von dir, Christlicher Zuhörer, zu wissen: An non tibi videtur ipsis bestijs quodammodo bestialior esse homo ratione vigens, & ratione non vivens: Kommet dir diser Mensch / diser Ægidius, nicht vor / daß er ein ärgeres Vich seye / als alles Vich seyn mag; indem er die Vernunfft hat / und nach der Vernunfft nicht lebet? Ja freylich ist er schlimmer als das Vich; dann er brauchet sein Vernunfft dahin, daß er der Boßheit nachsinnen möge. Wäre er kein Vich, so liesse er es bey dem verbleiben, worzu er von der Natur angetriben wurde. Aber weilen er Vernunfft hat, und spitzfindig ist, so mag er noch vil anderes ersinnen, was dem Vich niemahls eingefallen wäre, und also den höchsten Grad einer ausgemachten Boßheit ersteigen.

Sermone trigesimo quinto in Cantica. longè post med. tom. mihi col. 671.

N. 793. Ægidius verschreibet sich dem Teuffel.

Darum höret, was ihme für ein verwegenes Laster-Stuck zu Gemüth kommet, und wie er so gleich der teufflischen Eingebung das Hertz öffnet. Wie wäre es, sagt er bey sich selbsten, wann ich mich auf das Wahrsagen, und Beschweren, das ist, mit einem Wort zu sagen, auf die Schwartz-Kunst begebete? da kunte ich recht vil wissen, und mir zu allerhand erwünschlichen Dingen ein freye Straß bahnen. Er schmidete, sagt die Geschicht, in seinem Kopff wundersame Phantaseyen, und Einbildungen von allerley grossen Dingen; darzu aber will er durch ein grosses Laster gelangen. Der Satan, welcher dises Jünglings Willen allbereit wohl weißt, ja der ihne hierzu mit seinen höllischen Einblasungen so lang angesporet, biß er gewichen, bietet ihme in sichtbarlicher Gestalt seine Dienst

an. Er kommet herbey, in Gestalt eines Fremdlings, und was er vorhero mit Ægidio in den Gedancken geredet, daß traget er ihme anjezo mit deutlichen Worten vor. Anfangs zwar, und damit Ægidius nicht gleich ab seinem Anbringen erschrecken solle, redet er vil von anderen Sachen, gehet lang aussen herum, allgemach aber ziehet er die angeworffene Maschen enger zusammen, und getrauet sich endlich klar zu sagen, weßwegen er hieher zu ihme kommen seye. Ich mercke wohl, spricht er, daß du begierig bist, in einer gewissen Sach unterwisen zu werden, welche freylich hoch zu schätzen; und dardurch du zu einer über-menschlichen Macht, und Wissenschafft gelangen wurdest. Gleichwie du aber hierinfals keinen besseren Lehrmeister finden kanst, als mich; also ist es auch billich, daß du dise Hülffleistung von mir umsonst nicht begehrest. Darum verlaugne GOtt, und thue im übrigen, was ich dir sagen wird. Der armseelige Ægidius saget alles zu, und jetzt muß der Satan vor seinen Augen schon widerum verschwunden seyn, vermuthlich aber vorher den Befehl hinderlassen haben, wohin er gehen solle; damit die vorhabende Bindnuß zwischen ihnen in das künfftige vest stehen möge. Dann Ægidius, wie ich lise, verfüget sich zu einem Hexenmeister, welcher ihme folgende Vertrags-Puncten mit der Höllen auffsetzet. Erstlich sollest du von dem Gesatz GOttes allerdings abweichen, beynebens auch dich deß Satans Botmässigkeit, welcher der obriste Lehrer der Schwartz-Kunst ist, gäntzlich unterwerffen. Zweytens den Glauben samt dem Tauff verlaugnen. Drittens dich mit deinem eigenen Blut und Handschrifft unterzeichnen, daß du bereit seyest disem deinem Fürsten dienstwillig Gehorsam zu leisten. Entsetzlich, auch nur zu hören, lauten dise teufflische Vertrags-Puncten: und ich kan nicht wohl zweifflen, daß einem oder dem anderen von meinen Zuhöreren das Hertz darbey gezitteret.

Vertrags Puncten/ so Ægidius mit der Höllen eingehet

Aber so weit kommet es mit euch, meister-lose Studenten, und Schuler. Mit solchen Anforderungen kommet endlich der Satan hervor, nachdem ihr ihme schon in vilen Stucken gehorsamet. Er hat euch durch innerliche Versuchungen zu allerhand Lasteren vorhero angereitzet. Er hat euch gesagt, ihr sollet die Geistlichen, und sonderbar eure Vorsteher, verachten; ihnen mit allerhand Lugen ein blauen Dunst vor die Augen machen; ihr Thun und Lassen hinderrucks verschimpffen; dieselbige niemahlen anderst nennen, als nach dem Spott-Nahmen, welchen ihr, sie zu verunglimpffen, erdichtet; die böse Gesellschafft desto fleissiger suchen, jemehr euch dieselbige ist verbotten worden; Wann er noch über das befilcht, ihr sollet euch in die Wirtshäuser zusammsetzen, allerhand grobe Zotten auf den Zech-Tisch herauswerffen, die Vernunfft mit unmässigen Trüncken starck verfinsteren, oder wohl auch gar auslöschen, dem weichen Fleisch, wann ihr allein beysammen seyet, manchen Muthwillen gestatten, den Buhlschafften nachlauffen, und mit mancherley Abscheulichkeiten die reine Augen deß lieben Schutz-Engels betrieben, die H. Messen, etwann wohl auch an einem Sonn- oder Feuer-Tag, verfaulentzen; etliche Monat-lang kein Beicht verrichten; oder mit zuruck behaltener schwerer Sünd das H. Sacrament Gottsrauberischer Weiß entunehren, und darauf das allerreiniste Engel-

N. 794. Wie die boßhaffte Studenten allgemach dahin kommen/ daß sie mit dem Teuffel Gemeinschafft machen.

Brod in euer übel-stinckendes Hertz, in euer verfaulte Laster-Gruben hineinlegen. Auf dise Weiß machet man dem Satan Muth und Hertz immerfort besser herbey-zuschantzen. Dises seynd die Staffel, worüber man endlich auch zur höchsten Boßheit zu gelangen pfleget. Ein Sünd ziehet die andere nach sich, und endlich den Teuffel in selbst eigener Persohn darmit. Er kommet, er lasset sich sehen, er verspricht, er bietet an, und schon vil hundert verwegene Studenten haben sich bey ihme eingesagt. Du aber Zaum-loser Jüngling gehest jetzt eben den Weeg, welchen vil andere vor dir schon gegangen, und dardurch in das äusseriste Elend gerathen seynd. Anfangs waren sie auch nicht gesinnet, sich so weit hinauszulassen, und darum wird im Spruch-Wort gesagt: Nemo repentè fit pessimus: Man gehet ein Zeit lang Schritt für Schritt fort; darnach aber fanget man an zu lauffen: endlich stürtzet man sich im Sprung gantz verzweifflet in alle Laster hinein. Du hast fürwahr schon grosse Zeit, dann die Forcht GOttes, und das Abscheüen von der Todt-Sünd schwinden bey dir gewaltig dahin: der Fürwitz hingegen, verbottene Ding zu wissen, zu sehen, und zu hören, nimmet täglich mehr zu. So melden sich auch schon die Glaubens-Zweiffel in deinem Hertzen an, denen du schlechten Widerstand thuest; Wie vil brauchet es dann noch, daß dir der Satan den Glauben gar abschwätze? Solte sich diser aus deinem Hertzen verliehren, so wurde Christus gar bald keinen Theil mehr an dir haben, und du ein grund-armseeliger Sclav deß Teuffels werden.

N. 795. Ob Ægidius ein solcher seye, wollen wir jetzt gleich hören. An dem ligt es, ob er die von dem Zauberer vorgetragene Bedingnussen angenommen habe, oder nicht. Ja freylich hat der boßhaffte Mensch in alles eingewilliget, dem Gesatz GOttes hat er völlig abgesaget, Glauben und Tauff verlaugnet, auch den leydigen Teuffel für seinen groß-gebietenden Herrn erkennet. Der von ihme begehrte Zettel ist gleichfals schon gefertiget, und zwar in der Form, wie selbiger von ihme ist begehret worden, nemlich mit seinem Blut unterschriben. Mit Einlifferung desselben hat er alles hinweg gegeben, was etwann noch gutes an ihme gewesen, und ist auf solche Weiß gleichsam selbsten zu einem Teuffel worden. Allhier hab ich ein kurtze Frag zu erörteren: Warum doch der leydige Höll-Geist jedes mahl bey denen, so sich ihme unterschreiben sollen, so starck darauf dringe, daß er solche Schrifft mit seinem eigenen Blut ausfertige? Wäre es dann nicht gnug, wann ein rothe oder schwartze Dinten, oder sonsten ein hierzu dienlicher Safft gebraucht wurde? Dessen können meines Erachtens vil Ursachen seyn; mir aber fallet insonderheit dise bey: daß der spöttische Satan mit einem solchen Zettel Christum zu trätzen begehre, zu ihme sprechend: Sihe, sihe dise Seel, welche du mit deinem Blut so theur erkauffet, ist mir von dem Menschen widerum mit seinem eigenen Blut um einen Spott verkauffet worden. Dises Blut wird deinem Blut ewiglich widersprechen.

Warum der Satan begehre, daß man sich ihme mit Blut verschreibe.

N. 796. So gehet aber Ægidius, wie in der Geschicht zu lesen, nach seiner Verschreibung jetzt schon siben Jahr herum, und lebet wie ein Mensch, venundatus sub peccato, der unter der Sünd verkauffet

Roman. c. 7. v. 14.

Wie sich Ægidius nach der Ver-

schreibung werde verhalten haben.

kauffet ist / zu leben pfleget. Was aber Ægidius eigentlich für böse Thaten begehe; wie er Laster auf Laster häuffe: wie er aus seinem Hertzen ein rechte Höll mache; wie er in der Feindschafft GOttes durch vil hundert böse Gedancken, unzulässige Begierden, lästerliche Reden, und allerhand teufflische Frevel-Thaten von Tag zu Tag mehr fortschreitte, daß ist leichter zu gedencken, als zu erzehlen. Dem Lucifer hat er die Treu versprochen, und diser lasset ihne ja nicht ruhen, sonder ist gleichsam mit seiner Geisel allzeit hinder ihme, damit er den Laster-Weeg Tag und Nacht beständig fortlauffe. Er ist auch ohne Unterlaß beflissen, daß er disem verdamlichen Ægidio sein abscheuliche Bildnuß, characterem bestiæ, seinen Haß gegen der Tugend, sein Liebe zur Boßheit, sein Gifft wider GOtt immerzu tieffer in das Hertz eintrucke.

N. 797. Wie die Sünder das Leyden Christi verneuern.

Darumen, O ihr liebe Christen, und ihr sonderbar in die Betrachtung deß schmertzhafften Leydens Christi gantz und gar vertieffte Hertzen: Ihr getreue Mitgesellen der Leyd-vollen Mutter Mariæ, klaget mit mir anjetzo die von Ægidio, und anderen seines gleichens widerum erneuerete Creutzigung JESU Christi: Ihr, sag ich, die ihr so einstimig, so andächtig, so hitzig mit einander für die jenige bettet, welche in einer Tod-Sünd leben, damit sie sich bekehren, und aufhören euerem vorhin schon biß in den Tod betrübten JESU ein spitziger Dorn in dem Hertzen zu seyn. Dominica Passionis, der Sonntag deß Leydens ist anheut, und darum hab ich dise Geschicht vor mich genommen, damit ich euch zeige, was er von den Sünderen für grossen Ubertrang leyden müsse.

Ach! Ægidius, von dem ich rede, ist nicht allein, sonder er hat vil Mitgesellen. Noch auf heutigen Tag hören wir den Schmertzhafften JEsum von dem Creutz herab seufftzen: Circumdederunt me canes multi: Vil Hund haben mich umgeben / Psal. 21. v. 17.
Hund, sag ich, das ist, unverschämte Gesellen, ehrlose Weibsbilder, welche (von ihren selbst eigenen Schand-Thaten, so sie unter einander begehen gar nichts zu melden) noch über das so Stirnloß seynd, daß sie keinen Scheuen tragen, die keuschiste Hertzen, und so gar auch die Jugend, biß herunter auf die Kinder von fünff, sechs, siben Jahren zu verführen. Circumdederunt me vituli multi: Vil Kälber haben mich umbgeben / das ist, alle die jenige, so aus lauter Muthwillen sündigen, welche auf der grossen Lust-Wisen der Welt ohne alle Forcht GOttes herumgumpen, welche mit allen vieren in die Höche springen, welche wider die jenige, so sie von der Meisterlosigkeit abmahnen wollen, wie die Kälber ausschlagen. Tauri pingues obsederunt me: Feiste Ochsen haben mich in die Mitte genommen / das ist, die jenige, so gute Mittel haben, ihnen wohl seyn zu lassen im Essen, Trincken, Schlaffen, und Kurtzweilen. Welche sich der geistlichen Sachen um so vil weniger achten, je besser sie mit dem Zeitlichen versehen seynd. Ibidem, v. 13. Ibidem: v. eodem.

Ach! Passio Domini nostri JESU Christi: Das Leyden unsers HErrn JESU Christi währet noch immerfort. Die Wort Domini nostri, unsers HErrens / seynd wohl würdig zu betrach-

trachten, und wann wir alle deßwegen in Zäher verfliesseten, so wäre es wohl gar kein Wunder, sonder die höchste Billichkeit. Domini nostri: Ist er unser HErr, erkennen wir ihne darfür, wie kommet es dann, daß wir mit Ihme, wie mit einem Knecht, der alles von uns leyden solle, verfahren? Si Dominus ego sum, fraget

Cap. 1. v. 6. er bey dem Propheten Malachia, Ubi est timor meus? **Wann ich der HErr bin / wo ist dann mein Forcht?** Warum übertrittet man so keck meinen Befelch? Passio Domini nostri: **Das Leyden unsers HERREN.** Einen HErrn nennet man mich, aber wie einen Sclaven haltet man mich: wie einem Last-Trager ladet man mir auf: wie einen Feind verfolget man mich. Wer ist aus euch allen, der nicht sein Boßheit an mir auslasse? Ein gemeiner Soldat, oder Lands-Knecht, der alle Tag deß Brüglen werth ist, darff seinen Zorn an mir auslassen, und mit Fluchen, Schelten, Gottslästeren alle meine Wunden widerum erneueren. Ein Stall-Knecht, und ein Vich-Magd dörffen mir die Wochen hindurch ein, zwey, dreymahl, oder noch öffter, die Unflätterey ihres Unkeuschen Hertzens über den Kopff abgiessen, und mit einander ein gantzes Jahr hindurch in Unzucht leben. Die kleine Knaben, und Mägdlein, welche noch ein Hertz voll der Forcht GOttes haben solten, dörffen schon ein Tod-Sünd nach der andern wagen. Alle sagen, wann sie von mir reden: **unser HErr / unser HErr.** Ja das sagt ihr Zung; aber ihr Hertz ist nicht allein weit von mir, sonder schnur grad wider mich.

Darum O fromme, und in eueren so übel betrangten JESUM gantz zart-verliebte Seelen, betrachtet sein Flucht: mercket wie er den Juden, so ihne steinigen wollen, aus dem Gesicht gehet. Er verberget sich; aber nicht nur allein vor den Juden, sonder auch vor allen bösen Christen, welche noch heut zu Tag mit ihme den Passion spilen dörffen. Ach! bringet auf das wenigiste ihr mitleydige Hertzen dem so hart-verfolgten HErrn einen Trost: suchet ihne hinder dem Schleyer: schicket euer Seel zu ihme durch den Fürhang hinein, kusset mit Andacht seine fürige fünff Wunden, und sagt: sein Leyd seye euer Leyd, sein Schmertz euer Schmertz, sein Angst euer Angst.

Die fromme müssen dem leydenden Christo ein Trost seyn.

Ich aber wende mich anjetzo widerum zu Ægidio, welcher mir mit seinem siben-Jährigen Laster-Leben Ursach gegeben, alles dises Zusprechen, und meine Zuhörer zum Mitleyden, weil Christus von seinen Sclaven so vil leyden muß, anzumahnen. So wird aber erstbesagter Ægidius allbereit die Maß erfüllet haben, daß GOtt mit schwärer Hand auf ihne zuschlagen, und sein dem Teufel verschribene Seel dahin schicken solle, wohin sie gehöret, nemlich in das unauslöschliche Feur. Aber dises solle ich dermahlen nicht sagen. Allein bringet der Geschicht-Schreiber anjetzo was erschröckliches bey, so sich mit Ægidio zugetragen. Unversehens, spricht er, kommet ein Reiter daher, dringet in das Zimmer zu Ægidio hinein, schwinget die Lantzen, so er in der Hand führet, und redet dise wenige Wort mit entsetzlicher Stimm zu ihme: Du gottloser Mensch, bessere das Leben, und verändere deinen Stand. Hierüber erschricket Ægidius nicht wenig, findet auch auf ein so betrohliches Zusprechen kein Antwort. Ich will es gern glauben: dann N. 798.

Ægidius wird von dem Himmel erschrecket.

dann also in dem Zimmer angerennet werden, und die Blitz-trohende Lantzen vor Augen sehen müssen, ist freylich ein Sach, die einen solchen Bößwicht, wie er ist, in die höchste Verwirrung setzen kan. Wer ist aber diser zornige Reitter? Hiervon meldet die Geschicht kein Wort: und ich kan weiter auch nichts sagen, als daß er ein Herold GOttes seye, welcher Ægidio den Untergang trohet, wofern er seiner teufflischen Boßheit kein End machen wird. Also müssen endlich ermahnet werden, welche alle Gotts-Forcht aus ihrem Hertzen heraus geworffen. O freylich wäre es zu wünschen, daß dise Gnad etlichen Lasterhafften widerfuhre: dises wäre villecht noch das eintzige Mittel, von ihnen ein wahre Buß zu erhalten.

N. 799.
Schwer ist die Sünd/ die Sünder doch machen ihnen ein ringes Hertz.

So hat sich aber Ægidius von dem ausgestandenen Schröcken schon widerum erholet. Es wäre aber besser, er hätte sich nicht erholet, so blibe der eingestossene Stachel in seinem Hertzen stecken, und wurde hoffentlich ein heylsame Buß auswürcken. Aber er ist ein Mensch, der sich so gleich nicht zu guten Gedancken bewegen lasset. Er ist der entsetzlichen Dingen schon gewohnet; und dem Himmel pfleget er kein Gehör zu geben. Der Reiter ist verschwunden, und er sinnet gar nicht nach, woher er möchte kommen seyn. Schwer seynd freylich die Hertzen der Lasterhafften; darneben doch seynd sie ein sehr ringen Sinns. Der Teuffel fraget gar keiner Betrohung GOttes nach, und dise fast eben so wenig. Prediget dem Teuffel, so lang ihr wollet, er bleibet doch, wer er ist, nemlich ein verstockter Feind GOttes. Darum nemmet euch nicht Wunder, daß es mit grossen Sünderen auch über alle Massen schwer hergehet. Christus hat die Ursach dessen schon längst gegeben, da er zu den Pharisæeren gesagt: Vos ex patre diabolo estis: Joannis 8. v. 44.
Ihr seyet aus dem Teuffel / so euer Vatter ist. Darum ist alles vergebens, was ich euch predige. Euer Vatter ist verstocket, und ihr seyet es deßgleichen.

O barmhertziger GOTT! ich hab ja grosse Ursach zu fragen; N. 800.
weilen ich jetzt sihe, daß der vorige Reiter auch das andermahl kommet: ich hab ja, sprich ich, grosse Ursach zufragen: Quid est homo, quòd memor es ejus? Psal. 8. v. 5.
Was ist der Mensch / daß du an ihne gedenckest? Ja, was ist ein solcher Sünder, hätte schier gesagt, ein solcher nicht Mensch, sonder Teuffel, wie Ægidius ist, daß du dich aus sonderen Gnaden jetzt seiner noch einmahl erinnerest? Warumb schlagest du ihn nicht mit schwerer Hand in die Höll hinunter, so hätte dise dein andere Creutzigung ein End? Nein spricht Christus, ich will zeigen, daß mein Barmhertzigkeit grösser seye, als alle Boßheit der Menschen.

Grosse Barmhertzigkeit Gottes gegen den Sünderen.

Darum; wie die Erzehlung lautet, ist nach dreyen Tägen der vorbesagte Ritter widerum da, sprenget mit Zornflammenden Angesicht, und überaus betrohlichen Geberden auf ihne zu: spricht auch mit gleichsam donnerender Stimm zu ihme also: **Verändere dein Leben du lasterhaffter Bößwicht / verändere den Stand.** Dise so entsetzliche Stimm, dises so schröckbare Angesicht, dises so scharff-blitzende Sper, dessen Spitze ihme den plätzlichen Untergang

Ægidius wird wunderbarlich bekehret.

tergang trohet, und über alles die vom Himmel herab grad auf ihne zutreffende Gnaden-Strahlen, haben ihme endlich das Hertz durchtrungen; also daß er jetzt in einem Augenblick gantz bekehret, mit folgenden Worten zu GOTT ruffet: **Sihe/ O HErr/ alles was du mir wirst schaffen/ das will ich thun.** Dise Anlobung gehet ihme von Hertzen: er will, und will alles, was der Himmel von ihme nur immer verlangen kan. Er ist nicht mehr der verstockte, der verteufflete Ægidius. Er will Buß thun, er widerspricht dem Satan, und schencket sich seinem GOTT mit Seel und Leib. Mich geduncket, ich höre ihne mit den Worten Jeremiæ an dem ein und dreyssigsten Capitel also sprechen: E-
v. 18. ruditus sum quasi juvenculus indomitus: converte me, & convertar: quia tu Dominus DEUS meus: **Man hat mich die Zucht gelehret, wie ein ungebändigtes Oechslein: Bekehre du mich/ O HErr/ so wird ich bekehret werden: dann du bist der HERR mein GOTT.**
Versu 19. Und gleich darauf: Confusus sum & erubui, quoniam sustinui opprobrium adolescentiæ meæ: **Ich bin beschämet/ und die Scham-Röthe ist mir ausgetriben worden; dañ ich hab getragẽ die Schand meiner Jugend.** Ach Himmel! Ach Höll! Ach Himmel! wie kanst du mich gedulten? Ach Höll! warum hast du mich nit längst verschlunden? Ach GOtt! ich brauche ein grosse Barmhertzigkeit; weilen ich einer von den grössesten Sünderen bin, so jemahls der Erdboden getragen. Abyssus abys- Psal. 41. v. 8.
sum invocat: **Ein Abgrund ruffet den anderen an/** der Abgrund meiner Boßheit, den Abgrund deiner Barmhertzigkeit. Ich darff meine Augen vor dir nicht aufheben; dann mein Schand ist vil zu groß, und der Last meiner Sünden trucket mich tieff unter die Erden hinein. Aus den Gutthaten, so du mir verliehen hast, hab ich lauter Waffen geschmidet, dich darmit zu bekriegen. Deine Gebott hab ich in Verachtung gezogen. Meiner Jugend hab ich mich mißbrauchet zum Frevelmuth, meines Adels zur Hoffarth, meines Gelds zum Laster-Gewerb. Deiner Stimm, O JESU, hab ich so lange Jahr die Ohren geschlossen. Aber jetzt bin ich überwunden. Deiner unendlichen Liebe, und allmächtigen Gnad muß dise mein wunderliche Veränderung gantz allein zugeschriben werden: Hier lige ich jetzt vor deinen Füssen, und schreye umb Verzeyhung. Es ist wahr Pec- Lucæ. cap. 15. v. 18.
cavi in cælum: **Ich hab gesündiget in den Himmel;** Ich hab geärgeret die Erden. Ich hab angeblasen die Kohlen der Höllen. Ein geistliches Kleyd hab ich zwar angetragen; aber von dem Geist GOttes hab ich weniger als nichts gehabt, wohl aber sehr vil von dem Geist deß Lucifers: das kan diser beweisen mit meiner blutigen Unterschrifft, welche er schon von siben Jahren her in Handen hat. Aber, O mein JESU! wann bey dir etwas gelten die Zäher, die Seufftzer, und das Geschrey meines gantz zerknirschten Hertzens (ich weiß aber daß sie vil gelten) wann etwas bey deiner

Barmhertzigkeit vermag ein Hertz-innerlicher Schmertz, ein kräfftiger Gemüths-Schluß dich nimmermehr zu beleydigen, ein vollkommene Absagung der Sünd, dem Satan, der Welt, dem Wollust, und allen Eitelkeiten, so gibe ich hiemit das Wort von
Psal. 76. v. 11. mir: Dixi, nunc cœpi, jetzt hab ich angefangen. Also beyläuffig Ægidius, zwar nicht mit so vilen Worten, jedoch gewiß mit vil grösserer Hitz, nnd Innbrunst seines Hertzens, als ich es geredet hab. Da solte nun einer haben sehen können, wie sehr die Teuffel hierüber erschrocken, da sie disen Buß-fertigen Ægidium mit David haben seufftzen, weinen, klagen, und sa-
Psal. 37. v. 9. gen hören: Rugiebam à gemitu cordis mei: Ich hab gebrüllet wegen deß Seufftzen meines Hertzens. Gebrüllet, sprich ich, hat er, welches sonsten eigentlich nur von dem Löwen gesagt wird, und worvon der H. Kirchen-Vatter
Libro sexto Hexameron. capite tertio. mihi fol 41. col. 2. Ambrosius also schreibet: Cujus voci tantus naturaliter inest terror, ut multa animantium .... rugientis ejus sonitu, velut quadam vi attonita, atque icta deficiant; Dessen Stimm von Natur so erschröcklich ist / daß vil Thier darvon krafftloß werden / und gleich als ob sie auf das inneriste wären getroffen worden / gantz erstaunen. Unser Ægidius hat jetzt auch gebrillet, und dardurch seynd alle höllische Bestien in die äusseriste Forcht gesetzet worden.

N. 801. Wo ist aber der Reiter? wo sein Zorn, und Grimmen? Geliebte, der Reitter ist da; aber sein Grimmen ist verschwunden. Ja, jetzt höret ein Wunder, darvon wir uns keinen Gedancken jemahls hätten machen können. Er schwinget, sagt die Geschichts-Erzehlung, sein Lantzen, und triffet darmit das Hertz Ægidij, nicht daß er ihne tödte, auch nicht daß er ihne nur beschädige, sonder daß er ihne gesund mache, und seiner Seel das Leben gebe. Aus einem Mord-Stich ist ein Liebs-Stich worden: das Hertz hat er ihme nur ein wenig mit dem Spitz der Lantzen berühret, und also Ægidium gantz veränderet.

O was ist das? die H. Mutter Theresia, dero Hertz so lange Zeit mit Seraphischer Hitz vor GOTT gebrunnen, hat endlich die Gnad erhalten, daß sie von einem himmlischen Liebs-Pfeil auf die Brust ist getroffen worden. Und jetzt hat ein bißhero so lasterhaffter Ægidius, der sich wie ein Gifft-spritzender Drach wider seinen JEsum aufgeleinet, der seine Gesätz, seinen Tauff, seinen Glauben verlaugnet, der seine edle, und von Christo so theur erkauffte Seel dem Lucifer mit Blut verschriben, diser GOtt- und Heyl-vergessene Jüngling, sag ich, erhaltet jetzt mit Theresia fast ein gleiche Gnad. Wird wegen der empfangenen Gnad mit der H. Theresia in etwas verglichen.

O offene Seiten! O verwundetes Hertz meines gecreutzigten JESU! Was bist du für ein Gnaden-Thor? O Brunnen deß Lebens! was seynd für Barmhertzigkeiten aus dir herausgeflossen? Wie vil grosse Sünder hast du mit deinem, auf den Lantzen-Stoß hervorquellenden Blut und Wasser, bißhero abgewaschen? Anmuthung zu der verwundeten Seiten Christi.

Wie vil wunderbarliche, und gantz unverhoffte Bekehrungen hast du von selbiger Zeit her schon ausgewürcket? Und was ist das für ein Miracul der Liebe, so du allhier an Ægidio sehen lassest? Dein Hertz ist jetzt mit seinem Hertzen gantz vereiniget, ja es scheinet, daß beyde Hertzen schon in ein Hertz seyen zusamm geschweisset worden.

N. 802. Wann nun der Heil. Patriarch von Venedig Laurentius Justinianus bey disem Spectacul zugegen gewesen wäre, hätte er freylich aufgeschryen: O mira, & inæstimabilis virtus amoris; DEum inclinat ad terram, & mentem elevat ad patriam & animam simul conglutinat ad gloriam .... Imum excelsum facit, inimicum facit amicum, servum facit filium, abominabilem gloriosum: O wunderbarliche / und unerschätzliche Krafft der Liebe. Sie neiget GOTT herab auf die erden / und hebet das Gemüth gegen dem Vatterland empor / und vereiniget die Seel mit der Glory. Was zu unterist in der Tieffe liget / das hebet sie hinauf in die Höche / den Feind machet sie zu einem Freund / den Knecht zu einem Sohn / das Abscheuliche gantz glorwürdig. Ja freylich ist dises ein höchst-verwunderliche Sach, ein Miracul der Gnad, ein Wunder, darob sich die gantze Welt nicht genugsam verwunderen kan: darvon man in dem Himmel allzeit wird zu reden haben. Der vorhero mehr als eißkalte Ægidius ist anjetzo ein lauteres Feur; das steinharte Hertz zerfliesset wie Wachs; die stockfinstere Nacht seines Hertzens ist in einen hellen Mittag verwandlet worden; und die allbereit schon in den Sünden vergrabene Seel ist widerum zu dem Leben aufgewecket worden. Kurtz vorhero ware Ægidius deß Zorns, der Vermaledeyung, und aller höllischen Peynen würdig, jetzt ist er würdig, daß die Gnad in ihme würcke, daß die Lieb mit allen Tugenden sein Hertz aussziere, daß die allerheiligiste Dreyfaltigkeit, GOtt Vatter, Sohn, und heiliger Geist zu ihme kommen, und allda, gleich als in ihrem auserwählten Wohn-Sitz, ewiglich verbleiben. Wann in diser Stund Ægidius deß gähen Tods sterben solte; wiewohlen er die Beicht noch nicht verrichtet, sonder nur ein ware, recht kindliche, und allerseits vollkommene Reu und Leyd erwecket, so müssete ihne GOTT nothwendig unter seine auserwählte Kinder zählen. Er müssete sagen, meinem bekehrten Ægidio bin ich den Himmel schuldig. Alles andere wäre für ihne zu wenig. Reich, ja unendlich reich ist freylich GOtt. Er hat ein Welt-voll der schönsten Güteren: aber wann er Ægidio dieselbige alle, ja noch darüber tausend andere Welt für sein Reu und Leyd geben wolte, so wäre jedannoch dieselbige nach Würdigkeit nicht bezahlet. Sich selbsten muß sich GOTT demselben geben, und wann er nur beständig bleibet, so ist GOTT sein in alle Ewigkeit.

De incendio Divini amoris, capite tertio, initio, mihi fol. 486. col. 2.

Wie GOtt den Sünder zu Ehren bringe.

Was die Gnad GOttes für Wunder würcke.

Was zweifflen wir aber an seiner Beständigkeit? daß wohl alle Menschen seynd veränderlich: und der sein Lebtag gestanden ist, N. 803.

Ægidius wird ein Ordens-Mann.

kan

kan vor dem Tod noch fallen: wie vil mehr der jenige, welcher schon so lange Jahr gelegen ist? Nein, nein, Geliebte, Ægidius wird nicht mehr umkehren. Er reiset jetzt den graden Weeg von Paris fort, kehret widerum zuruck in Portugall, und kaum ist er allda angelanget, so verfüget er sich in das Closter der Ehrwürdigen Vätter Sancti Dominici, begehret gantz demüthig von ihnen aufgenommen, und mit dem H. Ordens-Kleyd angethan zu werden. Gibet beynebens solche Zeichen von sich, daß jederman sehen muß, er werde von dem Geist GOttes angetriben, und seye kein Zweiffel zu haben, daß er zu seiner Zeit dem Orden trefflich wohl anstehen werde. So erhaltet er auch also gleich, was er begehret. Die Porten wird ihme geöffnet, das geistliche Kleyd angeleget, und als ein Angehender in den Orden aufgenommen. Ja daß ist ein andere Buß, ein andere Bekehrung, ein andere Lebens-Aenderung, als worzu jetziger Zeiten mancher stoltze Sünder kan bewogen werden. Ja wohl, von einem Geistlichen Stand, von einem strengen Closter-Leben darff kein Wort gemeldet werden, wiewohlen er dises, und noch wohl ein mehres verdienet hätte. Eben hat es zu thun, daß er nicht mit dem Beicht-Vatter der auferlegten Buß halben eines herabtrutze, und nachdem er vil grobe Sachen dahergesaget, sich wegen eines oder deß anderen Rosen-Krantzes höchlich beschwere, darauf zu einem anderen Beicht-Vatter lauffe, und allda nicht sein Boßheit, sonder deß vorigen Beicht-Vatters Unbescheidenheit, wie er es ausleget, anklage.

Es ist nicht ohne, daß Ægidius ein grosser Sünder gewesen; aber die Buß, so er ihme selbsten deßwegen auferleget, ist auch groß. Den Adel, die Reichthumen, und alles, was ihme die Welt noch geben kunte, hat er würcklich von sich geworffen, und ist in seinen jungen Jahren in den Buß-Sack geschloffen, häfftig wider sich erzürnet, und gäntzlich entschlossen von der Casteyung seines Leibs ehender nicht abzulassen, biß ihme der Tod die Arm wurde abgebrochen, und alle Kräfften sich selbsten mehr zu straffen, benommen haben.

Derohalben dann ihr Sünder alle insgesamt: Agite Pœnitentiam, wie euch der heilige Petrus ermahnet: würcket Buß. Die Buß aber, nach Lehr deß heiligen Augustini, Est vitæ veteris expoliatio, Ist ein Hindanlegung deß alten Lebens. Wollet ihr mit Ægidio nicht gar aus der Welt lauffen, so ziehet auf das wenigiste aus die alte Gewohnheiten, bestreittet mit Ernst eure Sünd-haffte Begierlichkeiten, und gedencket nur nicht, daß es mit dem Beicht-Stuhl ein Meynung habe, wie mit einem offenen Bad, wo sich einer abwaschen kan, wann er schon das Vorhaben, seinen Leib hinfüran rein zu halten, nicht mit sich hineintraget; ja wann er schon austrucklich sagt, er wolle die nächste Wochen, oder Monat eben widerum so unsauber herbey kommen. Nein, gewißlich dise Meynung hat es mit dem Beicht-Stuhl nicht. Wer darinnen sauber werden will, der muß durch einen guten Fürsatz zu seinem GOtt sagen: HErr, hinfüran solle es nicht mehr geschehen, was bißhero, leyder! geschehen ist. Nach diser Beicht will ich ein anderer Mensch werden: Mit dem

N. 804. Bekehrung.

Libro uno de fide & operibus, capite octavo, mihi fol. 23. col. 1.

Strick, woran mich der Satan, bißhero so lang herumgeführet, ich aber anjetzo abgerissen hab, will ich mich gewiß mein Lebtag nicht mehr binden lassen.

N. 805. Ægidius bringet mit grosser Strengheit seinen Zettel widerum zu wegen.

Also müssen die, so ein rechtschaffene Buß würcken wollen, alle gesinnet seyn. Ægidio aber ist dises nicht genug; sonderbar weilen er seinen Zettel, wormit er sich dem bösen Geist verschriben, noch nicht zuruck bekommen. So meldet dann der Geschicht-Verfasser, daß er die allerschärffiste Bußwerck auf sich genommen, und über das mit allmöglicher Innbrunst seines Hertzens dem Gebett so lang obgelegen, biß endlich der Satan gezwungen worden, den Zettel widerum herauszugeben. Wie aber und auf was Weiß solches geschehen seye, meldet der Geschicht-Schreiber nicht; gestalten er dann in allem kurtz dardurch gehet, und vil Umständ, welche mir zu Auszierung deß Exempels wohl gedienet hätten, zuruck lasset; ich aber nicht im Brauch hab, der Geschicht etwas von dem meinigen beyzudichten; damit die Wahrheit, wie sie an ihr selbsten ist, gantz rein verbleibe. Gleichwohl erscheinet hieraus für das erste, daß es überaus hart zugehe, und sehr vil brauche; wann sich einer von dem höllischen Raub-Vogel, welcher seine Klatten der Seel nur gar zu tieff einsetzet, widerum will ledig machen. Zweytens, daß doch endlich der Satan, wann der bekehrte Mensch das seinige thut, die eingeliferte Handschrifft allzeit widerum ausliferen müsse; vermuthlich, daß er keinen darmit in dem Tod-Beth ängstigen, und noch vil weniger, bey dem Gericht etwas von seinem vormahls gehabten Recht aufweisen könne. Drittens erhellet hieraus, daß endlich kein Sünder an seinem Heyl verzweifflen solle; wann er auch schon mit der Höll auf das genauiste solte verbunden seyn. Die Seel gehöret allzeit Christo zu, der sie erschaffen, und, da sie verdorben ware, widerum erlöset hat. Das Blut Christi giltet tausend mahl mehr, als alle Verschreibungen: Chirographum decreti, sagt Paulus, quod erat contrarium nobis, & ipsum tulit de medio, affigens illud cruci: & expolians principatus &c. **Die Handschrifft / welche wider uns ware / hat er hinweg genommen / und an das Creutz gehäfftet / und also die Fürsten der Finsternuß ausgebeutet.** Nachdeme dises geschehen, so gilt hinfüran kein andere Handschrifft mehr. Demselben Augenblick, da sie von Christo an das Creutz gehäfftet wird, verliehret sie gleich alle Krafft, und der Satan alles Recht.

Colossen. cap. 2. v. 15.

N. 806. Lucæ c. 15. v. 9. Ægidius lebet gar heilig.

Unser Ægidius ist der Freuden voll, daß er den so hoch-verlangten Zettel widerum zu handen gebracht, und ruffet uns jetzt allen zu, sprechend: Congratulamini mihi: **Wünschet mir Glück / und dancket mit mir** dem starcken GOTT, der mich mit seinem allmächtigen Arm aus der so schwären Dienstbarkeit, und äusseristen Gefahr, ewiglich verdammet zu werden, errettet hat. Er aber setzet sein einmahl angefangenes heiliges Leben beständig fort, wird allen seinen Ordens-Brüderen zu einem lebendigen Spiegel der Heiligkeit. Er erfüllet auch, was GOTT durch den Propheten Baruch von

allen

allen bekehrten Sünderen erforderet, sprechend: Sicut fuit sensus vester, ut erraretis à DEO: decies tantum iterum convertentes requiretis eum: Wie ihr vormahls gesinnet waret von GOTT abzutretten / also sollet ihr jetzt zehen mahl mehr Fleiß ankehren / ihne widerumb zu suchen. Sonderbar aber bewerbet sich Ægidius sehr starck umb das Heyl der Seelen, und damit er sich an dem Satan nur tapffer rächen möge, entführet er ihme mit seinen Predigen, und anderen heiligen Wercken ein überaus grosse Anzahl der Sünder. Er machet es fast eben mit dem Satan, wie Christus mit dem Tod. Der Tod hat den heiligen Leichnam Christi in dem Grab auf ewig verschlossen halten wollen. Aber Christus hat ihme denselben entzogen, und mit sich auch zugleich alle andere menschliche Leiber, deren keiner auf ewig in dem Grab wird ligen bleiben. Also hat Ægidius sein Seel aus dem Gewalt deß Satans errettet, und mit sich noch ein grosse Menge anderer von dem Satan sehr übel verstrickten Seelen.

Cap. 4. v. 28.

Wird ein grosser Seelen Eiferer.

N. 807. In Phrygia, will man sagen, sollen so wunderbarliche Stein gefunden werden, daß wann sie von der Sonne starck beschinen werden, dermassen vil Wasser von sich geben, daß die nächst-gelegene Felder darvon häuffig angetráncket, und sehr fruchtbar gemachet werden. Seye nun disem, wie ihm wölle. Unser Ægidius ist von den göttlichen Liebs- und Sonnen-Strahlen also getroffen, also erwärmet, also erhitzet worden, daß ob er schon vorhero ein Stein-harter Mensch gewesen, er doch hernach zu fliessen angefangen, und zwar so reichlich, daß er die Felder der Catholischen Kirchen, und sonderbar die Hertzen seiner Zuhörer, durch das eifferige Predigen zu einer überaus grossen Fruchtbarkeit gebracht. Darum ich auch von dem Ritter, welcher ihme mit der feurigen Lantzen-Spitze das Hertz getroffen, mit aller Wahrheit sagen kan: Percussit petram, Er hat den Felsen geschlagen / und diser hat angefangen seinen GOTT inniglich zu lieben, Et fluxerunt aquæ, & torrentes inundaverunt: Und die Wässer seynd geflossen, und die starck-strohmende Bäch haben alles überschwemmet.

Gewinnet vil Sünder.

Plinius apud Jos. Barciam. in Sermonibus quadragesimæ. Sermone. 4c. §. 7.

Psal. 77. v. 20.

Noch mehr sagt uns die Geschicht, daß nemlich Ægidius von GOTT die Gnad Miracul zu würcken erhalten habe. Die Miracul aber seynd was Göttliches; darumb auch GOTT zu Moyse, der das gantze Land Ægypten mit Wunder anfüllen solte, gesagt: Ecce constitui te Deum Pharaonis: Sihe ich hab dich bestellet zu einem GOTT Pharaonis: Dahero wird ich jetzt gezwungen mit dem Heil. Laurentio Justiniano aufzuschreyen: O Amor! qui lutum transfiguras in Deum: O Liebe! die du das Koth in einen Gott verwandlest. Ein Koth ware freylich Ægidius, und verwürfflicher als alles Koth: dahero ware es schon an dem, daß er seiner Boßheit gemäß in die Höll, wo aller Unrath einsmahls zusammen rinnen wird, hätte sollen vergraben werden. Aber du, O grund-barmhertziger GOtt, hast ihne durch die Gnad Miracul zu würcken, gleich-

N. 808. Würcket Miracul.

Exodi. cap. 7. v. 1.

Loco supra citato.

sam

sam zu einem Gott in diser Welt gemacht. O Amor! qui lutum transfiguras in Deum. Endlich ist er als ein reiches Schiff, mit vilen Schätzen der Tugenden, und verdienstlichen Wercken angefüllet in den Port der glückseeligen Ewigkeit eingefahren. Was aber allen bekehrten Sünderen für einen Trost dienen kan, ist, daß diser vormahls so grosse Böszwicht endlich voll der Freuden, wie ich abermahl in der Geschicht kurtz angedeutet finde, gestorben seye. O! voll der Freuden! wäre er in seinem sündhafften Stand vor vilen Jahren dahin gestorben, so hätte alsdann sein Tod nicht unglückseeliger, noch betrübter seyn können. Voll der Forcht, voll deß Leyds, voll der Angst, wäre er dahin gefahren.

N. 809. Wird unter die Seelige gezählet. So gar nach dem Tod, hat ihne der liebe GOTT noch geehret; dann bey seinem Grab seynd Miracul geschehen, und manche Gnaden den Betrangten allda ertheilet worden. Damit ich aber mit einem Wort die gantze Geschicht beschliesse, so ist diser, von dem ich bißhero geredet, der Seelige Ægidius Lusitanus. Ich sag, der Seelige; dann diser Ehren-Nahm ist ihme rechtmässig vergünstiget und zugeschriben worden. Anjezo ehret ihne die Welt, als ein sonderes Liecht nicht nur seines Ordens, sonder auch der gantzen Kirchen GOttes. Solche Wunder würcket der jenige, von welchem David spricht, daß er den Armen aus dem Koth aufhebe,
Psal. 112. v. 8. Ut collocet eum cum principibus populi sui: Damit er ihne setze unter die Fürsten/ unter die Fürsten seines Volcks, das ist, unter die Heilige, und Seelige, welchen GOTT ein sehr grosse Macht, anderen zu helffen, mittheilet.

Christ-eyferiger Zuhörer, es stehet von GOTT bey Ecclesiastico N. 810.
geschriben: Mandavit illis unicuique de proximo suo. Er hat ihnen/ und einem jeden insonderheit/ seinen Nächsten anbefohlen. Cap. 17. v. 12.

Wir sollen für die Sünder betten. So hat uns villeicht GOtt für heut einen Böszwicht, welcher schon von langen Jahren her nichts gutes mehr im Sinn hat, in die Kirchen hereingeschicket, daß wir ihne an disem heiligen Sonntag, wo das Leyden Christi eingehet, und sein allkräfftige Würckung sonderbar zu erzeigen pfleget, mit unseren Bitt-Seufftzeren zur Buß bekehren sollen. Wohlan dann! sprecht alle in dem Hertzen mit mir zu GOtt also; Ach himmlischer Vatter, seye doch ein liebreicher Vatter dises ungerathenē Sohns, dises boßhafften Sünders, der bißhero ein so gottloses Leben geführet, daß der Himmel sich seiner geschämet, und ihne die Erd gar nicht mehr hat tragen wollen. Vatter, ach! Vatter, seye auch disem armen Sünder ein Vatter. Er ist, meines Erachtens, eben der jenige, welcher uns bey Ecclesiastico an dem eilfften Capitel mit gantz lebhafften Farben abgemahlen wird. Die Wort lauten also:
Est homo marcidus, egens recuperatione, plùs deficiens virtute, & abundans paupertate: Er ist ein halb verfaulter Mensch/ der vonnöthen hat/ daß er widerum zuruck gebracht werde/ der an Kräfften immer zu mehr abnimmet/ und darneben so arm ist/ daß er nicht wohl ärmer seyn kunte/ v. 12.

in

in Bedencken, daß er gar von allen Tugenden entblösset, und nur an Boßheit reich ist, welcher Reichthum aber ausser Zweiffel die grösiste Armuth ist. Nun so lasset uns dann für disen so gar elenden Menschen mit einstimmigen Hertzen betten: hoffentlich wird geschehen, was an besagter Stell

v. 13. gleich darauf folget: Et oculus DEI respexit illum in bono, & erexit eum ab humilitate ipsius, & exaltavit caput ejus: **Und das Aug GOttes hat ihne güthlich angesehen/ und hat ihne von seinem verächtlichen Wesen aufgehoben, und sein Haupt empor gerichtet.** Ja, das wird geschehen. Der mildreiche JESUS, welcher darumen mit ausgespanten Armen an dem Creutz hanget, damit er die Sünder umbfange, und zu Gnaden aufnemme, wird disem armen Tropffen, welcher jetzt sein Haupt gegen der Höll abwerts neiget, gnädig seyn, daß er sich widerumb aufrichten, und den Himmel, mit guter Hoffnung noch darein zu kommen, ansehen möge. Der schon daroben wohnende Ægidius, von welchem ich das Exempel erzehlet, wird treulich darzu helffen: dann er durch die Gnad GOttes gleichsamb zu einem Keder, vil andere Sünder zu fangen, und nach sich in den Himel hinauf zu ziehen, von GOtt ist gemachet worden. Alsdann wird auch das letzte erfolgen, wormit Ecclesiasticus sein obangezogene

v. eodem. Stell gar beschliesset: Et mirati sunt in illo multi, & honoraverunt DEUM: **Und ihre vil/ die ihne vorhero gekennet, wie grund-armseelig er gewesen, haben sich über ihne verwunderet/ und GOtt deßwegen geprisen.**

Weilen es aber geschehen kunte, N. 811. daß diser jetzt beschribene Sünder, welcher zwar anfangs zur Buß einen guten Lust gewunnen, mit der Zeit aus Forcht, daß ihme das fromme Leben in die Länge vil zu schwer fallen wurde, seinen Fuß widerumb zuruck ziehen dörffte, so deute ich ihme auf das Heil. Creutz-Bild, welches auch die Allerforchtsamiste zu unüberwindlichen Helden machet.

Das heilige Creutz muß den Sünder auf seinem guten Vorhaben bestättigen.

Dises hat Josephum von Arimathæa behertzt gemacht.

Von dem Arimathæischen Joseph meldet der Heil. Joannes, daß er gewesen seye zwar from, aber doch discipulus occultus propter metum Judæorum: **Ein verborgner Jünger Christi/ weilen er die Juden geforchten.** Aber höret, was nachmahls Marcus von ihme sagt: Joseph audacter introivit ad Pilatum, & petijt corpus JESU: Joseph **ist keck hineingegangen** zu Pilato, **und hat den Leichnam JEsu begehret.** O wunderbarliche Veränderung dises Manns! vorhero, da JESUS noch gantz frey herumgehet, und kein Mensch an Ihne Hand anleget, ist er voll der Forcht, und getrauet sich nicht offentlich denselben zu besuchen. Jetzt aber, nachdem Christus gecreutziget worden, da die Juden von dem vergossenen Blut desselben gleichsam noch gantz warme Händ haben, und eben darumb gleich seynd den Bären, welche von dem vorhergegangenen blutigen Streit, so sie mit einem anderen Thier gehabt, noch gantz rasend seynd: Jetzt, sag ich, ist Joseph gantz unverzaget vor Pilatum getretten, und hat den Leib Christi begehret, um denselben mit allmöglichister Ehrerbietigkeit zur Erden zu bestättigen. Woher aber diser Muth? woher dise so grosse Keckheit? Woher dise nunmehr alles

c. 15. v. 43.

durchbrechende Stärcke ? Introivit audacter : Antwort, von dem Heil. Creutz : dises, da es noch von dem Blut JESU reich benäßet ware, hat Joseph mit glaubigen und mitleydigen Augen angesehen, darauf ihme alle Forcht aus dem Hertzen gewichen. Vorhero hätte er sich geforchten, wann ihne nur ein eintziger Jud zu Christo hätte kommen gesehen, anjetzo aber förchtet er alle Juden nicht, so vilen deren immer seyn mögen. Darumen dann, O ihr getreue Liebhaber deß blutigen Creutzes Christi, befehlet disen forchtsamen Sünder, welchen ihr euch anheut zu bekehren habt vorgenommen, dem gecreutzigten Heyland, und er befehle sich mit einem andächtigen Seufftzer auch selbsten, so wird er Stärcke bekommen, daß er dem Satan, und allen seinen Versuchungen audacter, keck / frisch, unerschrocken, wie Joseph, entgegen gehe; daß er ein anderer Ægidius werde, und solte sich auch die gantze Welt, ja die gesambte Höll seinem heiligen Vorhaben widersetzen, er jedannoch seinem gecreutzigten JESU in die Armb lauffe, demselben sein gantzes Leben hindurch getreu verbleibe, und endlich in seiner letzten Stund mit demselben spreche: Pater, in manus tuas commendo spiritum meum : Vatter in deine Händ befihle ich meinen Geist. Lucæ c. 23. v. 46.

A M E N.

Neun

Neun und dreyssigiste Geschicht-Predig.

Innhalt.

Mord-Spil mit Königlichen Cronen.

N. 812. Christus an dem Creutz ist unser Spiegel.

WIr erscheinē jetzt schon abermahl vor dir, O gecreutzigter JEsU, als vor dem wahren Lebens-Spiegel, welchen wir uns vorgenommen, nimmermehr aus den Augen zu lassen. Ich sag, als vor unserem Lebens-Spiegel; dann also befilcht mir zu reden der weise Mann, da er sagt,
Cap. 7. v. 26. du seyest Candor lucis æternæ, & speculum sine macula DEI majestatis: Der weißstrahlende Glantz deß ewigen Liechts/ und ein Spiegel ohne Mackel der Göttlichen Herrlichkeit. Daß also wer sich in GOtt, als in dem Muster aller Heiligkeit, zu spieglen begehret, dich, O JEsu, an dem Creutz, wo du von allen Tugenden Schul haltest, betrachten muß. So stellen wir uns dann vor dich auf eben die Weiß, wie die Gelehrte sagen, daß Maria und Joannes zur Zeit, da du an dem Creutz gehangen, gestanden seyen, nemlich nicht neben dir, wie solches die Mahler vorbilden, sonder vilmehr gegen dir über, daß du ihnen, und sie dir gerad in das Gesicht haben sehen können. Also stellen wir uns auch, und spieglen uns in dir; damit, wie du kein Mackel hast, sonder bist speculum sine macula, also Vide Salmeronem. Tomo decimo. Tractatu quadragesimo primo. fol. 342. auch wir alles von unserer Seel abstreichen, was den reinen Augen deines himmlischen Vatters mißfallen kunte.

So wissen wir aber gar wohl, Art deß Spigels wird ausgeleget. daß du dich auch in vilen anderen Stucken mit der Art deß Spiegels vergleichest, und benantlich in dem, daß gleichwie der Spiegel die Leibs-Bewegungen dessen, so darvor stehet, gantz eigentlich entwirffet, also, daß wie er den Mund, die Augen, die Händ, die Füß, und alle Glider deß Leibs rühret, oder verwendet, also auch in dem Spiegel alles auf gleiche Weiß verwendet werde. Wir wissen, sprich ich, daß du, O Göttlicher Spiegel, disen Brauch mit uns ebenfals haltest, und wann einer gegen dir gehet, du auch gegen ihme gehest. Wann er aber so gar vermessen ist, daß er sich von dir abwende, und darvon gehe, du dich von ihme auch abkehrest, und ihme den Rucken wendest. Wordurch hernach diser arme Mensch der Boßheit immerzu näher kommet,

biß er endlich eines solchen Tods dahin stirbet, daß man nicht unbillich förchten kan, du werdest von ihme, und er von dir ewiglich geschiden bleiben. Ob nun die Trauer-Geschicht, welche ich mir anheut zu erzehlen vorgenommen, mit einem so unseeligen End seye beschlossen worden; solle ich nicht sagen; sonder muß es dem allwissenden GOtt, und seinen verborgenen Urtheilen heimgestellet seyn lassen.

Die Erzehlung hab ich aus etlichen Schrifftstelleren zusammsuchen müssen, weilen mir fast keiner allein die verlangte Umbständ ausführlich genug zur Hand geliferet. Der vornehmste aus allen disen, von mir zu Rath gezogenen Geschicht-Schreiberen, ist Antonius Bonfinius, welcher die Ungarische Geschichten in fünff und viertzig Bücher verfasset, daß aber, was ich zu erzehlen hab, nicht in ein Buch zusammen getragen, sonder in drey unterschidliche Bücher, nemblich in das neunte, und zehende Decadis secundæ, dann auch in das erste Decadis tertiæ, nach dem es die Jahr-Rechnung erforderet, ausgetheilet, und zerstreuet hat: So wird ich auch, einen jeden an seinem Ort, wenigist in margine, oder zur Seiten deß Blats, anfügen. Der Geschichts-Verlauff ist folgender:

N. 813. Lob deß Königs Roberti.

Robertus König von Neapel und Sicilien, herrschete mit grossem Lob und Ruhm nicht allein bey den Seinigen, sondern auch bey allen benachtbarten Fürsten; also daß man ihne ein Exemplar, und Vormuster aller hohen Häupteren hat benamsen können. In Zierlichkeit der Italiänischen und Lateinischen Sprach ware er, nach Zeugnuß deß hochgelehrten Francisci Petrarchæ, dermassen wohl erfahren, daß er deßwegen unter die vortreffliche Männer selbiger Zeiten billich ist gezehlet worden. So truge er auch ein sondere Liebe zu den gelehrten Männeren, als welche er nach ihrer Würdigkeit zu schätzen wußte. Der Geschicklichkeit aber zoge er, wie billich, die Tugend weit vor, und ware, wie ihme der Geschicht-Schreiber zu Lob spricht, ein Herr von verwunderlicher Fromkeit. Daß man also von ihme mit aller Wahrheit sagen kunte, die Cron, so er auf dem Haupt truge, seye vilmehr von seinen Tugend-Strahlen beleichtet worden, als daß sie ihne mit ihren Gold-Strahlen beschinen habe. Er hatte auch schon einen tapfferen Printzen, Namens Carolus, welchen er den Florentineren, so sich unter seinen Schutz gutwillig ergeben hatten, als ein Ober-Haupt entzwischen vorgestellet, biß er nach seinem tödtlichen Hintritt die Neapolitanische, und Sicilianische Cron, als ein rechtmässiger Stammen-Erb auf das Haupt bekommen möchte. Aber, O verborgene Urtheil GOttes! Nicht Carolus, welchen der Tod vor der Zeit hingeraffet, sonder dessen hinderlassene Prinzessin Joanna ist etliche Jahr hernach in den Thron als Königin gesetzet worden, wie ich über ein kurtzes mit mehrerem erzehlen will. Den frommen, und niemahlen genug gepriesenen König Robertum betreffend, als er gesehen, daß mit Carolo sein männliche Stammen-Lini abgestorben, hat er den Reichs-Stab samt der gantzen Verwaltung von sich legen, und seine letzte Jahr GOtt dem HErrn in Betrachtung himlischer Dingen gantz darschencken wollen. Hierzu aber wurde er nicht bewogen von einigem Verdruß, oder Maßleydigkeit wegen seines so frühezeitig abgeleibten Caroli, sonder weilen ihme

Will das Königreich aufgeben, und dem Geist abwarten.

me die ewige Wahrheit das eitle Wesen diser Welt klärlich vorgestellet, und er sich nicht auf einen Sprung, wie ihrer vil thun, in die lange Ewigkeit hineinschutzen, sonder allgemach derselben mit schweren, und wohl-bedachten Tritten zuwanderen wolte. Aber so gut und heilig sein Vorhaben ware, so inständig und kräfftig ware hingegen das Bitten seiner Befreundten, und zweiffels ohne auch das Seufftzen seiner getreuen Untersassen, die ihren so lieben Reichs-Vatter nicht früher von sich lassen wolten, als biß ihne GOtt durch einen seeligen Tod zu sich ruffen wurde. Demnach liesse sich der gute Herr bereden, und blibe dem gemeinen Reichs-Weesen, welches er jedesmahl nach Möglichkeit zu befürderen getrachtet, zum besten, in seinem Thron so lang sitzen, biß es GOtt gefallen ihne auf einen noch vil höcheren in dem Himmel zu erheben.

Vorhero aber machete er mit der Cron, wer dieselbige nach seinem Hintritt auf das Haupt bekommen solte, in seinem letzten Willen ein richtiges. Joanna die hinderlassene Tochter seines verstorbenen Sohns Caroli, wie ich schon vor gemeldet, benannte er zur Königin, zum König aber Andream einen Enckel seines Bruders Caroli, welcher in Ungarn herrschete. Und dise zwey, Andreas nemlich, und Joanna, wurden mit einander verehelichet, auch so bald es die Zeit litte, nach Roberti Tod die Hochzeit mit grossem Gepräng gehalten. Niemand ware, der nicht disem Königlichen jungen Braut-Volck alle Wohlfahrt zu beharrlichem Aufnemmen deß Reichs mit Glück-deutenden Lob- und Freuden-Stimmen anwünschete.

N. 814. Wer wird aber anjetzo aus ihnen beyden dem frommen Roberto in der Tugend genauere Nachfolg leisten? Joanna, oder Andreas? hoffentlich Joanna; dann sie ist dem Geblüth nach Roberto vil näher verwant: ein Enckel ist sie, und Andreas der junge König nur ein Vetter zu ihme. Sie stammet von ihme, als von dem Anherrn, in grader Geburts-Lini her; Andreas aber ist ein Kinds-Kind von einem Bruder. So haben wir dann, sage ich noch einmahl, von Joanna, wie sie näher am Geblüt ist, also auch ein nähere Verwandschafft, und Gleichheit in der Tugend mit dem gottseeligen Roberto zu verhoffen. Sie wird ja als ein edler Apffel nicht weit von dem Stammen fallen? sonderbar weilen die Frauenbilder ohne das ein zärtere Neigung zur Tugend, und Gottes-Forcht haben, als die Mannsbilder. Ja, daß solle freylich seyn, und befindet sich bey dem weiblichen Geschlecht meisten Theils wahr. Darum wolte ich auch nicht, daß mir anheut in Argen aufgenommen, und mein Erzehlung dahin ausgedeutet wurde, als wolte ich in Joanna das gesamte Frauen-Volck tadlen. Sie bleiben bey ihrer Ehr, Lob, und Ruhm unangefochten, wann schon zuweilen ein boßhaffte Jezabel, oder Athalia in ihr Zahl einschleichet.

Andreas sein Enckel wird auf den Thron erhoben.

Nun so weiß ich aber nicht, ob unser Joanna schon ein böse Art mit sich herzugebracht habe, oder ob ihr erst bey Ersteigung deß hochen Reichs-Sitzes der Schwindel zugestrichen, und sie also in der Tugend zu wancken angefangen habe. Sie verduncklete nach und nach den Glantz ihrer Königlichen Würde mit einer unlobsamen Weiß zu handlen; dann sie wolte vilmehr herrschen, als gehorsamen: Massete sich nicht allein der Reichs-

Joanna will herrschen, und ziehet sich dißfals ihrem Ehe-Gemahl vor.

Odoricus Raynaldus. Tomo 16. Annal. Ecclesiasticorum ad annum Christi 1344 numero 32.

 Ge-

Geschäfften zu vil an, sonder wolte so gar Andream, das Königliche Ansehen betreffend, mit sich nicht fortkommen lassen, fienge an ihne zu verachten, und wolte schier lieber gar allein herrschen, als ihme von der Königlichen Groß-Macht einen mercklichen Theil überlassen. So weit ist es kommen, daß sich gar der Pabst hat darein legen, und sie ermahnen müssen, die Reichs-Geschäfft mit ihme zu theilen, und gemein zu machen.

N. 815. Illustratione quadragesima nona.

Ob Eva habe ehender wollen ein Göttin werden / als Adam ein Gott.

Von unserer ersten Mutter Eva sagt bey Ludovico Alvarez in Josepho Illustrato ein Rabbi, oder Jüdischer Gesatz-Lehrer, daß sie ehender in den Apffel gebissen, und darvon geessen habe, als Adam; und zwar aus diser Ursach; damit sie früher, als er, zu einer Göttin werden möchte. Volebat prior in Deum transformari. Diser unserer stoltzen und hochsüchtigen Groß-Mutter folgen nach alle die jenige Weiber, welche über die Schrancken, so ihnen die Natur gesetzet hat, hinaus tretten, und sich deß Vorzugs über ihre Männer anmassen, auch den Regiments-Stab führen wollen, da sich doch der Koch-Leffel vil besser in ihr Hand schickete. Wäre auch zu wünschen, daß sie in den Geschicht-Bücheren wenigist das gelesen hätten, was von der weiblichen Herrschung unglückhafftes bey allerhand Schrifft-Stelleren zu finden ist, alsdann möchten sie villeicht die Federen fallen lassen, und der so langen Erfahrnuß Glauben geben; daß nemlich in den Länderen und Reichen fast allzeit übel gehauset worden, wann die Weiber die Oberhand gewunnen, und den Gewalt zu herrschen an sich gebracht.

Weiber sollen sich der Herrschung nit anmassē.

Nichts mehr zu melden von Jezabel, und Athalia; hat ja die Assyrische Königin Semiramis, die Trojanische Hecuba, die Kayserliche Gemahlin Eudoxia, die Macedonische Königin Euridice, die Persische oder Medische Parysatis, die Aegyptische Cleopatra, die Engelländische Elisabeth, und andere in anderen Reichen nicht vil Gutes gestifftet, wohl aber grosses Ungemach verursachet, und die Geschicht-Bücher mit Krieg, oder mit Mord-Stifftungen, oder mit anderen schweren Reichs-Verwirrungen angefüllet. Darum dann auch Aristoteles so keck lehret, daß von den Weiberen, wann sie sich deß höchsten-Gewalts unterfangen, man sich allzeit mehr deß Schadens zu besorgen, als deß Glückes zu getrösten habe. Dises beweiset er mit dem Exempel der Lacedæmonier: Multa, spricht er, in eorum principatu à mulieribus administrabantur: In ihrer Beherrschung wurde vil von den Weiberen angeordnet: Sed turbam magis inferebant, quàm hostes: Aber sie haben grössere Unruhe verursachet / als die Feind selbsten.

Libro secundo Politicorum, capite septimo, numero tertio.

N. 816. Treuhertzige Erinnerung Elisabethæ, Joannam auf den rechten Tugend-Weeg zu bringen.

Unser Joannam betreffend, lasset sie sich in diser Sach nicht berichten, sie will das Reichs-Weesen besser verstehen, als ihr Gemahel Andreas. Nun kommet zwar zu ihr Elisabetha die Königliche Frau Mutter Andreæ: und weilen sie ein heilige Frau ist, auch eben jetzt auf ihrer Reiß aus Ungaren nach Rom, und von dannen widerum zuruck vil Länder und Städt, wo sie durchgezogen, mit dem besten Geruch ihres Exempels, mit vilem und sehr eyferigem Gebett, mit häuffig ausgesprengtem Allmosen, und anderen dergleichen hell-scheinbaren Tugend-Wercken beleuchtet hat, so bemühet

mühet sie sich jetzt auch die untugendliche Joannam, ihr Schnur, auf einen rechten Weeg zu bringen. Spricht ihr anfangs mit mehr als hönig-süssen Worten zu, nicht anderst, als ob sie derselben die Heiligkeit, worvon ihr Hertz überfüllet ware, auch eintröpfflen wolte. Weilen sie aber sihet, daß bey einem so böß-geneigten Weib mit gutem nichts auszurichten, auch bey ihr kein geschämige Einzogenheit, wohl aber ein übelständige Vermässenheit zu finden, kehret sie auch das rauche hervor, gebrauchet sich eingreifflicher Worten, und spricht: Sie solle gleichwohl gedencken, daß sie vom hohem Geblüt, ein Enckel eines Königs, und jetzt auch selbst ein regierende Königin seye, dero Lebens-Wandel ja freylich der Welt nicht könne verborgen bleiben. Sie sitze hoch, und werde also von vilen Augen, eintweders zu ihrem Lob, oder zu ihrer Schand, gesehen. Es lasse sich ja nicht thun, daß ein so adeliches Geblüt den guten Nahmen in den Wind schlage, und dem schmächsüchtigen Pöfel vilfältig unter die Zähn komme. Ja sie kame endlich auch gar hervor mit ernstlicher Betrohung zukünfftiger Peynen, welche von dem Göttlichen Richter keinem Sünder, wann er auch schon die Cron auf dem Haupt trage, nachgesehen werden; mit einem Wort, die heilige Frau botte aller ihrer Beredsamkeit auf, mit welcher sie von dem Himmel reichlich versehen ware; aber alles umsonst. Joanna hatte keine Ohren zu hören, und noch vil weniger den Willen, ein recht Gott-seeliges Leben anzustellen. Darum muste Elisabeth mit ihrem nicht geringen Hertzen-Leyd darvon ziehen, und gleichwohl ihren lieben Andream (dann sie ware, wie gesagt, sein Frau Mutter) der boßhafften Joannæ, als seiner Gemahlin, in den Armen lassen. Und damit ich meinen vilgeliebten Zuhöreren alles sage, auch nichts verhalte, was zur Sach gehörig, so ist dise Elisabeth eben die jenige, welche sich nach Ableiben ihres Ehe-Gemahls dem heiligen Leben gantz ergeben, und hernach den dritten Orden deß heiligen Francisci angenommen, Englisch in dem Fleisch gelebet, den Titul einer Seeligen erworben, und ihr Leben mit grossem Ruhm eines ausgemachten Tugend-Musters beschlossen in dem Jahr, da man nach Christi Geburt zählete tausend drey hundert ein und achtzig. Ihr Fest-Tag wird von der Catholischen Kirchen den 29. Christ-Monaths begangen.

Vide Arturum à Monasterio in Sacro Gynecæo, ad diem 29. Decembris.

N. 817. Richtet aber nichts aus.

Warumen aber ihr so heiliges Zusprechen bey der Joanna nichts verfangen, ist leichtlich zu erachten; sie ware ein vereitletes Weib, daß nach Brauch viler anderer Weiberen wird bey sich selbsten gesagt haben; Sie lasse ihr keinen Nunnen-Geist einschwätzen. Wolle Elisabeth an den heiligen Orten herum wallfahrten, allda vil betten, betrachten, und wachen, so könne sie solches, als ein verwittibte Frau, ungehindert thun; Sie aber seye für ihr Person ein regierende Königin, und müsse den wichtigen Reichs-Geschäfften abwarten. So zweiffle ich auch nicht, daß sie Elisabetham für gar zu parthevisch wird gehalten, und deroselben Wort dahin ausgedeutet haben, daß sie ihrem Sohn Andreæ gar zu fast zulege. Wie dann in solchen Umständen die boßhaffte Weiber, welche durchgehends recht haben wollen, die jenige allzeit für verdächtlich halten, welche ihrem Ehe-Mañ, zu welchem sie ein schlechte

te Lieb tragen, mit Sibschafft zugethan seynd. Eines doch hat Joanna von Elisabeth ihrer Schwiger-Mutter nicht gedencken, vil weniger sagen därffen; weilen ihr die eigene Augen gleich wurden widersprochen haben, daß nemblich sie die Elisabeth schon ein Frau bey ihren Jahren seye, und allgemach Ursach habe an den Tod zu gedencken; nein, daß gewißlich nicht. Dann Elisabeth ware dazumahl, nach Zeugnuß deß Geschicht-Schreibers, noch ein junge, auch wohl gestaltete Wittib; und ist erst in dem acht und dreyssigisten Jahr, nachdeme sie bey Joanna gewesen, und ihr also geprediget, Tods verfahren. So ware dañ bey Joanna der Muthwill groß, sonsten hätte sie das Exempel so wohl, als die Wort, diser GOtt-liebenden Wittfrauen tieff zu Gemüth nemmen, und die anlachende Welt-Freuden wo nicht gar verachten, doch gewiß nicht in so grossen Werth halten sollen

Freche, freysinnige, und von der Eytelkeit gantz eingenommene Welt-Töchter, gebet ihr gleichwohl den frommen Matronen, so euch zum Guten aufmahnen, ein gutwilliges Gehör; sonsten wanderet ihr einen gefährlichen Weeg, und, da ihr der Welt zu gefallen begehret, kommet ihr vilen in die Mäuler, wo nicht auch in die Federen, und endlich gar in die Bücher. Ja es kan seyn, daß noch ein oder andere von euch ein neues Fasten-Exempel stiffte.

N. 818. Joanna, und Andreas ihr Gemahel, wie sie mit einander gehauset.

Die seelige Elisabeth, wie gesagt, ist schon widerum fortgereiset, und Andreas, den sie zuruck gelassen, muß mit seiner Joanna noch ferner Gedult haben. Ich sag, Gedult haben; dann sie hat weder den Muthwillen, noch die Herrsch-Sucht aus ihrem Hertzen hinweg geleget. Zu dem wo einmahl die schuldige Beobachtung bey einem Weib gegen ihrem Mann zu schwinden angefangen, da kan die Liebe den Riß, so täglich in dem Ehe-Band grösser wird, nicht wohl mehr ergäntzen, und zuflicken. Die Mißhälligkeiten nemmen immerdar zu, und endlich brinnet wohl gar ein Feur auf, welches durch kein Mittel mehr mag gelöschet werden.

Andreas wird von einem und anderen Meichel-Mörder umgebracht.

Höret und erschröcket ab der grausamen That, welche ihr anjetzo vernemmen werdet. Man wird erwürgen einen unschuldigen, frommen, und milden Herrn, welcher zugleich ein Königlicher Enckel, ein Königlicher Printz, und auch selbsten König ist. Die Weiß aber, ihne zu würgen, wird nicht allein grausam, sonder auch schimpfflich seyn: man wird ihne erdroßlen, und aufhencken, doch mit einem seidenen Strick; damit gleichwohl bey so grossem Spott seine Königliche Hochheit noch in etwas beobachtet werde; und wer wird diser seyn? Antwort, Andreas der Königliche Gemahl Ioannæ. Wer aber die Anstiffter dises Mords gewesen seyen, solle ich nicht sagen; dann unterschidliche werden mir von den Schrifft-Stelleren angegeben. Paulus Æmilius will von dem Tarentinischen Fürsten Ludovico sagen, welcher gäntzlich darfür gehalten, er habe ein besseres Recht zur Cron, als Andreas. Disen Fürsten zählet Bonfinius auf das wenigiste, unter die Zusamm-verschworene; sagt jedoch, daß Cathansius disen Hauffen angeführet, und Chensa ein Soldat, sich gar für den Hencker habe brauchen lassen. Der Hertzog von Dyrrachio wurde auch mit seinen zweyen Brüderen starck angegeben. Von mehr anderen, so den Mord nicht verhinderet,

dereк, will ich gar nichts melden. Wurde also das junge Königliche Blut Andreas erbärmlicher Weiß erdroßlet, und bey einem Fenster, wie Barcia sagt, aufgehencket.

N. 819. Ob Joanna von disem Mord vorhero Wissenschafft gehabt.

Hat aber auch, ist jetzt die Frag, Joanna von disem Mord Wissenschafft gehabt? Ich antworte hierauf aus vier Schrifft-Stelleren. Paulus Æmilius sagt, sie habe wollen für unschuldig angesehen werden; wie er sie aber nicht anklaget, also entschuldiget er sie auch nicht. Bonfinius sagt, dises seye geschehen mit ihrer Verwilligung. Eben diser Geschicht-Schreiber gebraucht sich hernach eines strengeren Worts, als ob sie in der Zusamm-Schwörung ein Mithafftin gewesen wäre. Summontius der dritte trachtet sie gar zu entschuldigen. Und einen, Nahmens Matthæum Villanum hab ich gefunden, der sagt, sie seye dißfals durch den Pabst Clementem den Sechsten, von welchem wir hernach ferner hören werden, ledig gesprochen worden. Wann nun Bonfinij Meynung, uns was hernach Ludovicus deß Königs Andreæ Bruder wider sie ausgegeben, daß sie nemlich die Sach gar wohl gewußt, und die Schuldig-Befundene auf sie ausgesagt, wahr seyn solte, so hätten wir an Joanna mehr, als ein Michol, welche deß Davids Gemahlin gewesen. Dise Michol ware zwar ein stoltzes Weib, und hat ihren David ausgelachet, alldieweilen er den Königlichen Kleyder-Geschmuck hinweg geleget, und in einem leinenen Kleydlein vor der Arch GOttes hergetantzet. Ihr habt euch, sprache sie zu ihme, entkleydet, Quasi si nudetur unus de scurris, Als wann sich einer von den Gassen-Buben entblösset hätte. Aber was die

Michol beschnarchet ihren Ehe-Mann, ist ihme doch getreu.

2. Reg. cap. 6. v. 20.

Treu anbelanget, erzeigte sich Michol gegen dem David, wie es einer getreuen und aufrichtig-liebenden Ehe-Frauen zustehet. Sie halffe ihme mit ihrer selbst eigenen Lebens-Gefahr aus, so bald sie vernommen, daß Saul, ihr Vatter, seine Henckers-Knecht, ihne zu erwürgen, ausgeschicket habe. Aber Joanna, wann ihr um den Anschlag, so man auf das Leben ihres Königlichen Ehe-Gemahls Andreæ gehabt, genugsamer Bericht vorhero ertheilet worden, oder sie gar darein solte verwilliget haben, so ist sie ein Schand der Weiber, und wird ihre Täg in Ruhe nit endigen, sonder auch mit gewaltthätiger Hand aus disem Leben hinaus gejaget werden.

Ihr aber, O liebe Ehe-Leuth, hütet euch vor allem dem, was auch nur von fernen einige Anlaß zur Trennung eurer Lieb geben kunte. Man fanget von kleinem an, und weilen der Satan immerfort mehr Holtz zuleget, wird endlich der Haß so groß, daß man sich gar um Gifft, und Mord-Messer umsihet. Und ihre Ehe-Frauen alle insgesambt seyet allezeit beflissen, wie ihr euren Ehe-Wirten eben so vil Gutes gunnet und beweiset, als euch selbsten. Dann ihr und der Mann seynd nicht zwey, sonder eines: Massen GOtt selbsten in der heiligen Schrifft sagt: Erunt duo in carne una: Sie werden zwey in einem Fleisch seyn.

N. 820. Ermahnung an die Ehe-Leut.

Genesis cap. 2. v. 24.

Lächerlich ist zu hören jene kurtze Erzehlung, welche mir der heilige Bernardinus Senensis in seinem so genanten Seraphino an die Hand gibet. Einer gewissen Frauen, spricht er, hat einsmahls ein Bauer gar auserlesene Kerschen gebracht, zu welchen sie gleich auf den ersten Blick einen solchen Lust ge-

Kurtzweilige Geschicht von einer Ehefrauen.

Sermone sexto Parte secunda mihi fol. 183. col. 2.

gewunnen, daß sie gantz begirig darein gefallen, und also geessen, als wolte sie das Körblein auf einmahl auslären. Sie warffe die Stengel hin und her, die Kern aber schluckete sie alle hinein, und griffe gleich widerum nach anderen Kerschen in den Korb. Indem kommet ihr Ehe-Herr auch herbey, setzet sich zu Tisch, und wartet auf das Mittag-Essen. Sie aber bringet herzu, was ihr noch von Kerschen, die freylich nicht mehr die besten waren, übergebliben. Und weilen es in der Schissel zimlich unsauber aussahe; dann der Stenglen vil darunter lagen, so nahme sie mit zweyen Fingerlein ein Kerschen heraus, und redete den Bauren also an: Sage her, Baur, butzet man dann bey euch die Kerschen nicht? oder wie esset ihr dieselbige auf dem Dorff? Der Bauer verstunde in seiner Einfalt nicht, daß sich die Frau mit diser Frag vor dem Herrn schön machen, und also ihr voriges Fressen vertuschen wolte: Antwortet demnach also: Frau auf dem Dorff essen wir die Kerschen eben auf die Weiß, wie ihr dieselbige kurtz vor geessen habt. Er wolte sagen, wir fallen auch mit beyden Händen darein, und schieben das gantze Maul voll an, eben auf die Weiß, wie die Frau vorhero gethan hat. Mithin ist sie vor dem Herren zu schanden worden, und hat er wohl verstehen müssen, daß die Kerschen nicht ausgeklaubte, sonder nur übergeblibene: und sie ja keine von denen Frauen seye, welche offt etwas von ihrem Maul herab sparen, damit sie nur ihrem Mann einen Liebs-Dienst beweisen, oder einen Lust machen. Aber ihr getreue Ehe-Frauen bietet allem eurem Fleiß auf; damit der Mann allzeit sehe, daß er in eurem Hertzen bestens geschriben seye; Erinneret euch deß Göttlichen Worts, welches ausweiset, daß ihr eurem Mann mehr, als euren eigenen Elteren anhangen sollet: Relinquet homo patrem suum, & matrem, & adhærebit uxori suæ, Beweiset ihme demnach alles Gutes; versperret dem Satan alle Klümslein und Löchlein, wo er sich etwann eindringen wolte, zwischen euch ein Uneinigkeit zu stifften, so wird keinem Menschen einfallen, von euch was dergleichen, wie von Joanna, zu muthmassen. Genesis cap. 2. v. 24.

Es ist wohl wahr, daß bißweilen euer Ehetheil dergleichen Liebs-Bezeugungen nicht verdiene, aber was er nicht verdienet, daß verdienet GOTT, und das heilige Sacrament der Ehe. Ist der Mann nicht wie er seyn solle, so wisset gleichwohl, daß euch zu zweyen sehr kostbaren Tugenden Gelegenheit gegeben werde, nemlich zur Liebe, und zur Gedult; die mit der Gedult vermengte Liebe aber ist die verdienstlichiste: Massen wir solches nur gar zu klar an unserem hart-betrangten JEsu sehen, welcher zugleich leydet, und liebet, auch sich auf kein Weiß von seiner vorhabenden Wohlthätigkeit abwendig machen lasset, wiewohlen ihme sein Lieb mit höchstem Undanck erwideret wird.

Daß sich aber fast unter allen Ehe-Leuten gar leicht einige Beschwernuß, oder Verdrießlichkeit anmelden werde, hat der heilige Apostel Paulus wohl vorgesehen, indem er gesagt: Tribulationem carnis habebunt hujusmodi: **Die jenige/ so sich verheyrathen/ werden Trübsal deß Fleisches haben.** Seye dann diß euer Trübsal, daß ihr einen unartigen, und feindseeligen Mann gedulten müsset. Nemmet dises Creutz auf euere Schulteren, N. 821. Ehe-Leuth müssen zusamsehen. 1. Corinth. c. 8. v. 28.

und

und gehet darmit dem Himmel zu. Man muß es nicht gar für ein Gedicht halten, daß Schlangen mit zweyen Köpffen gefunden worden: dan also lise ich bey Aristotele libro quarto de generatione animalium, cap. 4. de causis & differentijs monstrorum; numero decimo: Jam serpens etiam biceps visus est. Sed rarius in eo monstri institutio evenit: Man hat wohl auch ein zweyköpffige Schlang gesehen. Aber gar selten wird dergleichen Abentheuer hervorgebracht. Begibet sich nun dergleichen, so muß ein solche Schlang, weilen sie ein Thier ist, und wann sie nicht bald verderben will, nur einen Kopff herrschen, den anderen aber so vil als nichts gelten lassen. Also weilen ihr, liebe Ehe-Leut, obverstandener Massen nur ein Fleisch, und ein Leib seyet, so müsset ihr auch also mit einander hausen, als ob ihr mehr nicht dann nur einen Kopff hättet: solle auch, in gemein zu reden, der Manns-Kopff mehr gelten, als der Weibs-Kopff. Massen dann jener Bauer nahe bey Ingolstadt zwar grob, aber doch nicht so gar unweißlich geredet, da er sich wegen der Kopff-Steuer, so damahlen ein halber Thaler ware, nicht so fast wegen seiner, als deß Weibs halben beklaget, sprechend: um meinen Kopff gienge endlich der halbe Thaler noch schon hin, aber daß ich für einen Weibs-Kopff eben so vil bezahlen solle, das fallet mir schwer. Disem Bauren, sag ich, ist ja nicht recht zu geben: jedoch haben die jenige Weiber, welche der gehorsamen Demuth, und deß demüthigen Gehorsams gar vergessen wollen, bey diser Red schon etwas zu gedencken.

Zweyköpffige Schlang.

N. 822. Anjetzo komme ich widerum zur Geschicht, und zu einer gantz ernstlichen Sach. Das Geschrey von der am König Andrea verübten Mord-That ist von Stund an weit, und breit erschollen. Auch in Ungarn hat man gar bald angefangen darvon zu reden; aber der gemeinen Sag wurde wenig Glauben gegeben, biß solches durch die Renn-Botten ausführlich ist überbracht worden. Da ist dann nicht zu sagen, was deßwegen für ein Leyd-Wesen, Weinen, und Klagen durch das gantze Reich entstanden. Sonderbar aber wurde hierüber sehr betrübet Ludovicus deß erwürgten Andreæ Bruder, und die schon obbenamste Gottseelige Frau Mutter Elisabeth. Vil hielten darfür, daß dise Unthat ohne Mitwissen Joannæ nicht geschehen, und besorgte es auch Elisabeth, als dero die Untugend, und Keckheit Joannæ, aus der mit ihr gehaltenen Unterredung nicht unbekant ware. Sie bekennete, daß von selbiger Zeit an, da sie Joannam gesehen, und besprachet, sie ihrem Andreæ allzeit geforchten habe, es möchte sich mit seiner Person was unglückliches ereignen. Gar bald kommen auch Brieff von Joanna in Ungaren an, worinnen sie mit mehrerem vermeldet, daß sie an dem Mord Andreæ kein Schuld habe; deutet auch an, daß ihr diser tödtliche Zufall sehr grosse Traurigkeit verursachet, und sie nicht genugsam aussprechen könne, wie schwer das Leyd seye, in welches sie hierdurch seye gestürtzet worden. Worauf sie von dem König Ludovico dise Antwort bekommen: Ihr vorhero geführtes Laster-hafftes Leben, und daß sie ihr Ehr-süchtige Reichs-Verwaltung noch fortgesetzet, auch die Thäter nicht abgestraffet, über das sich widerum verheurathet, und endlich oh-

Der Tod Andreæ verursachet grosse Unruhe.

Joanna entschuldiget sich, daß sie keinen Theil an der Mordthat habe.

 ne

ne eintzige vorhergegangene Anklag mit einer unbegehrten Entschuldigung einlange, seyen Anzeigen, daß sie von dem vorhabenden Mord Wissenschafft, und auch selbsten einen Theil daran gehabt habe. Im übrigen werde die Göttliche und Menschliche Rach nicht ausbleiben, sonder die jenige gewiß finden, welche an dem Tod Andreæ schuldig wurden befunden werden. So bezeugte aber ein guter Theil Italiæ eben so wohl, als Ungarn, ab disem unmenschlichen Verfahren ein sehr grosses Mißfallen, und wurde von beyden Völckeren Joanna deßwegen in Verdacht gezogen. Kunte auch jedermann gar leicht erachten, daß hieraus ein grosses Kriegs-Feur entstehen wurde: wie dann auch geschehen, und ich jetzt bald erzehlen will.

Was ein Weib für Unruhe machen könne.

Vorhero aber muß ich bedeuten, wie wahr es seye, was in dem dreyssigisten Capitel der Salomonischen Sprüch-Wörter geschriben stehet: Per tria movetur

Ibidem. v. 23.

terra: Durch drey Ding wird die Erd beweget / das ist, in Unruhe gesetzet: und das Dritte ist per odiosam mulierem, cùm in matrimonio fuerit assumpta: Durch ein feindseeliges Weib, wann sie zur Ehe genommen worden. Dann ob sie sich schon vorhero in dem ledigen Stand noch zimlich eingezogen gehalten; jedoch wann sie hernach zu einer Frauen wird, so kehret sich in ihr Lung und Leber um; sonderbar wann sie sich aus Stoltzmuth über ihr Haupt, nemlich über ihren Ehemann erhebet. Dises rede ich, fals Joanna an dem Mord Andreæ Schuld haben solte, welches ich jedoch für meinen Theil allzeit dahin gestellet seyn lasse.

Anjetzo werden wir bald das Meer mit Schiffen, und das Land mit Heer-Wägen bedecket sehen. N. 823. Seltsames Schiff-Heer.

Ludovicus wird aus Ungarn ein grosses Kriegs-Heer in Italien überführen, und die Italiäner selbsten werden ihme, so bald er dahin kommet, guten Theils zufallen. Die Weiber seynd so kurtzwitzig, daß sie selten weit genug hinaussehen, noch mit reiffem Nachdencken erwegen, was für ein Unheyl aus ihrer Leichtsinnigkeit erfolgen möchte. Sonderbar wann sie das unreine Liebs-Feur mit sich in dem Busen herum tragen; dann dises verursachet in ihrem Kopff einen gar zu grossen Rauch, worvon ihr Vernunfft gantz und gar verfinsteret wird. So muß ich dann allhier in aller Kürtze beybringen, was offtbesagte Joanna, die Ehrbarkeit betreffend, bey etlichen Geschicht-Schreiberē für ein Lob habe. Von der geschämigen Ehr-barkeit, sagt Bonfinius, habe Elisabeth an ihr nichts gefunden. Uber das seye sie in dem Laster der Geilheit ein ungehaltenes Weib gewesen, welches Wort ja vil ein mehrers ausweiset, als was Paulus Æmilius und andere von ihr erzehlen, daß sie nemlich vier Männer nacheinander gehabt habe. Erstlich den Andream, dessen gewaltthätigen Tod wir allererst vernommen, hernach Ludovicum den Tarentinischen Fürsten, welcher nach Meynung eines und deß anderen Geschicht-Verfassers zu dem Tod Andreæ solle geholffen haben. Drittens den König von den Majoricanischen Inßlen. Viertens Othonem den Hertzogen von Braunschweig. Nun ob schon diser vierfache Heyrath einer Königin villeicht nicht gar zum besten angestanden, hat sie doch solches, wie auch alle andere Christliche Weiber, unverwehrt thun können. Ob in dem übrigen vil keusches, und sau-

sauberes an ihr gewesen, kan ich nicht sagen, noch auch verneinen. Dises lise ich, daß sie obbesagten Ludovicum Tarentinum, ihren Vettern, den Pabst unbefraget, zur Ehe genommen, und nachdem sie schon von ihme schwanger worden, erst die Dispensation, oder freye Erlaubnuß erhalten habe, demselben ehelich beyzuwohnen. Jedoch weilen Summontius wider etliche andere, welche sie der ehebrecherischen Liebe bezüchtigen, zu verthädigen trachtet, so will ich auch, wie gesagt, in diser Sach nicht Richter seyn. Sage allein, daß es wohl ein grund-sträffliche That wäre, wann sich ein so hoch-adeliche, eine so großmächtige, eine von dem Glück in den Königlichen Thron erhobene Frau von dem Laster der Unzucht in dem Fleisch-Koth hätte herumziehen lassen: das wäre ja kein adeliches Gemüth, welches sich zu den Schweinen gesellen, und sich von dem abscheulichen Fleisch-Teuffel wolte unter die Füß tretten lassen? Joannæ, einer Durchleuchtigisten Frauen, ja einer Königlichen Majestät wäre daß jenige ja gar nicht angestanden, weßwegen sich die schlechtiste Vich-Magd hätte schämen müssen, daß sie auf ihr Ehr nicht besser Acht gegeben.

N. 824. Im übrigen kommet mir schwer vor zu glauben, daß zu disen unseren Zeiten vornemme Frauen, und Fräulein sollen gefunden werden, welche ihren hochen Adel mit diser Unreinigkeit besudlen. Mir fallet, sprich ich, schwer zu glauben, daß die Schand-Thaten allbereit bey den ledigen, und verheyratheten auch unter dem Adel sollen gemein werden. Warum ich mir aber dises nicht wohl einbilden kan, ist die Ursach, weilen mir die heilige Schrifft andeutet, daß dises so gar verächtliche Laster fast nur bey den Armen, welche sonsten auf Erden, und schier gar in dem Koth herumfahren, auch nichts als unflätige Haderen an ihrem Leib tragen, sein Einkehr habe: Dann also lise ich bey Job von dem garstigen Satan unter dem Nahmen Behemoth, oder Leviathan: Faciem ejus præcedit egestas: Vor seinem Angesicht gehet die Armuth her. Vorhero wird man arm, darnach gerathet man in die Unzucht. Man nimmet Geld an, und verkauffet darfür die Ehr. Man lasset sich berauben deß Schnee-weissen Kleyds der Unschuld, und nimmet darfür ein Steuer zu einem Rock, Mieter, oder Hauben an. Ich muß zu essen haben, sagt manche, damit ich leben könne; stirbet darneben der Seel nach eines Todts, welcher gar leicht den ewigen nach sich ziehen kan. O man findet jetzt nicht vil Catharinas mehr. Dise heilige Jungfrau hat sich in den Kercker werffen, und ihr darbey ansagen lassen, daß sie nicht das wenigiste weder von Speiß noch Tranck allda werde zu verhoffen haben. Ist ihr auch eilff gantze Täg nichts zum Unterhalt gereichet worden. Aber weilen sie auf GOtt getrauet, hat ihro derselbe die Labung vom Himmel durch Englische Hand zubringen lassen. Wenig seynd, sprich ich, dermahlen, die sich auf GOtt, als ihren Nähr-Vatter, welcher so gar den verächtlichen Spatzen reichliche Vorsehung thut, mit unberuckter Hoffnung verlassen. Der Fleisch-Teuffel solle ihr Speiß-Meister seyn. O Thorheit diser leichtsinnigen Weiber! O Spott! O Schand der jenigen Mütteren, welche hiervon Wissenschafft haben, ja villeicht selbsten die Unterhändlerinnen seyn. Das heisset die Kinder der Höll in den Rachen hin-

Unlauterkeit wie übel anständig dem edlen Frauenzimmer.

Armuth rathet die Unzucht ein.

Cap. 41. v. 13.

Riba deneira ad diem 25. Novembris in vita.

hineinstossen; damit man etwas in das Maul zu schieben habe.

Der Welt gehen keusche Ehe- und Jungfrauen nicht ab.

Joanna, das verdächtliche Weib hat mich veranlasset von diser Spott-Sach zu reden. Aber Maria, dero glorreiche Verkündigung wir kürtzlich begangen, befilcht mir von dem allhiesigen, und ihr sehr andächtigen Weiber-Volck vil ein besseres zu gedencken: ja sie versicheret mich, daß sie ein sehr grosse Anzahl der keuschisten Ehe-Frauen, und Engel-reinen Jungfrauen habe, welche alle bereit seynd, vil lieber Leib und Leben darzugeben, als auch nur einmahl in ein Sünd wider die Ehrbarkeit einzuwilligen. Ach gebenedeytiste GOttes-Gebährerin, ich bitte dich durch die heilige Haar-Strenen, welche hier an disem Orth verehret werden, erhalte doch dise deine auserwählte Hof-Frauen, und Hof-Fräulein bey ihrem heiligen Vorhaben. Binde sie eben mit disen deinen werthisten Haaren an dein Jungfräuliches Hertz, und gibe nicht zu, daß sie dir jemahls von dem Geist der Unlauterkeit aus den Armen gerissen werden. Verstopffe ihnen die Ohren, daß sie keine Liebkosungen, keine Verheissungen, keine Betrohungen jemahls anhören. Erbitte ihnen von deinem liebsten Sohn, daß so zart ihr Natur, so schwach ihr Fleisch, so weich ihr Hertz ist; so starck, so standhafft, so unüberwindlich hinwiderumb ihr Geist seye; damit weder List, weder Liebkosung, weder Betrohung, weder Gewalt das wenigiste bey ihnen jemahls wider die Keuschheit ausrichten möge.

N. 825. Kriegs-Heer / so lauter schwartze Fahnen führet.

Anjetzo höre ich die Trummel starck rühren. Komme also von dem Streit, darinnen sich die Weiber vortrefflich erzeigē sollen, zu dem Streit, worinnen die Männer ihr Tapfferkeit werdē sehen lassē. Ludovicus König in Ungaren, einer von den mächtigisten Welt-Häupteren damahls in gantz Europa, will den Tod seines erwürgten, und aufgehenckten Bruders Andreæ rächen. Bringet demnach ein grosses Kriegs-Heer auf die Beine, führet selbiges biß an das Adriatische Meer, und gehet allda darmit zu Schiff. Ich glaub aber nicht, daß jemahls ein solches Schiff-Heer auf dem Meer seye gesehen worden, wie dises; dann der Anblick desselben ist gewisser Ursachen halben entsetzlich, und darum bin ich auch bewogen worden, das gegenwärtige Exempl für den heutigen Trauer-Sonntag zu erwählen. Die Kriegs-Fahnen, so die Ungaren mit sich auf den Schiffen führen, seynd von keiner frischen, etwann weissen, blauen, oder gelben Farb, wie sie sonsten zu seyn pflegen, sonder alle von schwartzer Klag- und Trauer-Farb. Sie beklagen nemlich alle den Tod Andreæ. Villeicht seynd auch die Soldaten in Schwartz gekleydet: dann Bonfinius lasset sich mit disen eigentlichen Worten vernemmen: **Das gantze Reich Ungaren / spricht er, hat ihme selbsten nach dem Tod Andreæ die Klag / und ein lange Trauer angesagt.** Von dem König Ludovico selbsten, seinen Hof-Bedienten, und allen Kriegs-Häupteren will ich nicht zweifflen, daß sie sammentlich in Schwartz aufgezogen seyen. Nun dise Schiff, alle schröckbar außgerüstet, fahren auf Italien zu. Wo sie vorbey seglen, erfüllen sie alles, eintweders mit Trauer, oder mit Forcht: und mich geduncket, sie haben den Tod selbsten zu einem Admiral, der zu oberist auf dem Haupt-Schiff stehend, alle Gemüther mit einem entsetzlichen Geschrey zur Rach aufmahne, und den Winden zusprehe,

Barcis ex Summontio supra citato.

che, sie sollen dise schwartze Trauer-Fahnen fein geschwind auf die Todschläger Andreæ zutragen; damit er unter denselben, und anderen, so hierinfals wurden schuldig befunden werden, gantz grimmig und rasend herumtoben möge.

Ludovicus König in Ungarn kommet in Italien an, den Mord seines Bruders Andreæ zu rächen.

So ist aber Ludovicus in Italien schon angeländet, ausgestigen, und jetzt wird erst der rechte Blut-Fahnen ausgestecket. Ich hab geirret, kein Blut-Fahn, sonder widerum ein schwartzer Trauer-Fahn wird ausgestecket: und diser schicket sich gar wohl zur Sach; dann bey der Erdroßlung Andreæ ist kein Blut geflossen; wohl aber er durch Zusammziehung deß Stricks in dem Angesicht erschwartzet. Und in disem schwartzen Fahnen, wie der Geschicht-Schreiber meldet, ware der Leichnam Andreæ selbsten an einem Strick nach der Länge herab hangend abgebildet; damit Jederman verstehen, und wissen solte, was den sonst frommen Ludovicum zu disem Krieg bewogen, und wie er nichts anders suche, als die billiche Abstraffung einer fürwahr unmenschlichen Mord-That, so an seinem lieben Bruder verübet worden. Gleichwie nun vil Fürsten, und andere Landgebietende Herren in Italien gleich nach vollbrachter Mord-That sehr laut um Rach geschryen, und besagten Ludovicum selbsten mit Brieffen herzugeruffen; also seynd sie ihme jetzt auch bey seiner Ankunfft in grosser Anzahl zugefallen. Darumen er vil Stadt und Schlösser eroberet, auch der Joannæ das Reich zimlich eng gemachet.

N. 826. Joanna begibet sich in Franckreich zu dem Pabst.

Wo ist aber Joanna selbsten? Hat Ludovicus sie schon in Handen, oder doch in einer ihrer Reichs-Vestungen eng eingeschlossen? Nichts denigers. Sonder sie hat sich mit ihrem Ludovico Tarentino, von welchem Bosinius sagt, er begehre es nicht zu erörteren, ob er ihr Mann, oder ihr Ehebrecher gewesen seye, noch bey guter Zeit auf die Flucht begeben, und ist bey dem Pabst Clemente dem Sechsten dises Namens in Franckreich, wo diser damahlen seinen Sitz hatte, angelanget. Und weilen sie wohl sahe, daß ohne deßelben mächtigen Beystand ihr Ruck-Kehr in das Reich schwerlich mehr wurde können erhalten werden, hat sie ihme so vil gute Wort gegeben, und auch sonsten andere Mittel angekehret, daß sich diser ihrer angenommen, und dem Ungarischen König Ludwig ein Gesandschafft zugeschicket, ihne ersuchend, daß er Joannæ widerum Platz machen, und sich fridlich in sein Ungerland zuruck begeben wolle. Ludovicus, ein Sohn Elisabethæ, welche mit Tugend, und Heiligkeit vor der gantzen Welt schon obbesagter massen geleuchtet, ware auch selbsten sehr fromm, und gottseelig. Liesse sich demnach von dem Päbstlichen Bottschaffter bereden, nach Abstraffung etlich schuldig-befundener Ubelthäteren widerum ab- und nach Hauß zu ziehen.

Jetzt ist es Zeit, daß ich ein Lehr vortrage, welche sich meines Erachtens gantz eben auf dise heilige Fasten-Zeit schicket. Ich weiß ein Grund-boßhafftes Weib, welches weit mehr Böses, als Joanna, wann sie auch schon an dem Tod Andreæ ihren Antheil gehabt hätte, gestifftet. Dises Weib, sag ich, hat ein vil grausamere Mord-That begangen, als eben Joanna. Einen König hat sie ermordet, der unschuldiger nicht hätte seyn können. Andream finde ich zwar auch, daß er wegen seiner Frommkeit gutes Lob bey der Welt ge-

N. 827. Unser Fleisch ein Mörderin Christi, was es für ein Straff verdienet.

gehabt, und aus seinen lobsamen Sitten gar wohl für einen Sohn Elisabethæ habe können erkennet werden. Aber er ist darum mit disem König, von welchem ich allbereit zu reden angefangen, bey weitem nicht zu vergleichen. Ich will aber meine vilgeliebte Zuhörer nicht lang aufziehen. Gecreutzigter JESU; du bist diser König, aufgehencket an den Creutz-Galgen, und nicht mit einem Strick, welches noch leichter wäre, sonder mit Näglen angeheftet. Und wer hat dich so unschuldiger Weiß in den Tod gebracht? das unkeusche, das untreue, das lasterhaffte Fleisch, welches du doch durch die Menschwerdung an dich genommen, und gleichsam mit dir verehelichet hast. Dises, dises ist dein Todschlägerin, und solle ihme ja ein so erschröckliche Mord-That nicht ungestraffet hingehen? Die Catholische Kirch stecket zu diser heiligen Zeit ihre Trauer-Fahnen aus. Bekleydet alles mit dunckel-brauner Farb, und über wenig Täg wird ihr auch dise Farb nicht traurig genug seyn: mit Schwartz wird sie die Altär, den Priester, und alles, was zu dem Kirchen-Dienst gehörig, auskleyden. Die Bildnuß deß ermordeten JEsu, und sein gantzes Leyden hat sich uns schon in unterschidlichen Figuren dise Fasten hindurch, mehr als sonsten jemahls, unter Augen gestellet, wird auch biß auf den spaten Char-Samstag Abend nicht aufhören, dergleichen Vorstellungen immer fortzusetzen. Und warum dises? keiner anderen Ursach halben, als uns darmit kräfftig aufzumahnen, damit wir unserem untreuen, unserem verrätherischen, unserem mörderischen Fleisch den Krieg ankünden, und dasselbige auf das ärgiste verfolgen sollen. Was ist aber bißhero bey vilen geschehen? Ach! das listige Fleisch ist aus den Streichen gewichen. Darum zweiffle ich, ob nicht etliche da zugegen seyen, welche dise viertzig-tägige Fasten hindurch ihrem Fleisch nicht das geringiste Leyd angethan haben. So gut hat es Joanna bey dem Pabst in Franckreich nicht machen können, als es das Fleisch bey manchem gemachet. Fasten-Speisen, hat es gesagt, kan ich einmahl nicht essen, es muß Fleisch seyn. Von härenen Kleyderen, scharffen Geißlen, und anderen Abtödtungen muß man mir nichts sagen; ich kan fürwahr dergleichen Strengheiten nicht ertragen; ich bin zu zart, und zu schwach; hab eben zu thun, daß ich mein Gesundheit unbeschädiget hindurchbringe. Ey du Mörderin Christi! du unkeusche Wollüstlerin, du Verrätherin deß Geistes; die du es so redlich mit dem Teuffel haltest, und uns arme Menschen den graden Weeg der Höllen zuführest. Du, du sollest nach so vilen begangenen Boßheiten, Unflätereyen, Ehebrüchen, und was sich gar vor keuschen Ohren nicht sagen lasset, dich dannoch aber, und abermahl ausliegen? du sollest ungestraffet darvon kommen? Du sollest widerum in dein Reich, umb über den Geist zu herrschen, eingesetzet werden?

Wie sich das Fleisch den Strengheiten entziehe

N. 828. Und gemeiniglich sich gar ausliege.

Wann sich Joanna wegen deß obgemelten Mords schuldig gewust, so hätten wir uns zu verwunderen, daß sie so glücklich durchgekommen, und die Wider-Kehr in voriges Reich so leichtlich ausgebracht. Kan auch gar wohl seyn, daß etliche ein Mißfallen werden erwisen haben, um weilen ihr das Glück so gnädig gewesen. Warum seynd wir dann gegen unserem boßhafften Fleisch, daß uns zu ermorden suchet, so gütig? wir haben es in Handen, und wie wolte

te es uns auskommen? warum schlagen wir dann nicht tapffer darauf zu? warum casteyen wir dasselbige nicht mit Fasten-Speisen? warum glauben wir desselben lugenhafften Vorgebungen so leicht? Empfindet ja mancher alle Tag, daß es sehr muthwillig seye, daß es ihne zu unterschidlichen Zeiten in das Laster-Koth zu werffen, daß es ihne zu stürtzen, daß es ihne dem Teuffel in die Hand zu spilen, daß es ihne ewiglich zu verdammen trachte: warum glaubet er dann, daß es so blöd, so schwach, so unkräfftig seye? Da sehen wir vor uns den Trauer-Fahnen ausgestecket: da hanget der ermordete JEsus vor unseren Augen an dem Creutz. Warum beweget uns dann diser Anblick nicht, daß wir mit rechtem Ernst zur Straff diser nicht allein beklagten, sonder auch überwisenen Ubelthäterin, diser Verrätherin, diser Mörderin schreiten?

JEsu Christe, ist dann niemand, der deinen Todschlag räche? Ja werden diser und diser, dise und dise ihrem Fleisch noch auch in das künfftige ein und andere, ja etliche hundert Mord-Thaten gestatten, und verzeyhen? Wird diser ein unflätiger Jungfrauen-Schänder, jener ein gantz im Fleisch vergrabener Ehebrecher verbleiben? du boßhafftes Mägdlein, wirst du noch lang ein Aergernuß der mannlichen Jugend, du unverschämte Kupplerin noch lang eine weit und breit herumgeschickte Teuffels-Böttin, du Gewissen-loses Ehe-Weib noch lang ein Beschimpfferin und Betrügerin deines guten Ehe-Manns, und du verkehrter, verruchter, und dem Teuffel getreu verpflichter Student oder Schuler wirst du noch lang die Pest deiner Schul-Gesellen seyn, einen nach dem anderen in dem abscheulichen Laster deß Fleisches verführen, und doch darbey allzeit ungestraffet verbleiben, dich überall auslegen, ja gar ein Gnad nach der anderen erhalten?

Aber warte nur, es kan dich die Rach GOttes noch schon finden. Sonderbar einer aus den Schrifft-Stelleren, welchen ich wegen diser Erzehlung zu Rath gezogen, gehet so kurtz dardurch, daß wir vermeinen möchten, Joanna sey von dem Ungarischen König nur einmahl mit Kriegs-Macht überzogen worden. Aber es befindet sich anderst. Und darum bin ich gäntzlich der Meynung, daß, was von dem schwartzen Schiff-Heer, und dessen Trauer-Fahnen meine Zuhörer schon vernommen, seye nicht das erstemahl, sonder das andere und letzte mahl geschehen, da Ludovicus nicht mehr in eigener Person, sonder durch den Carolum (welchen etliche seinen Sohn, andere aber seinen Enckel, oder vilmehr Vetteren nennen) wider Joannam gestritten. Pabst Urbanus, dises Namens der Sechste, hat dem Ungarischen König auf ein neues zugesprochen, daß er ungeachtet dessen, was Clemens Joannæ vergünstiget, den Todschlag Andreæ nicht ungerochen lassen, das Sicilianische Reich, welches vor disem seinen Vorfahreren zugehöret, widerum eroberen, und von der Weibischen, ja schändlichen Herrschung einsmahls befreuen solle. Seines Theils wolle er ihm hierzu gute Hülffleistung thun; weilen Joanna auch umb die Kirchen übel verdienet seye, und also sie beyde Ursach habē, dieselbige zugleich mit einander zu verfolgen. Diser Anmahnung hat Carolus gleich Gehör gegeben, und weilen er ohne das wider die Venediger in dem Feld lage, zumahlen schon zimlich vil Soldaten bey der Hand hatte, so hat er auf besagte Ersuchung deß Pabsts mit den

N. 829. Italia wird widerumb bekrieget.

Venedigeren Frid gemachet, ist der Joannæ, so damahlen zu Neapel sasse, durch etliche auf dem Weeg wider ihre, ihme entgegen geschickte Soldaten erhaltene Sig, geschwinder, als sie wird vermeinet haben, auf den Halß gekommen. Die Stadt Neapel aber hat sich gleich an den darvor gekommenen Carolum ergeben, da dann Joanna kein andere Hoffnung mehr sich zu erretten gehabt, als durch ein tapffere Gegenwehr aus dem Schloß Castellonovo, oder Neu-Castell genannt, so in Neapel, nicht fern von dem Meer, gebauet ist.

Die Soldaten, welche sie bey sich hatte, und zweiffels ohne Theils mit Geld, Theils mit Verspechen sehr muthig machete, haben ritterlich gefochten, biß Joannæ vierdter und letzter Ehe-Herr, nemlich Otho Hertzog von Braunschweig mit seinem Kriegs-Hauffen herbey gerucket, und die Belägerer Joannæ, die Ungarn nemlich, selbsten belägeret. Die Joanna ware in dem Schloß; die Ungaren in der Stadt, welche wegen ihrer Grösse vil fassete, und Otho daraussen. So wolten aber die Ungaren weder das Hertz, noch die Hoffnung, Joannam endlich zu bekommen, sincken lassen. Einsmahls fallen sie mit unbeschreiblicher Tapfferkeit auf Othonem aus, und ob schon diser starcke Gegenwehr thut, auch nichts unterlasset, was von einem Löwen-müthigen Soldaten mag erfordert werden, muß er doch, weilen das hart-verwundete Pferd unter ihme zu Boden gefallen, den Kürtzeren ziehen. Alsobalden, und ehe er von den Seinigen aus der Gefahr kan erretet werden, seynd die Ungarn auf ihme. Und er muß sich, wann er anderst das Leben darvon bringen will, als ein Kriegs-Gefangener ergeben. Mit ihme ist nicht nur den Soldaten, so er Joannæ zur

Und muß sich den Ungaren ergeben.

Paulus Æmilius libro nono citato.

Hülff herbey geführet hatte, aller Muth entfallen, sonder auch Joanna selbsten hat ihren Sachen keinen Rath mehr gewust; darum sie sich samt dem Schloß in die Händ der Obsiger übergeben. Sehet wie GOtt endlich allem irrdischẽ Glück ein Ende machen kan.

N. 830.

Mancher Sünder (und villeicht bist du diser) darff sagen: Peccavi, & quid mihi accidit triste? Ich hab gesündiget, und was ist mir widerwärtiges begegnet? Ich mercke nichts: das Glück haltet noch bey mir, wie vor disem, Stand: kein Gefahr dringet mich; kein Noth ängstiget mich; kein Elend betrübet mich. Und wann ich schon meine Feind, Mißgünner, und Ankläger hab, bringe ich mich doch überall durch, winde, und liege mich mit leichter Mühe aus allen Gefahren hinaus. Quis me, wie diser Bößwicht zu sagen fortfahret, subjiciet propter facta mea? Wer wird mich wegen meiner Thaten (welche ich wohl weiß, daß sie sündhafft seyen) nidertucken? Ich stehe, und stehe noch allen meinen Widersacheren frey unter das Angesicht? Ach! nicht also frevelhaffter Sünder, DEUS enim vindicans vindicabit: Dann GOTT wird sich eines Rächens an dir rächen. Auf einmahl wird die Straff über dich herfallen, und zwar mit solcher Schwere, daß sie dich augenblicklich zertrucken, und zerknirschen wird.

Ecclesiastici cap. 5. v. 4.

Sünder wird offt spat gestrafet.

v. 5.

v. eodem.

Du kommest mir vor, wie ein muthwillige Mauß; dise lauffet frey herum, naschet bald da, bald dorten, vernaget jetzt dises, dann jenes, und ist den Leuten auf vil

Weeg verdrießlich. Wann jemand auf sie zulauffet, hat sie gleich ein Loch, und äffet also ihre Nachsteller, wie sie will; ja verursachet wohl auch manchen Schröcken, indem sie einem durch die Füß schiesset, oder über den Arm hinaus springet. Sie ist mit einem Wort, ein listige, und meisterlose Mauß, dero offt ein lange Zeit nicht beyzukommen. Endlich doch übersihet sie sich, kommet unter die Fallen, und wird von einem etlich Pfund schweren Ziegel-Stein, den man ihr auf die Fallen geleget, augenblicklich zu einem Zelten zusamm geschlagen.

N. 831. Da sehet ihr anjetzo die gefangene Joannam wohl verwahret. Und damit ich die Geschicht nit länger hinausziehe, so sag ich euch, daß sie schon ausgeschnauffet: warum, und wie da? Nachdem sie ein Zeitlang in der Gefangenschafft gesessen, und ihr Elend zimlich starck verkostet, haben ihr die Ungaren ein Kiß über das Angesicht geworffen, ja einen Theil darvon in das Maul hineingestossẽ, und so lang von ihr nicht abgelassen, biß sie ersticket. Gar recht, ein Kiß hätte sich auf Joannam, wañ sie sich in der Keuschheit nicht solte recht verhalten haben, gar wohl gereümet. Wer sich versündiget In cubilibus, & impudicitijs, In den Kämmeren, und unzüchtigen Thaten / der solle mit dem, was in den Kämmeren gefunden wird, und zur Sünd deß Fleisches gedienet, erwürget werden. Mercken dann die jenige Frauenbilder wohl auf, welche schier eben das, was jenes ehrlose Weib, so den unschuldigen Jüngling zur Sünd eingeladen, bey Salomone hat sagen dörffen: Intexui funibus lectulum meum, stravi tapetibus pictis: Ich hab mein Bethlein mit Stricken (verstehe gantz zarte und seidene Stricklein, unten her, an statt der harten Bretter) unterzogen / und hab es bedecket mit gemahlten / oder künstlich ausgenäheten Teppiché. Eine solche mercke wohl auf, daß ihr nicht endlich das Beth zu einer Richtstatt werde, daß sie in demselben ermordet, erschossen, erstochen, verbrennet, oder von dem Gewalt GOttes getroffen werde; und wann sie auch schon eines natürlichen Todts sterben solte, doch von daraus den höllischen Kohlen zugetragen werde, um darauf ihre Schand-Thaten ewiglich zu büssen.

Joanna wird erwürget.

Paulus Æmilius suprà citato loco.

Roman. c. 13. v. 13.

Unehrbaren Weiberen wird zum Hertzen geredet.

Proverbiorum capite 7. v. 16.

Joannæ Leben ist geendiget, aber noch nit ihr Spott. Andreas ist obverstandener Massen an einem Fenster aufgehencket worden, und deßgleichen solle auch der Todten-Körpel Joannæ anfangs an einẽ Fenster, wie Barcia sagt, aufgehencket seyn worden. Jedoch eben Odoricus Raynaldus, welcher solches verneinet, setzet in Zweiffel, ob sie mit dem Kiß erstecket, oder mit dem Strick seye stranguliert, und erdroßlet worden; alldieweilen sehr bewerthe Schrifft-Steller, und zwar die, so zur selben Zeit gelebet haben, versicheren, daß eines aus disen zweyen geschehen, und sie auf eine oder die andere Weiß ihr Leben geendiget habe. Andreas, als ein froñer Herr, hätte einen besseren Tod verdienet. Aber Joanna hat ihr villeicht, wañ es wahr ist, was ein und anderer von ihr schreibet, mit ihrem Ubelverhalten die Halß-Schnur, woran sie jetzt hanget, selbsten geflochten. Der Hochmuth hat sie in die Höche erhoben, und darum hanget sie jetzt auch hoch, ohne daß sie die Erden mit dem Fuß berühre. Um die Unlauterkeit ist es ein flüßiges Wesen, darum verdienen alle die, welche derselben gar zu sehr ergeben, in dem

Wie Joanna gestorben.

Barcia loco citato.

Lufft geselchet, und ausgedörret zu werden Mit Joanna, wie schon gesagt, lasse ich es bey dem ungewissen verbleiben. Wie sie nun gestorben, und wie sie ihr Seel vorhero versorget, daß soll ich auch nicht sagen: dann kein Geschicht-Schreiber thut hiervon Meldung. Zeit hat sie in der Gefängnuß schon genug gehabt, in sich selbsten zu gehen, und die göttliche Ruthen zu kussen, auch heilige Gedancken zu schöpffen. Im übrigen sagt Odoricus Raynaldus, sie seye dem Gegen-Pabst angehangen, und habe sich also in die damahlige Kirchen-Spaltung eingeflochten, worvon sie durch die H. Catharina von Senis mit Brieffen, und darinn enthaltenen Betrohungen deß ihr sonst bevorstehenden Unglücks, vergeblich seye abgemahnet worden. O! ein Weib, mit welchem weder die Elisabeth, noch Catharina Senensis, zwo fromme, und GOTT treulich anhangende Seelen nichts haben ausrichten können, machet mir kein grosse Hoffnung, daß sie den Himmel zugewanderet seye. Ist sie doch letztlich in sich selbsten gegangen, so will ich ihr das Heyl wohl gunnen.

N. 833.

Versuchung deß Fleisches wird gar füglich durch das Leyden Christi überwunden.

Zu dir O gecreutzigter JESU, wende ich mich jetzt bey Beschluß diser Exempel-Predig. Ich sihe, daß du mit eisenen Näglen an dem Creutz bist angehefftet worden. So möchte ich dann gern wissen, was doch dises für ein grober Hammer gewesen seye, welcher dise so lange, so dicke, so starcke Nägel dermassen tieff in dein Fleisch hiein, ja gar durch das Creutz ausgetriben. Aber was brauchet es lang vil fragens? Diser Hammer ist kein anderer gewesen, als der Teuffel selbsten. Also nennet mir disen verdamten Geist der alte Origenes, und nach ihme auch der Heil. Augustinus; jener in der dritten Homili über Jeremiam, und diser in der hundert zwey und zwaintzigisten Sermon de Tempore mit gantz austrucklichen Worten. Beyde deuten auch auf ihne aus jenē Worten Jeremiæ: Quomodo confractus est, & contritus malleus universæ terræ? Wie ist zerbrochen / und zerdrümmeret worden der Hammer der gantzen Welt? *(Cap. 50. v. 13.)* der Hamer formet bey dem Schmid alles, er machet das Eisen rund, viereggig, lang, dünn, spitzig, und wie man es endlich zu haben verlanget. Eben das bringet der Satan bey dem menschlichen Hertzen mit seinen Versuchungen zu wegen. Darum spricht erst erwehnter Origenes: Zabulus omnium tentationum operator est. Quotiescunque enim in tentationem incideris, scito malleum diabolum esse, & malleatorem eum, per quem te Zabulus insequitur: *(Homilia tertia in Jeremiam ante mediū. mihi fol. 367. col. 1.)* Der Teuffel ist der Werck-Meister aller Versuchungen. So offt du dann in Versuchung fallest / so wisse / daß der Satan der Hammer seye / und der / so den Hammer führet / kein anderer / als durch welchen dir der Satan zusetzet. *(Welches der Hāmer gewesen seye / wormit Christus angenaglet worden.)* Nun wir haben anheut starck von der Versuchung deß Fleisches geredet; und wie richtet der Satan dise Versuchung ein? Erstlich brauchet er einen Menschen, welcher da seye Malleator, der, oder die, so den Hammer führet. Zweytens, so machet der Schmid das Eisen, und der Satan den Leib, vorhero warm. Er zündet das überaus hitzige Feuer der fleischlichen Begierlichkeit an: und auf solche Weiß richtet er vil unsaubere Thaten in der gantzen Welt an. Du zwar sagest, daß seye die zarte Liebe; ich aber sag, dises seye ein höllische Hitz, welche du wohl empfindest, aber

aber nicht recht zu nennen weist, so ist dann der Satan Malleus universæ terræ, der Hamer der gantzen Welt. In disem Laster verführet er Junge und Alte, Verehlichte und unverehlichte, männliches und weibliches Geschlecht. Schier die gantze Welt wird, leyder GOTT erbarme es; zu einer grossen Schmitte. Man sihet den schwartzen Rauch zu vil hundert, ja tausend Kamin heraus gehen: oder sehen wir das nicht, so sehen es doch die Heil. Engel mit ihrem höchsten Mißfallen.

Aber gut Hertz Confractus est, & contritus malleus universæ terræ: Der Hammer der gantzen Welt ist zerbrochen / und zerdrümmeret worden. Wo? wie? oder wañ? Origenes antwortet, und fragt erstlich: Quis ergo potuit universæ terræ malleum confringere, & conterere? Wer hat dann kōnen den Hamer der gantzen Welt zerbrechen / und zerdrümmeren? und antwortet hierauf: JESUS Christus confregit atque contrivit malleum universæ terræ: JEsus hat zerbrochen, und zerdrümmeret den Hammer der gantzen Welt. Wo aber ist dises geschehen? fürnemlich in seiner Creutzigung, da ihme die Nägel durch seine Heil. Händ, und Füß seynd ausgeschlagen worden. An dem zarten Fleisch Christi ist diser Hammer zu Stucken zersprungen: Und da vorhero diser Hammer in der gantzen Welt so vil vermögt; hat sich jetzt kein zartes Frauenbild mehr, wann es sich nur der Gnad, welche uns Christus an dem Creutz erworben, bedienen will, darvor zu förchten. Es braucher mehr nicht, als daß sie mit dem Hertzen sage: abscheulicher Fleisch-Teuffel, ich gibe dir kein Gehör, ich behalte mein jungfräuliche oder eheliche Keuschheit. Willst du ein Luder haben, an mir wirst du es nicht finden: magest anderstwo eines in einem finsteren Winckel suchen. Fürwahr dann Contractus est, & contritus malleus universæ terræ: Der Hammer der gantzen Welt ist zerbrochen / und zu drümmeren gangen.

(Columnâ eâdem, ante medium Homiliæ.)

(ibidem.)

Und darum ist es ein lautere Lug, und Falschheit, wann einer sagt, er könne sich von disem Laster nicht enthalten. Er thut Christo ein Schmach an, und will behaupten, daß der Hammer deß Teuffels noch gantz seye, welchen er doch unfehlbar zerbrochen. Aber da fehlet es. Ein solcher starckversuchter, und angefochtener Mensch schreyet nicht umb Hülff, kommet nicht zu dem gecreutzigten JESU, kusset nicht seine H. Nägel, darvon der offt-besagte Hammer zerbrochen worden; befihlet sich nicht mit Andacht in seine Heil. Wunden: verschliesset sich nicht in dise Heil. Berg-Ritzen. Er sihet seinem fleischlichen Hertzen gar zu vil nach, gibet mit Fleiß und Bedacht einem unreinen Gedancken statt. Er mercket zwar wohl, daß ihne der Satan in dem Feuer der Begierlichkeit, wie der Schmid das Eisen in dem Ofen, warm machen wolle, lasset doch solches geschehen, und sagt darneben, die Versuchung seye so starck, sein Schwachheit so groß, sein Natur so unbändig, und sein Fleisch so meisterloß. Er lasset mit einem Wort, sein Seel schmiden, und klaget sich hernach, daß der Satan ein abscheuliches Höllen-Gespenst daraus gemachet habe.

(Falsch ist die Ausred / daß die Versuchung deß Fleisches gar zu hefftig / und derselben nicht wohl könne Widerstand gethan werden.)

N. 834. Mittel wider die fleischliche Versuchung.

Sermone nono de quadragesima. ante medium. mihi fol. 43. col. 2.

Nicht also machen es meine fromme Zuhörer. Sie verstehen, was der H. Pabst Leo über das Evangelium, so an dem heutigen Sonntag abgelesen wird, meldet: Cùm caro concupiſcit adverſùs ſpiritum, ſpiritus autem adverſùs carnem; præſidio crucis Chriſti mens rationalis inſtruitur: nec cupiditatibus noxiis illecta conſentit, quoniam continentiæ clavis, & DEI timore transfigitur: Wann das Fleisch gelüstet wider den Geist / und der Geist wider das Fleisch: So wird das vernünfftige Gemüth mit Beyhülff deß Creutzes Christi unterwisen: und also wann es schon von den Begierlichkeiten angereitzet wird / verwilliget es doch nicht darein / dann es wird (in Ansehung deß an das Creutz aufgenagleten JESU) mit den Näglen der Enthaltung / und der Forcht GOttes durchbohret. So halten es dann meine fromme Zuhörer mit JEsu. Sie erwärmen ihr Hertz mit der gantz heiligen Hitz seiner Blut-triefenden Wunden: So groß ihr Liebe ist, so rein ist auch ihr Fleisch: GOtt erhalte sie nur darbey biß in den Tod, biß in den guten und heiligen Tod. Er wird sie aber gewiß erhalten, wann sie nur von seinem heiligen Creutz nicht abweichen werden.

AMEN.

Vier-

Viertzigiste Geschicht-Predig.

Innhalt.

Gibe GOtt, oder GOtt nimmet dir.

N. 835. Teutsche wollen nichts schätzen/ als was weit her ist.

DAß die Demüthige je und allezeit grosses Lob verdienen, kan keiner in Abred stehen, als der dem Evangelio widersprechen, und Christum für seinen Lehrmeister nicht erkennen will. So weiß ich aber nicht, ob es uns Teutschen für ein Demuth solle ausgerechnet werden, daß wir alles, was frembd, und weit her ist, für hochschätzbar ansehen. Hingegen aber alles das, was wir bey uns in der Nähe haben können, entweders gar verachten, oder doch in weit geringerem Werth halten. Wer will das so tieff gewurtzlete Sprüch-Wort; Er ist nicht weit her / mehr ausreiten? der Mann ist schon um das halbe schlechter, wann er ein Teutscher ist: weit her müste er seyn, aus frembden Landen müßte er kommen, wann er ein vollkommenes Lob darvon tragen solte. Die Frucht, das Gewächs, die Garten-Blum muß weit her seyn, sonsten wird sie verachtet, und einem ausländischen, hätte schier gesagt, Miß-Gewächs weit nachgesetzet. Die Kleydung kan nicht gefallen, sie komme dann weit her. Nichts vermeinet der Teutsche, stehe ihme wohl an, es seye dann von anderen, als teutschen Händen gemachet worden. Scheinet, daß gleich wie etliche Wein durch das Führen besser werden, also auch die Sachen, so gut seyn, und gefallen sollen, von weitem müssen hergeführet werden.

Wie wird ich dann, geliebte Zuhörer, anheut bestehen, wann ich mit einer Geschicht hervorkommen wird, die nicht weit her ist, die sich in dem Teutschland, in dem Chur-Bayrischen Hertzogthum, in unsere Nachbarschafft, von hier nur etliche Stund weit, begeben hat? Gleichwohl tröstet mich, daß die Exempel, und Geschichten hierinfals was besonderes haben, und fast lieber geglaubet werden; wann sie sich nicht in frembden Landen, sonder in unserer Nachbarschafft zugetragen haben. Ich setze Sprichwort an Sprichwort, und gleich wie wir sagen: Ein Sach seye nicht weit her/ also sagen wir auch: In die Ferne seye gut aufschneiden. Den weit-entgenen Sachen nemlich kan man nit nach-

nachforſchen; da hingegen was ſich in der Nähe begeben, leichtlich kan erkundiget, und gantz genau unterſuchet werden.

So faſſe ich dann Hertz, und erzehle anheut ein geſchicht die ſich zu Eberſperg, ehe man gar tauſend Jahr nach Chriſti Geburt gezählet, zugetragen; jedoch alſo, daß der endliche Beſchluß derſelben erſt in dem neun und zwaintzigiſten Jahr über die ſchon beſagte tauſend hinaus, erfolget: darbey ich gleichwohl diſes bekennen muß, daß ob ſchon die Hiſtori dem Ort nach nicht weit her iſt, doch wegen der Zeit gegen dem Alterthum zimlich weit zuruck gehe.

Ferners, weilen uns anheut der Heil. Martyrer Sebaſtianus vil wird zu ſagen geben: ich auch darbey erachte, was ſonſten die Prediger an dem Ehren-Feſt diſes groſſen Martyrers, als welches bey uns kein gebottener Feyer-Tag iſt, nicht zu predigen haben. Darneben doch die Andacht gegen diſem mächtigen Nohthelffer in unſeren Landen ſehr groß iſt: und endlich weilen wir uns, wegen der ſtarcken Kriegs-Läuffen, von den gefährlichen Kranckheiten, welche die verwichene Jahr ſchier gar in der Nähe zu ſeyn geſchinen, noch nicht allerdings verſicheret ſeynd; ſo hab ich mir diſe Geſchicht, daraus deß H. Sebaſtiani Groß-Macht klar hervorſcheinen wird, billich ſollen belieben laſſen.

Die Hiſtori, damit ich diſes noch voran ſage, iſt beſchriben von dem bekanten Geſchicht-Verfaſſer P. Matthæo Radero, welcher alles, was er von verſchidenen Heiligen, Seeligen, oder auch anderen, ihrer Tugend halben ſonders gepriſenen Perſonen, ſo mit Fug den Bojis, oder Bayren mögen gezählet werden, auf gnädigiſte Verordnung unſers Weyland Durchläuchtigiſten Hertzogs, und Churfürſtens Maximiliani hochſeeligiſten Angedenckens zuſammgetragen, und in 4. Bücher verfaſſet, daraus die drey erſte Bavariam Sanctam, das heilige Bayerland benamſet. Dem vierten Buch aber hat er den Nahmen geſchöpffet, Bavaria pia, oder das gottſeelige Bayren. Alles diſem allzeit hoch-berühmten Chur-Land zu ſonderem Troſt; damit ein jeder der ſich darvon gebürtig herſchreibet, in Anſehung ſo viler Tugend-Führer, welche alle mit hell-ſcheinbaren Exemplen, vor ihme hergeleuchtet, ſich auch ſelbſten zu gleichmäſſiger Tugend, und Heiligkeit aufmahnen könne. Nun in dem anderen Buch deß ſo genannten heiligen Bayerlands iſt, von dem hundert ſiben und ſechtzigiſten Blat an, biß auf das hundert zwey und achtzigiſte, folgende Geſchichts-Erzehlung befindlich:

Als Everhadus Graf von Sempt und Eberſperg, der ſein Kriegs-Lantzen mit allzeit Jungfräulicher Hand, als der ſich niemahlen hat verheyrathen wollen, gegen dem Feind geſchwungen; der die fünff Hünniſche König glücklich überwunden; der das Gotts-Hauß Sancti Sebaſtiani zu Eberſperg aufgeführet, und geſtifftet, der die H. Hirn-Schall deß erſt-benannten glorreichen Martyrers von Rom erhalten, und alſo ein Urheber geweſen iſt der ſo vilen, und andächtigen Wallfahrten zu S. Sebaſtian nacher Eberſperg, welche Andacht, ſchon weit über ſiben hundert Jahr, noch biß au diſe Zeiten mit beſtändigem Eyfer fortgeſetzet wird: Als, ſprich ich, diſer fromme Herr, diſer theure Soldalt, diſer glückshaffte Kriegs-

N. 836. Lob deß Grafen von Sempt und Eberſperg Everhardi.

Fürſt

Fürst vermercket, daß er dem Tod allbereit nahe komme, hat er mit seiner Habschafft, welche theils in Geld, theils in schönen Güteren bestunde, ein solche Anstalt gemachet, daß er darmit nicht nur bey GOTT grosse Ehr eingeleget, sonder auch bey den Menschen einen sehr lobsamen Nach-Ruhm erworben.

N. 837. *Freund gehen genau auf die Erbschafft.*

Jedoch lassen sich die jenige, welche wegen genauer Sibschafft vil zu erben verhoffen, nicht allzeit mit dem, was sich auf sie gebühret, vergnügen. Sie wollen gemeiniglich alles haben; und halten es gleich für einen grossen Abgang, wann der Erblasser einen Theil von seinem Vermögen dem jenigen schencket, von welchem er alles empfangen, nemblich seinem GOTT, und HErrn. Nichts darvon sollen haben die Gotts-Häuser, nichts die Clöster, nichts die Spitäler, nichts die Hauß-Arme, nichts die Gassen-Bettler oder doch nicht mehr, als was sich auf ein Spänlein zusammlegen lasset, und gewiß kein merckfames Loch in die Erbschafft machet. Aber dem gottseeligen Everhardo ware sein Seel so lieb, daß er dem Fleisch und Blut zu gefallen, derselben nicht vergessen wolte. Dahero, ob er schon seinen zweyen Geschwisterigten, Adalberoni dem Bruder, und Willibirgæ der Schwester im übrigen alles zugeeignet, nahme er doch aus daß selbiger Zeit schön und edle Gut Alheim; dises wolte er, daß es der Kirch, und Closter deß Heil. Sebastiani zufallen solte. So hatte er auch schon eine Zeit vorhero mit seinem Bruder Adalberone deßwegen Rath gepflogen; weilen er aber sich beförchtete, es möchte diser solche Ubermachung nicht genehm halten, so lasset er denselben zu seinem Krancken-Beth ruffen, umb mit ihme vor dem Tod die Sach völlig aus- und richtig zu machen. Da wolte aber Adalbero sogleich nicht für den krancken Bruder kommen; sonder wendete weiß nit was für Hindernussen vor: und verweilete sich so lang, biß der Sterbende die Sprach verlohren, und nunmehr seinen gefaßten Willen mit Worten nicht mehr erklären kunte. Er merckte nemlich gar wohl, wie der Geschicht-Verfasser austrucklich saget, daß ihme der krancke Bruder nichts gefälliges sagen, sonder nur von Ubergebung deß Alheimischen Guts sprechen wurde. Weilen ihme aber solches zu hören verdrießlich ware, so wolte er es lieber gar nicht hören; umb also sagen zu können, daß wiewohlen von disem Gut zwischen ihnen beyden vormahls etwas geredet worden, die Sach jedoch zum endlichen Schluß nicht kommen seye.

N. 838. *Freund sorgen nit für die Seel deß Erblassers. Matth. c. 10. v. 16.*

O was Unglimpff müssen offt die arme Krancke in ihrer letzten Stund erfahren? freylich kan man von vilen sagen: Inimici hominis domestici ejus: Die Feind deß Menschens seynd seine Haußgenossene: dise, dise verwachtẽ ihne zuweilẽ gantz fleissig; aber auf ein Weiß, darfür er ihnen gewiß kein Wacht-Geld schuldig ist. Wie vil haben wir Exempel deren, welche vor ihrem Tod noch vil gutes haben thun wollen; aber von denen, welche auf ihren Tod (gleichwie der Geyer auf das schon darnider gefallene Vich, biß es gar verrecket) warten, von ihren guten Vornemungen seynd verhinderet worden. Man hat ihnen keinen Rechts-Gelehrten, oder sonst einen anderen in Testaments-Sachen wohlerfahrenen Mann, samt den benöthigten Zeugẽ mehr zuführen wollen. Man hat die Geistliche listig abgewisen; aus Beysorg, sie möchten den Krancken,

Seynd demselben untreu/und verhinderen offt sein Heyl.

der etwann wegen deß fremden Guts ein Aengstigkeit verspühren lasset, zur Heimstellung anhalten, oder ihne vermahnen, daß er etwas von seiner Habschafft in die andere Welt vor sich hinan schicke, theils zu Abkürtzung deß Fegfeurs, theils zu Vermehrung seiner Verdiensten, theils zu Auszierung der Cron, so ihme Christus in dem Himmel auf das Haupt zu setzen versprochen. Ja es seynd schon vil hundert, die sich in dem Tod-Beth zu dem wahrē Catholischen Glauben haben bekehren wollen, von ihren in der Ketzerey gantz verstockten Ehe-Weiberen, Kinderen, und Verwanten dem Satan spöttlich verrathen worden. Sie haben den armen Krancken Seufftzen, Klagen, Weinen, und wohl auch Heulen lassen, ohne daß sie seiner so inständigen Bitt statt gegeben, und einen Catholischen Priester, der ihme den sicheren Weeg in die glückseelige Ewigkeit gezeiget hätte, herbey geführet, oder gestattet, daß solcher von anderen möchte herzugeführet
Joanne Nadasi in Tristibus annis. 1656. werden. Ich kunte ein lange Geschicht beybringen, wie ein Sibenbürgischer Freyherr, der von der wahrglaubigen Kirchen abgefallen, jedoch in seiner letzten Kranckheit widerum in sich selbsten gegangen, und ernstlich nach einem Catholischen Priester verlanget: deme aber sein Frau hierinfals nicht hat willfahren wollen, sonder ihne also kranck, und schwach in ein Gutsche gesetzet, auch eilends dahin abführen lassen, wo kein Gelegenheit hernach mehr, Catholisch zu beichten, sich ereignen wurde.

N. 839. Dahero dann, geliebte Zuhörer, sparet kein Sach, die ihr noch vor eurem Tod geschlichtet zu sehen verlanget, auf die letzte Zeit. Venit
Joannis. cap. 9. v. 4. nox: sagt Christus der HErr, quando nemo potest operari: Es kommet die Nacht, wo niemand mehr arbeiten kan.
In Sachen so die Seel betreffen

Und ob schon der Tod zuweilē nicht sonders eylet, noch auch die Nacht mit Zuschliessung der Augen so gar geschwind hereinführet, so kürtzen doch die Gewissen-lose Befreundte dem armen Krancken gleichsam seine Täg ab, thun ihme also zu sagen, vor der Zeit die Läden zu, und machen, daß er zu Befürderung seines Heyls nichts gutes mehr würcken kan. Derohalben dum tempus habemus, operemur bonum: Lasset uns das Gute würcken, so lang wir noch Zeit haben. Da wir unseren Sachen noch nachkommen, noch reden, noch anschaffen, noch ausfertigen, noch heimstellen, noch beichten, und alles in das Werck richten können, was zu GOttes Ehr, zu Versicherung der Seeligkeit, und zu Trost unserer Seelen gedeüen mag. Vor der Zeit fertig werden, hat noch keinem jemahls geschadet; aber schon offt hat es grossen Schaden gebracht, wann man ein wichtiges Geschäfft zu weit hinaus verschoben. Das verfertigte Testament, oder letzter Will ligt wohl in dem Schreib-Kasten, oder Schubladen, und folget gar nicht, daß er wegen deß schon verfertigtē Testaments desto früher in die Todtē-Ladē werde eingeschlossen werdē. Das frembde Gut schadet auch nichts mehr, wañ es daraussen ist; aber wann es noch in deiner Truhen liget, kan es dir wohl, wie ein harte Speiß im Magen, noch grosse Ungelegenheit verursachen. Wer beichten, und sein Gewissen von den Sünden reinigen will, der komme in die Kirchen, wo der Priester, in dem Beicht-Stuhl sitzend, mit Fleiß auf ihne wartet, so ist er ausser aller Gefahr, in ein solches Gedreng zukomen, daß man zweiffelen muß, ob er denselben mehr werde erwarten können. Der sich zu dem wahren Glauben bekehren will, thue das bey guten Kräfften; damit er nicht einem Fisch gleich werde, der

Man muß sich nicht saumen.

Galat. Cap. 6. v. 10.

das

das Wasser, mit welchem er gar leicht hätte fortschwimmen können, hat ablauffen lassen, und hernach auf dem Letten zwar vil zablet, auch sich von einer Seiten auf die andere wirffet, aber dem Tod nicht mehr entrinnen kan. Darum hätte villeicht auch unser Everhardus, der sonsten so grosses Lob verdienet, seinen Sachen einen besseren Rath schaffen können, wann er früher darzugethan, und mit dem Alheimischen Gut noch bey guter Gesundheit ein vollkommene Richtigkeit gemacht hätte.

N. 840. Adalbero wartet biß sein Bruder die Stimm verlohren / und etwas nicht mehr vertestiren kan.

Da lasset uns aber jetzt die Ursach hören, warum Adalbero so begierig auf das Zeitliche ist, daß er vor seinem tod-krancken Bruder Everhardo, ehe und bevor ihme die Red entfallen, und er also von Uberlassung deß mehrbesagten Guts kein Wort mehr reden könne, nicht erscheinen will. Geliebte, er ist ein Vatter viler Kinder, und zwar schön-gestalteter Kinder, wohlgeschaffener Kinder, und eben darum auch Hertz-liebster Kinder. Wie vil seynd aber deren? Antwort, zwölff an der Zahl, in schöner Ordnung nach einander, der Herrlein seynd acht, und der Fräulein vier. O dann fürwahr dises hochgräfliche Hauß stehet wohl, und müßten sich seltsame Begebenheiten zutragen, wann alle dise Stützen solten umgestossen, und das gantze Geschlecht völlig zu Boden geleget werden. Aber eben dises ist, was Adalberonem dahin beweget, daß er die Alheimische Meyerey nach dem Tod deß Bruders so fest haltet, und für sich allen Nutzen heraus ziehet.

Sein fromme Schwester Williburga, so mit ihme deß Verstorbenen Verlassenschafft geerbet, nimmet nicht das wenigiste darvon; dann sie weiß, wohin der andächtige Everhardus darmit gezihlet, nemblich daß alles dem Closter und Gottshauß deß heiligen Sebastiani zu Nutzen kommen solte. Sie ware, wie sie der Geschicht-Schreiber nennet, das gottseelige Fräulein, welche ihr nicht getrauet hätte einen Kreutzer von dem, so sie wußte, daß es GOTT, oder der Geistlichkeit vermeinet wäre, anderstwohin zu verwenden. Hieran aber kehret sich Adalbero gar nit. Er hätte wohl einen Augustinum gebraucht, der ihme gesagt hätte, daß die zeitliche Güter deß Satans ein Vogel-Leim seyen, und daß nachdem sich die Seel mit ihren Flüglen dareingeschlagen, wann sie hernach auch schon will, sich von der Erden nit recht aufheben, noch dem Himmlischen Vatterland mit freyem Flug mehr zutrachten kan.

Ja es wäre für den Grafen Adalbero vonnöthen gewesen, daß ihme der grosse Redner, und mächtige Zusprecher Cyprianus, der zugleich ein Bischoff und Martyrer gewesen, das Hertz gerühret hätte, mit Darstellung der grossen Gefahren, so vilen Christen hieraus erwachsen, weilen sie nicht haben anlassen wollen, was sie doch umb Christi willen gantz willig hätten von sich werffen sollen. Ach! spricht er, so gar deß Heyls ist mancher sonsten guter Christ verlurstiget, und darfür der Höllen zugeschicket worden, weilen ihne die Liebe zu dem Zeitlichen verblendet. Und ob sie schon ihr Schwachheit vorhero wohl erkennet, auch sich mit anderen durch die Flucht in die Sicherheit hätten begeben können, so haben sie doch lieber mit Gefahr bey dem ihrigen verbleiben wollen: Nec ad recedendum parati aut expediti esse potuerunt, quos facultates suæ velut compedes ligaverunt. Illa fuerunt remanentibus vincula, illæ catenæ, quibus

Sorg für das Zeitliche hat manchen in dem Glauben schaden gethan.

Libro de Lapsis, ante medium. mihi fol. 148. col. 2.

& virtus retardata est, & fides pressa, & mens vincta, & anima præclusa: **Sie haben nicht können bereit und freyledig seyn / weilen sie von ihren Güteren / als von Fäßlen oder Fuß-Eisen seynd gebunden worden. Die selbige seynd ihre Bänder gewesen / worvon sie zuruck gehalten worden; daß waren ihre Ketten / von welchen die Tugend gehemmet / der Glaub unter sich getrucket / das Gemüth gebunden / und die Seel ist erstecket worden.** Adalbero dann ist auch in Gefahr. Der irrdische Vogel-Leim, wie Augustinus redet, oder die zeitliche Ketten und Band, wie die erst vernommene Gleichnuß Cypriani lautet, verhinderen ihne, daß er sich nicht, wie doch sein fromme, und schier gar heilige Freundschafft fast durchgehends das Lob hat, zur wahren Tugend recht aufschwingen kan. Er kriechet so lang, so lang sein Hertz von dem Alheimischen Gut unter sich getrucket wird. So geduncket mich auch, daß wiewohlen er vermeinet, solches nicht mit Unfug zu besitzen, ihme doch von seinem Gewissen zuweilen ein Rupff versetzet werde, daß er vor dem sterbenden Bruder nicht zu rechter Zeit erschienen, um ausführlich zu vernehmen, was er mit dem Alheimischen Gut anzuschaffen gesinnet seye.

N. 841. Kinder-Sorg den Vätteren offt sehr schädlich.

Aber anjetzo müssen wir hören, warumen es ihme so hart gefallen, disen vortheilhafften Orth aus Handen zu lassen. Mein Bruder, gedachte er bey sich selbsten, ist nie kein Vatter, und dise mein Schwester niemahls kein Mutter gewesen. Er ist allzeit ein Jungfrau verblibē, und dise ist es noch. Was solle es dann Wunder seyn, wann sie nicht verstehen, was einem mit vilen Kinderen beladenen Vatter für Sorgen auf dem Halß ligen, und wie hoch er der zeitlichen Mittlen vonnöthen habe. Jetzt zwar fallet mir noch nicht schwer zwölff Mäuler zu nähren. Aber wann mit der Zeit ein jedes von disen meinen Kinderen seinen Theil wird zu sich nemmen wollen, da wird es fürwahr schmahle Schnitten absetzen: und doch wird ein jedes nach seinem Stand wollen versehen, und ausgefertiget werden. Gebohrne Grafen, und Gräfinnen seynd sie alle, und mir als einem getreuen Vatter liget es ob, daß ich ihnen nach Gebühr Vorsehung thue. Ein Baum empfindet hart, wann er mit vilen Früchten behangen, einer jeden genugsamen Safft beyschaffen solle. Er bieget sich, zum Zeichen, daß ihme der Überlast gar zu schwer falle. Ey so muß ich dann kein Gut anlassen, welches bißhero unserem Gräflichen Hauß anhängig gewesen. Hätte ich nur mehr; für ein so zahlbare Menge Kinder wurde gewißlich nichts zu vil seyn. So offt ich nun dise meine Leibs-Erben umb den Tisch herumsitzen sihe, daß aber sihe ich ja alle Tag ein und zweymahl, so sagt mir das Hertz: Vatter, hause zusammen: erhalte das Geschlecht in dem Stand, wie es dir von deinen Vorfahreren ist eingeliferet worden: lasse dir nicht nachsagen, daß du zum Spott desselben zwölff Bettler gezeiget. Einer Säugam, wann sie mehr Kinder mit einander nähren solle, muß man von Speiß, und Tranck nichts entziehen, sonder vilmehr zulegen. Warum solle ich dann von der Habschafft meines Bruders etwas fahren lassen? die Geistliche deß Closters von S. Sebastian haben schon ihr Sach, und seynd zu gnügen versehen; hat auch ein jeder aus ihnen nur ein Maul zu versorgen, ich aber vil Mäuler. So behalte ich dann,

was ich hab, und kan es behalten: Dann ich hab von dem sterbenden Bruder kein Wort gehöret, daß sein letzter und ausdrucklicher Will dahin gehe, daß ich mich deß Guts Ayeim begeben, und verzeyhen solle.

Nun mein Adalbero, du machest vil Wort; welche aber keinen Stich halten. Erstlich sihe zu, ob du dir von dem offt-besagten Meyerhof mit gutem Gewissen alle Nutz-niessung zueignen könnest. Du weist zu gnügen, wo dein Herr Bruder darmit hinausgeziehlet: und wann du ihme dein Gegenwart zur Zeit, da er dise Stifftung mit klaren, und ausdrucklichen Worten hat machen wollen, nicht versagt hättest, so wissetest du alles noch besser. Wer aber ein Sach nicht wissen will, die er doch wissen kan, und soll, der ist wegen seiner Unwissenheit nicht zu entschuldigen; dann sie ist ein gesuchte, und angemaßte Unwissenheit, welche nicht von der Schwachheit deß Verstands, sonder von einem verkehrten Willen herrühret.

N. 842. GOtt müssen die Elteren zu forderist für die Kinder sorgen lassen / damit ihnen das Zeitliche nit abgehe.

Daß du aber sagest, es lige dir die Sorg viler Kinder ob, dardurch wird dein Geitz gar nicht entschuldiget. Die Kinder-Sorg ist der Gewissens-Sorg nicht entgegen gesetzet. Das Brod, so GOtt bescheret, schlaget den Kinderen wohl zu. Aber am fremden und ungerechten Brod seynd schon vil Kinder ersticket. Daß jenige Brod aber bescheret GOtt, welches mit Recht, und Fug gewunnen wird. GOTT gibt den Hasen / und bescheret darzu den Wasen. Er gibt aber den Elteren die Kinder; darum wird er auch für jedes das benöthigte Stuck Brod beylegen. Ein handgreiffliche Thorheit ist es, wann der Vatter, oder die Mutter solcher Gestalten für die Kinder sorgen wöllen, als ob sie das meiste bey diser Sach thun, und also gleichsam die Kinder ein gantz neues Vatter unser lehren müßten. Nein, nein: der rechte Nähr-Vatter aller Kinder ist im Himmel, diser sorget für sie, disen müssen sie bitten, und sprechen: Vatter, der du bist in den Himmlen, gibe uns unser tägliches Brod. Wann aber der Vatter, so auf Erden ist, den himmlischen Vatter mit seinem Geitz, oder mit seiner Ungerechtigkeit, oder mit seiner Wucherey, oder sonst mit einer anderen Sünd beleydigen will; so verderbet er den Kinderen mehr, als er gut machet. Er ziehet nicht den Seegen, sonder das Unglück über sein Hauß, gestalten wir von Adalberone, welcher dem Geitz in seinem Hertzen statt gegeben, jetzt bald hören werden, wann ich vorhero den Elteren einen Evangelischen Trost, und die vildeutende Wort Christi selbsten, wird zu Bedacht gegeben haben.

N. 843. Sonsten ist die Sorg der Elteren vergeblich.

Bey Matthæo an dem sechsten Capitel nimmet der liebe Heyland die unmässige Welt-Sorgen eigentlich für sich; damit er dieselbige aus allen Hertzen seiner Glaubigen von Grund heraus reissen möge. Unter anderen fraget er also: Quis autem vestrûm cogitans potest adjicere ad staturam suam cubitum unum? Wer aber aus euch / wañ er sich schon lang / und vil darauf bedencket, kan seiner Grösse so vil zulegen / als ein Ellenbogen austraget? Nun wann ihr das nicht könnet, warum sorget ihr dann so starck, so ängstig, so unmässig um das Zeitliche? Hier muß ich bekennen, daß dise Wort so leicht nicht zu verstehen. Allerweisester JEsu, gilt es dann ein solche Folg machen: diser Mensch kan das Grössere nicht zuwegen bringen, wie soll er dann das Kleinere auswürcken können? wäre es recht geredt, wann ich sagen wolte: diser Mensch ist so schwach, daß er keinen Zenten tragen kan, wie wird er

Cap. 6. v. 27.

er dann drey Pfund tragen? das wohl, wan mir von einem bewisen wird, daß er nicht drey Pfund aufheben kan, so ist die Folg gewiß, und richtig, daß er noch vil weniger einen Zenten tragen könne. Nun aber Christus sagt, es stehe nicht in deß Menschen Gewalt, daß er sein Leibs-Grösse um einen Ellenbogen verlängere, und darum seye es auch ein vergebene Sach, gar zu vil Sorg wegen deß Zeitlichen aufnemmen. Ey HErr, mit Sorg, Fleiß, und Mühe kan man ja reich werden? aber mit Sorg, Fleiß, und Mühe können wir uns an der Grösse kein Spann, oder Ellenbogen zusetzen. Hier ist ein grosse Ungleichheit: dann das erste geschicht offt, und ist gar wohl möglich; dises aber geschicht niemahlen, und ist unmöglich. Ja freylich, da wird gewiß unser kurtze Witz weiter langen, als die unendliche Allwissenheit GOttes. Was sagest? daß es dir leichter seye, mit Sorgen, und Schwitzen Geld machen, als deiner Leibs-Höche noch ein par Spann zulegen? Falsch ist, was du redest. Eines ist dir so schwer, als das andere, und gehet beyderseits gleich auf. Warum? ich kan ja für mich, und meine Kinder ein Geld zusammbringen? Ja, wann GOtt dein Sorg, Mühe, und Arbeit will ansehen lassen; wann er dir nicht das Unglück, sonder das Glück in daß Hauß schicken will. Will er aber nicht, so wirst du mit all deinem Zablen immerfort hinder sich hausen. Du wirst da und dort verlieren. So vil wird verunglücken; so vil werden die Dieb darvon stehlen; umb so vil wird man dich straffen; das wird dir der Feind nemmen; jenes wird ein Feuers-Brunst aufzehren. Tausend Unglück stehen auf den Göttlichen Befelch fertig; und dise werden dich biß auf den letzen Häller ausbeuten. Du wirst ein armer Mann seyn; und alle deine Kinder, soltest du vorhero der reichiste gewesen seyn, werden in dem Bettel herum gehen müssen. Wo gedenckest du dann hin, daß du mit sündigen deinen Kinderen Fürsehung zu thun verhoffest? das heisset den Canal, oder Teichel zustopffen, wordurch aller Seegen von dem Himmel über deine Kinder herabfliessen muß. Du wilst den himmlischen Vatter, der dir und den deinigen gnädig seyn solle, vorhero zum Zorn bringen; damit er deinen Kinderen günstig seye. Gehe hin, bist du so keck, zu deinem Lands-Fürsten, und versetze ihme einen gemässenen Backen-Streich, melde aber darbey: Gnädigister Herr, ich will verhoffen, Sie werden meine zween Söhn mit sonderen Gnaden ansehen, und zween reiche Herren aus ihnen machen. O Thorheit!

Da sihe jetzt, warum es dir schwerer fallen könne, mit sündhafften Sorgen Geld gewinnen, als dein Länge umb einen Ellenbogen vergrösseren. Mit der sündhafften Sorg machest du dir GOTT den HErrn unfehlbar zu einem Feind, und also verdopplest du dir die Beschwernuß. Dann erstlich kanst du allein, und aus eigenen Kräfften gar nichts zuwegen bringen; du kanst keinen Gedancken schöpffen, kein Hand, keinen Fuß rühren, ohne all-mahlige Beywürckung GOttes. Für das andere erzürnest du GOtt; daß wann er dir auch schon ein Glück bescheren wolte, jetzt vilmehr Ursach hat, dich mit harten, und wohl-empfindlichen Streichen zu züchtigen. So kommen dann hier zwey Ding zusammen, dein Schwachheit, und dein Boßheit; dise letztere aber verursachet, daß du noch vil weniger vermögest, als vorhero, da du nur schwach allein gewesen bist. Von dem Wachsen in der Länge verhinderet dich nicht die Boßheit, sonder nur dein Schwachheit, daß du solches aus natürlichen Kräfften nicht

nicht vermagst. Und weilen doch GOtt der HErr bey beyden, bey dem Wachsen, und bey dem Reich werden, daß meiste thun muß, ja du keintweders ohne ihne, er aber ohne dich beydes zu thun vermag; so hanget es jetzt nur an dem, ob dich GOtt lieber groß machen wölle, da du sein getreuer Freund bist, oder lieber reich, da du sein abgesagter Feind bist. Deiner Seits ist die Hindernuß zu disem anderen weit grösser, als zu dem ersten: und also ist dir dises letztere auch schwerer, als das erste. Wann dir derohalben GOtt das Reich werden bey der Sünd noch glücken lasset, so ist es nicht dein, sonder sein Werck; dir aber wäre solches nicht nur schwer, sonder gar unerschwinglich.

N. 844. De opere, & eleemosynis, paulò post medium, mihi fol. 181. col. 1. Wann du es derohalben mit Adalberone haltest, Et retardat te, wie der Heil. Cyprianus redet, numerositas filiorum, quò minùs largiter bonis operibus insistas, Wann dich die grosse Anzahl der Kinder zuruck haltet / daß du dir nicht getrauest also freygebig in den guten Wercken / benantlich in dem Allmosen geben, zu seyn; So sage ich dir, Hoc ipso operari amplius debes, quò multorum pignorum pater es: Plures sunt, pro quibus Dominum depreceris: Eben darum must du mehr Gutes thun; weilen du ein Vatter viler Kinder bist: dann es seynd ihrer mehr / für welche du GOtt bitten sollest. Sie müssen aber, sprichst du, an mir einen sorgsamen Nähr-Vatter haben. Antwort, nicht so fast an dir, als an GOtt. Du bist schwach, und sterblich. Deine Kinder köñen dich nit allzeit haben. Derohalben Illum patrem pares; seynd noch Wort Cypriani, qui æternus, & firmus pater est, So bringe ihnen zuwegen, daß der jenige über sie Vatter seye / welcher ein beständiger / und ewiger Vatter ist. Paulò post. Illi assigna facultates tuas, quas hæredibus servas: ille sit liberis tuis tutor, ille curator, ille contra omnes injurias sæculares divina majestate protector. In tuto hæreditas ponitur, quæ DEO custode servatur: So vertraue dann GOtt dein Hab und Gut / welches du für die Erben zusammlegest: Sihe / daß er deiner Kinder Vormunder / und Pfleg-Vatter seye; daß er sie wider allen menschlichen Gewalt mit seiner göttlichen Majestät beschirme. Die jenige Erbschafft liget sicher / welche GOtt zu einem aufbehalter / und Verwahrer hat. Du must doch einen bestellen, der heut oder morgen, wann du schon wirst gestorben seyn, für deine Kinder / und Kinds-Kinder Sorg habe. Warum bist du dañ so aberwitzig? Quid studes terreno magis, qàm cælesti partrimonio filios tuos diabolo magis comendare, quàm Christo? Ibidem. Warum bemühest du dich dann, / durch ein irrdische / und nicht durch ein himlische Erbschafft deine Kinder dem Teuffel vil mehr / als Christo zu befehlen?

Die Wittib von Sarepta hat dises wol verstanden. Thue derohalben mit grossem Hertzen, was gethan hat die fromme, und auf GOTT vertrauende Wittib

Lib. 3. Reg. cap. 17. Wittib von Sarepta. Sie hatte einen Sohn, und weilen die höchste Hungers-Noth vorhanden, sie auch nur noch ein Händlein voll Mehl hatte, wolte sie für denselben und sich noch das letzte kleine Brod bachen, und darauf, wie sie sagte, sterben. Weilen aber der heilige Prophet Elias von ihr noch vorhero etwas wolte zu essen haben, hat sie disen zuforderist gespeiset, und erst hernach das wenige, so noch überbliben, mit ihrem Sohn verzehren wollen. Dero aber GOtt das Allmosen, so sie dem Propheten gereichet, und das noch übrige wenige Mehl so reichlich gesegnet, daß weder ihr Sohn, noch sie, die überige Zeit, in welcher der Hunger das gantze Land auf das äusseriste beängstiget, einigen Abgang jemahls gelitten hat. Das heisset den Kinderen gute Vorsehung thun, wann man sich gegen GOtt freygebig erzeiget, und ihme also sein vätterliche Liebe für die Kinder, welche der sterbliche Vatter doch verlassen muß, mit freygebiger Ausspendung für die Nothdürfftige, Arme, Geistliche, Kirchen, und Gotts-Häuser abgewinnet. Wer das nicht glaubet, der darff wohl seinen Kinderen alles Unheyl auf den Halß ziehen, und sie in einen so armseeligen Stand setzen, daß sie den Spott ihres Geschlechts durch die Stadt, ja durch das gantze Land herumtragen, und an allen Hauß-Thüren, umb ein schwartzes Stücklein Brod, umb ein zerrissenes Kleydlein, umb einen Löffel voll warme Suppen anhalten müssen.

N. 545. Adalberoni sterben etliche Kinder. Wie dann, fraget jetzt einer, ist dann Adalbero also an seinen Kinderen gestraffet worden? Antwort, nein. Jedoch wolte ich nicht gern versicheren, daß, im Fall er sich nicht eines besseren besinnen solte, GOtt nicht endlich auch dise Plag über ihne verhängen wurde. Dermahlen aber wird er auf ein andere Weiß heimgesucht, welche gewiß auch Hertz-tringend ist. Der Tod fanget an eines von seinen so schönen Kinderen hinwegzuraffen, und was saget er darzu? Er trauret zwar; aber weilen er der anderen noch vil hat, so verschmertzet er disen Tod-Fall zimlich leicht. Ich aber frage, ob er zu friden wäre, wann GOtt öffter kommen, und ihme sein Sorg für die Kinder, welche gar zu groß ist, auf solche Weiß ringeren solte? Mit der Zahl der Kinder entschuldiget er seinen Geld-Hunger: Nemme ihme GOtt die Kinder nach einander hinweg, so ist dise Entschuldigung, samt allen Sorgen, völlig aufgehoben. Aber Adalbero liebet seine Kinder, und will dieselbige eben so wenig dem Tod, als das Gut Aheim dem Gotts-Hauß, und Closter S. Sebastiani abfolgen lassen. Beydes zusammen wäre ihme lieb: zwölff, oder jetzt noch eilff, gräfliche Kinder, daß lautete wohl vor der Welt. Und für ein jedes so vil, daß es sich gräflich halten kunte, daß wurde dem Geschlecht bey jederman ein herrliches Ansehen machen.

Aber es muß nicht seyn, was Adalbero will, weilen er nicht will, was GOtt will. Der Tod kommet schon widerum, und führet jetzt das andere Kind mit sich fort. Nun wird es aber genug seyn? nein, gar nicht: sonder jetzt ist der Menschen-Fresser erst recht genäschig worden; dann dises seynd gar edle Kinder, haben ein zartes Fleischlein, und ihr Blut ist überaus süß. Darum hat er schon widerum Lust über das dritte herzuwünschen: und sehet, er traget es würcklich in den Zähnen darvon: das unschuldige Engelein ist tod, und in wenig Stunden wird es unter die Erden hineingescharret werden.

Adalbero! die Augen auf: mache Frid mit GOtt, und gib hin, was der verstorbene Bruder Everhardus demselben hat geben wollen. Wo nicht,

nicht, so wird man von dir widerum ein liebes Kind an der Schuld forderen. Aber Adalbero kennet die Hand, so ihne schlaget, noch nicht recht: er wird sie eber, wann die Streich noch ferner anhalten solten, endlich wohl müssen kennen lernen.

N 846. Der Todtengräber hat nit zu feyren. Todten-Gräber! suche nur geschwind widerum Schauffel, und Bickel hervor, dann es ligt jetzt das vierte Kind auf dem Schragen; ja fange nur geschwind an die Erden auszuwerffen; dann es komen aus dem Schloß schon die Zeitungē, daß auch dises die Welt gesegnet habe. Haltet aber der Tod anjetzo Stillstand? keines wegs: Sonder es ziehet sich allbereit widerum ein schwartzes Trauer-Wölcklein herein, und damit ich euer Lieb und Andacht nur nit lang aufhalte, hat schon widerum ein Kind ausgelebet, und ist ein neue Leich-Begängnuß angesagt. Da kommet man mit dem Todten daher; und ist zu besorgen, daß aus denen Kinderen, welche jetzt villeicht mit der Leich gehen, über wenig Täg, oder Wochen, widerum etliche auf dem Rucken ligend daher kommen werden.

N. 847. Der Tod greiffet an Udalricum das liebste und schöneste junge Gräflein. Ja, ja, ich sihe, daß der grimige Tod schon widerum angreiffet. Aber jetzt muß er aufmercken; dann er waget sich an eines von den Kinderen, welches ihne dörffte zu schanden machen: es ist ein hoch-gesegnetes Kind. Der H. Udalricus, Weyland Bischoff zu Augspurg, die Glory unseres Teutschlands, der wunderbarliche Mann GOttes, der in dem Himmel alles auszuwürcken vermöchte; Diser hat das Herrlein, so jetzt von der Kranckheit angefallen wird, eintweders selbst getauffet, oder aus der Tauff gehoben (ich rede mit dem Geschicht-Schreiber, der solches auch in Zweiffel setzet) glaublich aber ist es, daß Udalricus der Tauf Gött gewesen seye; dann das Herrlein führet auch den Nahmen Udalricus. So sihe dich dañ, O Tod, wohl um, was du thust; diser Angriff durffte dir mißlingen, und den Lauff deiner bißhero in disem gräflichen Hauß erhaltenen Sigen mercklich hemen. Aber wer mit dem Tod redet, der verliehret die Wort; dann er hat keine Ohren. So tappet er dann mit seinen beinenen Händen auf besagtē Udalricum, und will denselben unter die Erden hineinziehen.

Ich aber muß vorhero mit dem Geschicht-Schreiber erzehlen, was dises für ein junges Herrlein seye. Sibē Jahr ist er ungefähr alt, ein Kind, wie ein Engel. Die Unschuld scheinet ihme aus den Augen heraus, und alles, was er thut, daß stehet ihme trefflich wohl an. Seine Geschwistrigte seynd zwar alle schön, aber keines gleichet ihme. Er ist, was der Morgen-Stern unter den anderen Sternen ist; mit einem Wort, eines von den holdliebisten Blümlein, so auf der Welt jemahls gesehen worden. Wann frembde Gäst herbey kommen, so muß sich das schöne Ulrichlein, wie die Geschicht sagt, allzeit stellen. Und niemand, der ihne anblicket, verwunderet sich mehr, wann er höret, daß er dem Herrn Vatter der liebste, sein Hertz, sein Trost, und sein Alles seye.

Eben recht, sagt der Tod, will Adalbero das Gut nicht hergeben, so reisse ich ihme darfür das Hertz aus dem Busen. Und sihe, da wird schon das gute Kind von vilē Kranckheiten belästiget, serbet von Tag zu Tag mehr ab, verlieret alle Gestalt, ja wird dermassen in dem Angesicht verkehret, daß er jetzt für ein Greul der Augen gehalten wird. Hierüber wird Adalbero der Herr Vatter gantz trostloß, und so offt er den Knaben ansihet, treibet ihme solcher Anblick die Scham-Röthe in das Angesicht. Wann Gäst, wie ich in der Geschichts-Erzehlung austrucklich lise, herbey komen, befilcht er vorhero allzeit, den so übelverstalteten Ulrich abseits zu führen, und in ein besonderes Zimmer einzusperren; damit er nur keinen mit seinem ab-

scheulichen Larven-Gesicht erschröcke.

N. 848. Manches Kind wird von dem Tod / den Elteren zur Straff hingeraffet. O ihr arme Kinder, was müsset ihr offt euerer Elteren halben ausstehen! Euer Vatter hat gesündiget, euer Mutter hat gesündiget, und ihr müsset deßwegen herhalten, deßwegen kranck darnider ligen, deßwegen grosse Schmertzen leyden, deßwegen sterben, und euer junges Leben, da ihr es noch kaum angefangen, gleich widerum verliehren. Euch zwar geschicht hierdurch ein Gnad: dann auf euch ist geredet, was geschriben stehet: Sapientiæ cap. 4. v. 10. & 11. Placens factus est dilectus, raptus est, ne malitia mutaret intellectum ejus. Der Geliebte, verstehe das unschuldige Kind, hat GOTT gefallen, und weilen es unter den Sünderen gelebt, wäre es in Gefahr gestanden, von ihnen verführet zu werden: darzu dann die Elteren gewiß auch selbsten wurden geholffen haben. Darum hat GOTT dasselbige zu sich genommen, damit die Boßheit seinen Verstand nicht verkehren solte. Dardurch aber ist den straffmäßigen Elteren ein tieffe Wunden in das Hertz gemachet worden. Sie haben sich bey einem solchen Todtfall schier zu todt geweinet; und können ihr Elend auch biß auf dise Stund noch nicht vergessen: Vil tausendmahl höret man sie klagen. Ach! mich armseeligen Vatter, mich trostlose Mutter; jetzt muß ich bald in das Grab hinein, und lasse zu meinem so grossen Gut keinen Erben hinder mir.

So gedencket dann, meine Elteren, fein bißweilen zuruck; wann euere unschuldige Kinder also leyden müssen, wann ihr sie so bitterlich weinen höret, also mit den Schmertzen ringen sehet: Ihre Plagen seynd in eurem Register aufgezeichnet. Euere Sünden seynd an disem gantzen Unwesen schuldig: darum hilfft kein Rath, kein Mittel, kein Artzney. Das Gifft stecket in euch, worvon euere Kinder also gequälet werden. Sie werden dem Leib nach gar sterben müssen, weilen ihr der Seel nach gestorben. Es weißt GOtt wohl, daß ihr nichts liebers habt, als euere Kinder: darum greiffet er euch auf diser Seiten an, wo ihr zum aller empfindlichisten seyet. Er nimmet euch eueren Trost, ja damit ich recht sage, er machet euch das schmertzhafftiste Leyd daraus. Dem Kind thut er nicht unrecht; dann er ist ein HErr deß Lebens, und kan selbiges nemmen, wann er will: den Elteren aber mässet er die wohlverdiente Straff an, und fraget hernach dem Weinen und Klagen derselben nichts nach, weilen sie vorhero seinem Gebott, seinen Ermahnungen, und Betrohungen nichts nachgefraget, sonder sich mit grosser Vermessenheit darwider gesetzet haben.

Alles dises bestättige ich mit dem Tod jenes Kinds, so Bethsabee dem David gebohren, und er wie sein Hertz geliebet hat. Dir zwar, O David, liesse ihme GOtt durch den Propheten sagen, verzeyhe ich deine Sünd: Verunta- Lib. 2. Regum. cap. 12. v. 14.
men filius, qui natus est tibi, morte morietur. **Aber das Kind / so dir gebohren ist / wird deß Tods sterben /** und dises wird dein Straff auf diser Welt seyn, in welche ich die ewige, so du verdienet hättest, gnädiglich verändere. Dem Kind ist dises kein Schad, sonder ein Gewinn; dann es in der Unschuld dahin stirbet, und also deß ewigen Heyls versichert ist. Aber dem David ist dises ein so harter Streich, daß ihme das Hertz darvon bluten möchte; wiewohlen er sich,

wei-

weilen es je nicht mehr anderst seyn kan, gantz gedultig darein schicket.

N. 849. Willibirga die gräfliche Schwester redet dem Adalbero starck zum Hertzen.

Aber ich hätte jetzt den Elteren nicht predigen, sonder vilmehr ein Predig anhören sollen. Gleichwohl ist es nicht zu spath, und wir kommen zu diser Predig noch gantz recht. Sie gehet zwar nur einen Vatter an; aber mein Wunsch wäre, daß alle Vätter darbey wären, und fleissig aufmerckten. Wer prediget dann? das gräfliche Fräulein Willibirga, die Schwester deß zwar betrübten, aber noch nicht recht auf das Hertz getroffenen Adalberonis. Was aber diser nicht mercken will, daß reibet sie ihme mit sehr kräfftigen, und fürwahr tieff-greiffenden Worten in das Gemüth. Ich hielte es für einen Fähler, wann ich ein eintziges Wort von diser ihrer Predig auslassen, oder eines von den Meinigē darzu setzen wolte. Also dann spricht dises gottseelige, und brinn-eyffrige Fräulein Willibirga Adalberoni zu. Was ist das / Bruder! deines Sohns Udalrici erbarmest du dich / deiner selbsten aber erbarmest du dich nicht / schämest dich auch nicht. Wann wirst du einmahl in dein Hertz hineinsehen / und witzig werden? Wilst du dann so lang warten / biß dich der Himmel mit einem Donner-Keyl zu todt schlage / oder sich die Erden aufthue / und dich lebendig bey offenen Augen verschlucke? den Meyerhof Aheim hat Everhardus unser Bruder / dessen weder ich, noch du / unwissend seynd / dem Gottshauß / und Closter zugeeignet; damit durch dessen Einkunfften ein allzeit brinnende Ampel erhalten / der Weyhrauch für den Altar / und Gottsdienst gekauffet / benebens auch den Geistlichen ein Trunck-Wein beygeschaffet wurde. Du hast dises alles / und zwar nachdē es das Gottshauß schon genossen / aus schändlichem Geitz / und häßlichister Schaberey widerum an dich gezogen / und zu eytlem Gebrauch verwendet. Darum hat dir die Rach-suchende Hand GOttes fünff Kinder entzogen, und das hast du nicht empfunden: den sechsten so der schönste / und zärtiste ist / hat er zu einem Greul / und Abscheuen der Augen gemacht. Daß aber hast du auch nicht gemercket: in deinem Blut hat der HErr sein Hand gefärbet; damit er dich gesund machete / rc. die Unschuldige hat er hinweg genommen; damit er dir dich selbsten widerum zustellen möchte: die Gestalt deß schönsten Sohns hat er gantz verderbet; damit er deinem Gemüth / welches von dem Geitz sehr übel zugerichtet ist / die vorige Schönheit widerum geben möchte. Sihest du dann nicht / ja empfindest du nicht / daß sich der zornige GOTT an dir räche? wirdest du dann nicht jetzt gleich das Gut / sambt dem bißher daraus gezogenen Nutzen zuruck geben? weißt du nicht / daß / was man mit Unrecht an sich bringet /

schändlich widerum verlohren gehet? Wilst du dann noch nicht in dich selbsten gehen? Erhole dich / O Armseeliger / und werde gescheid / ehe dich noch ein schwärerer Streich von dem Himmel herab in die Höll hineinschlage. Nimme an den Rath / so dir dein gesundes Gemüth / durch mich / als durch dein getreue Schwester / gibet / und gewiß nicht in ungelegener Zeit. Niemahlen hätte GOTT zugelassen / daß der Knab von so vilen Ublen solte angefallen werden / wann er nicht dich / der du der Schuldige bist / durch dessen Unschuld auf solche Weiß hätte zurecht bringen wollen. Dann keiner von allen denen / welche Udalricus der heiligiste Bischoff von Augspurg eintweders mit dem Tauff-Wasser abgewaschen / oder mit Heil. Anwünschung gesegnet / ist jemahls in grosses Unglück gerathen / daß er nicht bald / wann es auch schon die schweriste Zufäll gewesen / darvon widerum ist erlöset worden. Dessen kan ich auch selbsten Zeugnuß geben. Dann als ich ihne zu St. Gallen im Schweitzerland / wo er von kindlichen Jahren an auferzogen worden / und damahls noch ein Knab ware / angetroffen / hab ich ihne inständig gebetten / er wolle mir / als seiner Basen / die allbereit alle Zähn aus dem Mund verlohren, von den häfftigisten Kopff-Schmertzen, mit seiner Fürbitt bey GOtt abhelffen. Worauf er mir lächlend gesagt, ich solle nur mit bester Hoffnung in Bayrland abreisen, es werde mir geholffen werden. Disen seinen Worten bin ich nachkommen: und sihe, noch auf der Reiß vergehet mir aller Kopff-Schmertzen, und gleich als ob ich noch ein kleines Kind wäre, fangen mir über alle Kräfften der Natur die Zähn widerum an zu wachsen. So wäre dann dein Sohn Udalricus allzeit gesund verbliben, wann er nicht umb deiner Schuld willen leyden müßte. Darum so gibe wider heraus / was du dem heiligen Hauß entzogen: und eintweders stelle das Aheimische Gut selbsten widerum heim / oder löse es um einen gleich-giltigen Werth. Bringe auch, mit beygesetzter Verlobnuß etwas gewisses abzulegen / deinen Sohn zu dem Altar deß Heil. Sebastiani, wo sein werthe Hirn-Schal aufbehalten wird. Und du wirst klar vernehmen, woher so vil Todt-Fäll deiner Kinder, und die abzehrende Seuche / welche deinen Udalricum so übel verstaltet, entsprungen seye. So bald er wird verlobet seyn, und du dein Unrecht-thun verfluchet haben, wirst du ein gesundes Kind zuruck bekommen. Dise

N. 850.
Adalbero gehet in sich selbsten.

Dise Wort der Schwester, hat Adalbero tieff zu Hertzen genommen, sein That bereuet, darauf gebeichtet, und drey Stuck, so der Geschicht-Schreiber benamset, für das Gut Aheim hergegeben. Den Knaben aber selbsten hat er auf den hochen Altar, wo die H. Hirn-Schall damahls aufbehalten wurde, voll der guten Hoffnung, und tröstlicher Zuversicht, ihme die Gesundheit auszuwürcken, mit eigenen Händen geleget, und hernach gegen dreyssig Ducaten widerum ausgelöset: mit beygesetztem Gelübd, alles Fleisses darob zu seyn, daß die gantze Kirch GOtt dem HErrn unter dem Nahmen deß H. Sebastiani zugewephet werde; auch so lang er leben wurde, alle Jahr dreyssig Ducaten solten erleget werden: welches Opffer auch seine Nachkömlingen auf ewige Zeiten richtig abzustatten, solten gehalten seyn. GOtt hat dises Gebett erhöret, und kaum ware das Opffer entrichtet, da hat Udalricus gleich widerum angefangẽ zu grünẽ: er ist an dem Leib erstarcket, und nicht allein hat er die vorige Gestalt widerum erhalten, sonder ist schöner worden, als er vorhero jemahls gewesen. Ja damit man sehen solte, wie alles vollkommen, was GOtt durch sich, und seine heilige gibet, gemäß dem, was geschriben stehet: DEI perfecta sunt opera: **Die Werck GOttes seynd völlig ausgemachet** / ist der zarte Knab mit einer solchen Gesundheit begabet worden, daß er hernach sein Leben biß auf die achtzig Jahr hinaus erstrecket.

Sein Opffer / so er dem H. Sebastiano darbringet.

Deuteronomij cap. 32. v. 4.

N. 851.
Udalrici gottseliges Leben.

Was aber diser Udalricus nachmahls für ein Leben geführet, muß ich zu allgemeiner Auferbauung meiner Zuhörer, und sonderbar zu Trost der Ehe-Leuthen kürtzlich anmercken. Nachdeme er sich über etliche Jahr mit Richarda, einem hoch-adelichen Fräulein verheurathet, hat ihne dise mit zweyen Herrlein erfreuet, welche auch in Ehestand getretten; aber einer daraus, weilen sein Gemahlin unfruchtbar ware, hat gar keine Kinder erzeuget. Der andere zwar ist mit zweyen Herrlein erfreuet worden, welche doch in gar jungen Jahren von diser Welt widerum seynd abgeforderet worden. Dises dann hat den guten Herrn Grafen Udalricum, weilen er auf solche Weiß, und durch dises so frühezeitige Ableiben seiner zweyen Encklen, das hoche Geschlecht so vil als zu Boden geleget sahe, anfangs in etwas entrüstet, auch zu so schmertzlichen Gedancken bewogen, daß er disen zweyfachen Tod- und Trauer-Fall seinen Sünden zugeschriben. Jedoch ist ihme auch dise Gemüths-Wunde von himmlischer Hand gar glücklich widerum ausgeheilet worden. Dann als er einsmahls mit seinen guten Freunden den Ansprach hielte, wurde sein Hertz gählingen in Hochschätzung himmlischer Dingen, und Verachtung aller irrdischen sehr starck entzündet; darum fiele er nider auf seine Knye, mit dem Angesicht gegen der Kirch, und Altar deß Heil. Sebastiani, und sprache also: obwohlen ich vor disem öffters geseufftzet, und überaus schmertzlich empfunden, weilen ich von meinen Söhnen keinen Mannlichen Erben mehr in dem Leben gesehen: auch GOtt dem HErrn, und dir, O grosser Martyrer Heil. Sebastiane, deßwegen zu Fussen gefallen: So sag ich euch doch anjetzo höchsten Danck, daß ihr mich nicht erhöret.

Wird von GOtt heimgesuchet.

Wird getröstet.

Da nun die andere fragten, aus was Ursachen er also bettete; gabe er dise schöne Antwort, die auch zu disen Zeiten statt finden solle,

Klaget / daß die Tugend mit dem Adel nit mehr vergesellet werde.

solle, und ich darum wünsche, daß sie von allen erb-losen Vätteren, und Mütteren wohl zu Hertzen genommen werde. Also dann antwortete Udalricus auf die eingewendete Frag: Wann es mit der Welt noch die vorige Beschaffenheit hätte, da gleichwohl noch ein jeder bey dem Seinigen mit Ruhe deß Hertzens, und in heiligem Friden hat bleiben können; so wäre es mir freylich ein Trost, wann ich mir auf ein lange Nachfahrt der Kinder, und Kinds-Kinder gute Hoffnung machen kunte. Aber da sich zu disen unseren verderbten Zeiten allerhand Ubel in die Welt eindringen, und der List über die Aufrichtigkeit herrschet; also daß man eintweders in Spott, und Verachtung leben, oder unrecht, und wider das Gewissen handlen muß, so will ich lieber umb keine Nachkömmlingen wissen, als erfahren, oder vorhinein sehen, daß sie ihre Täg eintweders in Unehr wurden zubringen, oder wann sie auch verlangen solten hervorgezogen zu werden, die Gnad GOttes aus ihrem Hertzen verliehren müßten.

O wohl ein schöne Red! welche mit guldenen Buchstaben, den Adelich-Gebohrnen zur Nachricht, solte aufgezeichnet werden. Udalricus ist fürwahr ein Herr, welcher die hohe Würdigkeit deß edlen Geblüts recht zu beobachtē weiß. In dem Winckel, und gleichsam der Verachtung unter den Füssen, will er den Adel nicht ligen lassen; jedoch mit List, Betrug, Falschheit, oder auf andere unzulässige Weeg will er denselben auch nicht beförderet sehen. Weilen dann, spricht er, die Welt jetzt so boßhafft ist, daß bey ihr ein recht adeliches Gemüth mit der Tugend nicht mehr wohl bestehen kan; so will ich lieber mein Geschlecht absterben sehen, als daß ich solche Erben hinder mir lasse, welche ohne Verletzung GOttes, und Nachtheil der alt-teutschen Redlichkeit zu hochen Ehren nicht wurden gelangen können.

Nun hätte ich von disem seeligen Herrn noch lang zu sprechen, ich sag seeligen Herrn; dann er ist für seelig erkennet, und darvon gibt sein mit Strahlen umher gezierte Bildnuß vor der gantzen Christlichen Welt Zeugnus, Beatus Udalricus Eberspergensis, der seelige Ulrich von Ebersperg ist sein Ehren-Nahm, welches unvergleichlich mehr ist, als wann ich von ihme ein lange Lini allerhand Gräflicher, Hochgräflicher, ja Fürstlichen Titlen herablesete. N. 852. Udalricus wird seelig.

Die Tugenden, wormit er geleuchtet, nur obenhin anzudeuten; kunte er für das erste seinem heiligen Sebastiano niemahlen genug dargeben, und aufopfferen. Er war nicht beschaffen, wie vil andere, welche ihrer Andacht schier mit dem Anfang ein Ende machen. Jetzt legte er dises, bald jenes Gut in die Hand seines Schirm-Heiligens. So gar das Gut Aheim, welches sein Herr Vatter Adalbero umb ein gleiches obbesagter Massen ausgelöset hatte, gabe er noch vor seinem Tod dem besagten Gottshauß. Darbey erhitzete er sich je länger je mehr in der Liebe seines Schöpffers, und gabe den Armen reichlich hinaus, in bester Hoffnung, daß sie ihne zu seiner Zeit in die ewige Zelten aufnemmen wurden. Die Welt, und alle deroselben Pracht, Reichthum, Würden, und Hochheiten schätzete er nach ihrem Werth, daß ist, für nichts. Ware auch schon nahe an dem, Seine Tugenden.

daß

daß er seiner heiligen Frauen Schwester Hadmunda, der Ersten dises Nahmens, Nachfolg leisten wolte, welche alles verlassen, auf Jerusalem, die heilige Oerter zu verehren, gereiset, und allda ihr Leben Gottseelig zugebracht, auch endlich gantz heilig gestorben: massen sie dann nach ihrem Tod mit Wunder-Zeichen geleuchtet, und unter die Heil. Wittfrauen ist gezehlet worden: Dann ihr Ehe-Gemahl Marquardus, Marquardi Hertzogs in Carinthia Sohn ist ihr in der Blühe seines Alters hinweg gestorben. Allwo ich nur obenhin will gemeldet haben, man solle doch sehen, was zur selbigen Zeit für ein grosse Tugend, und Heiligkeit unter dem vornehmsten Adel zu finden gewesen. Willibirgam, die Jungfräuliche Baaß Udalrici, haben wir schon oben gelobet. Sein Schwester Hadmunda ist heilig, und Udalricus selbsten seelig. So hat er dann, wie ich schon angefangen zu sagen, auch alles von sich werffen, und die Heil. Reiß nach Jerusalem vornemmen wollen. Wurde auch dises sein Vorhaben unfehlbar werckstellig gemacht haben, wann nicht ein sehr frommer, und von Heiligkeit deß Lebens sehr hochberühmter Mann Abalgero mit Nahmen, ihme solches nachdrucklich widerrathen hätte. Von GOtt, sagte diser zu Udalrico, seye ihme geoffenbaret worden, daß er ein vil besseres, und dem Himmel mehr gefälliges Werck thun wurde, wann er aus seinem Geld, daß ihme nach und nach eingehen wurde, auf vil Jahr hinein den Armen Guttes thäte, als wann er anjetzo alles auf einmahl hinaus geben, und hinfüran gantz nichts mehr haben wurde, wormit er den Bedürfftigen hülfflich beyspringen möchte. Disem Rath ist Udalricus nachkommen, hat jedoch nach dem Tod Richardis seiner Gemahlin ihme selbsten grosse Strengheiten aufgeleget, von Fleisch gantz nichts mehr versuchet, kein gutes Bißlein, wie auch nichts kostbares von Getranck, mehr auf sein Tafel kommen lassen. Und weilen er vormahls sein Freud im Jagen, und Vogelfangen gehabt, hat er ihme selbst solche Ergetzung völlig verbotten, zugleich auch alles, was nach den Lustbarkeiten diser Welt schmecket: beynebens die Widerwärtigkeit der irrdischen Glückseeligkeit weit vorgezogen. Allermassen da ihme das lincke Aug von einem sehr grossen Schmertzen ist eingenommen worden, hat er nicht das geringste Hülff- oder Linderungs-Mittel dargegen anwenden wollen, hierinfals den besseren Theil für sich erwählend, daß ihme nemlich GOtt in diser Welt nicht verschonen, sonder mit Schneiden und Brennen, wie der Heil. Augustinus gewunschen, sein Fleisch nach aller Strengheit hernemmen, und aber darfür in der anderen Welt sein gnädiger Richter seyn wolte.

Eines kan ich allhier nicht umgehen von disem seeligen Grafen Udalrico noch zu melden. Er hat einstens seine zween Söhn (man verstehe mich recht) seine zween Söhn, sag ich, welche noch bey Leben waren, aber oberwehnter Massen keinen Erben mehr hatten, auch nicht wohl einen mehr hoffen kunten, und also mit ihrem Tod die Gräfliche Geschlechts-Lini beschliessen wurden: dise, sprich ich, hat er vor sich geruffen, und fast mit disen Worten angeredet: Ich weiß nicht ob ich armseeliger Mensch (nemmet wahr, wie die Christliche Demuth so klar aus ihme redet; einen

N. 873. Bitter-nutzes Zusprechen.

armseeligen Menschen neñet er sich, da er doch ein auserwählter Freund GOttes ist, und von dem Himmel für ein theures Kleynod diser Erden gehalten wird) Ich weiß nicht, spricht er, ob ich Armseeliger euch in das künfftige mehr sehen werde; darum will ich euch noch bey guter Zeit in einem und anderem Vätterlich ermahnet haben. Erstlich daß ihr niemahlen aus der Gedächtnuß lasset den Tag deß Hinscheidens, und Erd-Bestättigung euerer Mutter, und zu seiner Zeit auch den meinigen; darbey ihr dann mit rechter Andacht betten, das jährliche Allmosen, so euer Mutter gestifftet, mit Hinzulegung deß eigenen, unter die Arme austheilen / die Messen lesen lassen, und andere gute Werck verrichten wollet. Auf solche Weiß werdet ihr allzeit einen guten und gnädigen GOTT haben. Vil seynd beflissen bey den Menschen Gunst zu erwerben / und wohl bey ihnen geschriben zu seyn; trachten auch nach allen ihren Kräfften, wie sie ein rühmliche Gedächtnus nach sich lassen mögen. Aber ihr meine allerliebste Söhn, haltet für gewiß, daß die Gedächtnuß bey der Welt, und in den Hertzen der Menschen ein eytles Nichts seye. Dann was hülffet es den thorechten Menschen / daß die Welt an ihne gedencke, wann er in dem Orth der Verdammnuß, und der Peynlichkeiten sitzend leyden muß: Was nutzet es gelobet werden in diser Welt, wo der todte Cörpel liget, und das Fleisch kein Empfindlichkeit mehr hat. Dann wo die Empfindungs-Krafft ist, da ist der Mensch; wo aber dise nicht ist, dorten ist ja freylich der Mensch auch nicht. Ferner was bringet es für einen Nutzen, wann man den Leichnam salbet, und balsamieret; die Seel aber in der Höll gepeyniget, und mit ewigem Gestanck geplaget wird? dannenhero, meine allerliebste Söhn / seyet vilmehr beflissen, bey GOTT wohl daran / und in sein liebreiche Gedächtnuß eingeschriben zu seyn. Dann ein solche Gedächtnuß beharret in dem Himmel, und auf Erden / bey GOTT, bey den Menschen, bey den Englen, bey den Heiligen, und wird nimmermehr durch Vergessenheit können ausgelöschet werden, rc. rc.

O Vätter! O Mütter! wen höret ihr allhier reden? Fürwahr einen Heiligen, dessen Hertz von der Welt gantz abgeschelet; der eintzig und alleinig dem Himmel zutrachtet; der seine Kinder in diser Welt nicht groß zu machen begehret; der ihnen kein andere Lehr gibet, als wie sie sich befleissen sollen, mit guten Wercken ein herrliche Cron in dem Himmel zu erwerben. Der wohl gewiß keiner aus der Zahl der jenigen ist, von welchen David sagt: Tabernacula eorum in progenie, & progenie: vocaverunt nomina

N. 854. Elteren wollen ihre Kinder auf diser Welt groß machen.

Psal. 48. v. 12.

mina sua in terris suis: Ihre Tabernackel seynd von Geschlecht zu Geschlecht / das ist sie seynd beflissen, sich, und ihre Nachkömmlingen in diser Welt auf vil Jahr hinaus wohl einzurichten, Zelten aufzuschlagen, Paläst zu bauen, Häuser, und Land-Güter einzukauffen, Schlösser, und hoche Stammen-Häuser von Grund aufzuführen: gleich als ob sie, und die ihrige auf ewige Jahr in diser Welt zu bleiben hätten: Vocaverunt nomina sua in terris suis: Sie haben ihre Nähmen groß gemachet, in dem Land, wo sie gewohnet, oder besser zu reden, wo sie ein kurtze Zeit in der Herberg gewesen; da, da haben sie sich ausgebreitet: da haben sie sich vest zu setzen getrachtet; da haben sie ihr Geschlecht über alle Zeiten hinaus zu verewigen gesuchet. Aber, O wie haben sie es so übel getroffen!

Psal. 6. v. 6. du, O HERR, Nomen eorum delêsti in æternum, & in sæculum sæculi: Hast ihre Nahmen / ihren Stammen, ihr Geschlecht, und alles, was sie auf die Unbeständigkeit gebauet, ausgelöschet, und sie werden in alle ewigkeit ausgelöschet verbleiben.

N. 855. Und geben sich dardurch in Gefahr der Sünden / ja gar deß ewigen Verderbens.

Liebe Elteren, lasset euch dises gesaget seyn, und wäre schon recht, wann euch hierüber beyde Ohren klingeten. Ihr seyet sorgfältig für eure Kinder, und dises kan weder ich, noch ein anderer, mißbillichen. Aber vil aus euch gehen zu weit, und seynd sorgfältiger, als GOTT gefallen kan. Ihr raffet zusammen, ihr nemmet an Bestech-Gaben, ihr thut da, und dort die Augen zu, schweiget, wo ihr reden sollet, und redet, wo ihr schweigen sollet. Da lasset ihr euch euer Gewissen abkauffen, dorten schlaget ihr euere Händ in das fremde Gut. Es geschicht wohl auch, daß ihr euch wider alles Recht ein heimliche Besoldung machet. Ihr bietet kein Hand dem jenigen, der euch dieselbige mit reicher Bezahlung nicht füllen kan. Kein Bettler, kein Hauß-Armer, kein Spital, kein Kirch, kein Closter hat von euch das geringste zu hoffen. Mit dem aber wollet ihr alle euere Mißhandlungen, Unbillichkeiten, Unbarmhertzigkeiten, und Ungerechtigkeiten entschuldigen, daß ihr sagt: der Kinder, denen ihr Vorsehung thun müsset, seyen gar vil; und also könne euch niemand verdencken; wann ihr schon nicht alles, was ihr redet, thut, handlet, gewinnet, eintraget, und eigen machet, vorhero auf die Gold-Wag leget, und nach den genauen Gewissens-Satzungen abweget.

Ja, ja, meine Elteren, ihr machet euch zwar das Hertz ring; ob aber nicht einmahl ein schwerer Tod, und ängstige Hinfahrt daraus erfolgen werde, das wird ein jeder zu seiner Zeit schon erfahren. Freylich muß man für die Kinder sorgen, und daß hat auch der seelige Graf Udalricus gethan; dann wie die Geschicht austrucklich sagt, hat er ihnen an zeitlichen Güteren noch schon ein gutes Vermögen hinderlassen. Aber grosse Herren, hochmögende Grafen hat er aus ihnen nicht zu machen begehret; sonder sie austrucklich ermahnet, sie sollen sich doch in das Irrdische nicht zu starck verlieben, vil weniger gar in die Erden hinein graben; sonder dem Himmel mit gantzem Hertzen zutrachten. So wird auch dich, O Vatter, O Mutter, der Göttliche Richter einsmahls nicht fragen: ob du deine Kinder hoch angebracht: ob du sie alle stattlich ausgeheurathet:

ob du ihnen die einträglichiste Reichs-Hof- oder Stadt-Dienst ausgebracht: ob du sie in solchen Stand gesetzet, daß sie bey dem grossen Schau-Spil diser Welt den Herren trefflich haben vertretten können. O! daß wird man dich gewiß nicht fragen. Ja, GOTT wird dir austrucklich sagen: Er habe dir die Kinder zu disem Zihl und End keines wegs bescheret; sonder daß du sie from auferziehen, gegen dem Himmel mit Wort, und Exempel anweisen, und allzeit dahin trachten sollest, daß, nachdem du ihnen das zeitliche Leben gegeben, sie gleichfals zu dem ewigen Leben nachmahls von dir beförderet werden.

N. 856. Job ein Vatter viler Kinder/ thut doch ihnen zu lieb der Gerechtigkeit nichts zuwider.

Job ist auch ein Vatter viler Kinder gewesen, und, ob ihme schon das von dem Sturm-Wind zu Boden geworffene Hauß zehen mit einander erschlagen, hat ihme doch GOTT widerum zehen andere bescheret, siben Söhn nemlich, und drey Töchter. Nun ist freylich nicht ohne, was Gregorius, mit dem Zunahmen der Grosse, sagt: Sæpe ad avaritiam cor parentis illicit fœcunditas prolis: **Gar offt reitzet die Menge der Kinder den Vatter zu dem Geitz an.** Aber das hat der Satan bey dem Job nicht können zuwegen bringen. Ut ergo beati Job, quàm sancta mens fuerit, ostendatur, & justus dicitur, & multæ prolis pater fuisse perhibetur: **Damit uns dann angedeutet wurde / was Job für ein Heil. Hertz gehabt habe**, werden zwey Ding, welche sich sonsten nicht gern mit einander vergleichen, zusam gesetzet, **er wird genennet Gerecht / und zugleich darbey gemeldet / daß er ein Vatter viler Kinder gewesen seye.**

Lib. 3. in Job. cap. 3. mihi col. 16.

So verhaltet euch dann, Christliche Elteren, gegen eueren Kinderen, wie jener, von welchem der Lehr- und Geist-reiche Discipulus schreibet, daß er ein zimliches Geld, theils mit Recht, theils mit Unrecht, für seine Erben zusamm getragen habe. Vorhero aber, und ehe es zum Sterben kommen, liesse er sie alle auf ein Gastmahl einladen, und sagte zu dem, welchen er für den besten, und getreuisten ansahe: Er solle ihme zu Lieb, den kleinen Finger über daß Feuer halten. Weilen sich aber diser weigerte, und andere, von denen er, der Ordnung nach, eben dises begehret, ein gleiche Antwort gaben, so sprache er: ihr wöllet euch, mir zu Lieb, auf kein kurtzes Zeitlein nicht brennen; so will ich mich fürwahr wegen euerer auch die gantze Ewigkeit hindurch nicht brennen lassen. Wohl hat diser geredet, und auch hernach wohl gethan. Disem Exempel sollen alle Elteren folgen, und sich keiner von der unmässigen Kinder-Lieb also verleiten lassen, daß er deßwegen sein Seel in Gefahr der Verdammnuß gebe.

Ein Vatter zeiget mit seinem Exempel/ wie man die Kinder mit Gefahr der Seel nicht lieben solle.

In Promptuario Exemplorum. Exemplo vigesimo, titulo Parentes.

Aber nicht allein kommen die Elteren in grossen Schaden, wann sie auf unzulässige Weiß für ihre Kinder Geld sammlen, sonder es bringt solches Geld auch denen Kinderen selbsten keinen Nutzen. Daß beweise ich aus dem Evangelio. Ein Jüngling kommet zu Christo, und bittet ihne umb ein gute Lehr, wie er deß himmlischen Reichs habhafft werden möge. Disem bedeutet der HErr, daß er an seiner Person ein grosses Gefallen habe; setzet jedoch hinzu: Adhuc unum tibi deest: **Noch eines ahet dir ab: In dem übrigen hast du alles: du** N. 857.

Vil Geld den Kinderen überlassen/ bringet den Kinderen selbsten Schaden.

Lucæ cap. 18. v. 22.

biſt

bist wohl gesittet, du hast ein gute Seel, du gibest die beste Zeichen einer grossen Gottseeligkeit von dir, und deine Wort, so dir gewiß vom Hertzen gehen, seynd also gestellet, daß ich dich für Himmels-begierig ansehen muß. Aber Adhuc unum tibi deest: Noch eines gehet dir ab. Nun frage ich, wann wir den HErrn hätten sagen hören: Es gehe disem Jüngling noch eines ab? ob wir nicht gleich wurden gedacht haben, er müsse an der Seel, oder Leib einen Mangel haben, etwann nicht starck genug zur Apostolischen Arbeit, oder nicht genugsam gemuthet seyn, dieselbige beständig fortzusetzen. Das Wort: deest, es gehet dir ab / hätte uns gar richtig Anlaß gegeben, an einen Mangel, oder Abgang zu gedencken. Aber nein, Geliebte, sein Abgang stunde in dem, daß er keinen Abgang, sonder vil gehabt. Darum hat der HErr gesagt: Omnia, quæ habes, vende, & da pauperibus: Verkauffe alles / was du hast / und gibe es den Armē: darnach wann du nichts mehr hast, so hast du darum genug, und ich will nicht mehr sagen: unum tibi deest, es gehet dir noch eines ab. Seine Elteren dann seynd daran schuldig, daß sie ihme zu vil überlassen. Hätte er weniger gehabt, so hätte er keinen Abgang, sonder alles gehabt. Diser Abgang dann, verstehe, dises zu vil / hat den armen Jüngling zur Nachfolg Christi undichtig gemachet, und villeicht auch zu dem Himmel. Abijt mœrens, Er ist traurig darvon gegangen. Und Christus hat bey seinem Abritt gleich gesprochen: Quàm difficile, qui pecunias habent, in regnum Dei introibunt: Wie schwer ist es, daß die / so Geld haben / in das Reich GOttes eingehen.

Marci cap. 10. v. 23.

Ist derohalben der grosse Bischoff Basilius wohl recht daran, da er den Elteren also zu dem Hertzen redet: Considera itaque, ne cum multis ærumnis opes cumulatas, peccatorum materiam, aliis tradas, duplicique plectaris postmodum pœna, & tuorum criminum causâ, & aliorum, quibus causam dederis: Darum hüte dich / daß du nicht anderen mit deinem Geld / welches du mit grosser Bemühung zusamm getragen / das Mittel zur Sünd an die Hand liferest / und hernach mit doppleter Straff gezüchtiget werdest. Erstlich wegen deiner Sünden / und benanntlich wegen deiner Ungerechtigkeiten; für das andere wegen der jenigen / denen du dardurch zur Sünd verhülfflich gewesen.

Homiliâ septimâ in divites avaros. longè post medium. mihi fol. 157. col. 2.

Basilio stimmet bey der Heil. Vatter Chrysostomus, sprechend: Hoc itaque ne consideremus, quomodo filios divites relinquamus, sed quomodo virtute præditos: Derohalben lasset uns / Geliebte Elteren, nicht dahin beflissen seyn / daß wir reiche Kinder / sonder vilmehr / daß wir tugendsame Kinder hinder uns lassen. Tugendsam aber werden sie hoffentlich seyn, wann du, O Vatter, O Mutter, ihnen nicht das Mittel aller Boßheit, nemlich die Reichthumen, zur Hand bieten wirst. Oder wilst du je reiche Kinder hinder dir lassen, so sagt der H. Chrysostomus, er seye gar wohl mit dir zu friden, wann du es nur

Homil. quinquagesimâ tertiâ. longè post medium. mihi fol. 144. col. 1.

recht angeheft: Si vis, spricht er, divites in tuto relinquere, DEUM ipsis relinque debitorem, & hoc eis chirographum trade: **Willst du den Kinderen sichere Reichthumen zusammlegen / so überlasse ihnen GOtt, und lifere ihnen dise Handschrifft ein.** Sag ihnen: Hiemit liebe Kinder, solle GOtt euer Nähr-Vatter seyn. In seinem Glauben, in seinem Gesatz, in seiner Liebe hab ich euch auferzogen. Fahret fort, und hoffet sicherlich, daß er euch nichts werde abgehen lassen. Endlich gibe ich allen Vätteren, und Mütteren in den Mund die Wort deß Heil. Davids, welcher, nachdem er sich in der Welt wohl umgesehen, und sonderbar die jenige Vätter betrachtet, welche ihren Kinderen grosses Gut hinderlassen, endlich also spricht: Saturati sunt filijs; & dimiserunt reliquias suas parvulis suis: Sie haben Kinder in grosser Anzahl gehabt, dabey ihnen alles was sie zusammgehauset, und sich in die andere Welt nicht hat mitnemmen lassen, zum Erb hinderlassen. Ich aber nicht also; wenigist sollen meine Kinder nichts Ungerechtes hinder mir finden: Ego autem in justitia apparebo: **Ich will vor dir, O GOtt, in der Gerechtigkeit erscheinen;** und als ein Gerechter hoffe ich von dir in die ewige Seeligkeit aufgenommen zu werden.

Ibidem col. eadem.

Psal. 16. v. 4.

A M E N.

Ein

Ein und viertzigiste Geschicht-Predig.

Innhalt.

Halber Will reisset die Höll-Ketten nicht ab.

N. 858. Die Welt lasset ihr von schreckbaren Dingen nit gern predigen.

SInen sehr schlimen Brauch hat die Welt, von welchem sie auch niemahlen ablassen wird. Wie da? und was ist dises für ein Brauch? Antwort, daß sie den jenigen Predigeren, welche sie von ihrem tieffen Sünden-Schlaff, mit Ankündung der zukünfftigen Peynen aufwecken wollen, kein gutwilliges Gehör zu verleyhen pfleget. Also hat es erfahren der Heil. Chrysostomus, welchen ich Klag-weiß zu seinen Zuhöreren also sprechen höre: Scio equidem, vobis his verbis nihil quippiam esse molestius: Ich weiß zwar/ daß euch nichts verdrießlicheres seyn könne/ als dise meine Wort, nemlich von den ewigen Peynen, wormit GOtt seine Feind in der anderen Welt zu züchtigen pfleget: Ihr wollet nicht hören, was euch doch nothwendig in das Hertz, und zwar wohl tieff, solle hinein geriben werden. So bin ich dann, will er meines Erachtens sagen, wohl ein unglückseliger Hirt, deme solche Schaaf zugestanden, welche das Gemüth abkehren, wann ich ihnen die Gefahr, von dem höllischẽ Wolff angefallen und erwürget zu werden ankünde. Aber, O mein H. Chrysostome, du bist weder der erst, noch der letzte gegẽ welchem sich die boßhafft Welt so widersetzlich erzeiget.

Habetur hic sermo Tomo tertio. mihi fol. 845.

Nicht der erste: dann längst vor dir hat der H. Patriarch Noë auf göttlichem Befelch dem gantz verkehrten Sünder-Hauffen hundert Jahr aneinander so wohl mit dem Wort, als mit der That geprediget. Aber der allgemeine Undergang deß Menschlichen Geschlechts hat erwisen, daß er lauter verstopffte Ohren, und Stahel-veste Hertzen umb sich gehabt habe.

Daß aber die Welt dise ihre grundböse Art niemahlen ausziehen werde, versicheret Christus selbsten, indem er das erst-besagte Exempel von dem Noë anziehet, und also spricht: Erant in diebus ante diluvium comedentes, & bibentes, nubentes, & nuptui tradentes, usque ad eum diem, quo intravit Noë in arcam: Sie waren lustig, und guter Ding. Hielten mit einander Mahlzeit, macheten Hochzeit, prasseten, und zecheten, und zogen einander auf zum Tantz, triben das Gespött,

Das hat Noë erfahren.

Matthaei cap. 24. v. 38.

spött, und Gelächter aus den heylsamen Ermahnungen ihres so wohlmeinenden Predigers, und dises usque ad eum diem, quo intravit in arcam: Biß auf den jenigen Tag / an welchem er in die Arch eingegangen / an welchem sie ihne auch das letzte mahl gesehen haben. Eben also wird es die lasterhaffte Welt je und allzeit machen. Sicut in diebus Noë, seynd noch Wort unsers himlischen Lehr-Meisters JESU Christi, ita & adventus Filij hominis: Wie es zu Zeiten Noë hergegangen; also wird es deß Menschen Sohn, wann er zum Gericht kommen wird, gar gewiß und richtig auch finden: ita erit, so wird es seyn / und nicht anderst. Darum bilde ihme nur kein Prediger ein, daß ihne der grosse Welt-Hauff gern hören werde; wann er vil von dem Tod, letzten Gericht, und Höll auf der Cantzel wird melden wollen. Das wohl: mit fürwitzigen, lustigen, und kurtzweiligen, oder endlich noch mit trostreichen Predigen mag er schon aufziehen. Aber wann er von dem Tod, vor welchem sich die gantze Natur entsetzet; von dem Gericht, welches einem starck-blitzenden Hochgewitter gleich seyn, und endlich für die Gottlose mit einem erschröcklichen Donnerstreich wird beschlossen werden; von den höllischen Schwebel-Flammen, welche nimmermehr werden können ausgelöschet werden: wann er, sprich ich, von disen so entsetzlichen Sachen vil wird reden wollen, so werden seine Zuhörer bald sagen, dises seye ein verdrießliches Kirchen-Geschrey, worvon die Natur erschröcket, der Muth gebrochen, das Hertz zaghafft gemachet, und das Gewissen mehr, als zu vil in die Enge gebracht werde.

Und eben also wird Christus die Welt finden.

v. eodem.

Nun so bin ich aber nicht so weichhertzig, daß ich der Welt nachzugeben, und noch vil weniger, daß ich ihr ein wohl-gefälliges Liedlein, darbey sie in ihrem Sünden-Schlaff fortfahren könne, zu singen begehre. So lasse ich dann die Seel-vergessene Welt das Maul krümmen, und rede, was ich reden solle: du aber must hören, was du nicht gern hörest. Schon manche mit grossem Unlust eingenom̃ene Artzney hat dem Krancken das Heyl gebracht, und ich hoffe, die traurige Erzehlung, so ich heut vor mir hab, solle auch einem Sünder das längst verlohrne Leben widerum zuruck bringen. Das aber wird ein Werck der göttlichen Gnad seyn, mit welcher ich jetzt gleich die Geschicht anfange.

Dise wird erzehlet von einem Ehrwürdigen Priester aus unserer Gesellschafft, Nahmens Julius Cæsar Recupitus, in seinen so genañten Industriis ad bonam mortem obeundam. Das Büchlein ist zwar von sich selbsten klein, haltet aber vil lehrreiches in sich: und das Exempel ist befindlich in dem ersten Tractat, ersten Sorg, zweyten Hindernuß, die General-Beicht recht zu verrichten, der Lionischẽ Dolmetschung nach an dem 42. Blat. So gibt er aber nit an den Nahmen desen, mit welchem sich die Geschicht zugetragen, und ist der Nahm Siopius, wie ihne hinfüran benamsen wird, nur ein zugegebener Nahm. So sagt er auch nit, zu was für einer Zeit, in welchem Gebiet, Herrschafft, oder Stadt sich der Todfall ereignet habe. Dahero wañ ich nicht wußte, daß ihme sonsten zutrauen, wurde ich mich so leicht nicht entschlossen haben, mit einer solchen nicht genug ausgekleydeten Geschicht auf die Cantzel hervor zukommen. Aber das Ansehen dises Manns ist bey mir so groß, daß, wann er auch noch mehr andere Umständ zuruck gelassen hätte, ich ihme doch deßwegen den Glauben niemahlen absprechen wurde. Dann er wird mir von grosser Tugend, und Gelehrtheit gerühmet; von der Tu-

gend zwar, weilē er sehr grosse Reichthumen verlassen, mit vierzehen Jahren den Geistlichen Stand angetretten, und im hochen Alter voll der Verdiensten zu dem HErrn gefahren ist. Von der Geschicklichkeit aber, alldieweilen er vil Bücher geschriben, die Theologische Cantzel 10. Jahr versehen, und 11. andere Jahr darüber den Schulen, als Ober-Haupt, zu Neapel vorgestanden. Weilē nun diser Geschicht-Schreiber keinen anziehet, aus welchem er die gegenwärtige Histori genommen habe, wie er doch anderemahl gethan, so zweiffle ich, ob wir nicht villeicht argwohnen sollen, daß sich dieselbige mit seinem Wissen, oder in Beyseyn eines anderen ihme wohl-bekanten Priesters zugetragē habe, und folglich was er nicht angemercket, nur darum beyseyts gelassen habe, weilen er mit seiner Feder etwann dem Geschlecht nicht hat nachtheilig seyn wollen. Aber wie deme. Der Verlauff hat sich also begeben.

N. 859. *Siopius hat ein zimlich freyes Gewissen.*

In einer grossen Stadt befande sich Siopius ein Herr, von dem Glück wohl begünstiget, und auch zu scheinbarerer Würde erhoben. Er war nemlich einer von den vornehmisten Richteren, eigentlich dahin erkisen, daß er in Justiz- oder Rechts-Sachē den streitenden Parthehen das Urtheil sprechen solte. Nun ermanglete es ihme weder am Verstand, noch an der Erfahrnuß: aber was er vor allem hätte wissen, und beobachten sollen, daran auch seiner Seel am meisten gelegen ware, das liesse er saumsälig fahren, nemlich das Gewissen. In der Beicht gienge er frey dardurch, und machete ihme selbsten ein Gewissen nach Gutgeduncken. Ware also das Gesatz, darnach er sein Leben einrichtete, von dem Finger GOttes gewiß nicht geschriben. Daß er gar ein Stirn-loser Frevler gewesen seye, und die Boßheit ohne Scheuch wie das Wasser hineingetruncken habe, das lise ich von ihme auch nicht. Dem äusserlichen Schein nach kunte man ihne noch schon für einen ehrlichen Christen, deme die Seeligkeit angelegen, gelten lassen. Aber in seinem Hertzen stunde es fürwahr so schlecht, daß der Himel keines wegs mit ihme kunte zu friden seyn.

Liesse der Gerechtigkeit weh geschehen.

Unter anderen seinen vilen Missethatē wird von dem Geschicht-Verfasser sehr hoch angezogen, daß er der Gerechtigkeit zum öffteren habe wehe geschehen lassen, und dem jenigen zugeleget, welcher ihme in der Stille Geld zugeschoben. Er nahme aus mehr Händen Schanck- oder Bestech-Gaben an, und wann er nur sein Geld-Truhen füllen möchte, achtete er im übrigen wenig, wann schon der andere seines Rechts verlurstiget mit leeren Händen abziehen mußte. Wer derohalben bey ihm sein Supplication, oder Bittschrifft eingeben wolte, der muste dieselbige vorhero vergolden, oder versilberen. Das Papier zwar ist von Natur ring, das Geld hingegen schwer. Aber bey ihme muste das schwere dem ringen über sich helffen, und das Geld dem Papier gleichsam Flügel anhefften. Sonsten blibe es auf der langen Banck, in dem Staub ligen. *Nahme Schanckungen an.*

N. 860. *Wie schädlich es seye, wann sich einer bestechen lasset.*

Solle ich aber anjetzo glauben, daß noch zu diser Zeit Statt und Platz finde, was jener mit folgenden Klag-Reümlein beseufftzet:

Qui spernat munus, non
est de millibus unus?

Aus tausend ist nicht einer, der die Schanckungen ausschlage, oder verachte. Ey ja wohl nicht. Unsere Christliche Richter wissen zweiffels ohne gar wohl, was ihr Pflicht ausweise, und worvon die H. Schrifft alle Richter, Vorsteher, und Verwalter deß gemeinen Wesens, so treulich abmahne, da sie sagt: Non accipies munera, quæ etiam excœcant prudentes: Du wirst keine Schanckungen *Exod. cap. 23. v. 8.*

gen annemmen / wordurch auch die Weise deß Gesichts beraubet werden / also, daß sie nicht mehr sehen, was sie vorhero gantz klar gesehen haben. Ja, ja, munera excæcant, die Schanckungen, wann man sie ansihet, blenden nicht nur die Augen, sonderen stechen dieselbige gar aus, und machen, daß die, so sie annemmen, den blinden Bettleren, welche vor den Kirchen-Thüren sitzen, gleich werden. Dise sehen nichts, strecken darneben die Händ aus zum nemmen. Und, was je zuweilen sehr lächerlich ist, fangen sie an die jenige, so ihnen reichlich geben, auf ein sehr ungereumte Weiß zu loben. Habet Danck, sprechen sie, mein schöne Frau: und darneben ist villeicht die Frau gar nicht schön, sonder hat nur ein Aug, oder gehet bucklet daher, oder ist in dem Angesicht voll der Fleck, und Masen. Darum mein Blinder halte ein wenig mit deinem Lob zuruck; sage nicht so gleich: mein schöne Frau; dann dein Blindheit betrieget dich hierinfals gar übel. Gilt gleich, sagt der blinde Bettler, sie hat mir einen Sechser, Zehner, oder Fünffzehner in die Hand geleget: darum ist sie bey mir ein schöne Frau. Auf gleiche Weiß excæcant munera prudentes, Benemmen die Schanckungen denen sonst klug-sinnigen das Gesicht / und wird hernach bey einem solchen Blinden aus einem schlimmen und krummen, ein guter gerader Handel. Die Augen seynd zu, und die Händ offen: wer reichlich darein leget, der gewinnet dem blinden Richter das Hertz, und seinem Gegen-Theil den Handel ab.

Gleichnuß von einem blinden Bettler.

N. 861. Cap. 28. v. 18. Christum höre ich bey dem Heil. Matthæo zu seinen Jüngeren also sprechen: Data est mihi omnis potestas in cælo & in terra, Euntes ergo &c. Mir ist aller Gewalt gegeben worden / im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin ꝛc. Ich betrachte dises Ergo, dise Folg. Mir, spricht Christus, ist aller Gewalt gegeben worden, darum gehet hin. Was zu thun? was müssen die Jünger ausrichten? was befilchest du, mein JESU, daß sie der Welt ankünden sollen? Müssen sie villeicht allen Menschen ansagen, daß sie herbey komen, Opffer und Schanckungen mit sich bringen, dein Großmacht darmit zu verehren? Nein, nein; sonder du schickest sie aus, mit Befelch, sie sollen geben, sie sollen austheilen, sie sollē alles Guts thun, niemand unbegabt hingehen lassen. Die süsse Frucht deines Gewalts solle jederman erfahren, jederman geniessen, daß je grösser dein Macht, je gutthätiger du auch gegen allen zu seyn begehrest.

Ober-Gewalt / und hoche Würden sollen zur Freygebigkeit Anlaß geben.

Aber da sihe ich jetzt einen, der zu hochen Aemteren befürderet worden, und diser sagt auch: Data est mihi potestas: Mir ist Gewalt gegeben worden. Ich vermag jetzt so vil: dise und dise Gnaden kan ich austheilen. Dahero hab ich die gewünschte Gelegenheit reich zu werdē an der Hand. Mir muß man anjetzo opfferen: Ergo, so bringet dann zu mir her. Data est mihi potestas: Mir ist Gewalt gegeben worden / und wer erfahren will, was ich vermöge, der fülle mir die Hand mit Geschencken. Hab lange Zeit disem Amt nachgetrachtet, weilen ich gesehen, daß es sehr einträglich seye. Ergo, weilen ich dann jetzt darzu gelanget bin, so muß ich mich deß Vortheils gebrauchen, und mir meine Gnaden, welche theuer seynd, wohl bezahlen lassen: Data est mihi potestas: Mir ist gegeben

Und nit zum Geld sammlen.

ben Gewalt, und mit dem Gewalt die beste Gelegenheit Geld zu machē.

O! nicht also Christus. Und also sollen es auch die, so an Christum glaubē, nit machen. Die neue Macht solle ihnen ein neuer Antrib seyn, sich gegen jedermänniglich gut und mildhertzig zu erzeigen. Sie sollen gleich werden den Sternen, welche derentwegen in den Himmel gesetzet worden, damit sie mehr Völcker mit ihren Gunst-Strahlen bescheinen mögen, als ein anderes Liecht, welches gantz bey der Erden ist, und eben darum nur etlichē wenigen leuchtet. Wann aber einer dises nicht verstehen, und sich seines Gewalt nur zum reich werden, und Beutel-spicken bedienen will, dem erzehle ich, was bey Baronio auf das Jahr Christi dreyhundert fünff und neuntzig zu lesen, und beschliesse darmit das erste Lehr-Stuck von den in aller Welt so übel verschreyten Bestech-Gaben, und von dem gemeinen Mañ Schmirbalien genennet werden.

N. 862. Ruffino wird wegen deß Geitzes die Hand abgestutzet/ und ein Spil darmit getriben.

Nachdem Ruffinus, welchen der grosse Kayser Theodosius seinem Sohn zu einem Vormunder gegeben hatte, von den Soldaten umbringet, und erschlagen worden, hat einer von ihnen mit seiner abgehackten Hand ein, weiß nicht solle ich sagen, graußliches Spil angestellet. Es giengen die Nerven, oder Spann-Aderen von diser Hand unten für; dahero wann der Soldat selbige anzoge, gienge die Hand zusam, und schlosse sich, als wann sie etwas eingenommen, und gefasset hätte. So kame aber diser Spöttler anfangs mit der flachen, und offenen Hand zu anderen, und sprache: gebet doch Ruffino einen Pfenning: und als ihme solcher eingeleget worden, zoge er die Nerven an, und also giengen die Finger widerum zusammen, als ob sie den Pfenning vest halten wolten. Hiervon seynd folgende Reum-Zeilen Claudiani zu lesen:

> Dextera quin etiam ludo concessa vagatur, *In Ruffinum libro sexto.*
> Æra petens, pœnásque animi persolvit avari
> Terribili lucro.

Mit disem Schertz dann wurde deß erschlagenen Ruffini hitziger Geld-Hunger, und daß er in Lebens-Zeiten gern eingenommen, zu seiner Schand angedeutet. Besser ist es dann, wann die Vorsteher deß Volcks denen Bild-Saulen, wormit bey den Thebæeren die Richter seynd vorgestellet worden, sich gleich verhalten, daß ist, wann sie abgestutzte Arm ohne Händ haben: *Richter ohne Händ von den Thebæeren vorgestellet.* Thebis, spricht Plutarchus, simulacra fuerunt dicata judicum manibus carentium. *In Iside, & Osiride interprete Xilandrô. mihi fol. 355.* Kommen sie disem nach, so haben sie sich nicht zu besorgen, daß man ihnen nach dem Tod die Händ abstutzen, und auf obbesagte Weiß den Meister Hämmerle darmit spilen, oder sonst ihren Nahmen auf hönische und spöttische Art durchhechlen werde.

N. 863. Memorial bleiben ligen / wo das Geld nicht beygeleget wird.

Nun kommen wir widerum zu unserem Siopio. Diser nachdeme er ein zimliche Zeit in seiner unlobsamen Amts-Verwaltung zugebracht, und gantz kein Anzeigen von sich gegeben, daß er im Geldsammlen müd worden; so wolte GOtt der übel-betrangten Gerechtigkeit vor disem verkehrten Richter Frid schaffen. Er zwar gedachte nichts wenigers, als daß sein Glück auf so schwachen Füssen stehen solte. Da er dann einsmahls einen Spatzier-Gang vor sich nahme, kommet einer gantz unvermuth daher, und bietet ihme ein Memorial, oder Gedencks-Schrifft zur Hand. Was will diser? Ich hab nicht recht gefraget: sagen

hätte ich sollen, was bringet diser? dann bey einem solchen Herrn hat es schon sein richtiges:

Supplex charta jacet, quando crumena tacet:

Wann der Beutel sprachloß ist / so bleibet die Bittschrifft kraftloß: Was bringet dann, sag ich, diser Brieffträger? Antwort: nichts als Papier: Was trifft es an? Gar etwas wichtiges. Wem ist daran gelegen? dem Siopio. So brauchet aber dises Schreiben keines Erbrechens; dann es ist nicht pitschiret. Bey Ablesung desselben findet er weder Unterschrifft, noch Nahmen, noch Tag, wann es gefertiget worden. Haltet auch dise Schrifft gar wenige Wort in sich; auf einen Augenwurff seynd sie schon alle gelesen; verursachen doch ein tieffes Nachdencken. Wie lauten sie dann? wie es Siopius nicht gern höret, und doch billich für die gröſsiste Gnad halten solle, daß sie ihme geliferet worden. Ich will euer Lieb und Andacht nicht lang aufhalten, also lautet die Schrifft: Præpara te; nam intra breve tempus morieris; Mache dich fertig / dann in kurtzer Zeit wirst du sterben. Fürwahr ein starckes Memorial. Memorial kommet her von Memoria, welches so vil heisset, als Gedächtnuß; daß nemlich der, welchem es eingehändiget wird, nicht vergessen, sonder fleissig an das gedencken solle, warumen er bittlich ersuchet worden. Nun dann, mein Siopi, memorare novissima tua: Gedencke an deine letzte Ding / an deinen Tod, welcher nach sich ziehen wird das Gericht, und darauf eintweders den Himmel, oder die Höll. Zu disem

Erinnerung deß Todts bringet manchem nit geringen Schrecken.

Eccl. cap. 7. v. 40.

Memorare novissima tua ermahnet dich das Memorial. Aber O mors! quàm amara est memoria tua homini pacem habenti in substantiis suis: O Tod! wie ist dein Gedächtnuß so bitter einem Menschen / der Frid hat in seinen Güteren. Dessen Hertz auf dem Geld-Sack, als auf seinem liebsten Kiß, ruhet.

Ibidem. cap. 41. v. 1.

Je kürtzer aber das besagte Memorial ist, je fleissiger müssen alle desselben Wort in Bedacht gezogen, und keines darvon, ohne sondere Anmerckung übergangen werden. So stunde dann allda nicht allein geschriben: Brevì morieris, du wirst bald sterben / sonder auch dise zwey Wort, Præpara te, bereite dich / mache dich fertig.

Ach weh! ach weh! Jetzt ist unser Siopius erst im besten Aufnemmen. Sein Glücks-Schifflein fahret mit völligem Wind daher. Und jetzt solle er sich mit seinen Gedancken gantz anderstwohin wenden? Er solle sich mit unlustigen Todten-Sorgen beschäfftigen. Er solle in sein lasterhafftes Hertz, warvor ihme mehr, als vor einem Krotten- oder Schlangen Nest grauset, tieff, ja biß auf den Grund hinein sehen. Er solle in Gewissens-Sachen, welche bey ihme nicht unrichtiger seyn kunten, ein Richtigkeit machen. Er solle hinfahren in die andere Welt, wohin er von guten Wercken bißhero wenig, oder nichts vorangeschicket. Er solle vor dem jenigen Richter erscheinen, welchen er so offt mit seinen Sünden erzürnet hat. Præpara te, schicke dich zur Reiß / welche sich nicht mehr zuruck schieben lasset; weilen GOTT gäntzlich

lich entschlossen ist, deinem Leben in kurtzen Tägen ein Ende zu machen.

N. 864. *Siopius will sich mit Todten-Gedancken nit ängstigen.* So will aber Siopius ihme selbsten das Leben so gleich nicht absprechen. Dann, wie austrucklich der Geschicht-Schreiber meldet, machete er bey sich dise Gedancken: Wie wäre es, wann mir einer von meinen Feinden disen Brieff zugeschicket hätte, um mich hierdurch in Angst, und Verwirrung zubringen? daß wäre ihme schon genug; und wurde er vor der Welt mein Todschläger ohne sein Gefahr seyn können, wann ich mir selbsten mit Forcht- und Kummer-vollen Gedancken den nothwendigen Schlaff, den Lust zum Essen, und die Freyheit zum Ausspatzieren benemmen wurde. Aber ich bin mir selbsten nicht so abhold, daß ich meinen Feinden ein solche Freud zu machen begehre. *Muß aber wohl.* Also spricht er bey sich in der Stille, sihet darauf umsich, und will den Botten fragen, wer ihme disen Zettel habe einzuliferen befohlen. Aber diser lasset sich zu keiner Seiten mehr sehen. Nur der Brieff bleibet ihme in Handen, zum Wahrzeichen, daß etwas im Ernst, und nicht in der Einbildung vorgegangen seye: dann sonsten wurde er villeicht gezweifflet haben, ob ihme nicht auf freuem Feld ein Traum zugestrichen. Aber eben darum hebet er jetzt recht an zu zitteren. Der Schauder lauffet ihme über den Rucken herunter, und je weniger er sihet, jemehr förchtet er sich. Kan etwann wohl seyn, daß er in vilen Jahren, keinen solchen Gedancken von den unsichtbarlichen Geisteren geschöpffet, als da ihme jetzt einer so gählingen an der Seiten erschinen, und fast augenblicklich widerumb verschwunden ist. Wehe mir! spricht er, der ich jetzt ein Bottschafft aus der anderen Welt bekommen. Ich muß auch dahin, und mich in ein Gesellschafft, welche mir bißhero gantz unbekant gewesen, einzählen lassen. Wo bin ich dann? wo stehe ich? wo nimme ich meinen Weeg hinaus? was schaffe ich meinen Sachen für einen Rath? wie mache ich mich auf die angesagte Reiß fertig?

Geliebte, ihr sehet wohl, daß Siopius gantz erstaunet, gleich als ob er alle Bewegung verlohren hätte. N. 865. *Von dem H. Schutz-Engel.* Wir wollen ihne stehen lassen, und in seinen guten Gedancken von der Ewigkeit nit verstöhrẽ. Entzwischẽ wird uns Zeit vergunnet, zu rathen, wer etwann diser Bott möchte gewesen seyn. Wann ihr mein Gutgeduncken hierüber zu vernemmen verlanget, so halte ich erstlich darfür, daß es ein guter Geist gewesen seye. Dann der Satan hat nicht im Brauch seinen Untergebenen die bevorstehende Todts-Gefahr anzukünden, aus Beysorg, sie möchten ihrem Heyl Fürsehung thun, die Band, wormit sie gebunden, durch ein wahre Buß abreissen, und also die länst-verlohrene Freyheit widerum erlangen. Ich schreite aber in meiner Muthmassung noch weiter fort, und sag, es werde diser Bottschaffter gar glaublich der H. Schutz-Engel gewesen seyn. Dann wer weiß nicht, was geschriben stehet, und wormit GOtt einem jeden Sünder, wie verkehret er auch seyn mag, noch allzeit gut Hertz machet: Non dimittet, cùm peccaveris, & est nomen meum in illo: *Exodi cap. 23. v. 21.* Er wird dich nicht verlassen/ wann du schon sündigen wirst/ und mein Nahm ist in ihme. Was für ein Nahm? Antwort, der Nahmen JEsus. Diser allerheiligister Nahmẽ ist allen H. H. Schutz-Engel, vermög ihres Amts, etlicher Massen gemein, und tieff eingetrucket. Ein jeder solle seines

Pflegs-Kinds Heyland, Erretter, und gleichsam Seeligmacher seyn. Darum will keiner aus ihnen verliehren die Seel, welche Christum so vil gekostet, und ihme mit so nachtrucklichen Worten zu versorgen, zu beschützen, und zu verpflegen, ist anvertrauet worden.

Nimmermehr wird sich einiger Schutz-Engel mit der Salomonischen Braut schuldig geben, und sagen müssen: Vineam meam non custodivi: **Jch hab meinen Weinberg nicht bewahret.** Sonder ein jeder wird einsmahls mit aller Sicherheit vor dem Richterstuhl Christi sein verdorbenes Pfleg-Kind fragen können: Quid est, quod debui ultrà facere vineæ meæ, & non feci? **Was hab ich dann meinem Weinberg / dir nemlich O Mensch, noch mehrers thun sollen / daß ich nicht gethan hab?** Wehe alsdann allen denen (und GOtt gebe, daß du, mein Zuhörer, nicht etwann auch in dise unglückseelige Zahl kommest) wehe, sag ich, zur selbigen Stund allen denen, welche mit ihrer grossen Beschämung, ja Verzweifflung werden bekennen müssen; daß sie von ihrem heiligen Schirm-Engel durch kräfftige Einsprechungen öffters von dem Bösen seyen ab- und zu dem Guten angemahnet worden: daß sie den Engel in ihrem Hertzen klar genug haben reden hören, wann er ihnen gesagt / sie sollen doch dises Hauß, dise Person, dise Gesellschafft meiden; diser Büberey, disen Schandthaten, disem Luder-Leben ein Ende machen: sie sollen ein gewisse Andacht vor sich nemmen, den Predigen fleissig beywohnen, und doch endlich einmahl dem Christlichen Leben einen ernsthafften Anfang machen. O Hals-brechende Bekantnuß! wann du alles dises zum Lob deines H. Schutz-Engels, und deiner grossen Schand, wirst bejahen, und bestättigen müssen.

Cantic. cap. 1. v. 5.

Isaiæ cap. 5. v. 4.

Jch aber wende mich widerum zu Siopio; und weilen er, wie es mich geduncket, selbsten nicht zweifflet, dises seye ein himmlischer Bottschaffter gewesen, so bitte ich ihne, er wolle doch behertzigen, wie sich der Himmel so gütig gegen ihme erweise. Vil tausend andere Sünder sterben gantz unversehens dahin. Schuß, Stich, Fall, und Tod seynd bey ihnen als eines. Nicht einen eintzigen Gedancken von der Buß, Besserung deß Lebens, und Versicherung deß Heyls können sie mehr zusammbringen. Sie werden in die peynliche Ewigkeit plötzlich hineingerissen, und da sie ihr Reiß noch kaum angefangen, ist selbige schon vollendet.

N. 866. Sünder solle mit GOtt nit freolen / noch Sorgloß seyn.

Darum sag ich dir, mein Siopius, noch einmahl, du habest grosse Ursach dem barmhertzigen GOtt von innerïstem Grund deines Hertzens zu dancken, daß er dich durch einen abgeordneten Himmels-Botten der bevorstehenden Todts-Gefahr so treulich erinneren lasset. Darbey sage ich dir aber auch mit Bernardo: Ex magnitudine indulgentiæ magnitudinem ultionis attende. Immensus est Deus, & infinitus in justitia, sicut & in misericordia. Multus ad ignoscendum, multus ad ulciscendum. **Aus der grösse der Gütigkeit GOttes lerne schätzen die Grösse seines Rach-Eyfers.** So gut er jetzt ist gegen dir, so streng wirst du ihne bey Verschmähung der angebottenen Gnad erfahren. **Unermässen, und unendlich ist GOtt in der Barmhertzigkeit/ un-**

Sermone primo de Epiphania. ferè in medio. mihi col. 75.

unermässen / und unendlich ist er aber auch in der Gerechtigkeit. Wann es zum verzeyhen kommet, so hat er seines gleichen nit; dann er ist Grund-gütig. Kommet es aber zum straffen, so ist sein Hand die allerschwerişte. Und du, Siopius, kanst ihne anjetzo haben, wie du wilst. In einer Hand bietet er dir den guldenen Schlüssel zum Himmel dar; in der anderen schwinget er die feurige Ruthen über dich. Und was ihme lieber wäre, daß du erwählen soltest, daß erkläret er dir Hand-greifflich mit vorbesagter Gesandschafft. Darum zweiffle nur nicht, daß dein Seel noch kostbar in seinen Augen seye, und er nichts mehr verlange, als daß er dich mit seinem Blut von allen Sünden abwaschen möge.

N. 867. *Siopius begehret einen Beichtvatter / und sein Haußfrau lasset denselben alsobald herbey kommen.* Nun wie es scheinet, ist diser arme Sünder, auf einem guten Weeg, sonderbar weilen er, wie in der Geschicht austrucklich gemeldet wird, die Vorbotten deß Todts schon starck empfindet. Dann kaum hat er sich von dem Schrecken ein wenig erholet, so zeiget sich gleich in seinem Leib ein grosse Aufruhr, welche ihme kaum so vil Zeit lasset, daß er sein Hauß erreichen möge. Frau, sagt er beym ersten Eintritt in das Zimmer, ich bin kranck, und schwerlich kranck. Nur geschwind mit mir in das Beth / und ohne allen Verzug lasse man mir einen Beicht-Vatter-kommen. Die Frau erschricket hierübet nicht wenig, obwohlen sie von dem, was sich ausser Hauß mit ihme begeben, noch kein Wissenschafft hat. *Wird deßwegen gelobet.* Sie ist aber, GOtt seye gelobt, keine von denen, welche sich in dergleichen widerigen Zufällen gantz verarmseeligen, und nit mehr wissen, was sie vor Angst thun, oder lassen sollen. Sie bemühet sich auch nicht ihrem Siopio die so heylsame Gedancken von dem Tod auszureden: Sie sagt nicht: Herr, seyet gutes Muths: der Sach wird gar wohl zu helffen seyn: Man stirbet nicht so gleich; ob es wohl zuweilen das Ansehen hat, der Tod klopffe schon an, so ist es ihme doch nicht recht Ernst. Hat sich auch schon öffters mit Gutem widerum abweisen lassen. Nein, also redet sie nicht. Und ob sie schon ab den Worten ihres Herrens nit wenig erschrocken, gibet sie ihr doch darneben disen Trost, daß wann es je mit demselben ein Gefahr haben solte, er gleichwohl, als ein frommer Christ, seelig zu sterben verlange, und aus diser Ursachen den Beicht-Vatter begehre.

Sie hat aber schon um einen geschicket: und sihe da trittet diser eben zur Thür herein: grüsset den Krancken gantz freundlich, und empfanget von demselbē hinwiderum einen sehr höfflichen Danck. Der Beicht wird auch ohne Verzug der Anfang gemachet, und der Satan ist nicht ohne Sorg, daß er die Herberg raumen, die gefangene Seel loß geben, und dem Heil. Schutz-Engel, der dises Werck starck treibet, den Sig in Händen werde lassen müssen. Ja freylich ist zu allem disem gute Hoffnung: aber der Lucifer hat an dem so lang in Handen gehabten Raub auch noch gantz nicht verzweifflet.

Die Beicht ist zwar schon vollendet; aber auf ein Weiß, daß es noch besser gewesen wäre, wann Siopius dieselbige niemahlen gethan hätte: N. 868. *Siopius verrichtet ein ungiltige Beicht.* Dann kein Sünd ist ihme verzihen, und über die vorige Schulden hat er jetzt widerum ein neue angemachet. Wie da? Höret den Geschicht-Schreiber, dessen Wort ich alle, bey einem, wie sie lauten, beybringe: **Eintweders / sagt er, hat sich diser Herr die Geschämigkeit übergehen lassen / oder weilen er gewohnet war niemahlen**

alles zusagen / hat er jetzt auch aus Göttlicher Verheissung eben die jenige Sünd verschwigen / mit welcher er sonst auch in allen anderen Beichten zuruck gehalten. O! was ist das für ein Seel-loser Mensch! nachdem er von GOtt so treulich ermahnet, und so Vätterlich in den Himmel ist eingeladen worden, verleget er ihme jetzt mit seinem verfluchten Stillschweigen selbsten den Weeg zur Seeligkeit! Wer wird einmahl an dem jüngsten Tag mit einem solchen Menschen, der sein Seel so teuffisch gehasset, ein Mitleyden haben? mit einem solchen Menschen, sag ich, der lieber in der Höll hat ewig klagen, schreyen, und heulen wöllen, als dem Beicht-Vatter nur etliche wenige Wörtlein in aller Stille in das Ohr sagen? Ich hab vermeinet, dise verfluchte Geschämigkeit breche fast nur dem zaghafften Weiber-Volck, und den noch jungen Knaben den Halß. Aber aber anjetzo muß ich hören, daß auch den Männeren, wann sie redlich beichten sollen, zuweilen Stimm und Sprach verfalle.

N. 869. Sträffliche Geschämigkeit in dem Beichten.

O stummer Teuffel, wie vil tausend Seelen hast du schon in den höllischen Rachen hineingestossen, welche alle dahin nicht kommen wären; wann sie sich nur getrauet hätten die schon längst bey ihnen verhassete, und verfluchte Sünd zu beichten. O wie sorge ich, daß etwann auch unter meinen Zuhöreren einer seye, welcher kein andere Hindernuß hat, die Himels-Strassen zu wanderen, als nur die eintzige Sünd, welche er in dem Beicht-Stuhl nicht heraus geben will. Er hätte sonsten ein gute Natur, er wäre zu den Lasteren nicht sonders geneiget. Fraß und Füllerey, Zorn und Rachgierigkeit, Geitz und Betriegerey geben ihme so vil, als nichts, zu schaffen. Kein Tugend ist aus allen, darzu er er sich nicht gern bequemē wolte. Nur ein eintzige Sünd stecket in dem inneristen Winckel seines Hertzens: dise verderbet alles, und verursachet, daß er vil Jahr an einander deß Teuffels Sclav verbleibet; da er doch sonsten gar richtig in die Gesellschafft der heiligen Englen kommen, und in Ubung der Tugenden einen überauß grossen Fortgang schaffen wurde. Ey was thut diser Mensch? warum lasset er sich von dem Satan so erbärmlich plagen?

Er kommet mir vor, wie einer, den man ruckwärts auf die Erden niderleget, und ihme mit einer grossen Kugel von Stein, welcher wenigist am Gewicht einen Zenten hat, die Brust beschweret; darneben die Hand zum abweltzen frey lasset. N. 870. Gleichnuß für die / so in dem Beichtstuhl ein schwere Sünd verschweigen.

O wie trucket ihne dise Kugel, wie presset sie ihme die Rippen zusammen, wie ängstiget sie sein Hertz? und was wäre leichter, als dieselbige von sich schieben? das wohl, wann er an Händen, und Füssen starck gebunden, ja mit dem gantzen Leib an die Erden angehäfftet wäre, also daß er sich im geringsten nicht rühren, oder bewegen kunte; so müssete er wohl die Kugel auf seiner Brust ligen lassen. Aber wie gesagt, er hat beyde Händ frey. Warum weltzet er dann disen Last nicht von sich? Eben dise Frag stelle ich dir auch, O verschwigner Sünder, du wilst nicht hervor mit dem, was dich ängstiget, und dises ist die grosse Kugel, so dir auf dem Hertzen liget. Du weist es besser, als ich es dir sagen kan, wie schwer, wie hart pressend diser Last seye; Darneben bist du fürwahr nicht zu erbarmen, weilen du dich deiner selbsten nicht erbarmen wilst, das jenige zu thun, was du doch so gar leicht, und zwar nur mit der Zung, dero Bewegung gantz kein Mühe kostet, thun kuntest. Drey oder vier Wort seynd ja leicht auszusprechen? und darmit wäre die Kugel von der Brust hinweg gewältzet.

Ey so nimme dann endlich das Hertz in beyde Hände, wage dich hinein in den Beichtstuhl, und was du schon offt hast thun wollen, aber allzeit auf Einrathen, und Anstifften deß Satans widerum verschoben, daß nimme dir endlich mit gantzem Ernst vor. Gibe dir selbsten die Sporen, und sag: Das muß seyn, solte die gantze Höll darwider stehen. Gehe hinein in den Beichtstuhl: würffe heraus das Gifft; und erweise nach langer Zeit endlich in dem Werck, daß nicht der Satan deiner, sonder du deß Satans Meister worden seyest.

N. 871. Guter Rath für dergleichen Leut.

Aber höre, was ich dir in diser Sach für einen Rath gibe. Wann du allbereit in dem Beichtstuhl knyest, so fange nicht zaghafft an, ich will sagen, schicke nicht einen langen Vortrab kleiner Sünden voran; dann der Satan will dardurch Zeit gewinnen, und ein jeder Verschub der bißhero schon lang verschwigenẽ Sünd, machet ihme ein neue Hoffnung, daß sie jetzt widerum zuruck bleiben werde. Komme derohalben mit derselben fein bald herfür, lasse sie, wann du so vil Hertz hast, die erste in der Bekantnuß seyn, gleich wie sie die erste in der Plag ist; dann keine versetzet dir so vil schmertzhaffte Hertz-Zwick wie dise.

Erste Gleichnuß so hierzu dienet.

Wann die Fischer ein grosses Netz voll Fisch zusamgefangen, und nun selbiges an das Gestatt heraus ziehen wollen, so können schon etliche kleinere Fischlein zu den Löcheren hinauswischẽ, ohne daß sie vil darnach fragen. Aber wann der grössiste Höcht durchgerissen, und bey seiner Flucht einen grossen Riß in das Netz gemachet, so fahren gleich vil andere kleinere Fischlein hinnach, und bleibet den armen Fischeren von dem Fang wenig, oder gar nichts mehr übrig. Also fraget der Satan wenig darnach, wann du dich schon etlicher kleiner Sünden schuldig gibest. Aber wann du mit der grossen Sünd zu erst hervor kommest, so folgen die andere alle gar leicht hernach, und wird das Hertz von allen Lasteren auf einmahl geleeret; mit was grossem Mißfallen deß höllischen Fischers, ist nicht auszusprechen.

Zweyte Gleichnuß.

Beliebet ein andere Gleichnuß? so verfüge dich mit mir auf das Meer, da wirst du sehen, was man zur Zeit eines gefährlichen Sturms, wo das Schiff wegen deß schon gar vil eingenommenen Wassers versincken will, vor Ding hinauszuwerffen pfleget. Fürwahr das erste seynd nicht die Federbüsch auf den Hüten, nicht die seidene Bänder und Nestlen; sondern die schwäriste Sachen müssen vor allem hinaus. Also seye bey dir auch die schwäriste Sünd die erste, oder doch gewiß unter den ersten. Und erschricke nur nicht, wann du wahrnimmest, daß der Beicht-Vatter etwas genaueres aufmercke, oder villeicht schon (welches doch besser wäre, wann er noch ein Weil verziehete) zu fragen anfange. Verschricke, sag ich, alsdann nicht. Ziehe deine Wort nicht mehr zuruck, schlucke das schon auf der Zung ligende Gifft nicht mehr in den Halß hinunter: fahre fort, und förchte den Menschen nicht mehr, als du GOTT zu förchten schuldig bist; ja erfreue den Beicht-Vatter mit deiner redlichen aufrichtigen, und bußfertigen Beicht. Dise Freud hast du ihme bißhero niemahlen gemacht: sonder du hast dich, und ihne schon zum öffteren betrogen. Sage ihme: Mein lieber geistlicher Vatter, heut will ich euch das erstemahl recht in mein Hertz hinein sehen lassen. Von nun an sollet ihr alles wissen, was ich weiß. Bißhero hab ich mit euch, wie mit einem Menschen, geredet. Aber jetzt erkenne ich euch für den jenigen, der ihr seyet, das ist, für einen, der an GOttes statt sitzet; und darum

was

was GOtt von mir weißt, daß solle euch anheut auch offenbar werden: Fange darauf an zu sprechen, und den grossen Fisch herauszuwerffen.

Wollen andere das nicht thun, so wird es ihnen zu letzt ergehē, wie den falschhertzigen Götzen-Pfaffen, welche sich bey dem Altar-Tisch deß Abgotts Bel lustig gemachet, alles Opffer von Speiß und Tranck aufgezehret, und vermeinet, es seye alles mit dem ausgerichtet, wann sie sich nur still halten, und nicht so laut seyen, daß man sie ausser dem Tempel, wann villeicht jemand auflosen solte, hören könne. Darneben seynd von ihnen die Fuß-Stapffen in dem Aschen, welchen Daniel auf auf- und herumgestreuet hatte, alle übergebliben; dardurch seyn sie also vor dem König, und allem Volck der gantzen Stadt zu Spott gemachet, ja endlich gar deß Lebens beraubet worden. O verschwigene, verborgene, verhüllete Sünder, und Sünderinnen! freylich werden die Füß-tritt von euren Sünden überbleiben, und dise werden euch einsmahls vor der gantzē Welt zuschanden machen, und dises hat euch villeicht David in dem 48. Psalm. v. 6. mit jenen Worten vorhinein antrohen wollen, da er in der Person eines jeden von euch gesagt: Iniquitas calcanei mei circumdabit me: **Die Boßheit meiner Versen wird mich umgeben.**

N. 872. *Siopius lasset sich auch speisen.* Da wir anjetzo unsere Augen widerum auf den Beth-ligerigen Siopium werffen, empfanget er eben die letzte Weegzehrung. Alle herumstehende seynd darbey gar wohl getröstet, und hoffē von ihme alles Guts. Aber er kan vō ihm selbstē nichts Gutes hoffen; dann er weiß, in was für ein unsaubere Herberg er den allerreinisten Leib JEsu Christi hineingenommen. Wie es dann, leyder! vil aus den jenigen machen, so sich auch in der letzten Stund ihrer armen Seel noch nicht erbarmen wollen.

O! wie recht vergleichen die heilige Vätter die weisse Gestalten deß Brods, worunter sich Christus verborgen haltet, einer Wolcken. Ja, die Sacramentalische Gestalten seynd ein Wolcken, woraus gar offt ein sehr fruchtbarer Gnaden-Regen auf die menschliche Hertzen herabfallet. Daß erfahret ihr, meine fromme Seelen, mit eurem unbeschreiblichē Trost. Aber es seynd eben aus diser Wolcken schon manche Blitz und Donner-Keyl herfürgebrochen, worvon die Sünder sehr hart seynd getroffen worden. Und was fahret jetzt aus der Heil. Hosti gegē dem Gotts-rauberischen Siopio heraus? Antwort, ein erschröckliche Straff-Verhängnuß, dergleichen der Verräther Judas nach unwürdiger Niessung deß hoch-heiligistē Sacramēts auch erfahren: Intravit in eum Satanas: **Der Satan ist in ihne hineingefahren.** Und zwar hat unser Siopius diser höllischen Gästen mehr als einen in seinen Leib bekommen, sie seynd, wie der Geschicht-Verfasser sagt, siben an der Zahl. Also ergehet es den jenigen, welche die Gnad durch die Sünd verliehren, und solchen Verlurst durch ein unwürdige Communion bestättigen. Christus will mit einer verrätherischen Seel nichts mehr zu thun haben: und ob er sich schon jetzt noch ein kleines Zeitlein, biß nemlich die Sacramentalische Gestalten gar verwesen, allda aufhaltet, so überlasset er doch bald dise verfluchte Herberg dem Satan, welcher ihme mit der Zeit dieselbige gantz eigen machet.

N. 873. *Das Heil. Sacrament deß Altars mit der Wolcken / so die Israeliter geführet / verglichen.*

Siopius wird von 7. Teufflen besessen.

Joan. cap. 13. v. 27.

Sollen wir uns auch billich verwunderen, daß dergleichen Straff nicht je und allzeit über die gotts-rauberische Comunicanten verhänget wird: daß nicht gleich ein- oder mehr Teuffel in sie hineinfahren, dieselbige von dem Altar hinweg reissen, ihnen die Köpff an dem Comunican- N. 874.

Was die unwürdige Communicanten für ein Straff verdienen.

ten-

ten-Gätter zerschlagen, sie bey den Haaren auf dem Pflaster herum ziehen, über alle Leut zur Kirch-Thür, oder durch ein offenes Fenster, hinausführen, und daraussen in dem freuen Lufft zu vil Stucken zerreissen, allzugleich auch dieselbige hin und wider, zu allgemeinem Schröcken, auf den Gassen ausstreuen. Aber das lasset GOtt derentwegen so selten geschehen; weilen er für das erste grund-barmhertzig ist, und dem Sünder Zeit geben will seine Laster-Thaten zu bereuen: dann auch weilen er dem Glauben Platz machē, und eben darum den leiblichen Augē nicht klar zeigen will, daß er unter den Gestalten deß Brods verborgē seye. Dann wofern zum öffteren auf dergleichen sündhaffte Comunion so gar augenscheinliche Straffen erfolgen solten: wurde ja jedermañ sagē: dises Brod ist ja freylich nit beschaffen, wie ein anders Brod, so von dem Becken her geholet wird: das Becken-Brod isset auch der Sünder ohne Schaden. Aber dises Brod bringet allen denen, von welchen es in der Todt-Sünd genossen wird, den Tod. So ist es dann ein himmlisches Brod, ja es ist Christus selbselbsten unter den Gestalten deß Brods.

N. 875. *Unterschid deren / so das hochheilige Sacrament deß Altars empfangen.*

Damit ich aber meinen Zuhöreren erkläre, was sich gleichwohl für ein Unterschid zwischen so vilen ungleichen Altär-Gästen ereigne, und was für einer Parthey sich ein jeder beygesellen solle, so lise ich in denen Schrifften deß heiligen Bernardi folgende Abtheilung: Tria in Sacramento Altaris attendere debes: Speciem panis; veritatem carnis, virtutem Gratiæ spiritualis: **In dem Hochheiligen Sacrament deß Altars must du drey Sachē beobachtē: Die Gestalt deß Brods / die Wahrheit deß Fleisches / und die Krafft der geistlichen Gnad.**

Sermone de Cœna Domini. Habetur Tomo secundo. mihi fol 306. In Exemplari Parisiensi, edito anno 1586. non tamen creditur esse S. Bernardi.

Jetzt mercke auch, was sich deßwegē unter den Menschē für ein Ungleichheit ereigne, und wie weit ein jeder, der es ansihet, oder niesset, hinzukomme. Usque ad speciem panis sensus pertingit exterior: ad veritatem carnis Fides interior: ad virtutem Gratiæ spiritualis charitas superior: **Biß auf die Gestalt deß Brods kommet der äusserliche Sinn:** Biß daher, weiter aber nicht, langen die sinnliche Menschen, weilen sie nichts glauben, als was sie sehen. **Biß zur Wahrheit deß Fleisches Christi dringet sich hinein der innerliche Glaub.** Und so weit kommen auch vil unwürdige Communicanten; welche zwar durch ihre Lasterhaffte Thaten die Gnad, aber nicht darum gleich auch den Glauben verlohren haben. **Zur Krafft endlich der übernatürlichen Gnad gelanget nur allein die alles übersteigende Liebe;** Wer nun dise Liebe zu dem Altar bringet, der machet sich theilhafftig der übernatürlichen Würckung, und wird mit vilen himmlischen Gaben bereichet. **Die Gestalt deß Brods,** sagt der H. Bernardus noch weiter, zernaget bißweilen ein Mauß, Speciem panis rodit subinde sorex: und so weit komen auch die Gottlose Leut, welche das Englische Brod niessen, und darbey keinen Glauben haben. Biß zu dem Fleisch Christi kommen vil Sünder, welche gleichwohl noch glauben, und wissen, daß sie Christum empfangen; darneben aber in Todtsünden stecken. Biß zur Gnad endlich kommen nur die jenige, welche eines reinen Hertzens seynd, und dem Teuffel vorhero alle Freundschafft aufgesagt haben. Zu was für einem Hauffen aus disen dreyen gehörest du? gibe dir selbsten Antwort. Bist du villeicht nur ein Mauß, welche vermeinet, sie

habe nichts als ein Brod, unter den Zähnen; So wisse, daß dich der Satan schon in der Fallen gefangen halte; wiewohlen du dich noch frey zu seyn gedunckest. Und weilen du ein vernünfftige, auch eben darum ein boßhaffte Mauß bist, so wird dir das Sacramentalische Brod, welches du abnagest, überaus theur kommen. Schwebel, Bech, zerlassenes Metall, feuriges Krotten- und Schlangen-Gifft wird die gantze Ewigkeit hindurch dein Speiß und Tranck seyn. Bist du mehr als ein Mauß, hast du den Glauben, welchen die Mauß nicht hat, und weist, daß Christus unter den Gestalten deß Brods warhafftig zugegen seye, empfangest jedoch denselben in der Ungnad, so wird diser dein Glaub zu einer noch grösseren Verdammnuß werden; weilen du den erkanten JEsum zu dem Teuffel in dein Hertz hineinlegest.

O unwürdige, O frevelhaffte, O GOtt und Seel-vergessene Communicanten, nemet dises, ich bitte euch durch das allerheiligiste Sacrament, welches da vor euren Augen stehet, tieff zu Hertzen. So still sich jetzt JEsus haltet, so erschröcklich wird er einsmahls über euch donneren. Siopius, von welchem das Exempel handlet, kan hiervon Zeugnuß geben. Der barmhertzige GOtt wolle euch alle vor seiner verfluchten Gesellschafft bewahren, und niemahlen zulassen, daß ihr an der Speiß deß Lebens den ewigen Tod hinein esset.

N. 876. Ein Teuffel redet aus Siopio, und offenbahret sein Sünd.

Wie hat man aber, ist jetzt die Frag, wissen können, daß siben böse Geister in Siopium hineingefahren? dise Frag löset uns auf der Teuffel selbsten; dann also redet er in Beyseyn der Verwanten, und aller Hauß-Genossenē aus dem Rachen Siopij, mercket die Wort alle wohl; dañ ich will keines weder hinzu, noch darvon thun. **Ihr haltet darvor / spricht er, daß diser ein guter Mensch seye; aber ihr sollet wissen / daß er ein grosser Betrieger / und Gleißner seye / der ihme kein Gewissen machet wegen diser und diser Sünden.**

Jetzt muß der elende Mensch sein offentliche Schand hören, weilen er selbsten nit hat reden wollen. Unter anderē meldet der Teuffel austrucklich, daß er jetzt ein Gottsrauberische Beicht verrichtet, und das vornemmeste in derselben verschwigen habe. Setzet beynebens dise austruckliche Wort hinzu: **Nun seynd wir allhier siben Teuffel / und aus disem Leib / dessen Seel schon unser ist / werden wir uns nicht vertreiben lassen.**

Aber gemach ein wenig, ihr stoltze Prall-Geister. Ihr habt euch schon offt viler Streichen ausgethan, und keck herausgepolderet, daß ihr euch keines Ausbots zu besorgen habet; seyet jedoch zuletzt durch ein stärckere Macht zum Ausfahren genöthiget, und widerum hinab zur Höllen verwisen worden. Die Frau und andere Befreundte verliehrē das Hertz noch nit; sonder beschicken einen gewisen Priester, der wegen seiner grossen Tugend fast berühmt ware, und absonderlich in diser Sach, die Austreibung nemlich der Teufflen belangend, sehr gute Erfahrnuß hatte. Diser dann kommet herzu, und ergreiffet, auf seinen starcken GOtt, vor welchem alle höllische Geister zitteren müssen, vertrauend, die hierzu von der Kirchen GOttes verordnete Waffen, machet auch darmit den boßhafften Inwohneren dises armseeligen Hauses so angst, daß gleich einer von ihnen, zweiffels ohne der schwächiste, die Flucht nemmen muß. Saget jedoch, damit es alle wohl wisen sollen, **er lasse noch sechs Gesellen hinder sich.** Mithin bekennet er zwar sein Schand, vergibet jedoch nicht die Hoffnung, an Siopio noch schon seinen Theil in

N. 877. Teuffel werden beschworen.

Sechs darvon werden ausgetriben.

der Höllen zu finden. Aber nur fort mit dir: Gehe hin, und richte dem Lucifer auf mein Wort aus, daß dir gar bald auch ein anderer auf dem Fuß nachfolgen werde. Deß anderen Tags kommet der fromme Priester widerum; und wie er den ersten Höll-Geist in Krafft deß göttlichen Worts, samt angewendten heiligen Sachen vertriben, also wird jetzt auch der zweyte zur ausfahrt genöthiget. So weichet er dann: erinneret jedoch vorhero fleissig, daß noch fünff seiner Gesellen zuruck bleiben. Den dritten Tag gehet das Beschweren auf ein neues an, und jetzt muß schon der dritte aus disen verdamten Geisteren den Reißaus nehmen. Deßgleichen auch der vierte, fünffte, und sechste in den dreyen folgenden Tägen. Alle seynd verjaget biß auf den sibenden, und letzten. Diser wird hoffentlich auch zu heben seyn; sonderbar weilen anjetzo der eyfferige Seelen-Retter den Sturm verdoppelt, und stärcker, als jemahlen, darauf dringet, damit er dise Wohnung gar aussäubere. Alle Anwesende stehen auch in bester Hoffnung, daß der vollkommene Sig bald erfolgen werde.

N. 878. Siopius bequemet sich doch nit zur Buß bey rechter Zeit.

Ob nun der Krancke auch hoffe, das weiß ich nicht. Eben so wenig kan ich meinen vilgeliebten Zuhöreren sagen, ob er an sein Bekehrung gedencke. Villeicht wartete er, biß er auch von disem letzten Plag-Geist erlediget seye. Aber hieran thut er gar unrecht: dann einer Seits ist das Aufschieben allzeit gefährlich. Anderer Seits aber ist ihme die Buß auch in disem Stand noch gar wohl möglich. Der Satan, obwohlen er in disen Leib zu fahren Erlaubnuß erhalten, so ist ihme doch hierdurch kein Macht über die Seel ertheilet worden; so muß er dann deroselben noch ihren freyen Willen lassen. In habitationem duntaxat corporis, spricht Rupertus der Tuttiensische Abbt, missus, aut permissus se inserit: Nur allein in die Wohnung deß Leibs kan er sich eindringen, wann er entweders geschicket wird, oder die Erlaubnus erhaltet. Im übrigen ist der Englische Geist/ (seye es hernach ein guter, oder ein böser Geist) nicht um so vil subtiler, als der menschliche, daß er denselben gantz einnemmen, und beherrschen könne. GOTT allein, Solus creator Spiritus, weilen er der subtiliste Geist, und aller Geister Erschaffer ist, vermag dises zu thun. Und darum sag ich, Siopius habe noch einen gantz ungebundenen Willen, könne auch alle Stund sein begangene Sünden bereüen. Zu dem so ist dises schon der sibende Tag, daß GOTT mit grosser Langmüthigkeit auf sein bußfertige Widerkehr wartet. Was die Beicht anbelanget, kan ihme dieselbige auch nicht mehr schwer fallen: dann der Satan hat seine Sünden vor allen herumstehenden schon deutlich ausgesagt. Und endlich kan ja niemand zu seiner gäntzlichen Erledigung mehr beytragen, als er selbsten? Werffe er dann nur das Sünden-Gifft heraus, so hat der Satan alles bißher über ihne gehabte Recht auf einmahl verlohren. Wann die böse Materi, so sich nach und nach zusammen gesetzet, aus dem Magen gehoben ist, so wird die Fieberische Hitz auch bald ausgelöschet seyn. Ich weiß aber nicht zu sagen; wie mir diser Mensch vorkomme. Er empfindet sein Elend; und scheinet doch nit, daß er ihme selbsten darvon abzuhelffen begehre. Es er-

Der Teuffel/ wañ er auch schon einen Menschen besitzet/ muß ihme doch den Willen frey lassen.

Libro secundo de Glorificatione Trinitatis, & Processione S. Spiritus. capite nono. mihi folio 150. col. 2.

ergehet ihme, wie einem, der inwendig gantz verschleimet ist, und wohl mercket, daß er an disem Unrath werde ersticken müssen. Darneben hat er die Kräfften nicht, den Wust heraus zuwerffen.

N. 879. Der sibende Teuffel nimmet die Seel Siopij mit sich.

Was wird es dann endlich mit ihme werden? Was fraget ihr lang? Ich sag, es seye schon an dem, daß auch der sibende Teuffel bald ausfahren werde; ja er fahret würcklich, und fahret gern; aber nicht allein: wer dann mit? die Seel deß armen Siopij. Ich mache es kurtz; dann der böse Geist redet bey seiner Abfahrt auch mehr nicht, als nur dise wenige Wort: **Ich gehe; aber sein Seel nimme ich mit mir.** Also spricht er, und eylet mit dem ihme von GOtt zugesprochenen Raub grades Weegs der Höllen zu. Siopius ist verrecket, und die Herumstehende seynd alle vor Forcht, und Schröcken erstummet. Die Bestürtzung kunte nicht grösser seyn, wann auch das wilde Feuer vom Himmel unter sie in das Zimmer hinein geschlagen hätte. Glaubet mir darum, es lasset sich mit keinem Wort beschreiben, was es für ein Greuel der Augen seye, wann man einen Cörpel da vor sich muß ligen sehen, welcher gewiß der Höllen zugehöret, und deme die vorangeschickte Seel die Herberg schon würcklich angefangen hat zubereiten.

Aber was der Satan bey seinem Abzug in dem Beth ligen lasset, darvon wollen wir auch nicht vil Wort machen. Die Seel, die Seel, welche er mit solchem Jubel-Geschrey darvon führet, und sich deß erhaltenen Sigs so gewaltig rühmet, dise ists, worvon jetzt auch unserer Seel ein grosser Schröcken eingejaget wird. Darum werden uns die letzte Wort deß Satans noch lang in den Ohren ligen bleiben.

Erschröcklich ist es, wann ein verdammter Sünder, wie diser ist, mit seinem Leyd dem Teuffel ein Freud machen muß. Ach JEsu! daß ich kein solcher seye! Ach JEsu! ich bitte dich durch dein schmertzhafftes Leyden, und Sterben, durch deine allerheiligiste fünff Wunden, durch alles, was du für mich, und das gantze menschliche Geschlecht peynliches erlitten hast, bewahre, und erhalte mich, Ne unquam obdormiam in morte: ne quando dicat inimicus meus: prævalui adversùs eum: **Daß ich nicht entschlaffe in dem Tod: damit mein Feind nicht sage: ich hab ihne überwunden.** Der gantzen Höllen wurde er wegen meiner Verdamnuß ein Freud ansagen. Aber dise Freud solle ihme nicht werden. Ein Sünder bin ich, und das bekenne ich mit zerknirschtem Hertzen; aber jetzt in disem Augenblick seye es beschlossen, daß ich nicht den Teufflen, sonder den heiligen Englen ein Freud machen wolle, von welchen mir mein Erlöser Christus sagt: Gaudium erit in cælo super uno peccatore pœnitentiam agente, quàm super nonaginta novem justis, qui non indigent pœnitentiâ: **Es wird ein Freud seyn über einen Sünder/ der Buß thut/ mehr/ als über neun und neuntzig Gerechte/ welche der Buß nicht vonnöthen haben.** Ja, heilige Engel, ich will der jeinige seyn, ab dessen Buß ihr euch sammentlich erfreuen werdet: der Satan hingegen, welcher biß auf dise Stund vermeinet hat, daß ich ihme gantz

N. 880. Sünder/ mache mit deinem Verderben der Höll kein Freud;

Psal. 12. v. 5.

Sonder dem Himmel.

Lucæ cap. 15. v. 7.

gewiß seye, solle jetzt der Höllen, an statt der Freud, ein allgemeines Geheyl ansagen.

N. 881. Wider die grosse Liebe zu dem Geld. Vil Glück, bußfertige Seel, zu disem deinem heiligen Vorhaben. Ich aber schreitte zu dem Beschluß, und beobachte sonderbar drey Ding, welche dem armen Siopio den Halß gebrochen. Erstlich daß er sein Hertz auf das Geld geleget, und Schanckungẽ angenommen, die ihme die Augen solcher Gestaltẽ verblendet, daß er die Rechts-Händel nicht mehr nach der Billichkeit hat entscheiden können. Zweytens daß er ihme selbsten nach seinem Gutgedungen ein Gewissen gemacht, und das Gesatz nicht, wie selbiges lage, von GOTT angenommen. Drittens daß er verschwigen, was er doch in der Beicht, so nicht von den Menschen, sonder von Christo selbsten ist eingesetzet worden, aufrichtig hätte entdecken sollen. Von allen dreyen Stucken, weilen sie sehr wichtig, muß ich vor End diser Exempel-Predig noch etwas insonderheit anfügen. Erstlich was anbelanget seinen mit der Ungerechtigkeit vermengten Geld-Geitz, traget es sich selbsten aus, Wehe dem, der die Arme aussauget. daß wer die irrdische Güter gar zu lieb hat, eben darum die himmlische verliehre; daß es auch dem jenigen in der anderen Welt nicht wohl ergehen könne, welcher in diser den Armen wehe gethan: und endlich, daß sich der jenige für die Höll mäste, welcher von frembden Gut will feist werden. Dann wie solle GOtt gedulten können, daß etliche auf ein so liederliche Weiß das jenige gewinnen, und zu sich ziehen wollen, was andere mit so sauerem Schweiß, mit so harter Arbeit für sich, und die ihrige zusamm getragen?

Was machen ihnen nur die jenige, so an dem Bret sitzen, und dem Geld gantz begierig nachtrachten, für Gedancken? Vermeinen sie dann, daß sie Götzen-Bilder seyen, denen jederman opfferen solle? Ja ich sorge, mancher aus ihnen seye ein Götz, und eben darum verächtlich, verwürfflich, und verdamlich. Die Götzen seynd ja nichts anders, als Teuffel gewesen, folglich auch schlechter, als alle Menschen, welche noch nicht bey ihnen in der Verdamnuß waren. Uber dise doch haben sie sich aus grossem Stoltz-Muth erhoben, und von ihnẽ begehret, sie sollen vor ihren Altären, oder Bild-Stöcken die Knye biegen, und von dem Vermögen das Beste, so sie hatten, auf den Opffer-Tisch legen. Unterdessen hätten die Menschen freylich billiche Ursach gehabt, sie mit Füssen zu tretten. O! wie sorge ich, daß noch biß auf heutigen Tag vil gute Leut denen, welche verdammliche Sünder seynd, und der Höll mit Leib und Seel zugehören, gleich als ihren Götzen, opfferen müssen.

Was kan aber endlich bey solchen N. 882. Geld-süchtigen Götzen, bey solchen Grosse Herren sollen mehr für ihren rühmlichen Nahmen, als für das Geld sorgen. nach dem frembden Gut so heißhungerigen Leuten für ein guter Tod erfolgen? Mit Siopio haben sie Silber und Gold zusamgeraffet, und dises wird sie tieff in die Flamen hinunter trucken, gemäß dem, was bey dẽ Prophetẽ Habacuc geschribẽ stehet: Væ ei, qui multiplicat non sua! usquequò aggravat contra se densum lutum? Cap. 2. v. 6. Wehe dem, der da Hauffen-weiß zusammleget, was nicht sein ist! wie lang wird er auf sich zusammwerffen das Dicke, und schwere Koth? Wäre es ja tausendmahl besser; wann dise Cassiodoro dem so hochgerühmten Secretario, oder geheimen Schreiber deß grossen Königs

Theodorici Gehör gebeten; welcher im Nahmen seines jetzt gemelten Königs vermahnet, daß es weit rühmlicher seye, geben, und austheilen, als nemmen, und einziehen; dann wer das erste thut, Acquirit nobiles thesauros famæ, neglecta vilitate pecuniæ: **Erwerbet die edle Schätz eines guten Nachruhms / weilen er das verwürffliche Geld verachtet:** Einem solchen redet der gemeine Hauff alles Gutes nach. Die Menschen nennen ihne durchgehends einen Ehren-Mann, einen Beschirmer der Gerechtigkeit, einen Hand-haber deß gemeinen Wesens, einen Vatter der Armen, einen Tröster der Betrübten. Dise Reden, und Benedeyungen aber höret GOTT in dem hohen Himmel daroben, und weilen er ein Vatter der Barmhertzigkeit ist, auch denen, so ihme in diser Tugend Nachfolg leisten, alle Barmhertzigkeit erweiset, so ertheilet er ihnen Glück und Seegen, so lang sie auf diser Welt herum wanderen, und nach ihrem Tod auch alle Güter, deren er unzahlbar vil in dem Himmel für sie hat zusammgeleget.

Libro primo variarũ Epistolarũ. Epistolâ Juliano Comiti inscriptâ. mihi Tomo undecimo Bibl. PP. fol. 1103. col. 2.

N. 883. Freye Gewissen machen ihnen selbsten ein ungiltiges Gesatz.

Zu kommen auf das freye Gewissen, welches ihme Siopius selbsten gemachet, finde ich, daß dergleichen freche Gesellen noch zimlich vil in der Welt hin und wider gefunden werden. Sie lassen die gesamte Geistlichkeit, und alle Theologische Schulen sagen, das und das seye ein Tod-Sünd. Sie aber halten, und lehren das Gegenspil. Sonderbar wann sie zu den Weiberen kommen. Da reden sie so keck heraus, als ob sie die Theologi, und hoche Wissenschafft, welche von Sachen deß Gewissens handlet, biß auf den Grund ausgeschöpffet hätten: da sie doch in allen Schulen wegen ihres ungelirnigen Kopffs, oder höchst-sträfflichen Unfleisses allzeit auf der letzten Banck herum gefahren. Du aber, mein frommer Christ, hüte dich vor ihren falschen Gewissens-Reglen. GOtt ist der Gesatz-Geber, und weder du, noch ein anderer. Was aber GOtt für Gesatz gemachet habe; daß saget dir dein Gewissen, daß saget dir das Evangelium, daß sagen dir die geistliche Vätter; daß saget dir die gantze ehrbare Welt. Die ehrbare Welt, sprich ich; dann die muthwillige, die frevelhaffte, die Geld-geitzige, die hoch-süchtige, die im Fleisch vergrabene, die theils von anderen, theils auch von ihr selbsten sehr übel betrogene Welt saget dir freylich das jenige, was deinen sinnlichen Begierlichkeiten annehmlicher zu hören ist. Aber von diser lasset ihme GOtt seine Gesätz nicht veränderen, will geschweigen gar abstellen: Mundus totus, sagt der heilige Epist. 1. cap.
Joannes, in maligno positus 5. v. 19.
est: **Die gantze Welt liget in dem Bösem /** was wolte sie dann wissen von dem Heil. Gesatz GOttes, von den wohl gegründeten Gewissens-Lehren (von gefährlicher Ubertrettung, oder lobsamer Erfüllung der Christlichen Gerechtigkeit, und dergleichen? GOtt, welcher die Heiligkeit und Weißheit selbsten ist, der kan sagen, was zu thun oder zu lassen seye. Diser ist der grosse Gesatz-Geber, auf dessen Befelch jederman das Haupt neigen, und sich zum Gehorsam fertig bezeigen muß: diser kan dich in die Höll verstossen, und zu dir sagen: Mein Hĩmel ist für die jenige gebauet, welche meinen Willen erfüllen, und nicht für die jenige, welche thun, was sie wollen, und noch darneben vermeinen, ich solle ihnen alles gelten lassen, was sie hartnäckiger

ger Weiß für kein Sünd halten: ich solle von ihnen ein Müntz, die bey mir nicht gangbar ist, für den Himmel, den sie auf ihr Manier kauffen wollen, annehmen. Aber dises wird ich niemahlen thun.

N. 884. Den Beschämtgen in der Beicht wird Hertz gemachet.

Das dritte und letzte Stuck ist überig, nemlich von der Verschwigenheit jener Sünd, an welcher endlich Siopius ersticket. Und da sorge ich, er werde nicht der letzte seyn, den der Satan auf dise Weiß in das ewige Verderben gestürtzet. Und an dir selbsten, der du oben gesagt, du wollest mit deiner aufrichtigen Bekantnuß den Englen noch schon ein Freud machen, hat der stumme Teuffel nicht gar verzweifflet. In den Beicht-Stuhl wird er dich villeicht noch schon müssen gehen lassen; jedoch dahin bedacht seyn, wie er die vollkommene Beicht verhindere. Wañ du mit der gröbesten Sünd, welche dich zum meisten ängstiget, wirst herfürkommen wöllen, da wird er dir gählingen den Halß gleichsam zutrucken, und sagen: Schäme dich vor deinem geistlichen Vatter, welcher bißhero ein so gute Meynung von dir gehabt. Was ist das für ein Schand-That, dergleichen er villeicht noch keine jemahls gehöret. Schweige derohalben still, und spare dise Bekantnuß auf ein andere Zeit, wo du mehr Hertz, und weniger Geschämigkeit haben wirst. Ach Sünder! ach Sünderin! jetzt stehet dein Seel auf dem Spitz: jetzt kanst du dieselbige eintweders erretten, oder gar zu Grund richten. Verschweigest du die Sünd, so fahret der Teuffel, wie in deß verdamten Siopij Hertz hinein, und werden deine letztere Ding vil ärger werden, als die erste gewesen. So mache es dann nicht, wie einer der in ein tieffes Wasser gefallen, und ausschwimmen will, aber nur mit einer Hand. Es kan nicht erklecken; wann du nur etwas thun wilst, und nicht gar alles. Brauche beyde Händ, brauche alle deine Kräfften, daß du aus dem Strudel kommen mögest. Wilst dich bekehren, so bekehre dich gantz: dann das halbe Hertz nimmet GOtt nicht an: neben dem Satan will er in deinem Busen nicht wohnen.

Damit du aber sehest, wie ich dir noch zu guter letzt so wohl und gründlich zu sagen weiß, was die Ursach gewesen, daß du bißhero den Beicht-Vatter so starck geforchten, und ihme dein abscheuliche Sünd nicht hast in das Ohr legen wollen; du hast nemlich schon offt gehöret, wie die Geistliche wider die Sünden, und benantlich wider die Unkeuschheit, in den Predigen, Bruderschafften, und sonsten auch bey anderen Gelegenheiten, donneren. Dahero hast du dir disen Gedancken gemachet, und geforchten, es werde in dem Beicht-Stuhl eben so streng zugehen. Aber deme ist ist nicht also: An dem H. Pfingst-Tag, da der göttliche Geist die Apostel zu dem Predig-Amt ausgefertiget, ist solches auf ein Weiß geschehen, die man in etwas schröckbar nennen kan: dann ein Sturm-Wind hat das gantze Hauß, wo sie beysammen sassen, eingenommen, und vom Grund erschittet. Darauff seynd sie auf die Gassē hinausgeloffen, ja gleich als ob sie von dem Wind selbsten wären hinaus getriben worden, haben sie alle Hertzen mit Forcht, und Schrecken angefüllet. Aber was hat sich mit ihnen begeben an dem Tag, da Christus dise seine liebe Apostel zu Beicht-Vätteren gemachet? höret: Insufflavit, & dixit eis: Accipite Spiritum sanctum: quorum remiseritis peccata, remittuntur eis: Er hat sie angeblasen/und gesagt: Nehmet hin den heiligen Geist; denen ihr

N. 885. Und wie sie so gar kein Ursach haben vor dem Beicht-Vatter zu erschrecken.

Geistliche auf dem Predigstuhl Löwen/ in dem Beicht-stuhl Lämmlein.

Joan. cap. 20. v. 22.

ihr die Sünd nachlassen werdet / denen seynd sie nachgelassen. Mercket jetzt den grossen Unterschid zwischen dem stillen Anblasen Christi, und dem häfftigen Sturm-Wind an dem Pfingst-Tag. Eben dise Ungleichheit findet sich auch unter den Predigeren, und den Beicht-Vätteren: jene sturmen, dise blasen gleichsam nur an; jene erschitten die Hertzen, dise aber trösten dieselbige; jene machen Wunden, dise aber legen Pflaster auf; jene schlagen gleichsam mit dem Donner-Keil unter ihre Zuhörer, dise aber überdecken die Forchtsame mit Lorber-Stauden, damit sie vor dem Streich der zornigen Hand GOttes versicheret seyen. Wann dir dann die Prediger ein heylsame Forcht eingejaget haben, so suche bey den Beicht-Vätteren dein Zuflucht. Seye nur gutes Muths, und wage eines, daß du bißhero noch niemahlen hast wagen dörffen, oder vilmehr nicht hast wagen wollen. Du wirst dich nach vollendter Beicht verwunderen, daß alles so gnädig abgeloffen. Du wirst sagen, dises seye einer aus den freudigisten Tägen, so du dein Lebtag gehabt. Du wirst von gantzem Hertzen deinem GOTT dancken, und mit dem Heil. David sprechen: Misericordias Domini in æternum cantabo: Denen Barmhertzigkeitẽ deß HErrns will ich in Ewigkeit Lob singen. Psal. 88. v. 2.

A M E N.

Zwey

Zwey und viertzigiste Geschicht-Predig.

Innhalt.

Tod deß einen bringet dem anderen das Leben.

N. 886. Der Tod gemeiniglich wie das Leben.

Hoffen, daß auf ein sündhafftes, und in den Lasteren tieff vergrabenes Leben ein seeliger Tod erfolgen werde, ist fast eben so vil, als sich vertrösten, daß einsmahls von Distlen, Feigen, und von den Schlehen-Stauden süsse Wein-Trauben werden können gebrocket werden. Der Tod ist deß Lebens Nachklang: und wie sich die Glogge unter dem Leuten vernemmen lasset, also gibt sie noch mit dem letzten Streich zu erkeñen, ob sie, dem Thon nach, hoch-oder nider geschätzet seye. Zeigest du mir ein Thier, dessen Kopff ein Dracken-Kopff, dessen Bauch ein Dracken-Bauch, so will ich leichtlich errathen, daß auch der Schweiff ein Dracken-Schweiff seyn müsse. Ja in dem Schweiff wird sich das Gifft erst recht zeigen. Eben also, sag ich, wird der Tod nicht nur mit dem Leben übereinstimen; sonder da die Lebens-Täg schlim gewesen, werden die letzte Stunden darvon gar die allerschlimmiste seyn. Mors peccatorum pessima: das übelste an denen Sünderen ist endlich der Tod: da wird der wohl-gefüllete Sack ihrer Lasteren mit der Verzweifflung zugebunden; und sie fahren dahin, wo ihrer Seits kein Besserung, und auf Seiten GOttes kein Barmhertzigkeit mehr wird zu hoffen seyn.

Psal. 33. v. 22.

Jedoch sagt Christus bey seinem Evangelisten Luca: Quæ impossibilia sunt apud homines, possibilia sunt apud DEUM: Die jenige Ding / so unmöglich seynd bey den Menschen / seynd möglich bey Gott. Er kan durch sein allmögende Gnad auswürcken, daß ein Baum, welcher vorhero aus der Zahl der jenigen wilden Stöcken gewesen, deren Frücht in dem Buch der Weißheit folgender massen beschriben werden: Fructus illorum inutiles, & acerbi ad manducandum, & ad nihilum apti. Ihre Frücht seynd nichts nutz / sauer zum essen/ und auf kein Weiß zu brauchen. GOtt, sag ich, kan machen, daß diser Baum mit der Zeit noch ein solche Frucht bringe, welche besser seyn nit kunte, also daß der himlische Gärtner selbsten darvon wird sagen müssen: Fructus ejus dulcis gutturi meo: Sein Frucht ist meinem Schlund süß. Jedoch

Cap. 18. v. 27. Doch würcket die Gnad Gottes hierinfals seltsame Wunder.

Cap. 4. v. 5.

doch wird zu diser so grossen Veränderung erforderet, daß der Baum auch selbstē das seinige darbey thue, und der Göttlichen Gnad getreulich mitwürcke.

Ob nun der Baum, worauf ich meinen vilgeliebten Zuhöreren anheut deuten wird, sich also verhalten, und das seinige bey der Sach gethan habe, wird sich bey Beschluß meiner vorhabenden Geschicht-Predig äusseren.

Dise wird uns von unterschidlichen Schrifft-stelleren an die Hand gegeben, als nemlich von Luca Waddingo Tom. 2. in Annalibus Minorum. Dann auch von Juncta Bevagnate in einer ausführlichen hierüber aufgesetzten Beschreibung. Uber das von Joan. Bollando auf dē 22. Tag deß Hornungs. Und vō Bartholomæo Pisano lib. 1. Conformitatum. Endlich, und damit ich hier andere geschweige, von Gregorio Rosignolio in dem Büchlein, welchem er den Titul oder Vornahmen geschöpffet: **Ewige Wahrheiten**/ in der sibenden Lection f. 183. Ich bringe aber mit Fleiß so vil unterschidliche Zeugen bey; damit wann etwann in den Schrifften eines von disen nicht alles, was ich hie beybringen wird, solte gefunden werden, der Zuhörer mich nicht in Verdacht ziehe, als ob ich der Geschicht aus eigenem Gutbeduncken etwas beygedichtet hätte.

N. 887. Margarita von Laviano führet ein unreines Leben.

Margarita gebohren zu Laviano, welches von Alters her dem hochadelichen Geschlecht Oddorum, so mit den Balionis umb das Perusinische Fürstenthum gestritten, zuständig gewesen: Margarita, sag ich, von Laviano gebürtig, ware von GOTT mit einer überaus schönen Leibs-Gestalt begabet, die sie mit dem äusserlichē Kleyder-Geschmuck noch besser in die Augen zu bringen gewußt; nicht zwar, daß sie in fremden Hertzen ein unzimliches Liebs-Feuer darmit anzuzünden getrachtet; sondern weilen sie die stoltze Pfauen-Art, welche dem weiblichē Geschlecht fast gemein ist, an ihr gehabt, und theils mit eigener, theils mit angenommener Leibs-Zierde denen vil umb sich gaffenden Augen der Welt hat gefallen wollen. Nach und nach hat die Eytelkeit auch bey ihr angefangen Wurtzel zu machen: auf die Eytelkeit ist gefolget die Leichtsinnigkeit, und auf dise endlich gar die Frechheit. Sie hat sich mit einem, dessen Hertz von unreinen Liebs-Gedancken beherrschet wurde, in ein verdächtliche Freundschafft eingelassen.

N. 888. Wird mit dem Moß-Rohr/ so Christo in die Hand gegeben worden/ verglichen.

Dahero wann ich mich in meinen Gedancken nicht betriege, so geduncket mich Margarita fast gleich zu seyn dem jenigen Moß-Rohr, welches Christo zur Zeit seines H. Leydens von der muthwilligen Soldaten-Rott in die Hand ist gegeben worden. Mercket wohl auf, junge Frauenbilder, die ihr allbereit den gefährlichen Welt-Weeg habt angetretten, und schon vil Schritt fürwerts gegangen seyet, ob ich mit meiner Gleichnuß weit von dem dem Zweck fehle. Margarita, sag ich, komet mir vor, wie das Moß-Rohr in der Hand Christi. Dises hat sechs unlöbliche Eigenschafften. Es ist für das erste inwendig leer, und Margarita auch; dann die Gnad ist schon hinaus gewichen. Zweytens ist das Moß-Rohr gar gebrechlich, und Margarita deßgleichen: dann sie hat kein Stärcke mehr, den Versuchungen deß Fleisches Widerstand zu thun. Drittens lasset sich das Moß-Rohr ansehen, als wäre es gut, vest, und einem rechtgeschaffenen Stecken gleich: Margarita scheinet ebenfals vor der Welt noch ein Ehr- und Zucht-beflissene Jungfrau zu seyn; dann niemand weiß noch etwas von ihrem heimlichen Ubelverhalten. Viertens lasset sich das Moß-Rohr von dem Wind hin und her biegen, und eben auch Margarita: sie komet

Eben dise Gleichnuß solle dem jungen Frauen Volck wohl eingebunden werden.

zwar

zwar noch in die Kirchen, höret wohl etwann auch ein Predig, und scheinet, sie wolle bessere Gedancken schöpffen; lasset sich aber von der Sinnlichkeit, sonderbar wann die Liebkosungen darzu kommen, gar bald widerum wenden. Fünfftens gibt das Moß-Rohr, wann es unter die Füß kommet, sein Schwachheit mit krachen zu verstehen; darum nenne ich dasselbige mit Christo, Matthæi an dem 12. Capitel v. 20. arundinem quassatam, ein zerquetschetes Moß-Rohr. Wird auch bey jederman, der es also zertretten in dem Koth ligen sihet, gantz verächtlich. Fürwahr Margarita, wann anderst wahr seyn solte, was von ihr Waddingus sagt, daß sie nemlich nit nur einem, sonder mehreren unkeusch beygewohnet, hat ihr ein grosse Schand auf den Halß geladen. Endlich wohin mit dem Moß-Rohr? In das Feur; dann sonsten ist es zu nichts mehr nutz; dises aber will ich von Margarita noch nit sagen: dann die Göttliche Allmacht hat schon manches zerbrochenes Moß-Rohr widerum gantz gemachet, aus dem Koth herausgezogen, und über den himmlischen Jacobs-Stab, so in lauter Sternen bestehet, in den Himmel hinauf gehoben.

N. 889. *Mit wem Margarita in Unzucht gelebt habe.*

Lasset uns derohalben in der Geschichts-Erzehlung widerum fortfahren. Bevagnatis, welcher von unser Margarita vil bessere Wissenschafft gehabt, als vorbenamster Waddingus, saget austrucklich, daß sie nur mit einem allein in fleischlicher Liebe seye verstricket gewesen, und zwar mit einem Edelmann. Diser aber wird ihr eintweders mit guter Hoffnung zukünfftiger Ehe-Verlobnuß, oder mit herbeyschaffung scheinbarer Kleydung, oder sonst mit einer starcken Verehrung das Hertz anfangs abgeschwätzet haben. Nun disen Edelmann, dessen Nahmen ich in der Histori nit verzeichnet finde, wollen wir hinfüran Lenonium nennen. So hat aber bey ihme, und in diser Wolffs-Gruben Margarita schon neun Jahr zugebracht: und ich weiß jetzt nit zu sagen, wer aus beyden sträfflicher gewesen seye, Margarita, oder Lenonius. Dises ist gewiß, daß sie beyde von dem Satan an ein Höll-Ketten zusamgeschmidet, den übel-stinckenden Venus-Karren mit einander gezogen haben. Ein Theil liebte den anderen mit der jenigen Liebe, welche ärger ist, als aller Haß; dann sie füllete ihme, und er ihr, das Hertz im̃erfort mehr mit höllischem Fleisch-Koth an. Einsmahls hat der Edelmann, weiß nicht wohin ein Reiß vor sich genom̃en, und indessen Margaritam Lavianam zu Hauß gelassen, ihro villeicht fast so vil vertrauend, als ein anderer seiner ehelichen Haußfrauen vertrauet hätte.

Ihr Liebshaber nim̃et seinen Hund mit sich / und diser wird hernach Margaritæ zu einem Führer.

Nach etlichen Tagen kom̃et nicht er, sondere das Hündlein, so mit ihme geloffen, widerumb zuruck, eylet auch gleich der Margaritæ zu, fallet ihr in den Rock, und bezeuget sich mit Ziehen, und Zopffen vil ungestimmer, als sonst jemahlen. Sie treibet ihne mit Ungedult von sich, und will auf alle Weiß darvor Frid haben. Aber umsonst. Das Hündlein will nit aufhören, sonder ihr mit seiner ungestim̃e Weiß gleichsam so vil andeuten, sie solle ihme nur geschwind dahin folgen, wohin er sie führen werde. Endlich gehet sie dem Hund nach, und dem Thor zu, villeicht in Meynung, ihren allbereit daherkom̃enden Liebsten zu grüssen. Wie wäre es dann, wann auch hier statt findete das jenige, was in dem Büchlein Tobiæ gemeldet wird: Præcucurrit canis, qui simul fuerat in via & quasi nuntius adveniens blandimento suæ caudæ gaudebat: Der Hund / welcher mit ihme auf dem Weeg gewesen / ist vorangeloffen: und hat sein Freud / gleich als ein herzulauffender Vorbott mit wadlen / und *Cap. 11. v. 9.*

schmeichlen erwisen. Aber nein, nichts dergleichẽ, Lenonius ist nicht in der Nähe, und das Hündlein gibet jetzt theils mit Zuruck sehen, theils mit anziehen noch ferner zu verstehen, daß Margarita mit ihme weiter gehen solle.

So machet sie ihr dann vermuthlich schon sorgsame Gedancken, der Herr werde etwann da oder dort kranckligen, und einer Wart vonnöthen haben. Deßwegen eylet sie starck fort, und will den Krancken nit lang ohne Hülff ligen lassen: An seinem Heyl, wie sie vermeinet, ist ihr alles gelegen; da sie ihme doch fast all ihr Unheyl zuschreiben solte. Aber dise Leut wollen so lang ein ander helffen, biß beyde zugleich in der Sünd verdorben. Stulti homines, sag ich mit Bernardo, amorem appellare præsumunt, quod veriùs odium posset appellari: **Die närrische Leut dörffen das jenige ein Lieb nennen / welches billicher ein Haß solte genennet werden.**

Unreine Liebe solle vil mehr ein Haß genennet werden.

Tractatu de Passione Domini. cap. 19. mihi fol. 1193.

N. 890. Weilen nun der Weeg, den Margarita mit dem Hund fortgehen muß, zimlich weit ist, so will ich ihr entzwischen etwas zu bedencken geben, und der Hund solle hierinfals nicht nur ihr Weegweiser, sonder auch ihr Lehrmeister seyn. Sihe mein Laviana, dises unvernünfftige Thier ist zwar gantz hungerig zu dir kommen; hat jedoch seiner selbsten vergessen, und im wenigisten nit dergleichen gethan, als ob es was zu essen verlangete. Sonder sein gantzes Anligen stehet in dem, daß du mit ihme zu seinem Herrn kommen, und ihme Hülff leisten sollest. Auf dise Weiß will er die ihme bißhero von demselben zugeworffene Fleisch-Bröcklein danckbarlich vergelten. Was thust aber du, mein Margarita? wie erweisest du dein schuldige Danckbarkeit? was erstattest du für ein Bezahlung umb die empfangene Wohlthaten? Sie antwortet mir behänd: Will ich doch meinem Lenonio zu hülff kommen, eyle ich ja der Sorgen voll dahin, wo er etwan kranck darnider ligen möchte. Du verstehest mich nicht recht, mein Margarita. Der Hund so dich führet, kennet seinen Herrn, aber du kennest denselben nit. Nit Lenonio, sondern Christo, bist du alles schuldig. Lenonius ist dein Feind, dein Verführer, dein Mörder, dein Satan. Er hat mir aber, sprichst du, vil Liebs und Guts erwisen. Der Hund, welcher von ihme gleichfals manche Gutthat empfangen, lehret mich, daß ich ihme danckbar seyn solle. Antwort: nichts gutes hast du von Lenonio empfangen, aber wohl vil Böses. Alle Wohlthaten, so er dir erwisen, seynd bißhero nichts anderes als lauter Ubelthaten gewesen. Und daß wäre für dich die gröste Gutthat gewesen; wann er die Zeit seines Lebens kein Aug auf dich jemahls geworffen, noch einige Liebs-Neigung gegen dir hätte verspühren lassen. Geld hat er dir zwar in die Hand gelegt: von Geschmuck hat er dir zimlich vil angeworffen: wañ er etwas gutes geessen, oder getruncken, so hat er dir darvon auch was zukomen lassen. Aber was iñer an disen und anderen dergleichen dir zugeschobenen Gaben gutes gewesen, daß ist alles von GOtt herkommen: Lenonius aber hat fast nichts anderes, als seinen bösen und sündhafften Willen darzu gethan.

Was Margarita von ihrem Hund zu lehrnen habe.

Die Liebhaber beweisen denen / mit welchen sie in Unehrbarkeit lebẽ / kein Gutthat.

Höre dann mein Margarita, wie dich die heilige Schrifft mit deinen selbst eigenen Worten überzeuget. Du hast gesagt Oseæ c. 2. Vadam post amatores meos, qui dant panes mihi, & aquas meas, lanam meam, & linum meum, oleum meum, & potum meum. Ich will nachgehen meinen Liebhaberen, welche mir geben Brod, Wasser, Wolle, Leinwad, Oel, und Tranck. Dises v. 5.

alles

alles, O Witz-lose Margarita, vermeinest du, seye von deinem Lenonio herkommen; seiner Liebe, und Freygebigkeit habest du darum zu dancken. Aber du betriegest dich sehr, und weist nicht: Quia ego dedi
v. 8. ei frumentum, & vinum, & oleum, & argentum multiplicavi, & aurum &c. Du weist nicht, sagt GOtt, daß ich ihm gegeben habe das Getreid / und den Wein / und das Oel / und daß ich ihme vermehret habe das Silber / und das Gold / rc. Die Perlein, die Korallen, die Arm-Bänder, die Halß-Schnür, die Ring, und alles, was dir etwann Lenonius angehencket, seynd mein. Und dises ist jetzt der Danck, so du mir darfür erstattest. Also bezahlest du mir mein liebreiche Freygebigkeit: Also vergiltest du mir meine Geschenck mit einem neun-jährigen Laster-Leben. Der Hund, so als ein Führer vor dir herlauffet, erkennet den für seinen Herrn, den er mit seinen Augen sihet, mit seinen Ohren höret, mit seiner Nasen rüchet; höcher, und gar biß zu seinem Schöpffer hinauf kan er nit kommen. Aber du hast ja mehr Verstand, als der Hund, und kanst dein Gemüth erheben biß hinauf zu dem jenigen, von welchem alles herkommet, was du immer hast, issest, trinckest, und auf andere Weiß geniessest. So stelle dich dann gegen dem jenigen danckbar ein, der disen Danck um dich verdienet. Seye getreu deinem GOtt, von dem dir nicht allein die Schönheit, wormit du Lenonio also gefallest, sonder auch alles anderes, was du hast, ist mitgetheilet worden. Lasse dir wehe geschehen, wie dises gute Hündlein, welches schon lang Hunger leydet. Casteye dein Fleisch, welches allbereit vil Jahr her, ein Unfläterey nach der anderen begangen. Sag ab dem schändlichen Wollust, und höre endlich auf, deinen höchsten Gutthäter so schwärlich zu beleydigen. Der Hund will weder von dir, noch von einem anderen Menschen was annehmen, weilen er wegen seines Herrns bekümmeret ist. Du bekümere dich wegen deines JEsu, zu dessen schmertzhafften Leiden du gewiß nicht die wenigiste Ursach gegeben hast.

Unterdessen, und da ich der Mar- N. 891.
garita also zurede, komet sie mit dem Hund an das Orth, wo sie ein noch vil kräfftigere, und eindringlichere Predig hören wird. Da sihet sie jetzt vor sich einen grossen Hauffen von Scheiten, Baum-Reisen, und anderen dergleichen über-einander geworffenen Sachen. Darvor stehet der Hund still, als wolte er ihr sagen: da suche. Ja was sag ich, daß der Hund still stehe? Jetzt wird er erst recht unruhig. Er heulet, er scharret, er würffet aus ein einander, und was er mit den Füssen nicht gewiñen kan, daß reisset er mit den Zähnen hinweg. Kurtz zu sagen, er will Margaritæ, wann sie ihme nur werde abraumen helffen, einen Schatz zeigen. Ich rede schon recht: dann ich rede auf eben den Schlag, wie Margarita bißhero geredet hat. Lenonium hat sie ihren Schatz genennet, und hier ligt er. Schon etliche Täg seynd verflossen, daß ihne seine Feind aufgeribẽ, und damit der Leichnam nit ehender, als sie sich aus dem Staub wurden gemachet haben, solte gefunden werden, haben sie dises alles auf ihne zusammen geworffen; und jetzt hat Margarita dises Todten-Aaß vor ihren Augen.

Margarita wird von dem Hund zu ihrem Schatz geführet.

Mich belangend, weiß ich nit wo, N. 892.
und von wem ich anfangen solle, von Margarita, oder von Lenonio? das Leyd Margaritæ ist groß, aber das Leyden Lenonij vermuthlich noch grösser. Ach! wo ist die Seel dises armen Junckers? In der Höll, sorge ich, ich kan ja hieran kaum zweifflen? Ein solcher geiler, und unzüchtiger Mensch, in dessen Hertz die unzimliche Liebs-Flamen niemalẽ gedampffet worden (dañ sonsten wurde er ja

Was diser Liebhaber Margaritæ für ein End genommen.

 die

die nächste Gelegenheit zu sündigen aus dem Weeg geraumet, und Margaritam aus dem Hauß gejaget haben) so ist ihme dann entzwischen das Laster der Unlauterkeit durch ein so lange, und tieff-eingewurtzlete Boßheit allbereit zu einer Natur wordē. Was folgt? daß ihme keine aus allen acht Töchteren der Unkeuschheit, welche der H. Thomas von Aquin ordentlich nach einander herzählet, wird abgegangen seyn; dise Töchter aber seynd: Cæcitas mentis, inconsideratio, præcipitatio, inconstantia, amor sui, odium Dei, affectus præsentis sæculi, & horror futuri; **Blindheit deß Gemüths / Unbedachtsamkeit / Ubereilung / Unbeständigkeit / eigne Liebe / Haß GOttes, Verlangen nach den gegenwärtigen Welt-Sachen / und Abscheuen von den Zukünfftigen.**

Acht Töchter der Unkeuschheit.

Secundâ secundæ quæst. centesimâquinquagesimâ tertiâ artic. quinto in conclusione.

Seine Töchter seynd dise, wann sie um einen Sterbenden herum stehen, und ihne zur letzten Reiß in die Ewigkeit ausfertigen. **Blindheit deß Gemüths** wird Lenonio einen gewaltigen Vorschub zum Verderben gegeben haben, daß er niemahls weniger gesehen, als da ihne der Tag der Ewigkeit angeschinen. **Unbedachtsamkeit / und Ubereilung** werden ihme ja freylich auch kein Zeit zur Würckung wahrer Buß gelassen haben. **Die Unbeständigkeit** wird sich in ein verzweifflete Hartnäckigkeit, daß doch kein Zeit, die Seeligkeit zu erlangen, mehr übrig seye, verwandlet haben. **Die Liebe seiner selbsten /** wann sie vil bey diser letzten Gefahr gethan, wird sie sich gantz sorgfältig bemühet haben ein Ausflucht zu finden, und mit dem Leben darvon zu komen. **Der Haß GOttes,** oder wenigist die Hindansetzung GOttes, wird ja zur selbigen Zeit die Liebe GOttes, welche zur wahrē Reu und Leyd, wann kein Beicht-Vatter verhanden ist, erforderet wird, nicht mehr haben zukomen lassen. **Das Verlangen die zeitlichen Güter noch länger zu geniessen** wird damahls nichts mehr anders zu sagen gewust haben, als: O mich Armseeligen! muß ich dann fort aus der Welt, und all mein Hab und Gut zuruck lassen? Endlich der **Schröckē zukünfftiger Dingē /** wird ihme gar den letzten Hertz-Stoß gegeben, und also er gantz unbußfertig in seinem Blut verzablet haben.

O wehe dem armen Menschen! wann er nicht vorhero ein vollkommene Reu und Leyd (welches villeicht geschehen; dann GOtt ist Wunder-barmhertzig) bey sich erwecket, sonder sich von disen acht Töchteren zum Tod hat ausfertigen lassen. Da liget sein schändlicher, in dem Wollust so lang herumgewältzter, und gleichsam ohne Geist noch in dem Leben schon halb verfaulter Leib. Sein Seel aber leydet, wie zu sorgen, unaussprechliche Peyn. Und allda wartet er jetzt auf andere, die noch hernach kommen, und mit ihme erfahren werden, was GOtt durch seinen Evangelisten Joannem hat antrohen lassen, ja würcklich vorzunemmen befohlen, sprechend: Duplicate illi duplicia secundùm opera ejus. Quantum in deliciis fuit, tantum date illi tormentum: **Verdoppelt ihme das Zweyfache nach seinē Wercken. Thut ihme so vil Marter an / als vil und offt er sich in seinen Gelüsten versündiget hat.** Duplicate duplicia, **verdopplet ihme das Zweyfache.** Dann er hat nicht nur einen Leib allein, sonder zween Leiber geschändet, den seinen nemlich, und der Margaritæ. Weilen auch dises zum öffteren geschehen

Grosse Peyn der Unkeuschen.

Apocal. cap. 18. v. 6. & 7.

schehen ist, und er aus disem Laster gar ein neun-jährige Gewohnheit gemachet, so verdoppelet das schon verdoppelte so offt, biß die Peyn seiner Boßheit allerdings recht angemässen werde. Quantum in deliciis fuit, tantum date illi tormentum.

N. 893. Margarita erstaunet ob dem Anblick ihres schon faulenden Liebhabers.

Und du Ehr- und Zucht-vergessene Margarita, was sagest jetzt darzu? Wie gefallet dir dein Liebster? Nit allein faulet er schon, sonder wie mir der Geschicht-Schreiber austrucklich saget, kriechen die Würm würcklich auf und in ihme herum. Die Nateren und Schlangen halten sich sonsten gern unter den Scheiten, und faulen Holtz drümeren auf. So haben sie dann allhier ihr Mastung gar bald gefunden, und halten jetzt mit den Würmen, so von selbsten aus der Fäule dises Todten-Cörpers hervorgewachsen, freudige Mahlzeit. Darum stelle ich dich, O Margarita, anjetzo zu Red, und begehre zu wissen, wie dir um das Hertz seye. Stehen dir nicht die Haar gen Berg? Zittert nicht unter deinen Füssen die Erden? Stehest du nicht in Sorgen, sie möchte sich aufthun, und dich lebendig verschlucken? Pfeiffen dise Nateren dein faules, und stinckendes Fleisch nicht auch an? Trohen sie dir nicht mit ihren scharff-gespitzten Zähnen, daß sie gar bald mit deinem unreinẽ Fleisch auf gleiche Weiß verfahren wollen? O freylich hätten sie dich schon von neun Jahren her alle Tag anfallen, und sonderbar dein unkeusches Hertz zu kleinen Stücklein verzehren sollen.

Die Verdamten begehren Rach wider die, so mit ihnen gesündiget.

Lenonius, wann er verdammet, schreyet und begehret wider dich Rach. Du, du bist Ursach an seinem armseeligen Tod. Dich hat er geliebet, und dardurch den ewigen Haß GOttes verdienet. Was meinest du dan, daß er anjetzo in seinen Peynen anders verlange, anders wünsche, anders begehre, anders schreye, als: O gerechter GOtt! schicke herab zu mir in die Flamen das verfluchte Schand-Weib Margaritam, so mich mit ihren Liebkosungen in dises Jammer-Wesen eingeflochten, daraus ich in Ewigkeit nicht mehr wird können erlöset werden. O daß ich bald sehen möge, wie ihre zwey Augen, mit denen sie mein Seel so offt verwundet, gleich als zwo brünende Kohlen zu dem Kopff heraus funckeren. O daß ihro die Wangen mit glüenden Zangen zerrissen, und der Halß mit Gifft-spritzenden Schlangen umflochten werde! O daß ich sie erschröcklich schreyen und heulen höre, an statt der so hell-schleichenden Worten, mit welchen sie mein sonst mannliches Hertz gantz Wachsweich gemachet. Sie hat dises alles und noch vil mehr verdienet. Wo ich bin, solle sie auch seyn. Die Sünd ware uns beyden gemein, warum solle uns dann auch die Peyn, und die Verdammnuß nit gemein seyn? Saget doch die Schrifft, daß sich die Sünder, wie die Distlen, und Dorn-Stauden in einander flechten; warum sollen sie dann nit auch Büschel weiß mit einander in das höllische Feuer geworffen werden? Warum brinne ich allein, und nit auch Margarita? Wir haben ja mit einander einen Richter, warum leyden wir dann nit auch gleiche Peyn?

N. 894. Margarita gehet in sich selbsten.

Ja ja, es thut nicht Noth, daß der verdamte Lenonius, aus dem tieffen Höllen-Loch also herausschreye, und Margaritæ zu wissen mache, was sie verdienet: daß erkennet sie selbsten schon; darum stehet sie da vor dem abscheulichen Todten-Aaß gantz unbeweglich, und wunderet sich selbste, warum die Teuffel ihr nit gleich die feurige Höll-Hacken einschlagen, und sie also lebendig unter die Erden hineinreissen. Nachdeme sie aber ein geraume Zeit auf zitterenden Füssen also da gestanden, gehet sie endlich fort. aber wohin? Wohin sie selbsten noch nit weiß: dann ihr Gemüths-Verwirrung ist unaussprechlich groß;

groß; jedoch scheinet ihr in diser Nacht noch ein Strahl von dem göttlichen Gnaden-Liecht in das Hertz hinein, und darbey sihet sie gantz klar, daß es grosse Zeit seye ihrem Laster-Leben ein Ende zu machẽ. Wo will sie aber ein Tach, wo Speiß, wo Tranck, wo anders, so zu Erhaltung deß Leibs erforderet wird, finden? Sie gehet dem Hauß ihres Vatters zu, und gleichwie der verlohrne Sohn ihme noch gute Hoffnung gemacht, daß er einen mildhertzigen Vatter finden werde; also hoffet auch Margarita bey ihrem Vatter noch Gnad zu erlangen. Aber diser, wie Rosignolius saget, kommet ihr mit einem Brügel entgegen, und will nichts wissen von einer solchen Tochter, die ihme, und der gantzen Freundschafft einen unauslöschlichẽ Schand-Fleck angehencket. Fort mit dir, spricht er, du verruffter Schlepp-Sack: du hast dich mit deinem Luder-Leben der Vätterlichen Gnad gantz unwürdig gemachet, wohl aber würdig, daß du dem Scharff-Richter übergeben werdest, der dich mit offentlichem Spott, und wohlgemässenen Ruthen-Streichen zur Stadt, und dem gantzen Land hinaus jage. O freylich liebster Vatter, spricht Margarita, dises und noch mehr hab ich verdienet. Aber ich bin gleichwol dein Fleisch und Blut, und wañ ich schon die Ehrbarkeit ausgezogen, hast du doch hoffentlich die vätterliche Gütigkeit nit ausgezogen. Ich kan aber so eben nit sagen, was sie eigentlich geredet habe. Dises deutet der Geschicht-Schreiber genugsam an, daß sie mit nidergeschlagenẽ Augen, mit heissen Zähern, mit reumüthigen Seufftzeren, und mit ausgemergleten Angesicht das meiste geredet habe. Sie ist auch gäntzlich entschlossen, sich rechtschaffen zu besserẽ, und dessen versicheret sie den Vatter mit so demüthigen Gebärden, daß ich nit sihe, wie es der verlohrne Sohn (wann wir anderst die Parabel Christi für ein Geschicht wollen gelten lassen) besser habe machen können.

Kommet zu dem Hauß ihres Vatters, und verspricht Besserung.

N. 895.

Wird auch wider angenommen.

Ein vätterliches Hertz kan sich freylich zuweilen gegen einem Kind verpantzeren, und wie Horatius Flaccus in einer anderen Gelegenheit redet, gleichsam ein dreyfaches Brust-Blat von Glock-Speiß vor sich nemmen; damit nur kein kindliche Bitt in sein Hertz eindringen möge. Jedoch überwindet endlich die Natur alles Ertz, Stahl, und Eisen. Wo ihme auch kein feuriger Pfeil den Weg öffnen kunte, da schleichet doch ein kindliches Zäherlein hinein, und leget dem vätterlichen Hertzen solchen Gewalt an, daß es sich der Gütigkeit gefangen geben muß. So seynd dann auch bereits disem Vatter Zorn, und Brügel zugleich mit einander entfallen. Jetzt hören wir ihne auch schon also, oder fast also reden: so seye es dann, ich nimme dich widerum zu Gnaden auf. Kome herein, und erweise in dem Werck, was du mit den Wortẽ versprochen hast. Die Jungfrauschafft, so du hinaus getragẽ, bringest du mir freylich nit mehr zuruck: aber ich will mit dem zu friden seyn, was noch in deinem Gewalt stehet. Thue hinfüran gut. Und ich will dir in der That verspühren lassen, daß ich besänfftiget seye.

Elteren lassen den Zorn fallen, wann die Kinder zum Creutz kriechen.

N. 896.

Stieffmütter seynd hart gegen den Kinderen aus der vorigen Ehe.

Nun wäre alles schon gar recht. An Margarita wurde auch gewiß kein Mangel seyn, das vätterliche Hauß in ein Bett-Hauß, und Buß-Höhle zu verwandlen, wañ nur nicht eine darinnen wäre, die zwar hinein gehöret; aber ein grosse Feindseeligkeit bey sich traget, welche ja nicht hinein gehöret. Margarita hat zu ihrem grösten Unglück ihr rechte Mutter nit mehr, sonder ein Stieff-Mutter. Dise aber ist hefftig, und masset sich an in dem Hauß mehr zu gebietẽ, als ihr zustehet. Margarita will ihr nit gefallen, eintweders weilẽ sie deroselben nicht trauet; oder weilen sie ihr förchtet, sie möchte mit der Zeit ein gar zu grosses Ort in dem vätterliche Hertzen einnemen; oder endlich

weilen

weilē sie es für ein Schand ausrechnet, daß sie ein Mutter, wiewohl nur ein Stieff-Mutter, einer unehrbaren Tochter solle geneñet werden.

Werdē von dem Heil. Chrysostomo Wortgestraffet.

O heiliger Chrysostome, wie hast du so recht von diser, und anderen ihr nit ungleichen Stieff-Mütteren gesagt: Miserrimum autem est omnium bellum ad perniciem liberorum, leæna contubernalis filiarum, ejusmodi enim est omnino noverca.

Libro de Virginitate ante medium, mihi fol. 565. col. 2.

O wie gefährlich ist es den Kinderen, wann die zweyte Braut in das Hauß eingeführet wird. Gemeiniglich entstehet hieraus ein schädlicher, und wohl auch ein unversöhnlicher Krieg. Ein Löwin wohnet alsdann unter den Kinderen, nemlich die Stieff-Mutter; und hat eben zu thun, daß sie dieselbige nicht gar hinausbeisse. Ja freylich hat Margarita ein solche Löwin in dem Hauß gefunden: und wolte GOtt es wären andere Töchter glückseeliger, als sie. Aber wunderselten sihet die Mutter mit graden Augen an die jenige Kinder, welche sie nicht selbsten gebohren hat. Eben darum, daß sie nicht die rechte Mutter ist, sihet sie auch solche Kinder nicht mit dem rechten, sonder gemeiniglich nur mit dem lincken Aug an.

N. 897. Ihr Hartherzigkeit gegen obbesagten Kinderen ist ihnen nicht zu verzeihen, und gelten ihre Entschuldigungen nichts.

Und darum wann mir die Zeit ein mehreres vergunnete, so wolte ich ihren Zwerg-blickenden Löwen-Augen gewißlich nit verschonen. Damit ich aber nit gar alles ungemeldet lasse, so will ich ihnen auf das wenigist ihre nichts giltige Entschuldigungen zuruckwerffen, wormit sie den unbillichen wider die Stieff-Kinder gefaßten Haß beschönen wollen. Es stehen mir, spricht ein solche Mutter, dise fremde, und von der vorigen Mutter erzeigte Kinder vilfältig in dem Liecht, und was ihnen der Vatter liebes, oder gutes erweiset, daß gehet mir und meinen Kindern ab. Sie zertheilen mir das Hertz meines Manns, und machē gleichsam zwey daraus. Antwort: daß kan nicht wohl anderst seyn; dise Kinder wollen ja versorget seyn, und wer anderer wird sie versorgen, als der Vatter? daß hättest du dir wohl vorhero einbilden sollen, ehe du zu diser Ehe geschritten. Eintwederes dann hast du die Sach überleget, oder nicht? hast du sie nit überleget, so büsse jetzt dein Unbesoñenheit: hast du sie aber überleget, und klar vorgesehen, daß Stieff-Kinder vorhanden, welche einen guten Theil von deß Vatters Lieb, und Sorg zu sich ziehen wurden; so lasse dir jetzt ihr Gegenwart nit so verdrießlich seyn. Vergunne den Kinderen wenigist den halben Vatter, und streitte nicht halßstärrig wider die Natur, welche den Vatter und die Kinder so eng zusammen verbindet.

Wann aber die Kinder gegen dir nicht so gar ehrerbietig seynd, wie du es wünschest, so schreibe solches ihrem Unverstand zu; du aber vergisse entzwischen deines Nahmens nicht; ein Stieff-Mutter bist du zwar, und also nicht die rechte Mutter; aber doch ein Mutter, und wann du disen Stieff-Kinderen gutes gunnest, ja auch selbsten beweisest, so hoffe ich, du sollest hiervon vil ein grösseren Lohn haben, als wañ du solches deinen eigenen Kinderen gethan hättest, in Bedencken, daß solche Lieb vil reiner ist, und wie du in den deinigen nur dich, und das Fleisch allein geliebet hättest; also beweisest du in disen, daß du GOtt zu forderist liebest.

Nun was die Stieff-Mutter, die uns zu disem Absprung Ursach gegeben, belanget, hat sich die gute Margarita von ihr müssen zu dem Hauß hinaustreiben lassen. Der Vatter mußte ihr hierinfals nachgeben, um also vor der Hauß-Löwin Frid zu haben. Desen doch ungeachtet mußte sie, wie gemeldet, aus dem väterlichen Hauß hinweg: und jetzt ist abermahl die Frag, wohin? Sie liget gantz trostloß, wie der Geschicht-ver-

Margarita muß aus dem Hauß, weilen es die Stieff-Mutter haben will.

fasser austrucklich sagt, unter einem Feigen-Baum.

N. 898.
Sie wird hierüber betrübet/ und der Satan fischet in disem trüben Wasser. Reitzet sie auch widerum zur vorigen Unzucht an.

Der Satan aber unterlasset nicht in dem trüben Wasser, will sagen, in disem betrübten Hertzen, zu fischen. Ey, Margarita, spricht er zu ihr durch heimliche Eingebungen, was schleppest du dich lang in den Müheseeligkeiten herum? bist du doch von Gestalt noch schön, und kanst der Liebhaber, die dich gar gern aufnemmen wurden, so vil haben, als vil du nur verlangen magst. So mache dann disem harten, und bitteren Buß-Leben fein geschwind widerum ein Ende; treibe das Gewerb, so du vormahls getriben. Dach und Herberg, Speiß und Tranck, Kleydung und Ligerstatt muß der Mensch haben, ohne dieselbe kan er ja nicht leben; dises alles aber kanst du gar leicht haben, wann du nur widerum die jenige seyn wilst, die du vormahls gewesen. Sag ja, so ist diser dein mühseeliger Stand schon widerum in einen erfreulichen Glücks-Stand veränderet.

O was hätte ein andere bey so starck-anhaltender Versuchung gethan? Aber Margarita haltet Stand bey der Tugend. Und Christus hat an ihrer Beständigkeit grosses Gefallen. Da heisset es, meines Gedunckens jetzt auch: Cùm esses sub ficu, vidi te: **Als du unter dem Feigenbaum warest / hab ich dich gesehen:** Gesehen hab ich dich, O Margarita, wie du mit der Traurigkeit deines Gemüths, mit der Arglistigkeit deß Satans, mit der Begierlichkeit deines Fleisches gekämpffet, und wie du unter dem Feigenbaum über alle dise deine Feind so ritterlich obgesiget. Jetzt, jetzt bist du mir erst recht lieb, bleibe auf disem deinen guten Vorhaben, nimmermehr von der Tugend abzuweichen, so wirst du mir eine aus den liebsten Gesponsen seyn, die ich mir jemahls in heiliger Liebe vermählet. Gehe derohalben hin, und bitte die geistliche Vätter, welche sich die Mindere Brüder nennen, daß sie dich in den dritten Orden aufnemmen, und mit dem geistlichen Ordens-Kleyd begnädigen.

Joan. cap. 1. v. 48.

N. 899.
Wird doch von der Gnad gestärcket/ und bitte: umb den Habit/ deß dritten Ordens S. Francisci.

Margarita kommet diser Einsprechung alsobald nach, und klopffet an, wo ihr Christus anzuklopffen befohlen. Aber drey gantze Jahr kan sie den so sehr verlangtē Ordens-Habit nit erhalten. Sie lauffet, sie bittet, sie erzeiget so grossen Eyfer, als jemahls eine hatte erzeigen können. Aber die Vätter lassen sich darum nicht erbitten. Und daß solle dich, O Margarita, nicht Wunder nemmen. Ja ihr alle insgesamt, die ihr entweders frisch aus der Welt, worinnen ihr ein unauferbäuliches Leben geführet, oder aus einer irrigen, und ketzerischen Glaubens-Sect daher lauffet, nemmet, sag ich, nicht so hart auf, wann man euch, ohneracht ihr einen sehr guten Willen mit euch herzubringet, nit gleich trauen, und glauben will. Der Betrieger, und Betriegeriñen seynd vil, und weilen man schon offt ist angesetzet worden, so erforderet man von ihnen ein lange, und beständige Prob. Man sihet keinem in das Hertz hinein; und ob schon die Wort gut seynd, kan doch ein schädliches Gifft darunter verborgen ligen. Aus einem üblen Leben, oder aus einem schlim̃en Glauben kommet ihr frisch daher; Die Bekehrung hat villeicht auch einen schlechten Grund; und ein Wunderzeichen, so für einen Credentz- oder Glaubens-Brieff gelten möchte, könnet ihr nit aufweisen. Und also bleibet euer guter Will den Menschen völlig verborgen. Darum köñet ihr ja freylich wider die jenige, welche euch so gleich nit helffen wollen, keinen billichen Zorn fassen. Gedult, Gedult ist hier das beste, und villeicht habt ihr mit euerem sündhafften Leben verdienet, daß man euch so lang an dem Creutz hangen lasse. Kehret nur nicht wider umb; leydet ehe Hunger, Kummer, und alles zeitliche Ungemach, als daß ihr der ein-

Trost für die Neubekehrte/ wann sie anfangs kein Gnad bey den Menschen finden.

GOtt aber wird sie nit verlassen/ wañ sie nur beständig bleiben.

mahl

mahl erkanten Wahrheit widerum den Rucken kehret. GOtt kennet euer Hertz, GOtt weißt eueren gutē Willen, er kan helffen, und wird noch
v. 14. gewiß helffen. Expecta, ſtehet in dem 26. Pſalm geſchriben, Expecta Dominum, viriliter age, & confortetur cor tuum, & ſuſtine Dominum. Warte auf den HErrn; Verhalte dich mannlich; und ſeye eines ſtarcken Hertzens / und gedulte den HErrn. Er wird kommen mit ſeiner Hülff, nachdeme du ihme dein Gedult genugſam wirſt bewähret haben. Er hat die Hertzen aller Menſchen, ſo dir helffen köñen, aber dermahlen noch nicht helffen wollen, in ſeiner Hand. Diſen wird er zu ſeiner Zeit durch ein iñerliche Einſprechūg ſagen: Sie ſollen dir trauen, ſie ſollen dir unter die Arm greiffen, ſie ſollen dir zu einem Stuck Brod helffen. Endlich wird der gute Tag kommen, auf welchen du villeicht eben ſo lang gewartet, als unſer Margarita vor der Cloſter-Porten auf das gnädige Jawort, und geiſtliche Kleydung.

N. 900. [Margarita wird in den dritten Orden angenommen / und würcket ſtrenge Buß.]

Nach drey verfloſſenen Jahren iſt angekommen der Ehrwürdige Vatter Raynaldus, bey dem ſie ihr unterthänigiſte Bitt ſo nachtrucklich vorgebracht, daß er ſie derſelbigen gar gern gewähret. Aber jetzo höret, wie ſie ihr neben dem ſchlechten Ordens-Kleyd auch einen ſchönen, köſtlichen, und mit allerhand Blumen kunſtreich eingetragenen Rock trachtet. Was darmit zu thun? Antwort, zu gefallen: wem? den Augen der Welt? Ey! das iſt weit von ihr. Sie verlanget zu gefallen Chriſto, und ſeinen H. Englen. So iſt dann ihr Gold-Stuck eben ſo beſchaffen, wie das jenige, ſo der himmliſche Bräutigam an ſeiner Liebſten rühmet, da er ſagt: Omnis gloria ejus filiæ regis ab intus, in fimbriis aureis circumamicta varietatibus: Alle Zierlichkeit der Königlichen Tochter iſt von innen / ſie iſt umgeben mit vilfärbigem Zeug / mit einem guldenen Saum unterzogen. [Pſalmo 44. v. 14. & 15.] Es iſt aber diſes Kleyd Margaritæ nichts anders, als ein überaus koſtbarer Geſchmuck von allerhand Chriſtlichen Tugenden, ſonderbar der von Chriſto ſo hoch gelobten Strengheit, und Unzufridenheit mit ſich ſelbſten. Höret, wie ſie ihrem Fleiſch ſo übel, ſo hart, ſo unbarmhertzig mitfahret. Ihr Beth iſt die bloſſe Erden, das Kopff-Kiß ein harter Stein, oder Holtz. Die Nächt bringet ſie faſt gantz mit Wachen, Betten, und Betrachten zu. Die Zäher flieſſen ihr gleichſam ohne Maß, die Seufftzer holet ſie in ſo groſſer Menge von der Tieffe herauf, daß ſie öffters die Red auf ein geraume Zeit darbey verliehret. Sie ſpricht ihr ſelbſten zu mit ſcharffen Geißlen, ſie zerſchlaget ſich mit Fäuſten; ſie gibt ihr ſelbſten der Backen-Streichen ſo vil, daß ſie darmit alle Schönheit aus dem Angeſicht verjaget, ja daß ihr das Fleiſch erblauet, und ſchier gar erſchwartzet.

Von dem Faſten, welches ungemein ſtreng ware, will ich gar nichts ſagen. [Dero ſollen nachfolgen die büſſende Sünder.] Und da ſie deßwegen ſehr ſchwach wird, gibet ſie den Leib-Artzten, welche ihrem Magen kräfftige Hülff-Mittel vorſchreiben wollen, zur Antwort: Es ſeye ja billich, daß ſie Schmertzen leyde, nachdeme ſie ihrem Leib vormahls ſo wohl habe ſeyn laſſen. Und alſo triffet diſe ihre Antwort faſt mit den Worten deß H. Bernardi überein, welcher ſaget, man müſſe nicht vermeinen, als ob es kein billiche Sach ſeye: Caput aliquando dolere in ſervitio Dei, quod olim ſæpe usque ad dolorem laboravit in vanitate ſæculi: eſurire ventrem usque ad rugitum, [Bernardus, ſeu quisquis eſt author epiſtolæ de Vita ſolitaria. ferè in medio.]

qui sæpe repletus est usque ad vomitum: Daß disem der Kopff in dem Dienst GOttes von einigem Schmertzen geplaget werde / nachdem er vorhero der Eytelkeit zu lieb so manche Wehetag übertragen: oder daß der Magen so lang Hunger leyde / biß er gezwungen werde / sich laut zu melden / nachdem er so offt mit Speiß und Tranck dergestalten ist angefüllet worden / daß er den allzugrossen Last widerum von sich hat stossen müssen. Ihren Leib nennet sie einen Verräther, und hielte ihne auch nicht anderst. Sie überhäuffete denselben mit allerhand Strengheiten, und sagte: Er stelle sich kranck wie ein Esel, wann er Last tragen solle. Da sihet man ja, sprache sie, wie der Leib mit uns so falsch handlet. Wann man ihne feyren lasset, so haltet er sich gantz still, und wird nicht einmahl sagen, daß man ihme zu vil liebs anthue. Aber wann er GOtt dienen solle, da wird ihme gleich alle Burde zu schwer; da rümpffet er sich, da windet er sich, da klaget er sich dermassen wehemüthig, als ob er alle Augenblick unter der Burde erligen müßte.

N. 901. Margaritä will der Satan von der Strengheit deß Lebens abwendig machen: richtet aber nichts aus.

Der Satan entzwischen kommet zu Margarita bald in diser, bald in jener Gestalt, und trachtet auf alle Weeg sie dahin zu bereden, daß sie doch einmahl von dero so übermässigen Strengheit ablasse. Weilen aber die hoch-erleuchte Frau disen Vogel an dem Gesang kennet, so gibet sie ihme zur Antwort: Weiche hindan du GOtt-loser Verräther; meine Bußwerck will ich nicht allein nicht ringeren / sonder schärffen: Sie haltet auch dises ihr Wort. Oder lasset sie von der Strengheit ein wenig ab, so thut sie solches gewiß nicht aus ihr selbsten: sondern von dem H. Gehorsam darzu gezwungen. Und da förchtet sie ihr nicht, etwas von den Verdiensten zu verliehren, wo an statt der Casteyung deß Leibs, der Will gedemüthiget, und die eigene Freyheit gäntzlich aufgegeben wird.

N. 902. Solche Beständigkeit sollen auch andere Büsser erweisen.

Anjetzo muß ich fragen: ob dann niemand zugegen seye, der auf gleiche Weiß, wie Margarita, gesündiget habe. Bekenne nur einer, oder der andere sein Schuld, so sag ich ihme gleich, was Ambrosius dem Kayser Theodosio gesagt hat: Qui secutus es errantem, sequere pœnitentem: Hast du der sündhafften Margaritæ nachgefolget, folge auch nach der Büssenden. Die erste Nachfolg in der Boßheit ist dir sehr übel angestanden, sie hat dich vor GOtt, und der Welt zu schanden gemacht. Dise andere Nachfolg aber wird dir trefflich wohl anstehen, und nicht allein das verlohrne Lob widerumb zuruck bringen, sonder dich gar biß über die Sternen hinauf heben. Margarita, die sich von dem Laster zur Tugend gleichsam über einen engen Steg hinum begeben, hat disen Steg hinder sich nicht abgeworffen; darum kanst du ihr noch gar wohl nachkommen. Christus der sie gestärcket, wird dich auch stärcken: sage nur du wöllest von dem Satan loß werden, so ist der Strick, daran er dich, als seinen Gefangenen, bißhero herumgeführet, jetzt disen Augenblick abgerissen. Dein Fleisch ist anjetzo nur darum so gar schwach, weilen du so zaghafft, und weich-hertzig bist. Spriche dir derohalben nur selbsten zu. Betrachte Margaritam, wie sie mit ihrem Hertzen allbereit schon unter den Englen wohnet; so wirst du kein Stund mehr bey den

Schwei-

Schweinen in dem Fleisch-Koth wollen ligen bleiben.

Nicht alle können / oder wollen gleiche Buß würcken.

Was aber die so gar strenge Buß anbelanget, welche die häfftig wider sich erzürnete Margarita gewürcket, begehre ich dich darzu nicht anzuhalten. Auch die jenige, welche sich an dem H. Char-Freytag mit einander geißlen, führen nicht gleiche Streich: alle werden genennet Pœnitenten, das ist, Büsser; aber einer ist ihme selbsten in dem Zuschlagen ungemein streng, ohne das hierdurch den anderen das Lob einer Christ-eiferigen Bußfertigkeit benommen werde. Jedoch wann einer daher kommet, der sich kaum ein wenig anrühret, und die Geisel mit gantz keinem Bluts-Tröpfflein anferbet; so lachen die Leut, und spotten seiner, sprechende: Ist Schad, daß diser Zärtling den weissen Buß-Sack einem anderen, der sich dessen besser wurde gebrauchet haben, entzogen. Er solte sich unter die Büssende gar nicht eingemischet haben, wann er ihme selbsten so gar nicht wehe thun darff. Ebener massen sag ich auch; daß die Sünder, welche über ihre begangene Missethaten Buß thun, ja nicht schuldig seyen durchgehends gleiche Strengheit zu brauchen. Margarita hat sich von ihrer Eifers-Hitz schier gar verzehren lassen: andere aber seynd gleichwohl auch noch Büsser, und Büsserinnen, wann sie schon der Gütigkeit gegen sich selbsten nicht gantz und gar vergessen.

Aber das ist fürwahr lachens-werth, wann die, so vormahls grosse, und schwere Sünden begangen, hernach ein solches Leben führen, als wann sie ihr Lebtag die unschuldigiste Leut von der Welt gewesen wären; Wann sie sich denen, Qui non indigent pœnitentiâ, So der Buß nicht vonnöthen haben / gleich halten. Lucæ cap. 15. v. 7. Wann sie ihren Maden-Sack, der schon längst auf der höllischen Glut schwitzen solte, auf das schönste, und zierlichiste herausschmucken; wann sie denselben in das weichiste Feder-Beth hinein legen, und vor acht, neun, oder zehen Stunden der Faulkeit kein Ende machen; wann sie ihrem Maul die beste Bißlein, so nur zu bekommen, und aufzutreiben seynd, beyschaffen; wann sie sich bey allem guten Muth einfinden, und keine von den Lustbarkeiten diser Welt unverkostet lassen. Ey! das seynd keine Büssende; dise gehören nicht in die Zahl der wahren bekenner Christi. Sie seynd weich-hertzige Liebhaber ihrer selbsten, und wird vil seyn, wann sie nicht noch in den Sünden stecken, darvon sie sich doch, ihrer falschen Meynung nach, schon ledig gemachet, wenigist seynd sie in Gefahr bald widerum hineinzusincken. Dann was sie ihnen so leicht verzeihen, dörfften sie ihnen über ein kurtzes eben so leicht widerum verlauben. Gottseelige Büsserin Margarita! nimme dise Leut zu dir in dein Buß-Zellen hinein, und richte sie ab auf ein solches Leben, daß man von ihnen hinfüran sagen könne: sie würcken Fructus dignos pœnitentiæ, Würdige Frücht der Buß. Lucæ cap. 3. v. 8.

N. 903. Margaritæ grosse Heiligkeit.

Was ich nun von Margarita noch zu sagen hätte, ist so vil, daß mir der gantze Tag hierzu nicht erklecken wurde. So lasse ich dann alles beyseyts; Melde nichts von ihren so vilen Erscheinungen; nichts von der offtmahligen Ankunfft deß Heil. Engels, der sie in ihren Trübsalen getröstet; nichts von den himmlischen Lehren, so ihr Christus in Persohn gegeben; nichts von der Freud, so ihr eben auch Christus gemachet, als er sie das erstemahl mit dem süssen Nahmen Tochter be-

Freundlichkeit Christi gegen derselben.

beehret; da er sie doch vorhero niemahlen anderst genennet, als Pauperculam, die arme Tröpffin: nichts von unzahlbar vilen anderen Gunst-Gaben, mit welchen GOTT ihr Hertz ausgezieret, und vor aller Welt scheinbargemachet. Aber eines kan ich nicht umgehen zu melden, welches auch fast die vornehmste Ursach gewesen, warum ich dise Geschicht für die jetzige Zeit hab ausgewählet. Unaussprechlich groß ware die Andacht Margaritæ gegen dem bitteren Leyden, und Sterben JESU Christi; Sie theilete alle Tag der Wochen also aus, daß sie mit ihren mitleydigen Gedancken gleichsam in dem Ring herum gienge, und alle Tag ein besonderes Geheimnuß betrachtete. Sonderbar aber liesse sie ihr dise schmertzhaffte Gemüths-Ubung an dem Freytag sehr heiß angelegen seyn, also daß sie sagte: **An disem Tag solle kein Christ einiger Freud statt geben.** Dahero als ihr einsmahls der HErr bey der H. Communion ein überaus grosse Süßigkeit an einem Freytag in das Hertz geleget, sprache sie: **HErr / es ist ja heut Freytag / der für dich der allerbitteriste gewesen? Ich begehre nicht von so wunderbarlichen Tröstungen überschittet zu werden / ich verlange solche Freuden nicht zu empfinden; sonder dir meinem König / und gecreutzigtem GOtt in der Bitterkeit Gesellschafft zu leisten.**

Wird ein Passion-Predigerin. Weilen sie dann so inniglich in das Leyden Christi verliebet ware, so ist sie von demselben für ein Passion-Predigerin erwählet worden. Dann auf ein Zeit hat Er zu ihr gesprochen: Clama, Schreye / mein Margarita. Clama, schreye aus / disen meinen Schmertzen, und jenen, ruffe auch aus wie nicht weniger disen und jenen. Clama, schreye / und lasse es bey einer stillen Erinnerung nicht beruhen. So schreyet sie dann auf mit kläglicher, und schmertzlicher Stimm: verursachete auch hierdurch in manchen Hertzen ein grosses Mitleyden gegen ihrem gecreutzigten Bräutigam. So wird auch von ihr erzehlet, daß man sich wegen der so häuffigen Zäheren, welche sie hierüber vergossen, besorget, es dörfften ihr die Augen gar zu dem Kopff herausgetriben werden. Ja man sie so gar auch blutige Zäher weinen gesehen. Und einsmahls ist die gantze Stadt zugeloffen, da ihr der liebe Heyland alle seine schmertzliche Betrangnussen ordentlich nach einander mit ungemeiner Verwunderung aller Zusehenden hat zu verkosten gegeben. Daß ich also dise Margaritam meinen Creutzliebenden Zuhöreren, als einen lebhafften Spiegel vorstellen kan, worinnen sie sich ersehen, und lehrnen mögen, wie sich die Christliche Seel in das allerheiligiste Leyden Christi gantz inbrünstig verlieben solle.

Weilen aber in allen Geschichten der Ausgang sehr begierig verlanget wird, so bedeute ich anjetzo meinen vilgeliebten Zuhöreren mit kurtzen Worten, daß Margarita, nachdeme sie sich aus dem schwartzen Gewülck ihres sündhafften Lebens heraus gewunden, sie darauf wie ein andere Sonne die Welt mit ihrer Wunder-hellen Tugend beleuchtet habe. In dem Jahr tausend zwey hundert und siben und neuntzig, daß ist drey und zwaintzig Jahr nach ihrer Bekehrung, und in dem zwaintzigisten nach angezogenen geistlichen Ordens-Kleyd, ist sie gantz heilig in GOtt verschiden. Sie hat aber vorhero nicht nur das Jahr, sonder auch das Monat, die N. 904. Stirbet heilig.

Wo-

In ihrem Tod gibet sie den besten Geruch von sich.

Wochen, ja so gar den Tag, woran sie sterben wurde, vorgesaget. Ihr Hintritt aber selbsten ware so schön und tröstlich, daß der Geschicht-Schreiber saget, sie habe sich mit einem Englischen Angesicht von diser Welt beurlaubet; darbey also gleich in dem Hauß ein dermassen lieblicher Geruch verspühret worden, daß die Anwesende nothwendig haben schliessen müssen, sie seye ein recht himmlisches Gnaden-Geschirr gewesen. Dann Domus impleta est ex odore unguenti, nachdeme die Alabaster-Büchse zerbrochen/ ich will sagen, nachdem die Seel Margaritæ von dem Leib geschiden, ist das Hauß von dem Geruch der kostbaren Salben angefüllet worden. (Joan. 12. v. 3.) So wird auch darbey gemeldet, daß eben in selbiger Stund ihr Seel seye gesehen worden, wie sie in Begleitschafft viler aus dem Fegfeuer erlösten Seelen in den Himmel aufgefahren.

Ihr Leib wird noch gantz gefunden.

Noch heut zu Tag, schreibet Marcus Ulyssiponensis, Weyland Bischoff in Lusitanien, wird ihr Leib schön, und gantz zu Cortona, einer Stadt in Italien, nicht fern von dem so genanten Trasimenischen See gefunden, und in sonderen Ehren gehalten. Sie ist seelig gesprochen, und hat Leo der Zehende, welcher den Zulauff, und Andacht deß Cortonensischen Volcks selbsten mit Augen gesehen, schon vor langer Zeit zugelassen, daß von ihr zu besagtem Cortona ein Fest-tägliche Andacht könne angestellet werden. So wird sie dann in gemein die Seelige Margarita von Cortona genannt, welches zu verstehen nicht von ihrem Geburts-Orth, dann von dorten her wäre ihr Nahm vilmehr Margarita Laviana, wie ich schon oben gemeldet; sonder von der Stadt, wo sie Buß gethan, und ihr Leben mit grossem Ruhm einer ausgemachtẽ Heiligkeit seeliglich zu End gebracht.

Den Beschluß kan ich besser nicht machen, als wann ich mich der jenigen Worten bediene, welche Christus selbsten zu Margarita gesprochen: sie lauten also: Jam te in exemplum præbui peccatorum, ut in te certissimè videant, quòd si se ad Gratiam præparare voluerint, sim paratus eis misericordiam elargiri, sicut misericors fui tecum: Jetzt hab ich dich den Sünderen zu einem Beyspil gegeben/ damit sie von dir die Gewißheit nemmen sollen/ daß wann sie sich nur zur Gnad bequem machen wollen/ ich bereit seye/ ihnen Barmhertzigkeit zu erweisen/ wie Ich dir dieselbige erwisen. N. 905.

Loco suprà citato.

Wird von Christo vilen Landschafften zu einem Liecht gegeben.

Eben dises saget er auch ein andersmahl zu ihr, mit zwar gantz kurtzen, jedoch eben so vil deutenden Worten: Filia, spricht er, eris lux in multis provincijs mundi. Tochter/ du wirst mir ein Liecht seyn in vilen Landschafften der Welt. Warum ein Liecht? damit die Sünder, so in der Finsternuß sitzen, sehen sollen die äusseriste Gefahr ewig zu verderben, und daß sie fürwahr zu nächst an dem höllischẽ Abgrund stehen, in gröster Unsicherheit gar hinunter zu fallen, und von solchem Fall in alle Ewigkeit nicht mehr aufzustehen. Nun dann ich bin der jenige, von welchem geschriben stehet: Dixit de tenebris lucem splendescere: Er hat gesagt/ das Liecht solle aus den Finsternussen heraus scheinen. Ich, O Margarita, hab deine Finsternussen in einen grossen Glantz verwand-

Bollandus in vita 22. Febr. numero 65.

2. Corinth. cap. 4. v. 6.

wandlet; und was ich an dir gethan, daß will auch ich an anderen grossen Sünderen sehen lassen. Keiner stecket mir zu tieff in der Laster-Gruben; kein Gemüth ist von dem Satan mit so dicken Finsternussen angefüllet, daß ich dasselbige mit meiner Gnad nit gar leicht ausheutern kan, und will.

N. 906. GOtt würcket durch die Finsternussen grosse Ding.

Ja in Wahrheit, geliebte Zuhörer, GOtt traget ein sonderbares Belieben, in und durch die Finsternussen grosse Ding zu würcken. Er ist selbsten ein Liecht, ein unermässenes Liecht, dargegen alle andere Liechter nur dümpere Füncklein seynd. Und gleichwie sich sein Allmögenheit gar gern mit dem Nichts beschäfftiget, also erwählet sie ihr auch die Finsternussen, in denselben grosse Scheinbarkeiten sehen zu lassen. In der Nacht ist das göttliche Wort von dem hochen Himmel herabgestigen. Da alles still ware, ist das grosse Wunder der Einfleischung in dem Jungfräulichen Leib Mariæ vollzogen worden. In der Nacht hat er das hoch-heiligiste Sacrament deß Altars eingesetzet. Ja, ja es hat auf das wenigiste finster, wo nicht gar Nacht, werden müssen, da er das allergrössiste Werck der Erlösung am Stammen deß H. Creutzes vollendet.

Nun so höret dann ihr Sünder, ihr Sünderiñen, sonderbar ihr unkeusche Hertzen, die ihr die Nacht, und die finstere Winckel zu eueren unkeuschen Thaten suchet, bey euch ist es Nacht; ja ihr seyet selbsten die Nacht, und Finsternuß, nicht wie Paulus seinen Epheseren zuschreibet: Eratis aliquando tenebræ: **Ihr waret vor disem ein Finsternuß;** Sonder ihr seyet noch würcklich ein Finsternuß, und werdet so lang ein Finsternuß bleiben, biß ihr euch zur wahren Buß anschicket. Ach dann so ist es grosse Zeit, daß man doch auch einmahl von euch sagen könne, was Paulus seinen obigen Worten gleich beyfüget; Nunc autem lux in Domino: **Jetzt aber seyet ihr ein Liecht in dem HErrn.**

Cap. 5. v. 8.

N. 907. Exempel geben grosses Liecht von sich, seynd aber auch denen, so die selbige für die Ohren gehen lassen, sehr schädlich.

Ein Liecht hat euch GOTT an Margarita angezündet, da er zu ihr gesagt: Filia eris lux in multis provincijs mundi: **Tochter, du wirst mir ein Liecht seyn in vilen Landschafften.** Seye sie derohalben diser gantzen Landschafft auch ein Liecht: seye sie ein Liecht dir, O Sünder! damit du sihest deinen elenden Stand, deinen Sünden-Wust, deine verdamliche Abscheulichkeiten. GOtt verleyhe dir sein Gnad, daß du auch zu einem Liecht werdest, darvon hinfüran noch vil andere mögen beschinen werden. Freylich kan es wohl seyn, daß du noch mehrere, und schwärere Laster begangen habest, als Margarita. Aber gut Hertz; auch daß ist Christo nicht zu vil: komme nur zu Ihme, Er wartet mit Verlangen auf dich; und damit du dich versicheren könnest, er entweiche keinem bußfertigen, und zerknirschten Hertzen, so hat er ihme die Füß an das Creutz mit starcken Näglen anhefften lassen. Komme, komme, aber komme nicht, wann es dir gefallet, sonder wann er dich ruffet. Heut ruffet er dich durch mich, ja durch Margaritam. Darum komme heut. Jetzt disen Augenblick mache den Schluß, daß dein sündhafftes Leben ein Ende haben solle. Margarita hat sich noch jung bekehret, und nicht gewartet, biß sie von der Welt ist hingeworffen worden: Allem Ansehen nach ware sie erst von etlich und zwaintzig Jahren, da sie zur Buß gegriffen. Ist eben auch villeicht für dich die rechte Zeit: oder bist du jünger, als Margarita, so ist es doch gewiß mit der Buß nicht zu frühe. Vil sitzen schon in den Flammen, wel-

welche gleichwohl noch früher haben Buß thun wollen, als du. Mercke es wohl, eben dises Exempel, so hoffentlich einer, oder der anderen Seel das Leben bringen wird, kan dir den Tod bringen, und den Halß brechen. Es kan sich was begeben, wie mit der Wolcke, worvon das Volck GOttes aus Aegypten ist geführet worden: fürwerts hat dise Wolcken den Israeliteren geleuchtet; aber ruckwerts hat sie die Aegyptier verfinsteret.

Wolcke/ so die Israeliter geführet/ hat erleuchtet und verfinsteret. Also die Exempel.

Eben ein solche Beschaffenheit hat es mit den Exemplen, so von den Predigeren auf den Cantzlen vorgetragen werden (und solches wolte ich, daß alle bey Beschluß dises Sibenden Theils meiner Geschicht-Predigen wohl zu Gemüth nemmeten) dise Exempel, sag ich, geben Liecht für die, so eines willigen Hertzens seynd. Sie verfinsteren aber auch manchen Sünder, der die Art eines verstockten Aegyptiers an sich hat. Den ersten zeigen sie mit ihrem Liecht den Weeg zu dem Himmel: den anderen aber, welche sich darvon weder zur Tugend anweisen, noch von dem Laster abhalten lassen, verdopplen sie die Verdammnuß; weilen geschriben stehet: Wer das Gute weißt, und solches nicht thut, wird mit vilen Streichen geschlagen werden.

So ist aber unser Seelige Margarita, wie gesagt, ein von GOtt angezündeles Liecht; dises kan etliche Hertzen erleuchten, und das deinige, O hartnäckiger Sünder, verfinsteren. Ach! so bleibe dann nicht mit den gottlosen Aegyptieren zuruck, sonder wandle mit den Gottsförchtigen Israeliteren fürwärts. Seye nicht unter den Letzten, sonder unter den Ersten. Besser ist es umb zwaintzig, dreyssig, und noch mehr Jahr zu frühe, als um einen eintzigen Augenblick zu spath kommen. Ich tritte aber mit bester Hoffnung von der Cantzel ab: und wie Margarita lange Zeit von Christo mit keinem anderen Nahmen ist gewürdiget worden, als daß er sie Pauperculam, Ein armes Weiblein genennet, biß sie endlich auch den schönen Nahmen Filia, Tochter/ verdienet: also hoffe ich ein gleiches von einem und anderem Sünder, daß er sich bald eines besseren Nahmens würdig machen werde.

Bey dem Propheten Isaia stehet geschriben: Pauperes homines in sancto Israël exultabunt: Die arme Leutlein (wer ist aber ärmer, als die sich in der Ungnad GOttes befinden? sie werden ja billich arme Sünder genennet?) dise arme Leutlein dann/ sag ich, werden sich in dem HErrn erfreuen. Wann? noch dise Wochen, etwann Morgen schon, ja villeicht noch heut. cap. 29. v. 19.

Margarita ist anjetzo in der Hand deß himmlischen Kauffmanns JEsu Christi, welcher von dem Vatter ausgegangen ist, zu suchen pretiosas Margaritas, kostbare Perlein/ Margarita, Sag ich, ist anjetzo, ihrem Nahmen gemäß, in der Hand Christi ein kostbares Perlein, wormit er vor seinen Englen, und allen Heiligen pranget. Die großgiltige, und sonders hochschätzbare Perlein aber werden von der Tieffe deß Mers heraufgefischet: Und du, übel-verführtes Mägdlein, befindest dich dermahlen in der Tieffe deß Meers diser lasterhafften Welt. Ach! komme herauf, und mache Christo, welcher dich gantz freundlich zu sich ladet, auch ein Freud. Es wird dich so wenig

N. 908. Matth. cap. 13. v. 45.

Margarita ein edles Perlein in der Hand Christi.

Ermunterung zur Buß.

wenig reüen, als Margaritam, welche weilen ſie die unſaubere Wollüſten deß Fleiſches von ſich geworffen, anjetzo der reiniſten, und vergnüglichiſten Himmels-Freuden genieſſet. Darum folge ihr durch Beſſerung deines Lebens auf dem Fuß nach; damit du ihr Mitgeſellin in der Seeligkeit werdeſt. Endlich ſag ich dir alles mit wenig Worten. Eines aus beyden muß ſeyn, und iſt darzwiſchen kein Mittel zu finden. Darum bedencke dich wohl, was du wähleſt. Eintweders bleibeſt du ein ſchwartze Kohlen, oder du verändereſt dich, vermittelſt der göttlichen Gnad, in ein edles Perlein. Bleibeſt du ein Kohlen, ſo wird dich der Satan ewig unter den Füſſen haben. Veränderſt du dich aber durch die Buß in ein Perlein, ſo traget dich dein JEſUS auf ſeiner Hand, und nennet dich die gantze Ewigkeit hindurch ſeinen lieben Schatz.

A M E N.

Alles zu gröſſerer Ehre GOttes.

Regiſter

Register

Oder

Such-Tafel.

Für den sibenden Theil

Der

Geschicht-Predigen.

A.

Abraham warumb so reich? n. 773

Adel / und Tugend wie sie zu diser Zeit mit einander auskommen. n. 851

Adel, wie sträfflich derselbe, wann er der Unlauterkeit ergeben, sonderbar der weibliche. n. 824

Ægidius Lusitanus fanget übel an, und endet wohl. n. 788. & seq.

Wird von dem Himmel erschröcket. n. 798

Und bekehret. n. 800

Wird ein Dominicaner. n. 803

Wird heilig, und ein grosser Seelen-Eiferer. Würcket Miracul. n. 804. & seq.

Allmosen, Leo X. Pabst ein grosser Allmosengeber. n. 768

Andreas König in Ungaren, kommet auch zu der Neapolitanischen Cron. n. 814

Wird umgebracht. n. 818

Sein Tod verursachet grosse Unruhe. n. 822

Armuth gibet offt zur Unkeuschheit Anlaß. n. 824

Arme / wer disen raubet, wird selbsten zum Raub. Von n. 768. an, biß zu End deß Exempels.

Denen sollen die Reichen beyspringen. n. 768. & seq.

B.

Bauer machet ein unhöfliche Frau zu schanden. n. 820

Beamte / so sich bestechen lassen. n. 859. 890. 891. 892

Sollen keine Händ zum nemmen haben. n. 862

Befreundte bringen dem Krancken offt grossen Schaden. n. 838

Beicht / was sie erfordere. n. 804

Sträffliche Geschämigkeit in derselben. n. 869. & seq. Item n. 884. und 885

Bekehrung der Sünder. n. 810 und 811. 787

Eine ist sehr glorwürdig. n. 802

Neu-Bekehrte, wann es ihnen anfangs nicht wohl gehet, werden getröstet. n. 899

Besessener wird beschworen. n. 877

Beständigkeit der Büssenden. n. 902

Buß den Sünderen starck eingebunden. n. 907. & seq.

Solle mit grossem Eifer angefangen, und beständig fortgesetzet werden. n. 899. 900. 902

Wie groß einer bekehrten Frauen. n. 900. & seq.

Büssende von dem Teuffel versuchet. n. 898. & seq.
Büsserin von Christo sehr wohl aufgenommen. n. 903
Wird ein Paßion-Predigerin. Ibid.
Und stirbet heilig. n. 904
Wird ein Liecht viler Seelen. n. 905

C.

Castor und Pollux zeigen den Reichen, wie sie mit den Armen theilen sollen. n. 768
Christus der Gecreutzigte ist unser Spiegel. n. 812
Handlet sehr freundlich mit einer Büsserin. n. 903
Sein Leyden unter den Händen der Sünderen n. 796. & seq.
Cola ist ein unbarmhertziger Geitzhalß. n. 768. & seq.
Raubet den Armen das Oel. n. 772
Leidet grossen Schaden am Oel. n. 775. & seq.
Erkrancket schwerlich. n. 778
Sein Lieb zum Geld, und was er zu demselben mit seinem Hertzen etwann geredet. n. 776
Sein Leib wird von den Teufflen hingeführet. n. 784
Communion unwürdige. n. 872 & seq. n. 874
Einer wird deßwegen von siben Teufflen besessen. n. 873
Was die, so unwürdig communicieren, für ein Straff verdienen. n. 874
Communicanten seynd einander sehr ungleich. n. 875
Einem jeden wird gesagt, zu was für einer Parthey er gehöre. Ibidem.
S. Bernardi Lehr hiervon. Ibid.
Creutz, sihe, Kreutz.

D.

Diebstal an den Geistlichen verübet, wie unbillich. n. 774
Diener, wie ihr Herr, also auch sie. n. 773
Dienerschafft, in wem sie zu gehorsamen schuldig. n. 776

E.

Eheleuth wie sie einander Gutes erweisen sollen. n. 820
Eheweib, ein kurtzweilige Geschicht von einer. n. 820
Muß dem Mann gehorsamen. n. 821
Wie sie denselben in Ehren haben solle. n. 820. 821
Elisabeth ein heilige Tugend-Lehrerin. n. 816
Richtet aber mit einer Frauen nichts aus. n. 817
Elteren verderben die Kinder mit Hinderlassung viles Gelds. n. 854. 855. 856. 857
Vergebliche und schädliche Sorgen für dieselbige. n. 840. 841 842. 843. & seq.
Sie lassen den Zorn bald fallen, wann sich das Kind zu besseren verspricht. n. 894. & seq.
Erbschafft von denen Befreundten gar genau gesuchet. n. 837
Eva, ob sie vor dem Adam ein Göttin zu werden verlanget habe. n. 815
Exempel müssen in ihrer Reinigkeit gelassen, und ihnen nichts zugedichtet werden. Vorred.
Ist gar nit vonnöthen, daß selbige, wie die Predigen, auf einen Zweck hinausgehen. Ibidem.
Wie selbige zu amplificieren, oder zu erweiteren. Ibidem.
Ob es besser seye, daß die Lehr-Puncten untermischet, oder erst hinden-nach beygesetzet werden. Ibidem.
Seynd wie die Wolcke der Israeliter, geben grosses Liecht, und bringen den Boßhafften auch grossen Schaden. n. 907

F.

Fleisch, ist ein Mörderin Christi. n. 827

G.

Geistliche. Ihnen mit Rath, oder That

That an dem zeitlichen Gut schaden, ist sehr gefährlich. n. 774
Müssen vil leyden in Bekehrung der Sünder. n. 783
Geitz, und Liebe zum Geld. n. 779.
Lob deren, welche sich darvon enthalten. n. 882
Geitzige seynd Götzen-Bilder. n. 881
Werden durch die Ochsen bedeutet. n. 778
Einer nach seinem Tod zum Spott gemachet. n. 862
Ein anderer von den Teufflen fortgeführet. n. 784
Geld was es böses stiffte. n. 779
Wie es das Hertz an sich ziehe. n. 779
Und sonsten auch wie schädlich. n. 881
Geld-Schanckungen stechen der Gerechtigkeit die Augen aus. n. 859. 890. 891. & seq.
Gnad GOttes würcket grosse Wunder. n. 802. und 809. item n. 886. & seq.
GOtt würcket durch die Finsternussen grosse Ding. n. 906
Sein Barmhertzigkeit gegen dem Sünder. n. 800. 903. 904 & seq.
Gerechter, wie er seine Händ in deß Sünders Blut wasche. n. 786
Geruch ein sehr lieblicher aus dem Leib einer Büsserin. n. 904
Geschicklichkeit übel gebrauchet. n. 791
Stehet nicht bey den Lasteren. n. 791
Gewissenlose machen ihnen ein falsches Gesatz. n. 883
Gut, das ungerechte wie schädlich. n. 777. & seq.
Ist schwer heimbzustellen. n. 778

H.

Hand, ein abgehauene wird zum Spott herumgetragen. n. 862
Händ, ohne dieselbige werden die Richter bey den Thebæeren vorgebildet. n. 862
Hammer der gantzen Welt ist der Teuffel. n. 833
Herrschung der Weiber nutzet offt dem Reich nicht. n. 815
Hertz deß Sünders von einem himlischen Speer getroffen. n. 801
Hund, was der Mensch von demselben lehrnen könne. n. 890
Ist ein Ursach der Bekehrung seiner Frauen. n. 889. 890. 891
Hunger zu Erhaltung der Keuschheit ausgestanden. n. 824

J.

Joanna Königin zu Neapel. n. 814
Nimmet sich umb die Reichs-Sachen zu vil an. Ibidem.
Elisabeth ein gottseelige Frau trachtet ein andere auf besseren Weeg zu bringen. n. 816
Richtet aber nichts bey ihr aus. n. 817
Ob Joanna von dem Tod ihres Ehe-Gemahls Wissenschafft gehabt. n. 819
Wird bekrieget. n. 829
Und erwürget. n. 831
Joseph von Arimathæa anfangs zaghafft, hernach keck. n. 811
Das Creutz Christi hat ihne keck gemachet, und dises machet uns gut Hertz. Ibidem.

K.

Kind, ein reiches höret den Beruff Christi nicht an. n. 857
Dessen Tod ist offt der Elteren Straff. n. 845. 846. 847. 848 849
Wird etliche mahl verderbet, wañ die Elteren demselben grosses Geld hinderlassen. n. 855. & seq.
Kinder-Sorg gar offt sehr schädlich. n. 841. 842
Klag eines Verstorbenen sehr entsetzlich. n. 823
Krancke müssen sich in dem Seelen-Geschäfft nicht versaumen. n. 839
Ist ein gutes Mittel wider die fleisch-

fleischliche Versuchungen. n. 833 834

Kreutz deß Ehestands. n. 821

L.

Liebe, die unreine, solle vilmehr ein Haß genennet werden. n. 889 890

Leyden Christi wider die Versuchung deß Fleisches. n. 833
Mit was für einem Hammer Christus seye angenaglet worden. Ibidem.
Wie ihne die Sünder martyren n. 796. & seq.

Löw, wann er brillet, erschröcken alle Thier. n. 800

M.

Margarita von Laviano, hernach von Cortona genennt. Ihr gantzes Leben in der 42. Exempel-Predig.

Memorial, wordurch einer seines Todts erinneret wird. n. 863

O.

Ochs/ wie er grase. n. 778
Ist ein Abriß der Geitzigen. Ibidem.

P.

Passion-Predigerin, ein gar eiferige. n. 903. 905. 906. & seq.

Predig, die strenge Predigen seynd der Welt nicht angenehm. n. 858

R.

Raub-Vögel abgetriben. n. 774
Ein seltzame Geschicht von ihnen. Ibidem.

Reichthum. Was die Welt zum reich werden erfordere, nemlich zwey vil, und zwey wenig. n. 769

Richter, die so Geld annemmen. n. 859. 860. 861
Seynd ohne Händ bey den Thebæeren vorgestellet worden. n. 862

Robertus ein sehr lobwürdiger König. n. 813

Ruffinus wird nach dem Tod wegen seines Geitzes verspottet. n. 862

S.

Schiff-Armee/eine gar seltsam ausgefertiget. n. 823

Schmirbalien. n. 859. 860. & seq.

Schutz-Engel, wie er den Sünder ermahne. n. 865

S. Sebastianus, wer die Hirn-Schale dises Heiligen auf Ebersperg gebracht. n. 836

Seel muß bey guter Zeit wohl versorget werden. n. 839

Siopius von n. 859. an, biß zu End deß Exempels.

Sorgen, die zeitliche bringen grossen Schaden, und haben manchen von der Marter verhinderet. n. 840

Spatzen/ zween derselben musten geopfferet werden von denen, so von dem Siechthum seynd erlediget worden. n. 787

Stand, der Geistliche ohne Bedacht angetretten. n. 788

Stein/ ein gewisser von der Sonne beschinen, befeuchtet die Aecker. n. 807

Stieff-Mütter seynd offt sehr hart gegen ihren Kinderen. n. 896 897. 898

Straff deß Sünders würcket bey anderen vil Gutes. n. 786. 787

Student, ein gar schlimmer. n. 791 793

Studenten wie sie nach und nach in die Boßheit hinein rinnen. n. 794

Supplication, oder Bittschrifft bleibet ligen, wann man nicht schmirbet. n. 863

Sünder verzaget. Das H. Creutz aber machet ihne keck. n. 811
Der verstockte. n. 782
Wird offt spath gestraffet. n. 830
So mit GOtt frevlet. n. 866
Einer durch einen himmlischen Ritter erschröcket. n. 798
Wunderbarliche Bekehrung eines derselben n. 800
Dessē grosse Reu und Leyd. n. 800

Verfliesset in Zäher. n. 807
Wie ihne GOtt nach der Bekehrung zu Ehren bringe. n. 802
Solle nicht der Höll, sonder dem Himmel ein Freud machen. n. 880
Wie der Gerechte seine Händ in dessen Blut wasche. n. 786
Wie er Christum peynige. n. 769 & seq.
Für die Sünder sollen wir alle bitten. n. 810
Deroselben Bekehrung kommet den Geistlichen sehr theuer. n. 783

T.

Teuffel ist der Hammer der gantzen Welt, welchen Christus zerbrochen. n. 833
Warum er begehre, daß man sich ihme mit Blut unterschreibe. n. 795
Bemühet sich die Büssende wider zu verführen. n. 898. 901
Muß die von einem empfangene Handschrifft zuruck geben. n. 805
Deme verschreibet sich ein Lasterhaffter Student. n. 793
Puncten, so er mit demselben eingehet. ibidem.
Redet aus einem Besessenen, und wird beschworen n. 876 & seq.
Kan die Freyheit deß Besessenen nicht verhinderen. n. 878
Sechs Teuffel werden ausgetriben; aber der sibende nimmet mit sich die Seel deß Sünders fort. n. 879
Tod / wie bitter sein Gedächtnuß einem Geitzigen. n. 863. & seq.
Der Sünder und der Gerechten wie ungleich. n. 781
Ein gar unglückseeliger. n. 892 893
Todten-Bott. n. 863
Todten-Memorial. n. 863
Tochter, demüthiget sich vor dem Vatter, und erlanget Gnad. n. 894. & seq.
Traurigkeit setzet den Ungerechten starck zu, nicht also den Gerechten. n. 778
Sie dienet dem Satan zum Versuchen. n. 898
Tugend, und Adel wollen sich der Zeit nicht mehr mit einander recht betragen. n. 851

U.

Vatter solle sich wegen der Kinder nicht verdammen. n. 856
Und ihnen mit Gefahr seiner Seel nicht Geld samlen. ibidem & seq.
Einer, deme vil Kinder sterben, gehet in sich selbsten. n. 849 850
Ein Adelicher spricht seinen Kinderen schön zu. n. 853. 854
Udalricus Graf von Ebersperg. n. 847. & seq. 852
Ist gedultig in Widerwärtigkeit. n. 851
Seine Tugenden. n. 851
Verschwigenheit in der Beicht. n. 869. 870
Mit ausgeführten Gleichnussen widerrathen. n. 871
Verstand, der scharffe gibet offt zu dem Bösen Anlaß. n. 791 & seq.
Verstockung eines Sünders. n. 782
Versuchung deß Fleisches durch das Leyden Christi überwunden. n. 833
Mittel darwider. n. 834
Sonderbar wider die Versuchungen deß Fleisches. n. 833. 834
Ungerechte sterben vor der Zeit. n. 781

Ein scharffe Ermahnung an sie gestellet. n. 785. 786
Unkeuschheit. n. 888. & seq.
Sie martyret Christum. n. 827 & seq.
Hat 8. schlimme Töchter. n. 892
Ist dem Adel überaus unanständig. n. 824
Kehret offt bey den Armen ein. n. 824
Bringet ein trauriges End. n. 892. 893. & seq.
Unkeusche leyden grosse Peynen. n. 892
Begehren von der Höll herauf Rach wider die, so mit ihnen gesündiget. n. 893

W.

Weib kan vil Unruhe anstifften. n. 822
Die so herrschen wollen, machen gemeiniglich nicht vil gutes. n. 814. & seq.
Eine wird mit dem Moß-Rohr in Christi Hand verglichen. n. 888
Und also auch die, so ein liederliches Leben führen. Ibidem.
Disen wird zum Hertzen geredet. n. 831
Welt/höret nicht gern Predigen so dem Hertzen starck zusetzen. n. 858

E N D E.

Ein scharffe Ermahnung an sie gestellet. n. 785. 786
Unkeuschheit. n. 888. & seq.
Sie martyret Christum. n. 827 & seq.
Hat 8. schlimme Töchter. n. 892
Ist dem Adel überaus unanständig. n. 824
Kehret offt bey den Armen ein. n. 824
Bringet ein trauriges End. n. 892. 893. & seq.
Unkeusche leyden grosse Peynen. n. 892
Begehren von der Höll herauf Rach wider die, so mit ihnen gesündiget. n. 893

W.

Weib kan vil Unruhe anstifften. n. 822
Die so herrschen wollen, machen gemeiniglich nicht vil gutes. n. 814. & seq.
Eine wird mit dem Moß-Rohr in Christi Hand verglichen. n. 888
Und also auch die, so ein liederliches Leben führen. Ibidem.
Disen wird zum Hertzen geredet. n. 831
Welt/höret nicht gern Predigen so dem Hertzen starck zusetzen. n. 858

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Knellinger, Balthasar, 1635-1696

Lait- und Schröck-Stern Das ist: Geschicht-Predigen

Bd.: 7

Augspurg (1737)

2 Hom. 223-1/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10329849-2
VD18 90515684-001